



## 17. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 12. September 2002

Inhalt	Seite
<b>Geschäftliches</b>	
<b>Veränderte Ausschussüberweisung</b>	
– Drs 15/707 – _____	1039 (A)
<b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde</b>	
Abg. Benneter (SPD) _____	1039 (B)
Abg. Zimmer (CDU) _____	1040 (A)
Abg. Matz (FDP) _____	1040 (D)
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	1041 (B)
<b>Nicht aufzurufende Anträge</b>	
– Drs 15/758 – _____	1042 (A)
– Drs 15/759 – _____	1042 (A)
<b>Liste der Dringlichkeiten</b> _____	1107 (A)
<b>Zitieren von Senatsmitgliedern (Sen Dr. Sarrazin)</b>	
Abg. Zimmer (CDU) _____	1069 (C)
<b>Zitieren von Senatsmitgliedern (Sen Strieder)</b>	
_____	1089 (B)
<b>Konsensliste</b>	
<b>I. Lesung über Gesetz über Änderung des Gesetzes über Naturschutz und Landschaftspflege von Berlin (Berliner Naturschutzgesetz – NatSchGBln)</b>	
– Drs 15/745 – _____	1106 (A)
<b>Große Anfrage über Gewalt im häuslichen Bereich</b>	
– Drs 15/737 – _____	1106 (A)

Inhalt	Seite
<b>Beschlussempfehlungen über Kosten für Bush-Besuch nicht der Berliner Polizei aufbürden</b>	
– Drs 15/735 – _____	1106 (A)
<b>Antrag über Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde ist eine Gedenkstätte von bundesstaatlicher Bedeutung</b>	
– Drs 15/730 – _____	1106 (A)
<b>Antrag über Verantwortung für Ausgabenüberschreitungen im Sozialbereich feststellen – verantwortliche Senatsverwaltungen zur Rechenschaft ziehen</b>	
– Drs 15/733 – _____	1106 (A)
<b>Antrag über Ergebnisse der aus Organisationsgutachten gezogenen Konsequenzen für die Berliner Verwaltung</b>	
– Drs 15/734 – _____	1106 (A)
<b>Antrag über eigenes Kita-Sanierungsprogramm auflegen</b>	
– Drs 15/746 – _____	1106 (A)
<b>Antrag über einheitliches Vorgehen bei bodenverunreinigten Kleingärten</b>	
– Drs 15/747 – _____	1106 (A)
<b>Antrag über keine Konzentration der Demonstrationen von Rechtsextremen im Ostteil der Stadt</b>	
– Drs 15/748 – _____	1106 (A)

**Fragestunde**

**Sicherheitslage in Berlin ein Jahr nach den Terroranschlägen vom 11. September?**

Abg. Benneter (SPD) _____	1042 (B), 1043 (A, C)
Sen Dr. Körting _____	1042 (B), 1043 (B, C, D), 1044 (A)
Abg. Trapp (CDU) _____	1043 (D)
Abg. Ritzmann (FDP) _____	1044 (A)

**Wie geht es weiter mit Landeshaushalt und Finanzsenator?**

Abg. Wambach (CDU) _____	1044 (B, C, D)
RBm Wowereit _____	1044 (B, C, D), 1045 (A)
Abg. Wieland (Grüne) _____	1045 (A)

**Dieppen und die Bankgesellschaft**

Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS) _____	1045 (C, D), 1046 (A)
Sen Dr. Sarrazin _____	1045 (C), 1046 (A, B)
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	1046 (B)
Abg. Niedergesäß (CDU) _____	1046 (B)

**Künftige Rolle der BSR**

Abg. Schmidt (FDP) _____	1046 (D), 1047 (B)
Bm Wolf _____	1046 (D), 1047 (A, D)
Sen Strieder _____	1047 (A, B, D)
Abg. Goetze (CDU) _____	1047 (C)
Abg. Hahn (FDP) _____	1047 (D)

**Was sagt die Scholz-Kommission zu den staatlichen Gewinngarantien für Fondsanleger?**

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	1048 (A, C, D)
Sen Dr. Sarrazin _____	1048 (A, C, D), 1049 (A, B)
Abg. Goetze (CDU) _____	1049 (A)
Abg. Wieland (Grüne) _____	1049 (A)

**Zukunft der Eingliederungshilfen für Behinderte**

Frau Abg. Radziwill (SPD) _____	1049 (B, D), 1050 (A)
Frau Sen Dr. Knake-Werner _____	1049 (C, D), 1050 (A, C, D)
Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	1050 (B)
Abg. Hoffmann (CDU) _____	1050 (C)

**Spontane Fragestunde**

**Finanzierung von Fußgängerüberwegen**

Abg. Gaebler (SPD) _____	1051 (A)
Sen Dr. Sarrazin _____	1051 (A)

**Verteilung von Brotlosen durch das Künst-Ministerium**

Abg. Wambach (CDU) _____	1051 (B, D)
Sen Böger _____	1051 (C), 1052 (A)

**Sicherstellung ausreichenden Impfschutzes für Mitglieder der Ersatzkassen**

Frau Abg. Dott (PDS) _____	1052 (A, B)
Frau Sen Dr. Knake-Werner _____	1052 (B, C)

**Bewerbung der Berliner Stadtreinigung oder einer ihrer Tochterunternehmen um die Reinigung öffentlicher Gebäude**

Abg. Schmidt (FDP) _____	1052 (C, D)
Sen Strieder _____	1052 (C, D)

**Kauf des Theaters des Westens durch Stage Holding**

Frau Abg. Ströver (Grüne) _____	1053 (A, B)
Sen Dr. Sarrazin _____	1053 (B)

**Äußerung Senator Strieders zu ABB**

Abg. von Lüdeke (FDP) _____	1053 (C, D)
RBm Wowereit _____	1053 (C, D)

**Verwendung von Wahlkampfplakaten durch die Grünen für ernährungspolitische Aktion**

Abg. Dr. Augstin (FDP) _____	1054 (A, C)
Sen Böger _____	1054 (B, C)

**Antrag des Senats zum Beitritt zum Gesunde-Städte-Netzwerk**

Frau Abg. Dr. Schulze (PDS) _____	1054 (D)
Frau Sen Dr. Knake-Werner _____	1054 (D)

Inhalt	Seite
<b>Aktuelle Stunde</b>	
<b>Neue Chancen für die Arbeitsmarktpolitik in Berlin durch das Hartz-Konzept</b> _____	1055 (B)

verbunden mit

**Anträge**

<b>Vorbereitungen zur Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zügig voranbringen</b>	
– Drs 15/740 – _____	1055 (B)
<b>Berufsvorbereitende Maßnahmen stärken und entwickeln</b>	
– Drs 15/757 – _____	1055 (B)
Frau Abg. Grosse (SPD) _____	1055 (C)
Abg. Dr. Steffel (CDU) _____	1056 (D), 1062 (D)
Frau Abg. Freundl (PDS) _____	1058 (C)
Abg. Lehmann (FDP) _____	1060 (B), 1067 (C)
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	1061 (B), 1063 (B), 1068 (A)
Bm Wolf _____	1063 (C)
Abg. Jahnke (SPD) _____	1064 (D)
Abg. Rzepka (CDU) _____	1065 (D)
Frau Abg. Dr. Schulze (PDS) _____	1066 (D)

**II. Lesung**

<b>Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Landesbank Berlin – Girozentrale –</b>	
– Drs 15/762 – _____	1069 (A)

**I. Lesung**

<b>Gesetz über das Management der Grundstücke im Eigentum Berlins (Facility-Management-Gesetz Berlin – FMG Bln)</b>	
– Drs 15/744 – _____	1069 (B)
Abg. Zimmer (CDU) _____	1069 (C)
Frau Abg. Flesch (SPD) _____	1070 (B)
Abg. Meyer (FDP) _____	1070 (D)
Abg. Krüger (PDS) _____	1071 (C)
Abg. Wieland (Grüne) _____	1072 (A)

**Wahlen**

<b>Ein Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (FHTW)</b>	
– Drs 15/736 – _____	1072 (D)
Ergebnis _____	1108 (A)

<b>Ein Mitglied des Ausschusses für Verfassungsschutz</b> _____	1073 (A)
Ergebnis _____	1108 (A)

**Große Anfragen**

<b>Einstürzende Hochhausplanung am Alexanderplatz?</b>	
– Drs 15/531 – _____	1073 (A)
Frau Abg. Hämmerling (Grüne) _____	1073 (A), 1075 (A)
Sen Strieder _____	1073 (C)
Abg. Radebold (SPD) _____	1076 (B)
Abg. Wellmann (CDU) _____	1076 (D), 1078 (D)
Abg. Over (PDS) _____	1078 (B, D)
Abg. Schmidt (FDP) _____	1079 (B)

<b>Ist mit der Einführung von DRGs künftig noch eine patientenorientierte Krankenversorgung in Berlin gewährleistet?</b>	
– Drs 15/665 – _____	1080 (B)
Abg. Czaja (CDU) _____	1080 (B), 1082 (B), 1087 (B)
Frau Sen Dr. Knake-Werner _____	1080 (C)
Abg. Pape (SPD) _____	1083 (C)
Abg. Matz (FDP) _____	1084 (D)
Frau Abg. Simon (PDS) _____	1086 (A), 1087 (C)
Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	1088 (A)

<b>Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der Berliner Schule</b>	
– Drs 15/738 – _____	1089 (A)

<b>Das Risiko mit der Risikoabschirmung</b>	
– Drs 15/741 – _____	1089 (A)

<b>Konzeptionslose Kürzungen – Berliner Kitas bald ein Scherbenhaufen?</b>	
– Drs 15/743 – _____	1089 (A)

**Beschlussempfehlungen**

<b>Beschlussempfehlung über Zustimmung zum Bauvorhaben Sony/Württembergische Lebensversicherung AG am Leipziger Platz 1-6</b>	
– Drs 15/754 – _____	1089 (B)
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	1089 (B)
Abg. Schimmler (SPD) _____	1089 (D)
Beschluss _____	1108 (A)

<b>Vermögensgeschäft</b>	
– Drs 15/760 – _____	1090 (A)
Beschluss _____	1108 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Kleinstkreditprogramm für Berlin: Stärkung von kleinen und mittleren Unternehmen</b>		Abg. Henkel (CDU) _____	1101 (C)
– Drs 15/761 – _____	1090 (B)	Abg. Doering (PDS) _____	1102 (B, C)
Beschluss _____	1108 (B)	Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	1102 (C)
		Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	1103 (B)
<b>Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB</b>		<b>Mehr Pflegestellen statt Heimunterbringung – Stärkung des Pflegekinderwesens als nachhaltiger Beitrag zur Reduzierung der Heimunterbringung</b>	
– Drs 15/729 – _____	1090 (B)	– Drs 15/731 – _____	1104 (B)
		verbunden mit	
<b>Anträge</b>		<b>Offensive zur Gewinnung von Pflegeeltern in Berlin</b>	
<b>Modernisierung des Berliner Personalvertretungsgesetzes (BlnPersVG)</b>		– Drs 15/732 – _____	1104 (B)
– Drs 15/617 – _____	1090 (C)	<b>Teilnahme der Bundesrepublik Deutschland an „Programme for International Teachers Assessment“ –Pita – der OECD</b>	
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	1090 (C), 1091 (A), 1094 (A)	– Drs 15/739 – _____	1104 (C)
Abg. Krüger (PDS) _____	1091 (A), 1093 (C), 1094 (A)	<b>Risiken bei den Fonds der Bankgesellschaft reduzieren</b>	
Frau Abg. Hertel (SPD) _____	1091 (D)	– Drs 15/742 – _____	1104 (C)
Abg. Trapp (CDU) _____	1092 (D)	<b>Stiftung der Louise-Schroeder-Medaille durch das Abgeordnetenhaus von Berlin</b>	
Abg. Ratzmann (Grüne) _____	1094 (B)	– Drs 15/749 – _____	1104 (D)
<b>Annahme einer Entschließung über aus den Fehlern von Köln lernen</b>		Beschluss _____	1108 (D)
– Drs 15/618 – _____	1095 (A), 1099 (B)	<b>Gebührenbefreiungen für ehrenamtlich Tätige</b>	
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	1095 (B)	– Drs 15/755 – _____	1104 (D)
Abg. Gaebler (SPD) _____	1095 (D)	<b>Ständiger Standort in Berlin für das Gemälde von Josef Nöbauer „Michail Gorbatschow – Eine Portraitzeichnung“</b>	
Abg. Gram (CDU) _____	1095 (D)	– Drs 15/756 – _____	1105 (A)
Abg. Hoff (PDS) _____	1097 (D)	Beschluss _____	1109 (B)
Abg. Wieland (Grüne) _____	1098 (C)		
<b>Annahme einer Entschließung über Parlamentspräsident Momper muss sein Amt überparteilich führen</b>			
– Drs 15/694 – _____	1099 (C)		
Abg. Ritzmann (FDP) _____	1099 (C)		
Frau Abg. Kolat (SPD) _____	1100 (C)		

(A) Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

**Präsident Momper:** Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 17. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, die Kolleginnen und Kollegen, sowie die Besucher auf den Tribünen und die Fernsehzuschauer sehr herzlich.

Wir alle stehen noch unter dem Eindruck der Veranstaltung gestern zum ersten Jahrestag des terroristischen Anschlages am 11. September 2001 in New York. Das Abgeordnetenhaus hat gestern zusammen mit dem brandenburgischen Landtag eine Gedenkveranstaltung, ein Konzert in der Hedwigskathedrale gehabt, die sehr eindrucksvoll war, wobei ich allen danke, die hier aus dem Haus gekommen sind. Wir haben gestern an die Ereignisse von damals erinnert, und wir haben der Opfer der Terroranschläge gedacht. Ich denke, was am 11. September 2001 geschah, wird uns allen für immer in Erinnerung bleiben. Natürlich muss jeder an seinem Platz seinen Beitrag zum Frieden in der Welt leisten – größere und kleinere Beiträge. Unser Beitrag liegt hier im kommunalen Feld, liegt in Berlin. Und weil das so ist, wollen wir uns jetzt auch diesem Feld und der Tagespolitik zuwenden.

Vorab Geschäftliches. Ich teile Ihnen zunächst die Veränderung einer Ausschussüberweisung mit: Der Antrag der Fraktion der Grünen über endlich Gleichbehandlung der ArbeitnehmerInnen des öffentlichen Dienstes herstellen – Drucksache 15/707 – wurde in unserer letzten Sitzung federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, an den Hauptausschuss sowie zur Mitberatung an den Ausschuss für Arbeit, berufliche Bildung und Frauen überwiesen. Die antragstellende Fraktion bittet nun um Aufhebung der Überweisung an den Arbeitsausschuss. Dieser Bitte haben die Geschäftsführer der anderen Fraktionen einvernehmlich entsprochen. – Widerspruch höre ich dazu nicht. – Dann ist das so beschlossen.

(B) Am Montag sind wieder vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS zum Thema: „Neue Chancen für die Arbeitsmarktpolitik in Berlin durch das Hartz-Konzept.“
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Haushaltssperre ersetzt Haushaltspolitik in Berlin – Arbeitslosigkeit steigt – Senat verheimlicht Streichliste“
3. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Keine Fortschritte bei der Haushaltskonsolidierung – Hilflosigkeit beim so genannten Solidarpakt, Mutlosigkeit bei der Privatisierung von Unternehmensbeteiligungen, Konzeptlosigkeit bei weiteren Sparvorhaben“
4. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Das Risiko mit der Risikoabschirmung – die Zeche des Bankenskandals zahlen die Berlinerinnen und Berliner!“

Im Ältestenrat konnten wir uns auf ein einvernehmliches Thema nicht verständigen. Ich rufe daher zur mündlichen Begründung der Aktualität auf. – Wer spricht für die SPD und die PDS? – Bitte, Herr Benneter! Sie haben das Wort zur Begründung der Aktualität!

[Dr. Lindner (FDP): Ist ja mitten im Wahlkampf, der Herr Benneter!]

**Benneter (SPD):** Herr Kollege Lindner! Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Gerade weil wir im Wahlkampf sind, denke ich, gibt es auch in diesem Wahlkampf eigentlich nichts Wichtigeres, als die Arbeitslosigkeit anzusprechen und die Möglichkeiten, wie wir dieses Problem wirklich gesamtstrategisch in den Griff bekommen können, und zwar alle,

[Dr. Lindner (FDP): Seit vier Jahren!]

nicht nur diejenigen, die die Probleme meinen nicht anpacken zu können, sondern meinen, sie nur schlechttreden zu können. Dem wollen wir hiermit ein Ende bereiten.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(C) Mit den **Hartz-Vorschlägen** werden die neuen Chancen für die Arbeitsmarktpolitik nicht nur in Berlin ein gutes Stück vorankommen, gerade weil die Arbeitslosigkeit hier ein zentrales Thema bleibt. Und wir lassen uns nicht vorhalten – wie dies auch im Wahlkampf erfolgt –, wir wären an 4 Millionen Arbeitslosen schuld. Wir haben 4,8 Millionen Arbeitslose übernommen, und da sind noch nicht einmal die gezählt, die Herr Kohl im Jahre 1998 als Wahl-ABM eingesetzt hat, um die Zahlen zu schönen. Aus diesen Wahl-ABM haben wir effektive, neue Arbeitsplätze gemacht, und das gilt es endlich auch einmal anzuerkennen.

[Beifall bei der SPD –

Lindner (FDP): Sie haben sich wohl versprochen!]

Wir haben heute 1,2 Millionen Arbeitsplätze mehr als 1998, und wir haben 480 000 weniger Arbeitslose. Da kann man sagen, das wäre nicht genug. Das ist auch richtig. Das ist uns nicht genug, und daran müssen wir alle arbeiten. Aber immerhin, 480 000 Arbeitslose weniger, das würde in Berlin mit den 288 000 schon bedeuten, dass wir hier die Arbeitslosigkeit doppelt beseitigt hätten. Deshalb lassen Sie uns die Erfolge der rot-grünen Regierung nicht kleinreden, sondern lassen Sie uns daran ansetzen, was jetzt auch gerade mit dem Hartz-Konzept hier vorgetragen wurde.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Herr Lindner, Sie sind doch hoffentlich mit mir einig, dass Stoibers Wahlversprechen, das er schon 1996 dem bayerischen Wahlvolk gegeben hat – nämlich in der Zeit von 1996 bis 2000 die Arbeitslosigkeit wenigstens in Bayern zu halbieren –, längst überschritten ist. Im Gegenteil, heute müssen wir uns in der ganzen Bundesrepublik Sorgen um Bayern machen.

[Gelächter bei der CDU und der FDP –  
Zuruf des Abg. Henkel (CDU)]

– Herr Henkel, hören Sie gut zu: Hätte Bayern nicht die Steigerung an Arbeitslosen – 20 % jeden Monat in der letzten Zeit –, dann hätten wir längst die 4 Millionen unterschritten. Es ist Bayern, das hier dafür sorgt, dass wir über diese Latte kommen!

(D) [Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –  
Lindner (FDP): Sprechen Sie jetzt zur Aktualität?  
Hier ist nicht der Bayerische Landtag!]

Und zwar entgegen dem Bundestrend!

[Zuruf von der CDU]

Ich will ja nicht behaupten, dass Herr Stoiber daran schuld sei. Aber wenn Herr Stoiber nicht daran schuld ist, dann sollten Sie doch wenigstens die Fairness aufbringen und deutlich machen, dass auch nicht die rot-grüne Bundesregierung schuld ist, wenn wir heute noch immer 4 Millionen Arbeitslose haben. Hier ist die weltwirtschaftliche Entwicklung natürlich ganz entscheidend, und gerade in der Region Bayern, in der Region München mit den vielen New-Economy-Betrieben und den Auswirkungen des 11. September ist natürlich die entsprechende Auswirkung auf dem Arbeitsmarkt zu verzeichnen. Wir jedenfalls haben als rot-grüne Bundesregierung dafür gesorgt, dass wir nicht Schlusslicht sind,

[Zurufe von der CDU und der FDP]

wie Bayern jetzt beim Anstieg der monatlichen Arbeitslosigkeit, sondern dass wir Vizeweltmeister sind, nicht nur im Fußball, sondern gerade auch bei der Steigerung der ausländischen Investitionen in Deutschland; schreiben Sie sich das mal hinter die Ohren!

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Momper:** Herr Kollege Benneter, würden Sie zum Schluss kommen und zur Begründung der Aktualität, bitte!

**Benneter (SPD):** Weil dem so ist, ist es wichtig, dass die Hartz-Vorschläge als Teil dieser Gesamtstrategie auch in Berlin schnellstens umgesetzt werden. Auf Bundesebene werden sie sofort umgesetzt, das hat der Bundestag heute deutlich gemacht, das hat die Bundesregierung in dieser Woche deutlich

**Benneter**

- (A) gemacht. Berlin darf nicht abgehängt werden, wenn in Jobcentern Arbeitslose und arbeitswillige Sozialhilfeempfänger aus einer Hand betreut werden sollen. Berlin darf auch nicht abgehängt werden, wenn die Personalserviceagenturen Arbeitslose fortbilden und befristet ausleihen sollen. Bei all diesen Dingen darf Berlin nicht abgehängt werden und deshalb hat die Besprechung dieses Themas die höchste Aktualität.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Unruhe bei der CDU und FDP]

**Präsident Momper:** Nun hat das Wort zur Begründung der Aktuellen Stunde der CDU der Abgeordnete Zimmer – bitte schön, Herr Zimmer!

**Zimmer (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das war ja wirklich eine üppige Begründung, Herr Benneter, für die Aktualität. Ich hoffe es haben möglichst viele zugehört. Für diejenigen, die vielleicht noch darüber nachgedacht haben, Sie zu wählen, dürfte dies nach Ihrer Rede obsolet sein.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der Vorschlag der SPD „Neue Chancen für die Arbeitsmarktpolitik in Berlin durch das Hartz-Konzept“ – da frage ich Sie, und Sie konnten es uns nicht erklären, Herr Benneter, was ist denn daran aktuell?

[Zuruf des Abg. Müller (SPD)]

Dieses Konzept liegt bereits seit fast einem Monat auf dem Tisch, es steht nichts wesentlich Neues drin, der einzige aktuelle Anlass für Sie ist die Bundestagswahl. Sie wollten sich hier noch einmal einen Auftritt verschaffen, das kann ich ja verstehen, Sie wollen Herrn Wolf noch einmal einen Auftritt verschaffen vor der Bundestagswahl, damit er sich als neuer Senator mit seiner Jungferrede profilieren kann, aber aktuell ist das nicht.

[Doering (PDS): Arbeitslosigkeit ist immer aktuell!]

- (B) Es ist nicht aktuell für das Berliner Landesparlament. Die Rede von Herrn Benneter hat ja gezeigt, wohin die Reise geht.

Die drei Oppositionsfraktionen kommen unisono – mit unterschiedlichen Schwerpunkten – zu dem Ergebnis, dass es dringender ist, die Haushaltsprobleme in Berlin zu besprechen und zu lösen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zuruf von der PDS]

Wir haben einen katastrophalen Einnahmeausfall, wir haben eine absolute Ausgabensteigerung, wir haben eine Haushaltssperre. Das sind die Themen, die die Berlinerinnen und Berliner und uns als Parlamentarier interessieren. Aber Ihre Arbeitsverweigerung, die ist nun abenteuerlich! Im Hauptausschuss wird darüber nicht geredet, weil das Problem sich ja von alleine löst. Im Parlament wollen Sie darüber auch nicht reden, weil es ja angeblich nicht aktuell ist – eine höchst interessante Einstellung!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Merkwürdig ist dabei nur – und ich finde, das ist ein interessanter Beleg für die Aktualität –, Folgendes: Herr Sarrazin schreibt einen Brief an seine Genossen am 9. September – weil es doch offensichtlich so ein aktuelles Thema ist! Er schreibt: In der Finanzplanung gibt es einen ungedeckten finanzpolitischen Handlungsbedarf von 1,3 Milliarden €, und unter der Überschrift des Solidarpaktes ist eine noch nicht mit Maßnahmen belegte globale Minderausgabe von 500 Millionen € zu verzeichnen. Die jetzt absehbaren Mehrausgaben bei den Transferzahlungen der Bezirke von mindestens 250 Millionen € und die steuerlichen Mindereinnahmen von rund 300 Millionen € treten hinzu. Aber – es ist ja kein aktuelles Thema, denn es interessiert Sie ja nicht, Sie wollen vermutlich nicht auf den Pianisten schießen, weil es Ihnen schwer fällt, noch etwas Lobendes über die Arbeit von Herrn Sarrazin zu finden – bitte schön!

Nun hört und liest Berlin, es gebe eine **300-Punkte-Liste**. Warum verschweigen Sie uns denn dann den Inhalt? Weil wir gerade im Wahlkampf sind? Weil wir Parteipolitik machen und

nicht Politik für das Land Berlin? Herr Sarrazin, es ist aktuell, wenn Sie eine Oper schließen wollen, es ist aktuell, wenn Sie die Gewerbesteuer erhöhen wollen, es ist aktuell, wenn Sie ein weiteres Sonderopfer für Beamte wollen! Die Berlinerinnen und Berliner wollen wissen, wenn Sie die Betreuungszeiten in Kitas einschränken wollen, wenn Sie darüber nachdenken, einen Zoologischen Garten zu schließen oder wenn Sie mit massiven Fahrpreiserhöhungen den Zuschuss an die BVG senken wollen. Das sind die Themen, über die wir zu diskutieren, die wir zu lösen und zu verabschieden haben, nicht die Hartz-Kommission!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und dann kommt Herr Wowereit und sagt: Der Chef bin ich! Und weil Ihre Imageberater Ihnen geraten haben, den ausgleichenden Landesvater zu spielen, verabschieden Sie sich persönlich und klammheimlich, aber in der „taz“ nachlesbar vom Ziel der Haushaltskonsolidierung. Ein Grund mehr, über diesen Sinneswandel und die Folgen für den Senat zu diskutieren.

In der Zeitung lesen wir dann weiter – und ich glaube, das ist auch so -: Die **Verwaltungsreform** ist tot! Sie ist tot, weil man einfach mal die Mittel dafür gesperrt hat, ohne es der zuständigen Staatssekretärin zu sagen, soviel zum Thema Kommunikationsstil.

**Facility-Management** findet nicht statt, der Stellenpool bleibt eine Fata Morgana. Alle Projekte der Strukturveränderung liegen auf Eis und bekommen dabei Gefrierbrand. Nur – Sie lösen die Probleme nicht!

[Oh! von der PDS – Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Der Herr Sarrazin lässt sich fast stündlich neue Horroridaen einfallen, der andere erfindet die neue Behäbigkeit, das ist die Wahrheit über die rote Rathauskapelle Wowereit und Sarrazin.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Sarrazin: ein Onkel, der was mitbringt, ist besser als eine Tante, die nur Klavier spielt, steht bei Wilhelm Busch! Bringen Sie uns und den Berlinerinnen und Berlinern endlich Lösungsvorschläge und diskutieren Sie mit uns diese, anstatt uns Ihre Beiträge aus der „Berliner Stimme“ vom letzten Wochenende von Herrn Benneter vortragen zu lassen. Stimmen Sie für die Aktuelle Stunde der CDU! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Zimmer! – Für die Fraktion der FDP zur Begründung der Aktuellen Stunde hat der Kollege Matz das Wort – bitte schön, Herr Matz!

**Matz (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich empfinde es als zunehmend peinlich für dieses Parlament, dass wir hier jedes Mal, wenn über Aktuelle Stunden abgestimmt werden muss, von der Koalition vorgeführt bekommen, dass wir uns mit Themen beschäftigen sollen, die eigentlich nicht vordringlich Aufgabe dieses Parlamentes sind. Das ist nämlich weiß Gott nicht das erste Mal, dass wir nicht die wirklich dringlichen Probleme diskutieren, die dieses Landesparlament zu lösen hat. Ich erinnere noch einmal daran: Wir haben hier über den Euro diskutiert, wir haben über die Flutkatastrophe diskutiert und wir sollen jetzt über die Hartz-Kommission diskutieren. Das sind alles unbestreitbar wichtige Themen, das ist überhaupt gar keine Frage. Aber die Frage an Sie, die Sie sich gefallen lassen müssen, ist, wo denn bei diesen Themen die Kompetenz des Landesparlamentes liegt. Was haben wir hier denn überhaupt zu tun?

[Beifall bei der FDP und der CDU –  
Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Stattdessen sollten wir hier über die Haushaltsproblematik diskutieren und über die Situation des Landes Berlin. Der Eindruck ist ja nicht zufällig, dass Sie versuchen, die ganze Haushaltsproblematik über den 22. September hinüber zu retten. Sie wollen mit den Bürgerinnen und Bürgern, mit der Berliner Öffentlichkeit überhaupt nicht darüber reden, was im Haushaltsbereich alles passieren muss. Sie verschleppen die Solidarpaktverhand-

**Matz**

(A) lungen bis nach diesem Wahltermin, Sie versuchen die nötigen Diskussionen über das, was als Giftliste von Herrn Sarrazin durch die Stadt geistert, unter dem Deckel zu halten, und offensichtlich gibt es sogar einen Maulkorberlass für den Finanzsenator. Das alles versuchen Sie nur, um Ihr Wahlergebnis bei der Bundestagswahl nicht zu gefährden. In Wirklichkeit bedeutet das aber auch, dass in der selben Zeit, in der Sie das tun, Woche für Woche der Schuldenberg des Landes Berlin weiter wächst, die strukturellen Entscheidungen verschleppt werden, nichts mehr voran geht und das alles nur, weil aus rein parteipolitischen Motiven jetzt im Moment nichts voran gehen soll.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie sollten endlich einmal erläutern, wie Sie denn eigentlich schon im nächsten Jahr 250 Millionen € bei den Personalausgaben über den Solidarpakt hereinholen wollen und wie Sie in den Folgejahren sogar 500 Millionen € hereinholen wollen. Bisher haben Sie dem Parlament noch nicht gesagt haben, wie Sie das denn erreichen wollen und welche Instrumente Ihnen dabei besonders wichtig sind und im Vordergrund stehen und welche nicht, während wir hier eine Situation haben, in der wir beim Facility-Management gerade wieder Fristverlängerung beschlossen haben, auf Monate heraus also wieder nichts passieren soll. Beim Personalüberhang-Management, beim sogenannten Stellen-Pool, wird schon seit Jahren darauf gewartet, dass das Land Berlin eine Regelung erfindet.

Währenddessen haben wir ganz akut Woche für Woche völlig aus dem Ruder laufende Ausgaben in den Bereichen Hilfe zur Erziehung und Sozialhilfe. Sie lassen auch die Bezirke völlig allein mit dem, was diese hier im Moment an Aufgaben zu bewältigen haben, wenn Sie sich den Problemen verweigern und versuchen, die Dinge über die Zeit zu retten und über den Bundestagswahltermin hinwegzuretten. Deswegen möchte ich hier eindringlich dafür werben, dass wir uns nicht noch einmal mit einem Thema beschäftigen, das zwar unbestreitbar wichtig ist – keine Frage –, aber das zurzeit im bundespolitischen Raum behandelt wird und deswegen überhaupt nicht zum jetzigen Zeitpunkt mit irgendwelchen Gesetzgebungsvorhaben oder Ähnlichem, die das Abgeordnetenhaus von Berlin zu verhandeln hätte, zu tun haben, sondern dass wir uns stattdessen den Problemen widmen, die wirklich dringlich sind und in diesem Haus besprochen werden müssen und die auch nicht länger einen Aufschub dulden. Ich möchte Sie deswegen eindringlich auffordern, heute eine Aktuelle Stunde zu den mangelnden Fortschritten bei der Haushaltskonsolidierung und zum Weg aus der Konzeptlosigkeit der Finanzpolitik dieser rot-roten Koalition durchzuführen. Das ist das Thema, das heute auf die Tagesordnung gehört.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Präsident Momper:** Danke, Herr Kollege Matz! – Für die Fraktion der Grünen spricht nunmehr zur Begründung der Aktuellen Stunde die Frau Kollegin Oesterheld. – Bitte schön Frau Oesterheld, Sie haben das Wort!

**Frau Oesterheld (Grüne):** Danke Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Auch wir beschäftigen uns mit der Finanzsituation des Landes und vor allen Dingen mit einem der großen „Finanzverschlucker“, „Kapitalverschlucker“, nämlich der Bankgesellschaft. Vor fünf Monaten haben SPD und PDS die Risikoabschirmung über 21,6 Milliarden € beschlossen.

[Zuruf des Abg. Over (PDS)]

Fünf Monate hatten sie also Zeit, alle möglichen Maßnahmen zu ergreifen, um die am Ende zu zahlenden tatsächlichen Verluste so gering wie möglich zu halten. Aber der rot-rote Senat verhält sich so, als sei mit dieser Abstimmung die Kuh vom Eis, und jetzt wird 25 bis 30 Jahre lang bezahlt. Sie vergessen dabei, dass Sie auf Grund dieses Bankendesasters an die Regierung gekommen sind und dass alle von Ihnen erwartet haben, dass Sie damit und mit diesen Mausecheln in der Bank ein Ende machen.

[Beifall des Abg. Wieland (Grüne)]

Unsere Aktuelle Stunde soll dazu dienen, um Ihnen zu sagen: Das ist Ihre Aufgabe! Wir müssen Sie wieder wachrütteln. Sie müssen mit diesem Thema sofort umgehen und nicht erst in der Zukunft von 25 bis 30 Jahren. (C)

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

In den langen Auseinandersetzungen zu dieser Risikoabschirmung wurde immer wieder gesagt: Ja, wir müssen das alles ganz schnell machen, und deshalb können wir nicht alle Fragen ausführlich klären. Aber sofort, wenn das passiert ist, werden wir alle Fragen klären, und dazu gehörte unter anderem die Frage: Wie hoch sind denn eigentlich die Verluste? – Denn das ist eine Frage, die uns niemand beantworten konnte, und diese ist nun als Erstes zu klären. So etwas macht man, indem man guckt und fragt: Was haben wir für ein Immobilienimperium? Was sind das für Immobilien? Welchen Wert haben sie? Welchen Ertragswert haben sie? Was ist dafür kreditiert worden? Denn dann haben wir ganz schnell den Verlust. Der Ausgangspunkt ist also immer die Bewertung dieser Immobilien, und dann kann man sich überlegen: Können wir mit diesem ganzen Immobiliendesaster nicht lieber ein Ende mit Schrecken als einen Schrecken ohne Ende machen? Aber bis heute gibt es dazu von Ihnen keine vernünftigen Konzepte – nicht einmal die Idee davon, nicht einmal den Versuch, Diskussionen zu führen –, inwiefern hier zu einer Reduzierung der Verluste beigetragen werden kann. Das halte ich für den Grund, warum das höchst aktuell ist, und es ist auch brisant. Denn wenn man sich die Nachrichten anguckt, dann stellt man fest, dass diese Master of Disaster – wie mein Kollege Wieland Herr Diepgen nannte – immer noch dabei sind, dass das immer noch die gleichen Leute sind, die da ihr Geld verdienen und auch schon damals ihr Geld verdient haben. Und auch das macht einen doch total irre, bei der Vorstellung: Erst ziehen sie das Geld raus, sie hatten nie das Interesse des Landes Berlin im Blick, und dann dürfen sie hinterher noch weitermachen und hinterher immer noch daran verdienen. Dem muss ein Riegel vorge-schoben werden, und zwar sofort.

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt Beispiele aus den letzten zwei Wochen: Herr Ostermann von ProSeniore, der wegen Steuerhinterziehung in den Knast ging, da ist sofort die Frage: Kriegen wir die ausstehenden 40 Millionen € für die Fonds, oder kriegen wir sie nicht? Zahlt das das Land Berlin? Wenn die WSHG, die die Verwaltung der Aubis-Wohnungen macht, in Insolvenz geht: Wer übernimmt die Verpflichtungen, die die übernommen haben? Die übernimmt dann wieder das Land Berlin? Oder man bekommt dann mit, dass die Kontrolleure dieser Risiken, die LPFV, überhaupt nicht in der Lage ist, durchzublicken. Und dann fragt man sich natürlich: Warum soll denn eine eingesetzte Kontrollgesellschaft Kontrolleure kontrollieren, die überhaupt nicht durchblicken? Und das sind die Gelder, die Tag für Tag fließen. Das heißt, jeder Tag, an dem mit den Immobilien nicht vernünftig umgegangen wird, jeder Tag, an dem man die Akteure von damals immer noch weitermachen lässt, kostet uns wahnsinnig viel Geld. (D)

Wenn Sie hoffen, dass wir nicht mehr an diesem Skandal rühren, dann haben Sie sich geirrt! Wir werden kämpfen, bis diese Art von Sumpf – ob aus Berlin, Nürnberg oder Königstein – endlich beseitigt ist.

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Oesterheld! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse nun über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über den Vorschlag der Fraktionen von SPD und PDS. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Ersteres war die Mehrheit, mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Oppositionsfraktionen. – Enthaltungen sehe ich keine. Dann ist das so beschlossen. Ich werde diese Aktuelle Stunde wie üblich nach der Fragestunde als Tagesordnungspunkt 1 A aufrufen und, wie der Ältestenrat bereits vorsorglich angedacht hat, mit dem Tagesordnungspunkt 22, einem dazugehörenden Antrag, verbinden.

**Präsident Momper**

- (A) Nun noch ein Hinweis: Die als dringliche Anträge der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS in Kopie in den Fraktionen schon vorliegenden Drucksachen 15/758 und 15/759 werden heute nicht aufgerufen. Die Dringlichkeit wurde von der antragstellenden Fraktion zurückgenommen. Das hängt mit der vertagten Großen Anfrage über Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der Berliner Schule unter dem Tagesordnungspunkt 9 zusammen.

Anders als im Ältestenrat mitgeteilt, werde ich heute doch nach unserer allgemeinen Fragestunde zu einer Spontanen Fragestunde aufrufen. Ich habe mich dazu entschlossen, nachdem eine weitere Große Anfrage, nämlich die unter Tagesordnungspunkt 9 vertagt worden ist. Die Spontaneität kann also vorbereitet werden.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 1:****Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung**

Zu Beginn unserer Fragestunde ein Hinweis bzw. ein Vorschlag: Die Fraktion der PDS hat ihre Mündlichen Anfragen Nr. 3 und 8 ausgetauscht. Die Nr. 8 wird also als Nr. 3 aufgerufen und die Nr. 3 dann als Nr. 8.

Dann habe ich Ihnen noch einen Vorschlag zu unterbreiten: Sollten wir zeitlich zur Frage Nr. 7 kommen, empfehle ich, diese dann mit der Frage Nr. 14 zu verbinden. Beide Fragen befassen sich mit der Umbenennung des Lehrter Bahnhofs und sollten gemeinsam gestellt und beantwortet werden. Ich schlage Ihnen vor, als Zusatzfragen insgesamt sechs Fragen aufzurufen, wobei den beiden Fragestellern, den Kollegen Herrn Kaczmarek und Herrn von Lüdeke, das Recht von jeweils zwei Zusatzfragen zusteht. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so. – Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat nunmehr Herr Abgeordneter Benneter von der Fraktion der SPD über

- (B) **Sicherheitslage in Berlin ein Jahr nach den Terroranschlägen vom 11. September?**

Bitte, Herr Kollege Benneter, Sie haben das Wort!

**Benneter (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Maßnahmen hat der Senat seit den terroristischen Anschlägen vom 11. September 2001 ergriffen, um die größtmögliche Sicherheit der Bevölkerung in Berlin zu gewährleisten?
2. Wie beurteilt der Senat die Gefahrenlage in Berlin, ein Jahr nach den Ereignissen des 11. September?

**Präsident Momper:** Das Wort zur Beantwortung hat der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting. – Bitte, Herr Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Präsident! Herr Kollege Benneter! Im Namen des Senats von Berlin beantworte ich Ihre Mündliche Anfrage wie folgt. Zu Frage 1: Wir haben die Objektschutzmaßnahmen sofort verstärkt, wobei sich der Schwerpunkt der Objektschutzmaßnahmen seit dem 11. September 2001 auf Objekte von Staaten konzentriert, die in der damaligen Rede des US-Präsidenten ausdrücklich als aktive Unterstützer im Antiterrorkampf genannt wurden. Insofern genießt insbesondere der Schutz für die Einrichtungen der USA, Großbritanniens, Israels sowie für die jüdischen Einrichtungen eine besondere Priorität und befindet sich nach wie vor auf einem sehr hohen Niveau.

Bei den **Beschaffungsmaßnahmen** hat der Senat am 18. September 2001 sein Sofortprogramm über zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen bei der Polizei und den anderen Sicherheitsinstitutionen mit einem Finanzvolumen von 13 Millionen DM beschlossen und dieses Programm am 30. Oktober 2001 um weitere 2,7 Millionen DM aufgestockt.

- (C) Schwerpunkte dieser **Beschaffungen bei der Polizei** waren mit 13,5 Millionen Schutzausstattungen und Gerät, Fahrzeuge für den Objektschutz und Geräte zur Verbesserung der Technik im weitesten Sinne, z. B. Mikroelektronik zur Terrorismusbekämpfung. Bei der Feuerwehr ging es mit rund 1 Million um Schutzausrüstungen, Zusatzausstattungen für Fahrzeuge und Datenverarbeitungsausrüstungen für zentrale und regionale Stellen. Bei der Abteilung Verfassungsschutz ging es mit 1,12 Millionen DM um die Stärkung der Operativbereiche.

Als unmittelbare Reaktion auf die Ereignisse des 11. September wurde darüber hinaus in dieser Abteilung zur Stärkung der Analysefähigkeit beim Ausländerextremismus eine Veränderung bei den Einstellungen vorgenommen. Wir haben seitdem insbesondere Islamwissenschaftler, Türkologen, Sprachkundler und Nahostexperten **zusätzlich auf Stellen des Verfassungsschutzes** genommen. Bei den Sofortmaßnahmen ist zu erwähnen, dass der Verfassungsschutz und die zuständige Abteilung des Landeskriminalamtes umgehend abgestimmt Maßnahmen zur Informationsbeschaffung – das bedeutet verdeckte Maßnahmen und Quellenabschöpfung – ergriffen haben. Darüber hinaus gab es Einflussgespräche mit Personen aus dem islamistischen Umfeld.

Im **Zivil- und Katastrophenschutz** haben die Ereignisse des 11. September 2001 dazu geführt, dass die gesamten Alarmierungs- und Maßnahmepläne aktualisiert und überprüft wurden. Es gibt ab September 2001 eine zusätzliche Abstimmung mit den wesentlichen Infrastrukturbetreibern Bewag, GASAG, Telekom, BVG und BWB. Die Maßnahmen, die im Zusammenhang mit Milzbrandverdachtsfällen ergriffen wurden, standen alle in der Presse. Ich brauche sie hier nicht zu wiederholen.

Auf Bundesebene ist die Selbstschutzrichtlinie am 12. Oktober erlassen worden, die wenige Tage später auch in Berlin umgesetzt wurde. Wir haben eine Reihe von zusätzlichen Übungen und Systemen in Betrieb genommen, so das MeCom-System zur Unterrichtung der Lagezentralen der Innenminister und der Medien am 15. Oktober 2001. Wir haben darüber hinaus vom Bund am 18. Oktober sechs so genannte ABC-Erkundungsfahrzeuge übernommen und das Personal dazu ausgebildet. Wir haben am 9. März 2002 eine Notfallgroßübung, Crashübung 2002, auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld mit allen anderen beteiligten Institutionen auch zur Bewältigung eines Massen-anfalls möglicher Verletzter durchgeführt. Wir haben im Frühjahr 2002 ein neues System GeoFES – das ist ein geogestütztes Feuerwehrentscheidungs hilfesystem, mit dem man insbesondere Schadstoffausbreitungen untersuchen kann – eingeführt. Wir haben am 16./17. März 2002 die Katastrophenschutzübung Wodan in Berlin durchgeführt, an der neben Polizei und Feuerwehr auch Bundeswehr, BGS, THW und Berliner Bezirke beteiligt waren.

Zusätzlich befindet sich seit Mai 2002 ein vom Bund finanzierter chemisch-biologischer **Massenspektrometer** im Testbetrieb bei der Berliner Polizei. Dies ist ein Gerät, mit dem man biologische Verseuchung sofort vor Ort feststellen kann. Man kann sie nicht identifizieren, aber man kann sofort feststellen, ob eine biologische Verseuchung vorliegt. Dieses Gerät soll in Berlin beim Landeskriminalamt stationiert werden und soll so eingesetzt werden, dass es bei Bedarf auch von unseren Nachbarländern abgefordert und dort kurzfristig eingesetzt werden kann. Bei der Berliner Polizei wird eine spezielle Task-Force für den Einsatz des Gerätes mit einer 24-stündigen Einsatzbereitschaft eingerichtet.

Zu Frage 2, wie wir die Sicherheitslage einschätzen: In Übereinstimmung mit den Sicherheitsbehörden des Bundes gehen die mir unterstellten Sicherheitsbehörden, namentlich der Berliner Verfassungsschutz und der Berliner Staatsschutz, davon aus, dass eine unverändert hohe abstrakte Gefährdung insbesondere für US-amerikanische, britische, israelische und jüdische Einrichtungen, aber auch für andere Einrichtungen besteht. Die in diesem Zusammenhang in Berlin getroffenen Schutzmaßnahmen an den genannten Einrichtungen werden auf einem konstant hohen Niveau aufrechterhalten. Darüber hinaus liegen weder den deutschen noch befreundeten Sicherheitsbehörden

**Sen Dr. Körting**

- (A) konkrete Erkenntnisse über geplante Anschläge vor. Ebenso liegen keine Hinweise auf eine konkrete Gefährdung des Luftverkehrs oder die immer wieder genannte Gefährdung kerntechnischer Einrichtungen in Deutschland vor. Das gilt gleichermaßen für Berlin. Die Berliner Sicherheitsbehörden gehen aber in diesem Zusammenhang jedem Hinweis minutiös nach.

[Zuruf von der CDU: Das ist gut so!]

**Präsident Momper:** Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Benneter!

**Benneter (SPD):** Herr Senator! Nun geht mir da immer Bayern durch den Kopf. Das ist auch nicht verwunderlich, schließlich ist das ja – –

[Niedergesäß (CDU): Ha, ha!]

**Präsident Momper:** Dann sollten Sie ruhig Ihre Frage stellen, Herr Kollege Benneter, nach Bayern!

**Benneter (SPD):** Ich wollte nur sagen, warum mir Bayern durch den Kopf geht, weil der bayerische Innenminister auch Bundesinnenminister werden soll.

**Präsident Momper:** Frage!

**Benneter (SPD):** Der hat davon gesprochen, dass es 4 000 des Terrorismus Verdächtige allein in Bayern gebe. Wenn dem so wäre oder wenn dem so ist, warum gibt es die dann nicht in Berlin in diesem Maße? Oder wo sind die in Berlin dann geblieben?

[Niedergesäß (CDU): Da haben wir doch Benneter!  
So eine blöde Frage!]

(B)

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting, Senator für Inneres:** Herr Kollege Benneter! Ich halte die Ausführungen, die der ansonsten doch relativ nüchterne Kollege Beckstein in München zu dieser Frage gemacht hat,

[Wieland (Grüne): Seit wann ist der nüchterner?]

für nicht verantwortlich, weil er ganz bewusst verwechselt – ich fürchte, zu Wahlzwecken – den Begriff Extremismus mit Terroristen. Wir haben in Berlin keinen konkreten Hinweis auf einen Terroristen, der einen Anschlag machen könnte. Ich hoffe, dass auch der Kollege Beckstein keinen hat, denn sonst wäre es seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, dem nachzugehen und die Leute aus dem Verkehr zu ziehen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Was wir haben, ist im Ausländerextremismus, ist im Linksextremismus, ist im Rechtsextremismus, dass wir Extremisten haben und dass wir unter diesen Extremisten auch Leute haben, die Gewalt anderswo in der Welt unterstützen. Das sind hier in Berlin Leute, bei denen wir vermuten, dass sie der Hamas oder der Hisbollah nahe stehen. Sie unterstützen verbal das, was in Israel oder im Südlibanon passiert. Es handelt sich aber nicht um Leute, bei denen die Sicherheitsbehörden davon ausgehen, dass sie Anschläge in Berlin oder in der Bundesrepublik Deutschland verüben. Es handelt sich um Leute, die wir für extremistisch halten, die mit unseren Verfassungsvorstellungen nicht vereinbar sind, wo wir uns auch überlegen werden, ob man gegenüber diesen Leuten mit Vereinsverbot oder ausländerrechtlichen Maßnahmen vorgehen kann. Es handelt sich aber nicht um potentielle Terroristen. Insofern ist das, was der Kollege Beckstein geäußert hat, schlichtweg eine Vermengung unterschiedlicher Dinge und Panikmache.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Benneter! (C)

[Niedergesäß (CDU): Eine Wahlkampffrage!]

**Benneter (SPD):** Herr Senator! Wenn Ihr Kollege Beckstein davon spricht, dass man außerhalb Bayerns Extremisten oder auch Terroristen – er scheint das offensichtlich nicht auseinander halten zu können – nicht in genügender Art und Weise sofort des Landes verweist, ausweist, trifft dies auch auf Berlin zu?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting, Senator für Inneres:** Herr Kollege Benneter! Wir haben nach dem Ausländerrecht heute schon die Möglichkeit, Leute, die eine Gefährdung der Bundesrepublik Deutschland oder unserer verfassungsmäßigen Ordnung darstellen, auszuweisen.

[Zuruf von der CDU: Warum machen Sie das nicht?]

– Wir haben das in einem Fall neulich auch getan! Wir haben das vielleicht nicht publiziert, man muss nicht alles publizieren, was man tut. – Aber, Herr Kollege Benneter, man muss sich nüchtern ansehen, um welche Leute es sich handelt. Bei den von mir genannten, vermuteten Verbalanhängern von Hamas und Hisbollah handelt es sich inzwischen überwiegend um deutsche Staatsangehörige, die – ich könnte jetzt zynisch sagen – innerhalb der 16 Jahre der Regierung Kohl in der Bundesrepublik Deutschland eingebürgert wurden,

[Benneter (SPD): Dafür kann der aber nichts!]

jedenfalls nicht unter meiner Verantwortung hier in Berlin. Das heißt, es handelt sich um deutsche Staatsangehörige, bei denen eine Ausweisung überhaupt nichts mehr bringt. Bei diesem Personenkreis bringt es nur etwas, wenn ich ihm nachweisen kann, dass er Mitglied in einer verbotenen Organisation oder in einer terroristischen Organisation ist. Das setzt aber nach rechtsstaatlichen Maßstäben voraus, dass ich entsprechende Nachweise dafür habe. Dafür reicht es nicht aus, dass sie verbal bestimmte Ziele in Palästina oder in Südlibanon unterstützen. Die Rechtslage ist in Bayern die selbe. Auch Bayern macht von der Möglichkeit der Ausweisung nur in den Fällen Gebrauch, in denen das Ausländerrecht es zulässt. Eine Erweiterung des Ausländerrechts sehe ich nicht, weil die Maßnahmen dann auch nicht mehr verhältnismäßig wären.

(D)

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Trapp hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

**Trapp (CDU):** Herr Präsident! Herr Senator! Aus welchem Grund wurde die **Botschaft** des Schurkenstaats **Irak** – so der US-Präsident – in den Objektschutzmaßnahmen nicht berücksichtigt, so dass es zu einer Geiselnahme kommen konnte?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting, Senator für Inneres:** Die Botschaft des Staats Irak ist in die Objektschutzmaßnahmen einbezogen worden. Dort gab es eine Schutzmaßnahme, allerdings keine ständige Bewachung. Etwas ironisch: Nach der Einschätzung aller Sicherheitsbehörden in Berlin ging man davon aus, dass ein Staat wie der Irak – Sie bezeichneten ihn als Schurkenstaat – im Zweifel nicht von Schurken angegriffen wird. Insofern konnte nicht davon ausgegangen werden, dass es dort zu einer Geiselnahme kommen würde.

Ich wiederhole meine Aussagen aus dem Innenausschuss: Auch wenn wir dort Wachpolizei vor der Tür haben, ist diese nicht dafür da, Besucher der Botschaft am Betreten derselben zu hindern. Die Botschaften und Konsulate sind dazu da, ihren Bürgern im Ausland Papiere zu erneuern und Ähnliches. Wenn dort fünf irakische Staatsbürger kommen und etwas in der Botschaft erledigen wollen, dann wäre die Berliner Wachpolizei

**Sen Dr. Körting**

- (A) nach meiner Einschätzung – das unterscheidet uns von der früheren DDR – nicht befugt, zu kontrollieren, was diese Personen in der Botschaft wollen. Erst wenn sie mit erkennbar unfriedlicher Absicht auftreten, kann die Wachpolizei einschreiten.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Ritzmann hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

**Ritzmann (FDP):** Teilt der Senator die Feststellung, dass bereits vor dem Bush-Besuch die finanziellen Mittel für hauptstadtbedingte Sicherheitsaufgaben verbraucht waren? Wie will der Senator verhindern, dass das dadurch resultierende Defizit dazu führt, dass die notwendigen Investitionen zur Verbesserung der Ausstattung der Berliner Polizei nicht zu Lasten der inneren Sicherheit Berlins gehen?

[Müller (SPD): Wer hat Ihnen denn das aufgeschrieben? – Ritzmann (FDP): Ich mir selbst!]

**Präsident Momper:** Herr Senator!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Kollege Ritzmann, der Senat wird – wie angekündigt – im Rahmen seiner Gespräche mit der Bundesregierung noch einmal darüber sprechen, ob das, was seinerzeit vereinbart wurde, nämlich ein Betrag von rund 38 Millionen € für hauptstadtbedingte Sicherheitsaufgaben, mit der Realität übereinstimmt. Meine persönliche Überzeugung ist – nach meinen Erfahrungen seit einem Jahr –, dass das nicht der Fall ist. Wir haben nämlich nicht nur Dinge wie den Bush- und den Chatami-Besuch mit einem erheblichen polizeilichen und sicherheitsbedingten Aufwand zu erledigen gehabt, sondern inzwischen konzentrieren sich alle Demonstrationen dieser Republik in Berlin. Das zieht einen entsprechenden Aufwand nach sich. Diese Demonstrationen beziehen sich nicht auf die Landespolitik – die gibt es auch, aber der Großteil der Demonstrationen bezieht sich auf bundespolitische Fragen. Insofern werden wir dies im Rahmen der Gespräche mit dem Bund thematisieren. Mehr Geld wäre wünschenswert.

(B)

**Präsident Momper:** Danke, Herr Senator! – Ich rufe damit die nächste Anfrage auf, und zwar von der CDU-Fraktion über

### Wie geht es weiter mit Landeshaushalt und Finanzsenator?

Bitte schön, Herr Wambach!

**Wambach (CDU):** Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass der Regierende Bürgermeister gegenüber der Presse geäußert hat, dass die Sparvorschläge seines Finanzsenators noch „politisch zu prüfen“ und „so in Wirklichkeit nicht umsetzbar“ seien, oder wurden diese Zitate von Seiten der Senatskanzlei offiziell demontiert?

2. Ist die bislang erstmalige Haushaltssperre für das Verwaltungsreformkapitel 29 08 und die Folge für den Strukturwandel in der Berliner Verwaltung mit dem Regierenden Bürgermeister als zweiten Verantwortlichen für die Verwaltungsreform abgestimmt?

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Wambach! – Der Regierende Bürgermeister antwortet für den Senat – allerdings erst, wenn das Handy ausgestellt ist. – Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

**Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Wambach, Sie haben aus einem längeren Interview Teile zitiert. Natürlich war dieses Interview autorisiert. Deshalb wird nichts demontiert.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die Haushaltssperre ist eine allgemeine. Sie betrifft auch die entsprechenden Kapitel für die Verwaltungsreform. Dementsprechend gibt es die Möglichkeit, Einzelanträge zu stellen. Ich gehe davon aus, dass der Finanzsenator, der ein besonderes Anliegen hat, die Verwaltungsreform umzusetzen, bei der Bearbeitung dieser Anträge den Verwaltungsreformgedanken zum Tragen kommen lässt.

(C)

**Präsident Momper:** Herr Kollege Wambach, Sie möchten eine Nachfrage stellen? – Bitte!

**Wambach (CDU):** Herr Regierender Bürgermeister, was war Ihrer Ansicht nach der Grund dafür, dass das Kapitel 29 08 in der Vergangenheit separat – nicht innerhalb eines Ressorts – für die Verwaltungsreform ausgewiesen wurde? Warum wurde die Verwaltungsreform erstmalig einer Haushaltssperre unterlegt? Damit ist sie einer Einzelfallentscheidung des Senats unterworfen. Warum sind diese Projekte nicht mehr von diesen Dingen unabhängig?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

**Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Natürlich müssen bei einer allgemeinen Haushaltssperre, wenn der Finanzsenator diese auch für das Kapitel Verwaltungsreform verhängt hat, für die Reformprojekte die gleichen Maßstäbe gelten wie für andere Projekte. Deshalb gehe ich – ohne die einzelnen anstehenden Projekte zu kennen – davon aus, dass hier der gleiche Maßstab angelegt werden muss. Es können somit die unaufschiebbaren Projekte gemacht werden. Diese unterliegen einer Einzelfallprüfung, die der Finanzsenator vornehmen wird. In dieser Hinsicht existiert ein großer Sachverstand und großes Engagement bei Finanzen, da die Staatssekretärin der Finanzverwaltung im Tandem für das Verwaltungsreformprojekt zuständig ist.

(D)

**Präsident Momper:** Herr Wambach, haben Sie eine weitere Nachfrage? – Bitte schön!

**Wambach (CDU):** Trifft es zu, dass es im Vorfeld der Haushaltsvorlage des Senats in der Koalition eine Diskussion über die Frage gegeben hat, ob künftig die Einzelpositionen für die Verwaltungsreform im Haushaltskapitel der Senatsverwaltung für Finanzen eingestellt werden? Hat diese Diskussion innerhalb der Koalition – und letztlich auch im Senat – zur Folge gehabt, dass das Kapitel 29 08 aus dem von mir genannten Grund als eigenständiges Haushaltskapitel erhalten blieb?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Regierender Bürgermeister Wowereit!

**Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Wambach! Es obliegt mir nicht, eine Antwort darauf zu geben, wer in Einzeldiskussionen bei der Einrichtung von Haushaltstiteln oder -kapiteln über was diskutiert hat. – Der Gedanke der Verwaltungsreform – auch als eigenständiger Teil für alle Verwaltungen –, die Doppelzuständigkeit und die Verantwortung des Regierenden Bürgermeisters mit der Senatskanzlei zeigen den Willen des Senats, im Verwaltungsreformprozess die entscheidenden Schwerpunkte zu setzen. Das werden wir auch tun. Wir haben auch mit den Gewerkschaften, mit den Beteiligten, mit dem Rechnungshof darüber diskutiert, wie es weitergeht, und haben gesagt, dass wir einzelne Schwerpunktprojekte bilden werden. Dem entsprechend werden auch die notwendigen Ausgaben zu tätigen sein. Und noch einmal: Dies wird eine Einzelfallbetrachtung sein, wie bei allen anderen Projekten, die ebenfalls von der Haushaltssperre betroffen sind.

Das ist auch richtig, denn sie können per se keinem klar machen, dass andere wichtige Projekte einer strengen Prüfung durch die Beschränkung des Haushaltswirtschaftsruntschrei-

**RBm Wowereit**

- (A) ben unterzogen werden, ein Kapitel aber gänzlich ausgeklammert wird. Das ist hier nicht der Fall. Deshalb wird im Einzelfall zu entscheiden sein, welche Aufträge im Rahmen der Verwaltungsreform vergeben werden können. Das sind dann die Externen. Durch die Haushaltssperre ist ja der Verwaltungsreformprozess nicht unterbrochen, und die damit befassten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Senatsverwaltungen arbeiten selbstverständlich daran weiter.

Wir sind bei der Diskussion über **Bürgerämter**, wo die Bürgerinnen und Bürger direkt etwas davon haben, auch schon einen Schritt weiter gekommen und haben das auch zum Schwerpunkt gemacht. Alle diese Tätigkeiten werden konsequent weiter vorangetrieben, auch in Zeiten einer haushaltswirtschaftlichen Maßnahme.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine Nachfrage des Abgeordneten Wieland. – Bitte, Herr Wieland!

**Wieland (Grüne):** Herr Regierender Bürgermeister! Da Sie eben nicht dementiert haben, dass die **Sparvorschläge** ihres **Finanzsenators** politisch zu überprüfen seien, schlussfolgere ich, dass Sie sie kennen und frage, ob Sie denn wenigstens so mutig sind, diese Sparvorschläge hier der Öffentlichkeit darzulegen. Bekanntlich hat Ihr Finanzsenator ja geäußert, er wolle im Amt bleiben und erst nach der Wahl dies aufsuchen. Also die Frage: Klarheit und Wahrheit für die Wählerinnen und Wähler – legen Sie die Sparvorschläge heute auf den Tisch!

**Präsident Momper:** Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

[Dr. Lindner (FDP): Wollen Sie auch im Amt bleiben?]

- (B) **Wowereit, Regierender Bürgermeister:** Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Wieland! Auf den Zwischenruf: Die Wählerinnen und Wähler haben mich in das Amt hineingewählt, weil ich ihnen im Wahlkampf auch sehr klar erklärt habe, dass am Konsolidierungskurs nichts zu rütteln ist und daran auch kein Weg vorbei führt, weil wir eben nicht wollen, dass es uns heute zu Lasten künftiger Generationen gut geht. Eine Verschuldungspolitik à la Kohl machen wir eben nicht mit, und das ist der Unterschied.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Und es ist auch die Aufgabe der Finanzverwaltung und des Finanzsenators, sich in Vorbereitung für die Aufstellung von künftigen Haushaltsplänen Gedanken zu machen, wie die notwendigen Summen zu erbringen sind. Das ist eine selbstverständlich Aufgabe und Pflicht, und daran gibt es überhaupt nichts zu kritisieren.

Auf der anderen Seite ist selbstverständlich auch richtig, dass jede einzelne Maßnahme und jeder einzelne Vorschlag einer Fachverwaltung einer politischen Bewertung unterliegt, wobei es nicht nur um die Haushaltskompetenz des Abgeordnetenhauses geht, sondern auch um den gemeinsamen Vorschlag des Berliner Senats. Da nimmt sich jeder einzelne Fachsenator und auch der Regierende Bürgermeister das Recht heraus – weil wir im umgekehrten Fall auch in die Pflicht genommen werden –, dies gemeinsam zu bewerten. Nichts anderes ist da ausgesagt.

Ich würde mich freuen, wenn Sie die anderen Passagen, die die Arbeit des Finanzsenators in den höchsten Tönen loben, ebenfalls mit zitieren würden. Dann erst würde es ein vollständiges Bild geben. Der Finanzsenator macht einen guten Job,

[Wieland (Grüne): Ha!]

und trotzdem ist es politisch zu bewerten, und nicht alles, was in einer Behörde ausgearbeitet wird, wird in einer gesamtpolitischen Bewertung und Beschlussfassung umgesetzt werden können. Da wird auch nichts verheimlicht, und je länger wir darüber reden, desto sicherer bin ich, dass die Kreativität der Finanzverwaltung nicht nachlassen wird.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das ist zu fürchten!]

- (C) Es werden viele Vorschläge bei Haushaltsberatungen zu diskutieren sein. Es werden hoffentlich viele Vorschläge davon umgesetzt werden, aber dann, wenn sie politisch zu verantworten sind. Das ist der entscheidende Hinweis, und der wird abstrakt hier wiederholt – gar kein Dissens zwischen Finanzsenator und Regierender Bürgermeister.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Weitere Wortmeldungen hierzu sehe ich nicht. Dann rufe ich die Mündliche Anfrage Nr. 8 auf

**Dieppen und die Bankgesellschaft**

– Bitte schön, Frau Dr. Löttsch!

**Frau Dr. Löttsch (PDS):** Vielen Dank, Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Beauftragung von Herr Dieppen mit einem Mandat durch die Bankgesellschaft Berlin in Anbetracht der Tatsache, dass Herr Dieppen als damaliger Regierender Bürgermeister die politische Verantwortung für den Bankenskandal trug?

2. Ist es ausgeschlossen, dass Herr Dieppen weitere Aufträge von der Bankgesellschaft Berlin erhält?

**Präsident Momper:** Der Senator für Finanzen, Herr Dr. Sarrazin, hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön!

**Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Namen des Senats beantworte ich die Anfrage wie folgt: Im Oktober 2000 war das Dresdner Büro der Kanzlei Tümmel, Schütze & Partner durch eine Einzelgesellschaft der Bankgesellschaft mit einem Gutachten für eine Immobilie in einem Fonds „Herz- und Kreislaufzentrum Dresden“ beauftragt worden. Im Oktober 2001 wurde der mittlerweile in die Anwaltskanzlei eingetretene Herr Dieppen zur öffentlich-rechtlichen Fragestellung mit hinzugezogen. Dieser Auftrag ist jetzt abgeschlossen. Im November 2001 gab es dann eine weitere Rechtsberatung

[Wieland (Grüne): So kann man das auch nennen!]

durch Herrn Dieppen zur Fondsimmobilie des Logistikcenters Bad Hersfeld. Auch dieser Auftrag ist jetzt abgeschlossen worden.

Die Aufträge wurden durch Töchter der Bankgesellschaft erteilt und sind auch zunächst dort zu verantworten. Die Aufträge fielen in eine Zeit, als der gegenwärtige Vorstand auch noch nicht amtierte. Der Senat hat jedoch gegenüber der Bankgesellschaft deutlich gemacht, und in diesem Sinn ist auch schon gehandelt worden, dass künftig nur noch derartige Berater eingesetzt werden, die wegen ihrer Vergangenheit nicht den Anlass zu der Vermutung einer Interessenkollision geben.

[Niedergesäß (CDU): Herr Riebschläger!]

Wir werden uns darüber über die Aufsichtsgremien weiter informieren.

Dann zu Frage 2: Die Bankgesellschaft wird künftig sicherstellen, dass keine weiteren Aufträge an Herrn Dieppen ergehen. – Danke.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Das Wort zu einer Nachfrage hat die Frau Abgeordnete Dr. Löttsch. – Bitte schön!

**Frau Dr. Löttsch (PDS):** Danke schön, Herr Präsident! Nun ist jemand im Namen des Senats mit der Beantwortung beauftragt worden, der damals noch nicht im Senat gewesen ist. Es wäre schön gewesen, wenn jemand aus der damaligen Senatsmannschaft geantwortet hätte. Aber egal – das war eine unzulässige Bemerkung.

(A) **Präsident Momper:** Das stimmt.

**Frau Dr. Löttsch (PDS):** Das habe ich selbst schon festgestellt. – Gibt es weitere Mandate für Herrn Diepgen von Unternehmen des Landes Berlin oder der öffentlichen Verwaltung, oder ist das ausgeschlossen?

**Präsident Momper:** Herr Dr. Sarrazin, der Senator für Finanzen!

**Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen:** Uns sind derartige Mandate nicht bekannt, Frau Abgeordnete Löttsch.

[Kittelmann (CDU): Und wenn, was wäre dann?]

**Präsident Momper:** Frau Dr. Löttsch, eine weitere Nachfrage?

**Frau Dr. Löttsch (PDS):** Gibt es Vorkehrungen und Absprachen innerhalb des Senats, dass solche Mandatsbeauftragungen in Zukunft auszuschließen sind?

[Rabbach (CDU): Langsam wird es skurril hier!]

**Präsident Momper:** Herr Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen!

**Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen:** Über das Thema haben wir natürlich mit der Bankgesellschaft gesprochen. Dort ist Vorkehrung getroffen. Die übrigen öffentlichen Unternehmungen wissen Bescheid, und ich nehme an, dass sie schon aus eigener Urteilskraft sachangemessen handeln werden.

[Beifall bei der PDS]

(B) **Präsident Momper:** Frau Oesterheld hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Frau Oesterheld.

**Frau Oesterheld (Grüne):** Ich möchte Sie, Herr Sarrazin, fragen: Welche weiteren Akteure bei der Bankgesellschaft – Aufsichtsratsmitglieder, Aufsichtsratsvorsitzenden – werden in Zukunft auch keine weiteren Aufträge von der Bankgesellschaft erhalten?

**Präsident Momper:** Herr Dr. Sarrazin, bitte!

**Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen:** Frau Abgeordnete Oesterheld! Das war eine derartig allgemeine Frage, dass ich sie nicht beantworten kann.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Die war ausgesprochen konkret!]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Dr. Sarrazin! – Das Wort zu einer Nachfrage hat der Kollege Niedergesäß. – Bitte!

**Niedergesäß (CDU):** Herr Senator! Ich möchte fragen, ob die **Kanzlei** des Herrn **Riebschläger**, die intensiv mit Gutachten in der Vorzeit der Bankgesellschaft beschäftigt war und bei der auch Frau Herta Däubler-Gmelin mitgearbeitet hat, in Zukunft von solchen Gutachten und überhaupt von der Zusammenarbeit mit der Bankgesellschaft und dem Senat ausgeschlossen wird.

[Beifall der Abgn. Ratzmann (Grüne) und Over (PDS) –  
Pewestorff (PDS): Sie haben Knauthe nicht genannt!]

**Präsident Momper:** Herr Dr. Sarrazin!

**Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen:** Herr Abgeordneter Niedergesäß! Wir können in Berlin nicht alle Kanzleien, die irgendwann in grauer Vorvergangenheit

[Oh! von der CDU]

mit Landesunternehmen zu tun hatten

[Over (PDS): Das sind nicht irgendwelche Kanzleien!]

und ihre Arbeit in den meisten Fällen sogar ordentlich gemacht haben,

[Over (PDS): Was zu beweisen wäre!]

von Aufträgen ausschließen. Das sind zwei absolut unterschiedliche Sachverhalte, wie Sie auch genau wissen.

Im einen Fall geht es darum, dass jemand, der für die Milliarden, die wir zahlen, die eindeutige politische Mitverantwortung trägt, jetzt nicht auch noch an dem Unternehmen auf Kosten des Staates verdient.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Wieland (Grüne): Richtig!]

Eine andere Sache ist, ob jemand, der auch einmal Senator war, jetzt einem ordentlichen privaten Broterwerb

[Heiterkeit bei der PDS und den Grünen]

nachgeht. Das ist eine ganz andere Sache.

**Präsident Momper:** Es waren schon vier Nachfragen, Herr Kollege Niedergesäß, es tut mir Leid.

Ich möchte auf einen Punkt aufmerksam machen, der uns erst Schwierigkeiten gemacht hat. Wenn sich ein Kollege nicht auf seinen eigenen Platz setzt, dann nehmen Sie bitte die Karte mit, stecken Sie sie ein, weil wir vom Präsidium dann leichter erkennen können, wer eine Nachfrage stellen möchte.

Dann rufe ich auf die vierte Mündliche Anfrage von Herrn Abgeordneten Schmidt von der Fraktion der FDP über die

### künftige Rolle der BSR

(D)

**Schmidt (FDP):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Welche Rolle soll die BSR künftig in Berlin spielen? Wird sich die BSR, insbesondere im Hinblick auf die Übernahme der BEHALA, auch mit Grundstücksentwicklung befassen?

**Präsident Momper:** Zur Beantwortung hat das Wort – ich vermute einmal – der Herr Senator für Wirtschaft! – Herr Wolf, bitte!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Sehr geehrter Präsident! Herr Abgeordneter Schmidt! Die Aufgabe der BSR wird auch zukünftig im Wesentlichen die Abfallvermeidung, die Abfallverwertung und die Abfallbeseitigung sein. Wie Sie wissen, gibt es aber eine Zielvereinbarung mit der BSR, die ihr zur Erhöhung ihrer Wettbewerbsfähigkeit auch die Aufnahme neuer Geschäftsfelder und den Erwerb von Beteiligungen ermöglicht. Wie Sie weiterhin wissen, ist in den hier vom Parlament gebilligten Richtlinien zur Regierungspolitik die Übernahme der BEHALA durch die BSR vorgesehen. Da finden zurzeit die Verhandlungen statt. Diese Verhandlungen sind jetzt in einem Stadium, dass noch keine Aussage darüber getroffen werden kann, ob zum künftigen Aufgabengebiet der BSR auch die Aufgabe der Grundstücksverwertung gehört.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Schmidt – bitte!

**Schmidt (FDP):** Herr Senator! Trifft es zu, dass erwogen wurde, die so genannte **Hat-hat-Regelung** abzuschaffen? Und aus welchen Gründen geschah dies?

**Präsident Momper:** Bitte schön, Herr Senator Wolf!

- (A) **Wolf**, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Diese Erwägungen hat es gegeben. Das fällt allerdings in die Zuständigkeit der Stadtentwicklungsverwaltung. Insofern glaube ich, wäre es besser, wenn Sie die Frage an den dafür zuständigen Senator richten.

[Vereinzelter Beifall und Heiterkeit  
bei der PDS und den Grünen –  
Wieland (Grüne): Das hat er schnell gelernt!]

**Präsident Momper:** Wer zuständig ist, entscheidet der Senat und nicht das Parlament. Aber ich sehe schon, der Kollege Strieder hat sich gemeldet. – Bitte schön, Herr Strieder, Sie haben das Wort!

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Sie unterliegen einer Fehlinformation. Die so genannte Hat-hat-Regelung ist nicht aufgehoben worden.

[Ritzmann (FDP): Sollte Sie aufgehoben werden?]

Auch bei den gewerblichen Abfällen zur Beseitigung wird es in Zukunft sowohl die privaten Entsorger als auch die Stadtreinigung geben.

Man muss allerdings hinzufügen, dass das Thema etwas vergrößert worden ist, weil da die Rede war von mehreren Tausend gefährdeten Arbeitsplätzen. Leider liefern die Privaten nur 75 000 Tonnen Abfälle zur Beseitigung bei der BSR an. Das heißt, wir werden auch in nächster Zeit noch einmal genauer hingucken, wo denn die Abfälle zur Beseitigung bleiben, die sie einsammeln. Ich bin nicht ganz sicher, dass dort alles mit rechten Dingen zugeht.

[Dr. Lindner (FDP): Können Sie das spezifizieren?]

- (B) **Präsident Momper:** Also, Hat-hat-Regelung, das sehe ich an den Gesichtern, die ist allen bekannt, ja?

[Heiterkeit]

– Wunderbar. – Jetzt hat Herr Kollege Schmidt eine Nachfrage.  
– Bitte schön, Herr Schmidt!

**Schmidt (FDP):** Jetzt möchte ich noch einmal nachfragen, da mich die sich widersprechenden Auskünfte etwas verwirrt haben. Wurde nun vom Senat erwogen, die Hat-hat-Regelung außer Kraft zu setzen bzw. abzuschaffen, oder wurde dies nicht erwogen?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder! Sie können auch gleich einmal erklären, was die Hat-hat-Regelung meint. Ich glaube, das wäre für uns alle hilfreich.

[Heiterkeit und Beifall –  
Pewestorff (PDS): Haben Sie schon gefrühstückt  
oder haben Sie noch Hunger?]

– Bitte, Herr Senator Strieder!

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Das wollte ich gerade machen, wobei auch das schwierig ist, weil das Abfallrecht ist. Also: Es gibt Abfälle zur Verwertung und Abfälle zur Beseitigung. Die Abfälle zur Beseitigung müssen der öffentlich-rechtlichen Körperschaft, hier der BSR, überlassen werden, weil man sagt, der Abfall zur Beseitigung muss ökologisch sauber beseitigt werden, und da hat man nur die Kontrolle, wenn das die öffentliche Hand selbst in der Verantwortung hat. Also müssen die privaten Abfalleinsammler, die in Gewerbebetrieben beispielsweise Papier, Metall, Flaschen oder Dosen holen, den Teil von Abfällen, der nicht recycelt, sondern beseitigt wird, bei der BSR abliefern. Nun war die Frage, ob alle Abfälle, die zur Beseitigung vorgesehen sind, unmittelbar von der BSR abgeholt werden müssen in diesen Höfen. Das würde bedeuten, dass zumindest die Sorge besteht, dass die Stadtreinigung einen Konkurrenzvorteil hat nach dem Motto, wenn sie schon die

- (C) graue Tonne abholen, dann können sie auch Papier, Plastik und all die anderen zu recycelnden Sachen mit abholen. Dagegen waren die privaten Entsorger.

Es ist in der Tat nach der Gewerbeabfallverordnung, wo es bestimmte Kennzeichnungspflichten gibt, in der Verwaltung diskutiert worden, ob man diese Regelung beibehält, die in Berlin 1991 geschaffen worden ist, dass das, was die Privaten bisher entsorgen, auch von ihnen weiterhin entsorgt werden kann, und dass das, was die Stadtreinigung bisher entsorgt, weiter von ihr entsorgt wird. Wer was hat, soll es auch weiterhin haben. Das heißt Hat-hat-Regelung. Es ist ein wenig Berliner Landrecht, wenn man ganz ehrlich dabei ist. Es hat etwas damit zu tun, dass Anfang der 90er Jahre die Entsorgungskapazitäten der Stadtreinigung nicht groß genug waren. Nun gibt es bestimmte Verwertungswege, Kapazitäten, die die Privaten aufgebaut haben, und die haben nun Sorge, die BSR würde sie mit ihrem Übergewicht an die Wand drücken. Diese Sorge haben wir ihnen genommen, indem wir gesagt haben, Berliner Landrecht – die Hat-hat-Regelung – soll weiterhin gelten.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

**Präsident Momper:** Danke schön! – Dann gibt es eine Nachfrage des Kollegen Goetze, bitte!

**Goetze (CDU):** Herr Senator! Ich möchte noch einmal zurückkommen auf den Verkauf der Hafengebiete an die BSR. Ist es zutreffend, dass angesichts der Tatsache, dass die BSR aus ihrem gewerblichen Geschäft keine Gewinne erwirtschaftet, dieser Verkauf der Hafengebiete samt der ganzen Grundstücksanteile eigentlich nur aus überschüssigen Gebühreneinnahmen finanziert werden kann? Diese Gebühreneinnahmen dürfen aber nach dem Gebührenrecht für solche sachfremden Erwerbe nicht in Anspruch genommen werden, sondern müssen, wenn es Überschüsse gibt, durch Gebührenermäßigung an die Gebührenzahler, also die Berlinerinnen und Berliner, zurückgegeben werden. Trifft dies zu?

(D) **Präsident Momper:** Wer beantwortet die Frage? – Herr Wolf, bitte schön!

**Wolf**, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Abgeordneter Goetze! Ich teile Ihre Auffassung, was das Gebührenrecht angeht, dass Kostenüberdeckungen an die Gebührenzahler zurückgeführt werden müssen oder für Investitionen des Unternehmens, also für den eigentlichen Zweck, für den die Gebühr erhoben worden ist, verwendet werden müssen. Insofern werden wir eine Regelung finden, dass bei der Übernahme der BEHALA sowohl das Gebührenrecht als auch das Gebot der Wirtschaftlichkeit beachtet wird.

**Präsident Momper:** Jetzt kommt der Herr Abgeordneter Hahn mit einer Nachfrage – bitte!

**Hahn (FDP):** Ich frage den Herrn Senator Strieder: Worauf, auf welche konkreten Hinweise stützen Sie Ihre Äußerung, die Sie hier eben so nebenbei haben fallen lassen, dass bei den privaten Entsorgern nicht alles ordentlich vorgeht?

[Dr. Lindner (FDP) und Frau Senftleben (FDP):  
Nicht mit rechten Dingen zugeht!]

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder!

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Hahn! Die privaten Entsorgungsbetriebe, haben Ihnen und uns allen geschrieben, wenn sie diese Abfälle zur Beseitigung nicht mehr einsammeln könnten, würden 1 000 Arbeitsplätze bei ihnen gefährdet werden. Da sie aber nur 75 000 Tonnen Abfälle zur Beseitigung bei der BSR abliefern, stellt man sich die Frage, wie man mit 75 000 Tonnen 1 000 Arbeitsplätze finanzieren will. Das kann nicht funktionieren. Und

**Sen Strieder**

- (A) insofern sind wir jetzt in einer Debatte, wo wir feststellen müssen – das ist nun einmal die Aufgabe der Umweltbehörde –, ob tatsächlich alle eingesammelten Abfälle zur Beseitigung bei der BSR abgeliefert werden, um dort schadlos beseitigt zu werden. Denn wie wir wissen, gibt es zumindest in anderen Regionen Deutschlands durchaus immer wieder den Versuch und das Interesse, eine preiswertere Entsorgung als die ökologisch saubere zu wählen – Stichwort: so genannte Bürgermeisterdeponien im ländlichen Raum, wo man den Abfall mal schnell für sehr viel weniger Geld abkippt, als es bei einer ordentlichen Abfallbehandlung in Berlin kosten würde. Da gibt es Verlockungen, und unsere Aufgabe ist es, dem nachzugehen. Ich habe in dieser Debatte einen Verdacht erhalten, und diesem Verdacht werde ich nachgehen. Ich denke, das ist meine Pflicht.

**Präsident Momper:** Das Wort hat nun Frau Abgeordnete Oesterheld zu ihrer Mündlichen Anfrage über

### Was sagt die Scholz-Kommission zu den staatlichen Gewinngarantien für Fondsanleger?

**Frau Oesterheld (Grüne):** Ich frage den Senat:

1. Welche Gutachten hat der Senat eingeholt, welche Wissenschaftler und Juristen einbezogen, um alle Möglichkeiten zur Reduzierung der Zahlungen für die Verluste der Bank auszuerschöpfen?
2. Wie hat der Senat überprüfen lassen, ob eine Sittenwidrigkeit oder unberechtigte Bereicherung oder andere rechtliche Tatbestände bei der Auflage der Fonds bestanden, die die Zahlung der Garantien über 25 bis 30 Jahre verhindern oder abkürzen würden?

- (B) **Präsident Momper:** Das Wort hat Senator Dr. Sarrazin für den Senat. – Bitte!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Oesterheld! Die Expertenkommission zur Staatsaufgabenkritik, die ihr Gutachten im November 2001 abgab, hatte natürlich, wie Sie wahrscheinlich auch wissen, mit dem Thema „Bankgesellschaft“ überhaupt nichts zu tun und hat hierzu auch keinerlei Anregungen gegeben.

Zu Ihren anderen beiden konkreten Fragen ist Folgendes zu sagen: Wie Sie auch wissen, ist die Basis für alle künftigen Zahlungen des Landes an die Bankgesellschaft die Detailvereinbarung, die vom Abgeordnetenhaus im April verabschiedet wurde. Dort ist abschließend geregelt, was wir zahlen und unter welchen Bedingungen. Wir zahlen realisierte Verluste, die nachgewiesen sein müssen – sei es durch Mietausfälle oder durch Verkäufe unter Wert. Wir haben einen umfangreichen Apparat installiert, um sicherzustellen, dass wir nur in den Fällen zahlen, in denen wir auch wirklich zahlen müssen. Zunächst ist es allerdings eine Aufgabe bei der Bankgesellschaft und bei ihren Töchtern IBG und LPFV, die ja anderthalb Tausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter damit befassen, dass die Fonds möglichst optimal abgewickelt werden. Dabei gibt es Verbesserungsbedarf, der auch intensiv besprochen wird.

Wir haben die Aufgabe, sobald Anträge auf Anerkennung von Verlusten bei uns liegen, diese intensiv zu prüfen. Dafür bauen wir gegenwärtig die landeseigene Controllinggesellschaft auf. Bis dahin wird diese Aufgabe in Zusammenarbeit mit unserer Verwaltung durch die Unternehmensberatung Susat wahrgenommen, die die Anträge im Einzelnen prüft. Bisher liegen 90 Anträge vor. Davon sind bisher 30 geprüft, und es wurde eine Auszahlungsanspruch von 2,5 Millionen anerkannt. Das ist die gegenwärtige Lage.

Jetzt kommt es darauf an, in allen Einzelstufen des Verfahrens möglichst sorgfältig zu arbeiten. Dazu gehört zuallererst – und damit komme ich zu Ihrem Ausgangspunkt – die Beantwortung

- der Frage, ob für die einzelne Auszahlung ein tatsächlicher Grund und eine rechtliche Verpflichtung besteht. Die rechtliche Verpflichtung besteht selbstverständlich nur dann, wenn der Vertrag auch in der Tat rechtsgültig ist. Dies wird in jedem Einzelfall neu abgeprüft. Es geht leider nicht mit abstrakten Gutachten, die das Allgemeine umfassen, sondern es geht immer nur im Einzelfall, und das wird sorgfältig gemacht. – Danke schön!

**Präsident Momper:** Das Wort hat Frau Kollegin Oesterheld zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

**Frau Oesterheld (Grüne):** Herr Dr. Sarrazin! Sie haben Recht, ich weiß, dass die Scholz-Kommission sich damit noch nicht beschäftigen konnte. Aber Sie sind sicherlich mit mir einer Meinung, dass die Gewinngarantien für Fondsanleger keine Staatsaufgabe sind. In diesem Sinne war dieser Teil meiner Frage gemeint.

Ich möchte Sie nun aber in diesem Zusammenhang fragen: Gibt es in Ihrem Haus Überlegungen, wie man diese Verluste grundsätzlich niedrig halten kann, indem man andere Maßnahmen trifft – z. B. mit den Fondsanlegern oder mit anderen –, um nicht 25 bis 30 Jahre lang zahlen zu müssen, sondern vielleicht die Verluste bereits heute abzuwickeln und so nicht 30 Jahre lang zukünftige Generationen zu belasten?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Zu beachten ist, dass zunächst Rechtsbeziehungen nur zwischen dem einzelnen Anleger und dem einzelnen Fonds bzw. dem Fondsverwalter, aber nicht unmittelbar mit uns bestehen. Sie meinen aber wohl, ob man nicht in Verhandlungen mit den Anlegern erreichen kann, dass sie entweder auf einen Teil ihres Anspruchs freiwillig verzichten oder dass man statt einer umständlichen Abwicklung über Jahrzehnte in Einzelfällen zu einem pauschalen Barwertausgleich kommt. Diese Fragen werden gegenwärtig von uns mit der IBG und der LPFV erörtert. Die Unternehmen werden in dieser Hinsicht in geeigneten Fällen auf die Anleger zugehen.

Man muss hierbei in einem Punkt aufpassen: Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass sich die Bankgesellschaft einseitigen Rechtsverpflichtungen einseitig entziehen möchte. Das wäre falsch. Es geht darum, im Einzelfall Verhandlungslösungen zu entwickeln. Das wird versucht werden, und darauf achten wir auch.

**Präsident Momper:** Frau Oesterheld, Sie haben das Wort zu einer weiteren Nachfrage – bitte schön!

**Frau Oesterheld (Grüne):** Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Gutachten einzuholen und Juristen zu befragen. Ist z. B. die Frage geklärt worden, ob es sich hierbei steuerrechtlich – das war auch ein Thema in den Zeitungen – überhaupt um Vermietung und Verpachtung handelt? – Das müsste einmal steuerrechtlich geklärt werden.

**Präsident Momper:** Herr Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Das ist in der Tat etwas, was mich auch inhaltlich bewegt, denn es handelt sich praktisch teilweise um eine Art Pfandbriefe steuerbegünstigter Art – vom wirtschaftlichen Endergebnis her. Das ist uns klar. Es ist allerdings in all diesen Fällen – und das ist auch das übliche Verfahren – durch die Finanzverwaltung vorher ein verbindlicher Bescheid eingeholt worden, dass die Konstruktion steuerrechtlich hält. Wo ein derartiger Bescheid vorliegt, hat er natürlich Bestandskraft.

**Präsident Momper:** Das Wort hat der Kollege Goetze zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

(A) **Goetze** (CDU): Herr Senator! Daran anschließend folgende Frage: Ist im Auftrage Ihres Hauses, in Ihrem Haus selber oder z. B. bei der Oberfinanzdirektion einmal geprüft worden, in welchen Fällen – sei es bei den abgeschirmten Fondskrediten, sei es bei den so genannten **Prominentenfonds**, die nicht abgeschirmt sind – die **Steuervorteile** möglicherweise nicht mehr gewährt werden brauchen, weil hinter der Anlageform null Risiko steckt, und zwar aufgrund der Vielzahl und der Summe der Garantien, die in diesem Fonds etabliert worden sind?

**Präsident Momper:** Herr Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin**, Senator für Finanzen: Es hat in allen Fällen im Vorfeld einen verbindlichen Bescheid gegeben, ob diese Art von Modell tragfähig ist. Das ist damals so gewesen. Nur dann, wenn es jetzt im Nachhinein wesentliche Gestaltungsänderungen gegeben hätte, wäre Derartiges möglich. Ob es im Nachhinein Gestaltungsänderungen gab und ob die nachgeprüft wurden, kann ich im Augenblick nicht beantworten.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Abgeordneten Wieland – bitte schön, Herr Wieland!

**Wieland** (Grüne): Herr Sarrazin! Sie haben ja seinerzeit bei der Risikoabschirmung die Creme de la Creme von Anwaltsbüros beauftragt, um uns mit juristischen Gutachten diesen Weg hier schmackhaft zu machen, um es mal so zu sagen. Warum hat man nicht ähnliche Kapazitäten darauf verwandt, wirklich mal zu überprüfen, ob diese Fonds bedient werden müssen? – Da kann man doch nicht sagen, das sollen die jetzt in jedem Einzelfall mal tun, sondern es sind doch generelle Vertragsgestaltungen gewesen, die allesamt den Nachteil haben, dass sie das Land Berlin unverhältnismäßig belasten, so, wie es sonst kein Fonds republikweit getan hat. Deswegen meine ich, ist die Frage noch nicht beantwortet. Warum lassen Sie dies nicht vorrangig prüfen, ob das Bedienen der Fonds mit diesen Garantien überhaupt rechtlich notwendig ist?

(B)

**Präsident Momper:** Herr Dr. Sarrazin, bitte!

**Dr. Sarrazin**, Senator für Finanzen: Ob die Bedienung rechtlich notwendig ist, wurde im Vorfeld intensiv geprüft. Leider ist die Beantwortung ja so eindeutig und einfach, dass wir dafür keine Scharen von Anwälten brauchten, weil dies auf der Hand lag. Bei der Nachfrage, die ich eben beantwortet habe, ging es um eine andere Frage, nämlich, ob dann, wenn sich im Nachhinein etwas geändert hat in einem Fonds, man nicht noch einmal nachhakt, und das – habe ich gesagt – kann ich jetzt nicht überschauen. Generell ist natürlich von uns wie auch von der Bankgesellschaft geprüft worden, ob man dort in irgendeiner Weise herauskommt. Und das ist nicht der Fall. Das muss ich leider so sagen.

[Frau Oesterheld (Grüne): Kann man die Prüfung erfahren?]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Dr. Sarrazin.

Dann rufe ich die 6. Frage auf. Die Frau Radziwill von der Fraktion der SPD hat das Wort zu einer Anfrage über

### Zukunft der Eingliederungshilfen für Behinderte

Bitte schön, Frau Radziwill!

**Frau Radziwill** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! Ich frage den Senat:

Wie ist der Stand der Verhandlungen mit der Liga der Freien Wohlfahrtsverbände über die entgeltfinanzierten Betreuungsleistungen, insbesondere die Eingliederungshilfen für Behinderte gemäß § 93 Bundessozialhilfegesetz (BSHG)?

(C) **Präsident Momper:** Frau Senatorin Knake-Werner hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön!

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! Meinen Damen und Herren, Frau Kollegin Radziwill! Den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege wurde am 9. Juli 2002 in der bestehenden zentralen Vertragskommission die Absicht des Landes Berlin mitgeteilt, im Rahmen der Umsetzung des vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Doppelhaushalts 2002/2003 Einsparungen vornehmen zu wollen. Das Vertragsvolumen mit den Einrichtungen des Sozialwesens beträgt derzeit 400 Millionen € jährlich. Wir haben die Vorstellung den Wohlfahrtsverbänden gegenüber unterbreitet, dass wir 20 Millionen € im Jahr an Einsparungen gern mit ihnen gemeinsam durchsetzen wollen. Das sind 5 % – das sage ich jetzt ganz ausdrücklich – des gesamten Betragsvolumens. Die Einsparungen betreffen Einrichtungen der Eingliederungshilfe sowie den Personenkreis gemäß § 72 BSHG, also Personen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten. Pflegeeinrichtungen sind ausgenommen, da infolge des Pflegequalitätssicherungsgesetzes und der ohnehin unterhalb des Bundesdurchschnitts liegenden Personal- und sonstigen Ausstattung eine Absenkung in diesem Bereich uns nicht gegeben erscheint.

Der Haushalt sieht bei den Bezirken für das Jahr 2002 25 Millionen € Einsparungen vor und für 2003 erneut 25 Millionen €. Das heißt also, dass die vorgesehenen Einsparungen, die wir jetzt mit den Wohlfahrtsverbänden verhandeln, nur einen Beitrag zu dem Gesamteinsparvolumen leisten. Sie werden dadurch nicht vollständig realisiert. Es sind in dem Zusammenhang der von uns angekündigten Einsparabsichten verschiedene politische Aktionen gegen diese Einsparungen angekündigt worden, u. a. für den 19. September von dem behindertenpolitischen **Aktionsbündnis „Das blaue Kamel“** unter Mitwirkung des Landesbeirates für Behinderte. Ich sage ausdrücklich, dass ich sehr viel Verständnis für die Sorgen und Befürchtungen der Betroffenen habe und die angekündigten Protestaktionen in diesem Zusammenhang durchaus nachvollziehen kann. Ich sage aber genau so deutlich, dass ich eines schon sehr befremdlich finde, wenn nämlich das Aktionsbündnis „Das blaue Kamel“ sich in einem Brief an verschiedene Abgeordnete gewandt hat und dort dargestellt hat, dass der Senat Einsparungen von insgesamt 148 Millionen € angekündigt habe. Das seien Kürzungen von 44 % im Personalbereich heute. Diese Darstellung ist schlicht falsch.

Und gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang eine ganz persönliche Anmerkung. In demselben Schreiben vergleicht der Autor den Sparkurs des Senats mit der Politik der Naziherrschaft. Diesen Vergleich halte ich für völlig unakzeptabel, und ich finde, er überschreitet deutlich die Auseinandersetzung in der Sache und hat diese in der Sache zu führende Auseinandersetzung deutlich überschritten. Das kann ich wirklich überhaupt nicht akzeptieren.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage der Frau Abgeordneten Radziwill – bitte!

**Frau Radziwill** (SPD): Frau Senatorin! Sie haben eben davon gesprochen, dass das Absenkungsvolumen im Bereich der entgeltfinanzierten Betreuungsleistungen etwa 20 Millionen € betragen soll. Die Absenkung im T-Teil der Bezirkshaushalte ist allerdings beträchtlich höher. Gibt es bereits Vorstellungen darüber, wie diese Einsparungen erbracht werden sollen?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! Frau Abgeordnete Radziwill! Also zunächst ist es jetzt natürlich der Part der Bezirke, hier bezirkliche Steuerungsmöglichkeiten für das wei-

**Frau Sen Dr. Knake-Werner**

- (A) tere Einsparpotential zu finden. Aber natürlich ist auch das Land gefordert, Aktivitäten zu entwickeln und die Bezirke bei ihren Sparabsichten oder -möglichkeiten zu begleiten. Das tun wir auch. Wir haben deshalb schon im Sommer einen Workshop in meinem Haus durchgeführt mit allen Bezirken zusammen. Dort sind über 100 Vorschläge zusammengetragen worden, die einen möglichen Maßnahmenkatalog darstellen können, um das Einsparpotential zu realisieren. Wir werden diese Maßnahmen natürlich alle genau prüfen und den Bezirken gegenüber Vorschläge machen. Wir kriegen auch immer wieder die Hinweise von den Bezirken, dass sie sagen, wir als Senatsverwaltung hinderten sie am Sparkurs. Wenn wir dann nachfragen: Ja, dann sagt uns doch mal konkret, welche Hindernisse oder Hemmnisse seht ihr in den Bezirken, und was können wir dazu beitragen, sie zu beseitigen? Dann kriegen wir keine konkreten Antworten. Aber auf der anderen Seite schreiben uns Bezirke, dass wir uns zurückhalten sollen und nicht auf die Idee kommen sollen, die sozialen Standards abzusenken. Insofern ist auch unsere Einmischung in die Entscheidung der Bezirke begrenzt. Aber da, wo wir es sinnvoll unterstützen können, werden wir es selbstverständlich tun.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Eine weitere Nachfrage der Frau Abgeordneten Radziwill – bitte schön!

**Frau Radziwill (SPD):** Wann werden nach Ihrer Schätzung diese Verhandlungen abgeschlossen sein?

**Präsident Momper:** Frau Dr. Knake-Werner, bitte!

- (B) **Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Die Senatsverwaltung ist mit den Verbänden der Wohlfahrtspflege in weitere Gespräche eingetreten. Die Wohlfahrtsverbände sagen, dass sie eigentlich einen für sie verbindlichen Vertrag nur unter zwei Optionen abschließen können. Als erste Option wollen Sie von uns wissen, welche Entscheidungen im Zusammenhang mit den Solidarpaktverhandlungen getroffen werden. Sie sagen, dass das im Solidarpakt Verhandelte selbstverständlich Auswirkungen auf ihre Personalkosten hat. Erst dann hätten sie gesicherte Angaben auch über die eigenen Ausgaben.

[Dr. Lindner (FDP): Das werden wir sehen!  
Das ist eine kühne Spekulation!]

Als zweite Option fordern sie schon eine gewisse Planungssicherheit von uns ab. Sie sagen, es könne nicht sein, jetzt über ein Einsparvolumen von 20 Millionen miteinander zu verhandeln und dieses in den Folgejahren weiterzuführen. Sie erwarten von uns, dass wir mindestens bis zum Jahr 2004 Planungssicherheit garantieren.

Darüber verhandeln wir zurzeit. Wir hoffen, dass wir auf einen vernünftigen Weg kommen und uns einigen. Alles andere wäre schon ziemlich unglücklich. Es gibt eine Fülle von Einrichtungen, die in dieses Vertragsvolumen eingeschlossen sind. Es liegt in unserer beider Verantwortung, hier ein Ergebnis zu erzielen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin. – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger. – Bitte schön!

**Schruoffeneger (Grüne):** Frau Senatorin! Sie haben darauf verwiesen, dass die Bezirke auch Vorschläge unterbreiten sollen. Nun war das Ganze mit der finanziellen Vorgabe ein Senatsbeschluss. Welche Vorschläge halten Sie für umsetzbar, ohne dass es zu einer Reduzierung der Lebensqualität der Betroffenen, insbesondere der behinderten Menschen kommt? Wie sollen die Bezirke diese Vorgaben noch in diesem Jahr erreichen, wenn Sie sagen, dass Sie jetzt prüfen und mit der Liga verhandeln, wo das Jahr doch schon fast vorbei ist?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

- (C) **Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Zunächst komme ich zu dem, was die Bezirke tun können. Ich habe gerade noch einmal einen Brief an den Finanzsenator geschrieben, der uns die Aufgabe gestellt hat, den Bezirken Möglichkeiten zum Sparen zu geben. Wir haben in diesem Brief vorgeschlagen, dass wir uns durchaus mit der Ausstattung dieses Bereichs mit anderen Großstädten vergleichen wollen. Wir sind jetzt dabei, den Städtevergleich mit Hamburg und Bremen vorzunehmen. Es sind keine Städte, in denen man von einer sozialpolitischen Wüste sprechen kann. Sie bewegen sich vielmehr im gehobenen bundesrepublikanischen Durchschnitt. Wir könnten uns vorstellen, dass dieser Städtevergleich durchaus ein bedeutendes Einsparpotential auch für die Bezirke bedeuten kann. Das wäre ein ganz wichtiger Einstieg.

Wir wollen natürlich auch noch einmal darüber verhandeln, ob das Gesamteinsparvolumen möglicherweise in den Zeitscheiben auch noch einmal anders zuzuschneiden ist.

**Präsident Momper:** Der Kollege Hoffmann von der Fraktion der CDU hat eine Nachfrage und erhält hiermit das Wort! – Bitte!

**Hoffmann (CDU):** Vielen Dank! – Frau Senatorin! Nun ist es so, dass die 39%ige Kürzung in diesem Bereich dort weitaus überdurchschnittlich ist. Es ist eine Frage der Verantwortung, wem sie zugeschrieben wird, wenn die Kürzungsvorschläge entsprechend umgesetzt werden. Welche Zeitschiene gibt es für die vorhin erwähnte Abstimmung mit den Bezirken? Sie sagten, dass es Gespräche gibt. Bis zu welchem Zeitpunkt sollen diese abgeschlossen sein? Welche Verantwortung werden Sie in diesem Fall wahrnehmen, was entsprechende Entscheidungen zur Umsetzung der Kürzungsvorschläge anbelangt. Es kann nicht sein, dass hier im Senat eine Kürzung in überdurchschnittlichem Maß beschlossen wird und bei den Bezirken entsprechend gekürzt wird.

**Präsident Momper:** Keine Begründung!

**Hoffmann (CDU):** Es ist aus meiner Sicht kritisch zu betrachten, dass diese die Verantwortung übernehmen sollen.

**Präsident Momper:** Herr Kollege Hoffmann! Eine Frage ist zulässig. Das waren schon drei Fragen. Ich bitte um Verständnis! – Bitte schön, Frau Dr. Knake-Werner!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Kollege Hoffmann! Jetzt haben Sie auch wieder etwas ausgerechnet und kommen auf 39 % Einsparungen. Es ist mir völlig unklar, wie Sie zu dieser Zahl kommen. „Das blaue Kamel“ hatte 44 % ausgerechnet. Ich habe Ihnen nachdrücklich hier gesagt, dass es sich um 5 % Einsparvolumen handelt, über das wir zurzeit mit den Trägern der freien Wohlfahrtspflege verhandeln.

Wir haben die Absicht, am 9. Oktober zu einem Abschluss mit den Wohlfahrtsverbänden zu kommen. Wir hoffen, dass wir dieses erreichen und wieder einen Vertrag bekommen, der einerseits in der Lage ist, vernünftige und leistungsfähige Strukturen dieser Stadt zu erhalten und gleichzeitig ein Einsparvolumen erbringt.

**Präsident Momper:** Damit ist die Fragestunde beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß § 51 Abs. 5 GO Abghs mit einer Beantwortungsfrist bis zu 3 Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Bevor ich gleich zur Spontanen Fragestunde aufrufe, möchte ich die Gelegenheit nutzen, den bekannten Abgeordneten Liebich in seiner neuen Eigenschaft als Fraktionsvorsitzender der

**Präsident Momper**

- (A) PDS in unserer Mitte zu begrüßen und ihm gute Arbeit sowie Zusammenarbeit wünschen! – Willkommen im Kreis der Fraktionsvorsitzenden!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und bei der FDP]

Dann kommen wir zur

**Spontanen Fragestunde**

Dazu habe ich schon fünf spontane Meldungen vorzuliegen. Danach drücke ich den bekannten Gong. Dann können sich alle einlocken. So viel Geduld ist noch erforderlich! Es gibt fünf Fragen sowie eventuelle Nachfragen. – Als ersten Fragesteller rufe ich den Abgeordneten der SPD-Fraktion, Herrn Gaebler, auf. – Bitte schön, Herr Gaebler, Sie haben das Wort!

**Gaebler (SPD):** Ich habe eine Frage an den Finanzsenator, Herrn Dr. Sarrazin. Es gab in der vergangenen Woche etwas Irritationen bezüglich der **Finanzierung von Fußgängerüberwegen**, den Zebrastreifen. Es wurde die Frage gestellt, wo dieser Vorgang bei Ihnen im Haus liegt und ob sie von der Haushaltssperre ausgenommen werden. Gibt es für diese wichtigen Maßnahmen inzwischen eine Entscheidung?

**Präsident Momper:** Bitte schön, Herr Finanzsenator Dr. Sarrazin!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Ja, Herr Abgeordneter Gaebler! Es ist mittlerweile darüber entschieden worden. Wir haben uns entschieden, dass wir für diese Maßnahme Mittel freigeben. Das fiel mir nicht leicht. Es geht immerhin um 1 Million €, die wir hier freigeben. Das tut angesichts der Haushaltslage weh. Da dies Maßnahmen sind, die der Verkehrssicherheit dienen und ausschließlich im Umfeld von Schulen eingesetzt werden, hielten wir das für vertretbar und auch für notwendig.

[Cramer (Grüne): Sicherheitsrisiko Sarrazin!]

**Präsident Momper:** Gibt es eine Nachfrage des Abgeordneten Gaebler? – Nein!

Dann rufe ich die 2. Frage auf, dieses Mal die des Kollegen Wambach. – Bitte! Herr Kollege Wambach, es ist immer ein Problem, wenn Sie Ihre Karte nicht einstecken!

[Wambach (CDU): Ich habe sie eingesteckt!]

Der Computer begreift das nicht, wir dagegen schon. Wir schaffen es noch. – Jetzt müsste es aber gehen. – Bitte, Herr Wambach!

**Wambach (CDU):** Ich frage den Senat:

**Präsident Momper:** Entschuldigung! Sie müssen bitte einen konkreten Senator befragen!

**Wambach (CDU):** Ich frage den Senator für Bildung, Jugend und Sport, Herrn Böger! Wie ist es mit den geltenden Vorschriften im Land Berlin vereinbar, dass sich die Senatsverwaltung für Bildung instrumentalisieren lässt und mit offiziellem Schreiben an alle Schulleiter der Grundschulen eine **Aktion des Künast-Ministeriums** zur Durchführung ankündigt, bei der im laufenden Bundestagswahlkampf und auf Staatskosten in den Schulen Brotdosen mit einer Scheibe Brot, einem Brotaufstrich, je einer Möhre – die im Übrigen teilweise vergammelt waren –, Paradiesfrüchten, Teebeutel sowie einem Flyer verteilt werden, auf dem die Bundesministerin Künast die Erstklässler begrüßt und den Eltern Tipps zum gesunden Frühstück gibt, auf dessen Vorderseite sich Frau Künast findet und auf der Rückseite eine gemeinsame Werbung der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport und der Partei der Grünen abgebildet ist?

[Rabbach (CDU): Unerhört!]

**Präsident Momper:** Bitte schön, der Senator für Bildung, Herr Böger, hat das Wort!

[Unruhe bei der CDU – Glocke des Präsidenten]

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Wambach! Ihre Fragestellung enthielt eine Menge von Unterstellungen, die ich zunächst zurückweisen muss. Zufälligerweise habe ich selbst an der Verteilung dieses ökologisch orientierten Frühstücks teilgenommen. Ich weiß nicht, ob Sie meine Zulässigkeit dort bestreiten. Ich kann jederzeit in den Schulen etwas verteilen,

[Gelächter bei der CDU und der FDP]

vor allem, wenn das sehr sinnvoll ist.

Und „angegammelt“ ist da überhaupt nichts gewesen, sondern das war ein ökologisch orientiertes Frühstück, das ich Ihnen angesichts unserer beider Figur auch immer empfehlen kann.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD,  
der PDS und den Grünen]

Sehr frisch, sehr lecker! Um die Sache jetzt auch ernst zu nehmen: Es ist ein beklagenswerter Mangel in Berlin, dass sehr viele Kinder ohne Frühstück und sehr häufig mit dem falschen Frühstück in der Schule erscheinen.

Das ist eine Initiative, die nach meiner Kenntnis ausgegangen ist von der Ihnen auch bekannten Einrichtung der Domäne Dahlem, einem Förderverein dort. Insofern habe ich das auch begrüßt. Mir war, ehrlich gesagt, nicht bekannt, wer das alles unterstützt hat. Ich dachte zunächst daran, dass entsprechende Firmen dies unterstützen. Das trifft auch zu. Und dass eine Ministerin des Bundesministeriums für Ernährung und Verbraucherfragen, die auch zuständig ist, dies macht, finde ich sehr vernünftig und plausibel, übrigens vernünftiger als Besuche von Kanzlerkandidaten, wenn sie in der katholischen Schule Basketball spielen.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD,  
der PDS und den Grünen]

**Präsident Momper:** Herr Kollege Wambach, eine Nachfrage – bitte!

**Wambach (CDU):** Ich hatte eigentlich keine Wahlkampf – –

**Präsident Momper:** Wenn Sie bitte etwas näher herangehen und etwas lauter sprechen!

**Wambach (CDU):** Es geht schon, Herr Präsident!

**Präsident Momper:** Nein, wir können es schlecht verstehen.

**Wambach (CDU):** Vielleicht bekommen wir das noch einmal geregelt, dass dann, wenn ich eine Frage stelle, auch die Technik funktioniert.

[Zurufe: Na, na, na!]

Die Antwort auf meine Frage halte ich nicht nur für nicht befriedigend, sondern auch für eine gewisse Missachtung. Die Frage ist, ob Sie gegen geltende Vorschriften im Land Berlin verstoßen haben. Dazu haben Sie keine Antwort gegeben. Meine weitere Frage ist, ob Sie Ihrer Dienstpflicht als Senatsverwaltung Genüge getan und vorher geprüft haben, mit wem sich die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport werblich auf einem Flyer verewigt. Haben Sie auch ferner geprüft, ob alle anderen Parteien ebenfalls aufgefordert waren, eine Werbemöglichkeit auf diesem Flyer zu haben?

**Präsident Momper:** Das waren drei Nachfragen. – Bitte schön, Herr Böger!

(A) **Böger**, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Wambach! Ich habe diese Aktion unterstützt und würde sie auch nach wie vor unterstützen, und zwar zu jedem Zeitpunkt. Das, was ich gern nachprüfen kann, ist die Frage nach den Flyern, die mir so nicht bekannt waren. Ich gehe nach wie vor davon aus, dass Unternehmen, die in einem bestimmten Bereich arbeiten –

[Zuruf von der FDP]

– ja, es ist schön, dass Sie das auch für sich hochhalten –, sich daran beteiligen können. Ich halte das auch nach wie vor für vernünftig. Ich beteilige mich auch mit meinem Haus häufig an Aktionen, bei denen einschlägige Unternehmen in den Schulen etwas darstellen wollen. Das ist, glaube ich, nicht der Punkt. Insofern will ich dem gern noch einmal nachgehen; ich sehe aber keine gravierende Dienstverletzung in irgendeiner Art, wie Sie sie hier reklamieren.

**Präsident Momper:** Danke schön!

Nun stellt Frau Dott von der PDS eine Frage. – Bitte, Sie haben das Wort.

**Frau Dott** (PDS): Danke, Herr Präsident! – Ich möchte die Senatorin für Gesundheit und Soziales nach den Impfproblemen fragen. – Wie hält es Ihre Senatsverwaltung mit der **Sicherstellung** des ausreichenden **Impfschutzes für die Mitglieder der Ersatzkassen**? Die Vertragsverhandlungen mit der KV sind ja zunächst gescheitert. Das beunruhigt besonders auch Senioren. Patienten werden momentan in den Praxen aufgefordert, ihre Impfungen, wenn sie sie denn brauchen, bar zu bezahlen. Mir liegt ein solches Schreiben vor.

(B) **Präsident Momper:** Frau Senatorin, Dr. Knake-Werner, bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Dott! Ich habe der Kassenärztlichen Vereinigung ebenso wie den Ersatzkassen mitgeteilt, dass ich alle Aktivitäten, die dazu beitragen, das Impfverhalten der Berliner Bevölkerung negativ zu beeinflussen, für ausgesprochen problematisch halte, auch angesichts der von uns immer wieder festzustellenden Impflücken, die wir in Berlin haben und wo dringender Handlungsbedarf besteht. Insofern bin ich über diesen momentanen Zustand höchst unglücklich. Die Kassenärztliche Vereinigung war gestern bei mir und hat mir erklärt, dass sie selbstverständlich weiter impfen. Es besteht nach wie vor der Vertrag zwischen Kassenärztlicher Vereinigung und AOK, allerdings zu einem niedrigeren Tarif. Die Kassenärztliche Vereinigung wollte bei den Ersatzkassen einen höheren Tarif durchsetzen. Das haben die Ersatzkassen nicht genehmigt. Die Ersatzkassen haben jetzt alle niedergelassenen Ärzte angeschrieben und Vertragsärzte gesucht, das heißt, sie wollen im Prinzip die Domäne der KV durchbrechen, indem sie den Vertrag mit einzelnen Ärzten zu den von ihnen aufgestellten Bedingungen schließen. Diese Ärzte sollen dann den Sicherstellungsauftrag, den Impfauftrag, übernehmen.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage der Frau Abgeordneten Dott – bitte!

**Frau Dott** (PDS): Ich kann diese Situation, in der sich Patientinnen und Patienten im Moment befinden, nur missbilligen, denn es wird letztlich auf ihrem Rücken ausgetragen. Deswegen frage ich: Stehen die Verhandlungen aus Ihrer Sicht vor einem baldigen Abschluss, damit dieses Problem für die Mitglieder der Ersatzkassen wieder in der gewohnten Weise gelöst sein wird?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

(C) **Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Nach dem, was ich von Seiten der Krankenkassen in Erfahrung bringen konnte, erwarten diese, dass sie relativ zügig zu einem Abschluss kommen. Die Kassenärztliche Vereinigung konnte mir das nicht bestätigen. Für diese ist das jetzt eine Machtfrage, welche Ärzte sich aus der Phalanx der Verhandlungen durch die Kassenärztliche Vereinigung herausbrechen lassen. Ich hoffe trotzdem, dass wir hier sehr schnell zu einem vertraglichen Zustand kommen. Sonst müssen wir mit den jeweils Verhandelnden noch einmal ernsthaft ins Gespräch kommen. Wir können und wollen uns zum jetzigen Zeitpunkt aber nicht einmischen. Wir sagen deutlich, dass die gegenwärtige Situation höchst kontraproduktiv ist, was Gesundheitsversorgung, Prävention usw. für diese Stadt angeht.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Dr. Knake-Werner!

Dann hat zu einer spontanen Frage der Kollege Schmidt von der Fraktion der FDP das Wort. – Bitte schön, Herr Schmidt!

**Schmidt** (FDP): Ich habe eine Frage an Herrn Senator Strieder. – Hat der Senat davon Kenntnis, dass sich die **Berliner Stadtreinigung** oder eines ihrer Tochterunternehmen als externer **Dienstleister für die Reinigung öffentlicher Gebäude** bewerben möchte?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder – bitte!

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die Senatsumweltverwaltung ist für die hoheitliche Aufgabe der Abfallbeseitigung und der Straßenreinigung zuständig. Für die wirtschaftlichen Aktivitäten dieses Eigenbetriebes von Berlin ist die Senatswirtschaftsverwaltung zuständig. Ich bin nicht Shareholder, deshalb kann ich Ihnen diese Frage nicht beantworten. (D)

**Präsident Momper:** Dann sehe ich das richtig, dass die Zuständigkeit beim Senator für Wirtschaft liegt?

[Zuruf]

– Ja, Entschuldigung, das ist die Spontane Fragestunde, und die Frage muss an einen konkreten Senator gerichtet werden. Wenn das Haus es erlaubt, zur Sachaufhellung anders zu verfahren – aber eigentlich ist es in der Regel nicht vorgesehen. – Es tut mir Leid, Herr Schmidt! Sie können eine Nachfrage stellen, die Sie aber auch wieder nur an Herrn Strieder richten können. Das macht keinen Sinn.

[Heiterkeit – Dr. Lindner (FDP): Er hat doch gefragt, ob er Kenntnis hat oder nicht, das kann er doch beantworten!]

– Ja, aber es muss schon in der Zuständigkeit liegen, und über diese, verehrter Herr Dr. Lindner, können nicht wir entscheiden, sondern das muss der Senat schon alleine tun. Aber das trifft sich mit den Regularien hier. – Möchten Sie nachfragen? Aber es macht wenig Sinn! Bitte, Herr Schmidt!

**Schmidt** (FDP): Mich würde dann doch interessieren, da die BSR als Unternehmen der Abfallbeseitigung im Aufgabenbereich von Herrn Strieder liegt, ob er insofern Kenntnis hat, dass die BSR in diesen anderen Geschäftsbereich expandieren möchte.

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder!

[Dr. Lindner (FDP): Ja oder nein?]

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich denke, es ist völlig richtig, wie wir das im Land Berlin handhaben, dass diejenigen, die die öffentlich-rechtlichen

**Sen Strieder**

- (A) Anforderungen stellen, nicht gleichzeitig im Aufsichtsrat sitzen oder – wie Sie vermutet haben – Aufsichtsratsvorsitzende dieser Unternehmen sind. Das Gleiche gilt beispielsweise auch für die Verkehrsbetriebe. Der Verkehrssenator als der Besteller der Verkehrsdienstleistung darf nicht im Aufsichtsrat über die wirtschaftlichen Dinge dieses Unternehmens mitentscheiden. Deswegen ist meine Verwaltung auch nicht im Aufsichtsrat der BSR oder der BVG vertreten.

[Zurufe von der FDP]

Insgesamt ist es aber in der Tat seit der Amtszeit von Herrn Pieroth so, dass die öffentlichen Betriebe in Berlin den Auftrag haben, ihre Leistungen und ihre Leistungsfähigkeit auch auf dem Markt anzubieten. Das dürfen sie nicht innerhalb des Gebührenrahmens tun, aber sie dürfen es mit eigenen leistungsfähigen Tochterunternehmen zu marktüblichen Konditionen tun. Ob die BSR das im Bereich der Gebäudereinigung vorhat, weiß ich nicht. Aber wenn sie es vorhat, wünsche ich ihr viel Glück dabei.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Dann haben wir eine spontane Frage der Frau Abgeordneten Ströver von den Grünen. – Bitte schön, Frau Ströver!

**Frau Ströver (Grüne):** Meine Frage richtet sich an den Herrn Finanzsenator. – Herr Finanzsenator! Stimmt die Meldung aus der heutigen „Berliner Zeitung“, dass die Firma **Stage Holding** die **Theater des Westens GmbH** kaufen will und wird und dass der Senat dem zustimmt? Nach dem Musical-Theater am Potsdamer Platz und dem Metropol-Theater gehörte dieser Firma mit dem Theater des Westens dann bereits das dritte Theater in Berlin. Welches sind die Gründe für die Entscheidung des Senats?

**Präsident Momper:** Herr Dr. Sarrazin – bitte!

- (B) **Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Frau Abgeordnete Ströver! Wir sind in der Endphase von Verhandlungen. Was heute in der Zeitung steht, stammt nicht aus unserer Verwaltung. Ich will jetzt auch nichts weiter zu den Einzelheiten sagen. Die Angelegenheit wird in angemessener Frist im Vermögensausschuss des Abgeordnetenhauses zu entscheiden sein.

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

**Präsident Momper:** Frau Ströver! Eine Nachfrage? – Bitte schön!

**Frau Ströver (Grüne):** Herr Senator! Wir beurteilen Sie es denn, dass dieselbe Firma, die bekanntlich nunmehr das **Metropol-Theater** an das Land zurückgeben will, das Theater des Westens übernehmen soll und das Land Berlin damit auf dem maroden Metropol-Theater sitzen bleibt, das inzwischen komplett ausgeräumt und überhaupt nicht mehr nutzungsfähig ist?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Ich habe bereits gesagt, dass ich zum Thema „Theater des Westens“ jetzt nichts sagen kann. Dafür haben Sie sicherlich Verständnis. Zum Thema „Metropol-Theater“ gibt es zwischen dem Unternehmen Stage Holding und dem Senat unterschiedliche Meinungen über die Kosten für die Sanierung. Es war so, dass das Theater zurückgegeben werden darf,

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

wenn die Sanierungskosten einen bestimmten Umfang übersteigen. Das wird im Augenblick verhandelt.

Das sind aber zwei ganz unterschiedliche Sachverhalte. Im Fall des Metropol-Theaters ist zu entscheiden, ob es in der Tat so ist, dass die gesamten Sanierungskosten über dem Maß liegen, das vertraglich vereinbart war. Das ist die Auffassung von Stage

Holding. Für diese Auffassung gibt es auch einiges anzuführen. (C) Das ist aber noch nicht letztendlich entschieden. Das wird noch verhandelt.

[Zuruf der Abgn. Frau Ströver (Grüne) und Eßer (Grüne)]

**Präsident Momper:** Schönen Dank, Herr Dr. Sarrazin! – Meine Damen und Herren! Ich bitte um Aufmerksamkeit. Wir haben alle Wortmeldungen gelöscht. Sie können gleich auf den Knopf drücken und sich melden, wenn ich den Gong habe erklingen lassen.

[Gongzeichen]

Ich gratuliere. Alles Schnellläufer! – Als erster hat der Abgeordnete von Lüdeke von der Fraktion der FDP eine Frage. – Bitte, Herr von Lüdeke!

**von Lüdeke (FDP):** Herr Regierender Bürgermeister! Wie stehen Sie zu der Äußerung des Senators Strieder in der Sitzung des Ausschusses für Stadtentwicklung von gestern? Dort hat er im Zusammenhang mit der Ankündigung des ABB-Konzerns, man erwäge, den Standort Berlin zu verlassen, wenn sich in Beziehung auf den Straßenverkehr – die Anbindung in Pankow – nicht endlich etwas ändere, erklärt, es könne nicht sein, dass der Senat springe, wenn ein Investor pfeife. Kann sich Berlin eine solche kaltschnäuzige Haltung gegenüber Investoren leisten?

[Wieland (Grüne): Soll er doch springen! –

Ritzmann (FDP): Kann er denn nicht springen?]

**Präsident Momper:** Herr Regierender Bürgermeister!

**Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Äußerung, dass Berlin nicht springt, wenn ein Investor pfeift, kann man erst mal als neutral hinstellen. Trotzdem wird sich der Senat bemühen, einem Investoren seriöse und tragende Angebote zu machen. Das bezieht sich sowohl auf die Bestandspflege als auch auf die Neuansiedlung. Aber eins ist klar: Wir haben auch die Interessen des Landes Berlin zu vertreten, als Treuhänder für die Bürgerinnen und Bürger. Daher können nicht alle Investorenwünsche erfüllt werden. Aber da sehe ich auch überhaupt keinen Gegensatz. Wichtig ist, dass hier alles getan wird, damit Investoren in der Stadt bleiben, damit Arbeitsplätze erhalten bleiben und neue geschaffen werden. Darum kämpfen wir, jeder einzelne Senator und jede einzelne Senatorin – Herr Strieder – wie immer – an der vordersten Front.

[Heiterkeit – Beifall bei der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön! – Herr von Lüdeke! Eine Nachfrage? – Bitte!

**von Lüdeke (FDP):** Zeugt es von besonderer Investorenfreundlichkeit des Senats, wenn Äußerungen gemacht werden wie: „Daimler-Chrysler ist nicht der Nabel der Welt“? – Und trifft es zu, dass Daimler-Chrysler als besonderer Sponsor bei Partner für Berlin ausgeschieden ist?

[Doering (PDS): Das hätten Sie gern, aber noch ist es nicht so!]

**Präsident Momper:** Herr Regierender Bürgermeister! Bitte schön!

**Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich weiß nicht, wozu das jetzt führen soll. Ich war bei der Sitzung nicht dabei. Ich will das Zitat gar nicht bewerten. Ich muss erst einmal prüfen, ob es zutreffend ist. Es könnte auch aus dem Zusammenhang gerissen sein. Sie können immer etwas erzählen und wollen dann eine Bewertung von mir hören. Wir sind hier nicht in einer Theoriestunde, sondern Sie wollen etwas Konkretes wissen.

## RBm Wowereit

- (A) Die Frage, ob Daimler-Chrysler noch Gesellschafter bei Partner von Berlin ist, kann ich Ihnen nicht genau beantworten. Wir kämpfen auch da gemeinsam mit den anderen Gesellschaftern um alle, die sich beteiligen.

[Frau Senftleben (FDP): Die Aussage zu Daimler-Chrysler war nicht hilfreich!]

– Welche Aussage war nicht hilfreich?

**Präsident Momper:** Zwischenrufe sind keine Nachfragen!

**Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Sie dürfen nicht! Das ist aber schade! – Sie können noch einmal bei Herrn von Stechow nachfragen, wenn Sie das interessiert, oder ich sage Ihnen persönlich, ob das zutrifft. Momentan kann ich es Ihnen nicht genau sagen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Ich rufe dann den Abgeordneten Dr. Augstin auf. – Bitte schön, Herr Augstin! Sie haben das Wort!

**Dr. Augstin (FDP):** Ich frage Senator Böger: Billigen Sie den Verstoß der Bündnisgrünen gegen das Neutralitätsgebot der Bundesregierung, indem sie zur Ankündigung jener **ernährungspolitischen Aktion in Dahlem Wahlkampfplakate** verwendet haben?

[Zurufe von der SPD und den Grünen]

**Präsident Momper:** Herr Senator Böger – bitte!

[Unruhe]

- (B) Sie haben es doch verstanden, Herr Senator?

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Ich habe es voll und ganz verstanden. Ich weiß nur nicht, ob der Herr Abgeordnete alles verstanden hat, was hier im Raum gesagt wurde. – Mit Respekt, Herr Abgeordneter: Selbstverständlich billige ich niemals parteipolitische Propaganda in den Schulen. Es gibt beispielsweise einen Abgeordneten der FDP, der sich in einem Bundestagswahlkreis bewirbt, der Beamter des Landes Berlin in meinem Hause ist. Auf dem Plakat steht sein Name und dabei steht: „Bildung“. Es könnte jemand dabei denken: Er spricht für das Bildungsressort. Dafür spricht er natürlich nicht, sondern er hat im Rahmen seiner – –

[Zuruf des Abg. Matz (FDP)]

– Ja, das macht Schule! Ja, er macht auch Schule – bei mir, als Beamter! Ob er für die FDP Schule macht, das weiß ich nicht. Das glaube ich nicht. –

[Heiterkeit]

Da gibt es immer Grauzonen. Aber ich sage Ihnen klar und deutlich: Es gibt von mir keinerlei Billigung solcher parteipolitischer Propaganda. Ich habe sie auf dem Flyer auch nicht gesehen. Allerdings trage ich nicht die Verantwortung dafür, was die Grünen auf ihre Plakate schreiben. Das kann ich nicht kontrollieren. Entscheidend ist, dass in der Schule nicht solche Plakate hängen.

Das andere, was Sie angesprochen haben – das hatte vorhin bereits der Kollege Wambach thematisiert –, da ist es wahr – ich habe mich inzwischen sachkundig gemacht, das will ich gern einräumen –, hätte ich den Flyer vorher gesehen – ich habe ihn nicht gesehen –, dann hätte ich gesagt: Es ist alles okay, auch die Initiative der Bundesministerin Künast, nur hinten, die Unterstützung durch die Fraktion

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Nicht der Fraktion!]

oder Partei Bündnis 90/Die Grünen, das ist nicht in Ordnung. Das ist der Punkt. Ansonsten ist die Aktion sehr gut.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Augstin – bitte!

**Dr. Augstin (FDP):** Dann frage ich konkret: Würden Sie es billigen, was ich belegen kann durch entsprechende Fotografien,

[Gelächter bei der PDS und den Grünen]

dass unter anderem am Bahnhof

[Zurufe von der PDS]

Lichterfelde-West Wahlkampfplakate

[Glocke des Präsidenten]

mit einem Hinweis auf jene Veranstaltung hingen?

[Wieland (Grüne): Was?]

**Präsident Momper:** Bitte schön, Herr Senator Böger!

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe nicht den Überblick über alle Wahlkampfplakate. Wenn ich unterwegs bin, sehe ich häufig Veranstaltungen der Plakate, das missbillige ich immer.

[Zuruf]

– Ja, bei Westerwelle hängen irgendwelche Sprechblasen daran. Ich finde das nicht okay.

[Beifall bei der SPD –

Heiterkeit bei der PDS und den Grünen]

Ich möchte Ihnen nur sagen, dass ich nicht überprüfen kann, was auf den Wahlkampfplakaten der Grünen steht.

Ich weise auf eines noch einmal deutlich hin: Wenn die Bundesministerin für Verbraucherschutz, die hier bekannte Frau Renate Künast, Firmen anspricht, ein Projekt zur gesunden Ernährung zu starten, dann finde ich das erstens in Ordnung und ernährungswert. Zweitens finde ich es auch gut, wenn die zuständige Ministerin, gleichgültig welcher Partei sie angehört, eine Aktion startet, um dies in den Schulen zu propagieren. Wenn es dabei drittens vorgekommen sein sollte, dass ein Flyer hergestellt wurde, auf dem steht, dass von den Grünen gespendet wurde, dann können die Grünen zwar etwas spenden, dürfen aber nicht auf diesem Flyer für die Schulen stehen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Nummehr hat Frau Dr. Schultze von der Fraktion der PDS das Wort zu einer spontanen Frage!

**Frau Dr. Schulze (PDS):** Frau Senatorin Knake-Werner! Ich frage Sie: Wie bewerten Sie den Antrag des Senats zum **Beitritt zum Gesunde-Städte-Netzwerk**, welche Chancen räumen Sie diesem Antrag ein und welche Kompetenzen bringt das Land Berlin mit in Zeiten knapper öffentlicher Mittel?

[Goetze (CDU): Stand alles im „Landesspreddienst“!]

**Präsident Momper:** Frau Dr. Knake-Werner!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Vielen Dank, Frau Dr. Schultze!

[Gelächter bei der CDU]

Ich bewerte den Antrag des Senats, Mitglied im Gesunde-Städte-Netzwerk zu werden natürlich positiv.

[Goetze (CDU): Wer hat ihn denn gestellt?]

Ich glaube, dass es auch ein richtiger Erfolg des rot-roten Senats ist,

[Beifall bei der SPD und der PDS]

dass nach sieben Jahren Hickhack, die hier in Berlin um den Beitritt zum Gesunde-Städte-Netzwerk stattgefunden haben, es uns nach relativ kurzer Zeit gelungen ist, diesen Antrag zu stellen.

**Frau Sen Dr. Knake-Werner**

- (A) Ende September wird er, wenn ich es richtig gehört habe, positiv im Netzwerk beschieden werden. Wir haben den Antrag übrigens relativ zeitgleich mit der Stadt Potsdam gestellt. Auch das finde ich sehr positiv, weil es für die Region und für die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg durchaus ein Signal setzt.

Nun ist es nicht so, dass es diesbezüglich nicht schon eine Fülle von Aktivitäten in Berlin gäbe. Wir als Senat haben mit diesem Beschluss etwas vollzogen, was in verschiedenen Bezirken bereits vorangebracht worden ist. Sieben Bezirke sind bereits Mitglied im Gesunde-Städte-Netzwerk. Da gibt es eine Fülle an Aktivitäten, die unschätzbar sind für die Diskussion um Prävention und Gesundheitsförderung in der Stadt, aber auch unschätzbar im Hinblick auf ganz konkrete Projekte und Weichenstellungen. Es wird schon so sein müssen, dass auch meine Kolleginnen und Kollegen im Senat erkennen müssen, dass wir eine Selbstverpflichtung mit diesem Beschluss eingegangen sind. Erstens eine Selbstverpflichtung in der Hinsicht, dass wir künftig ressortübergreifend das Problem gesunde Stadt zum Leitbild unserer kommenden Politikentscheidungen machen müssen. Das ist ein großes Stück Selbstverpflichtung.

Sie haben gefragt, welche Kompetenzen und welche Finanzen wir einbringen. Das sind zwei Paar Schuhe. Kompetenzen haben wir allein schon dadurch, dass es zu diesem Thema bereits viele Erfahrungen in Berlin gibt. Die wollen wir produktiv aufnehmen. Als Land bringen wir die Kompetenz mit, dass wir eine sehr entwickelte Gesundheits- und Sozialberichterstattung haben, die gute Grundlagen für politische Weichenstellungen insbesondere im Bereich Kindergesundheit sind.

Bei den Finanzen ist es so, dass das Land Berlin es nicht allein mit öffentlichen Mitteln finanzieren kann. Deshalb haben wir die Initiative mit den Krankenkassen gestartet. Wir müssen mit ihnen darüber verhandeln, ob es endlich gelingen kann, mehr als die bisherigen 50 % der Mittel, die nach dem SGB V für Prävention möglich sind, auszugeben werden. Wir wollen mehr Mittel für Prävention und Gesundheitsförderung einsetzen. Der Schwerpunkt der Projekte wird bei Kinder- und Jugendgesundheit liegen müssen.

- (B)

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! Ich sehe, eine Nachfrage gibt es nicht.

Darf ich noch einmal auf die Vorschrift aufmerksam machen, dass erstens nur eine Frage gestellt werden darf – und nicht, mit Verlaub, drei – und zweitens auch die Antwort kurz sein soll. Ihre Antwort war so erschöpfend, dass es nicht einmal mehr eine Nachfrage gibt. Dass bedeutet nämlich auch, dass weitere Fragesteller keine Chance mehr erhalten. Jetzt ist die halbe Stunde vorbei. Ich schließe die Spontane Fragestunde.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 1 A:**

**Aktuelle Stunde zum Thema „Neue Chancen für die Arbeitsmarktpolitik in Berlin durch das Hartz-Konzept“**

in Verbindung mit

**lfd. Nr. 22, Drucksache 15/740:**

**Antrag der Fraktion der FDP über Vorbereitungen zur Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zügig voranbringen**

sowie

**Drucksache 15/757:**

**Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über berufsvorbereitende Maßnahmen stärken und entwickeln**

Für die beiden Anträge ist Dringlichkeit beantragt. Wird der widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Als Wortmeldung liegt mir für die erste Runde Frau Grosse von der Fraktion der SPD vor. – Bitte schön, Frau Grosse!

(C)

**Frau Grosse (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sowohl die seit Jahren unbefriedigende Situation auf dem Arbeitsmarkt als auch die geschönten Zahlen der Bundesanstalt für Arbeit haben deutlich gemacht, dass eine noch weitreichendere Reform des Arbeitsmarktes erforderlich ist.

[Dr. Lindner (FDP): Was heißt hier „noch“?]

Bereits mit dem Jugendsofortprogramm, dem Teilzeitgesetz, Herr Lindner, der Qualifizierungsoffensive und dem Job-Aktiv-Gesetz hat die rot-grüne Bundesregierung Reformen eingeleitet.

[Dr. Lindner (FDP): Aber erfolglos!]

Weil Arbeitslosigkeit ein gesamtgesellschaftliches Problem ist, Herr Lindner, und nur durch eine gesellschaftliche Gemeinschaftsanstrengung nennenswert reduziert werden kann, war es richtig und wichtig, dass diese Bundesregierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eine Expertenkommission eingesetzt hat.

[Dr. Lindner (FDP): Mehr kann sie ja auch nicht!]

Diese Kommission mit 15 Vertretern unterschiedlichster Institutionen und Organisationen hat Konzepte für Reformen des Arbeitsmarktes erarbeitet

[Dr. Lindner (FDP): Nach drei Jahren!]

– und die liegen uns nun vor –, um so nachhaltig die Arbeitslosigkeit zu senken. Ich erinnere an das Wahljahr 1998 – und das kann man nicht oft genug wiederholen –, in dem viel Geld in letzter Minute in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gesteckt worden ist, um die Arbeitslosigkeit und somit die Arbeitslosenzahlen kurzfristig zum Wahltermin zu senken. Nachhaltig war das nicht, das war ein Strohfeuer!

(D)

[Beifall bei der SPD –

Dr. Lindner (FDP): Das war doch glatter Wahlbetrug!]

Unter Leitung des VW-Managers Dr. Peter Hartz – und das ist ein sehr erfolgreicher Praktiker, dem wollen Sie doch wohl nicht widersprechen? – ist es der Kommission gelungen,

[Dr. Lindner (FDP): Der kandidiert aber nicht zum Bundeskanzler!]

– gemacht, gemacht! – ein Reformkonzept zu entwickeln, das ein einstimmiges Votum aller Beteiligten erzielt hat.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Das einstimmige Votum der Hartz-Kommission eröffnet die Chance, den zwischen den unterschiedlichen Interessengruppen erreichten Konsens – und das ist neu! – für eine große gemeinsame Umsetzung zu nutzen.

[Beifall bei der SPD – Dr. Lindner (FDP): Ja, ja!]

– Ich weiß, dass Ihnen das Thema nicht passt! – Alle Beteiligten haben sich aufeinander zu bewegt und müssen jetzt auch zu dem gefundenen Kompromiss stehen. Jetzt sind alle gesellschaftlichen Gruppen, Parteien und Verbände gefordert, ihren Beitrag zu leisten und nicht Rosinenpickerei zu betreiben oder mäkelnd abseits zu stehen, Herr Lindner, oder gar von planwirtschaftlicher Missgeburt zu reden.

[Dr. Lindner (FDP): Ist doch bald vorbei! – Zuruf des Abg. Matz (FDP)]

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Werter Herr Matz! Das Thema dieser Aktuellen Stunde, das wir eingereicht haben, ist, so haben Sie gesagt, ein wichtiges Thema, das hier im Abgeordnetenhaus jetzt aber nicht besprochen werden muss. Das wundert mich ein bisschen, denn die FDP hat doch Anträge zur Aktuellen Stunde eingebracht, zur Schwarzarbeit, zu den geschönten Zahlen der Bundesanstalt für Arbeit – das war wichtig? Dass es aber jetzt, zu diesem Zeitpunkt – vor dem 22. September – nicht passt, das ist mir klar.

## Frau Grosse

(A) Da sind Sie nämlich in der Defensive!

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Gelächter bei der FDP –  
Zuruf des Abg. Ritzmann (FDP)]

Das Thema eignet allerdings nicht dazu – und wenn Sie das gemeint haben, dann stimme ich Ihnen zu –, hier und heute Wahlkampfgetöse zu veranstalten,

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

und hier gucke ich bewusst in Ihre Richtung, Herr Steffel, denn Sie werden ja heute für die Fraktion der CDU reden und nicht Ihr arbeitsmarktpolitischer Sprecher, der wesentlich sachlicher bleiben würde. Da kommt ja noch was auf uns zu!

[Beifall bei der SPD – Ah! von der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner?

**Frau Grosse (SPD):** Nein! –

[Zuruf von der FDP]

Deshalb meine Bitte: Gehen Sie mit diesem Thema sensibel um, Herr Steffel, denn wie ich eingangs schon sagte: Nur gemeinsam können wir die Probleme der Arbeitslosigkeit lösen und dazu gehört auch die Opposition.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Die Reform der Arbeitsmarktpolitik der Bundesregierung orientiert sich – und das ist auch neu – am Grundsatz des Förderns und Forderns.

[Niedergesäß (CDU): Oha!]

Das Prinzip des Förderns und Forderns gilt aber nicht nur für die Arbeitslosen, sondern es gilt gleichermaßen für die Betriebe. In Berlin sind zur Zeit über 290 000 Menschen arbeitslos, also arbeitssuchend, zuzüglich der erwerbsfähigen Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger. Für diese Menschen brauchen wir eine schnelle und effiziente Eingliederung in Arbeit. Mit dem Ausbau der Arbeitsämter zu **Job-Centern**, das wir übrigens in Berlin in einem Bezirk haben – in Pankow –, wird eine ganzheitliche Beratung und Unterstützung eröffnet. Somit haben auch erwerbsfähige Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger wesentlich größere Chancen zur Integration in den ersten Arbeitsmarkt – wie das Berliner Modell bereits beweist. Die Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe macht endlich Schluss mit dem Drehtüreffekt.

Die **Personalserviceagentur** als vermittlungsorientierte Integrationsfirma wird eine tragfähige Brücke in den ersten Arbeitsmarkt sein. Dabei muss sichergestellt werden, dass die Arbeitsbedingungen der dort Beschäftigten natürlich tariflich geregelt werden.

Die **Ich-AG** bzw. **Familien-AG** sind ebenfalls Instrumente, diese Mal Instrumente gegen die Schwarzarbeit und ein Weg von der Arbeitslosigkeit in die Selbstständigkeit. Auch in Berlin kann die Zahl der Selbstständigen noch gesteigert werden, da werden Sie mir noch Recht geben!

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Gründerinnen und Gründer einer Ich-AG beziehungsweise Familien-AG werden in den Schutz der Sozialversicherung einbezogen, das ist auch eine ganz wichtige Entscheidung. Zur Entlastung der Beitragskosten wird dem bisher Arbeitslosen über 3 Jahre hinweg ein jährlich abnehmender Zuschuss gewährt.

Arbeitsförderung soll mehr als bisher zu Chancengleichheit auch von Frauen und Männern beitragen und die Möglichkeit der Erwerbstätigkeit von Arbeitslosen mit Familienpflichten besser unterstützen.

Die Arbeitsämter sollen zur Stärkung der Dezentralisierung regionale Arbeitsmarktprogramme durchführen. Hierbei kann in Berlin eine Verknüpfung mit den bezirklichen Beschäftigungs-

bündnissen – von Rot-Rot weiter finanziert, Herr Lindner – hergestellt werden. Die Verantwortung der Sozialpartner für den Arbeitsmarkt bleibt in einem Selbstverwaltungsgremium ebenfalls bestehen. (C)

Den Arbeitgebern wird eine zentrale Verantwortung für Beschäftigung und Abbau der Arbeitslosigkeit zugewiesen – auch das ist neu. Hierbei ist die Verpflichtung der Arbeitsämter zu Beschäftigungsberatung für Arbeitgeber sinnvoll und notwendig. Die Arbeitgeber müssen betriebliche Beschäftigungsbilanzen erstellen, die dazu beitragen, dass Mitnahmeeffekte und Missbräuche vermieden werden. So wird Beschäftigung gesichert und geschaffen.

Am 1. November soll bereits – also es passiert was – das **Kreditprogramm** für gesunde mittelständische **ostdeutsche Firmen** als Finanzierungsanreiz für neue Arbeitsplätze gestartet werden

[Dr. Lindner (FDP): Was habt ihr denn  
in den letzten dreieinhalb Jahren gemacht?]

Gemäß den Vorschlägen der Hartz- Kommission kann bei Einstellung eines Arbeitslosen ein Kredit von bis zu 100 000 € zur Verfügung gestellt werden. Das geht keineswegs an der Realität des ostdeutschen Arbeitsmarktes vorbei, wie von FDP-Vize Rainer Brüderle kommentiert, sondern mit diesem Programm reagiert die Bundesregierung auf die Tatsache, dass die ostdeutschen Unternehmen über eine dünne Kapitaldecke verfügen – immer gefordert, jetzt endlich wird was dafür getan!

[Dr. Lindner (FDP): Na endlich, nach 4 Jahren!]

– Aber nicht erst nach 16 Jahren!

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Matz (FDP): Aber 4 Jahre zum Aufwachen sind schon lange! –  
Dr. Lindner (FDP): Die Gelegenheit kriegt ihr nie wieder! –  
Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Die Bundesregierung wird nun umgehend mit der Vorbereitung der gesetzgeberischen Schritte beginnen, damit auch nach dem 22. September, unabhängig wie die Wahl ausgeht, der Gesetzentwurf am 10. Oktober eingebracht werden kann und die Maßnahmen zügig umgesetzt werden können. (D)

In Berlin werden wir zeitnah die Voraussetzungen schaffen, die nötig sind, um die Weiterentwicklung der Arbeitsmarktpolitik auf den Weg zu bringen und den Reformprozess der Bundesanstalt für Arbeit zu begleiten, um den Erwerbslosen in unserer Stadt eine Perspektive zu geben. Lassen Sie uns eines der großen Probleme der Gesellschaft gemeinsam angehen, dann werden wir es schon schaffen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Dr. Steffel – bitte schön!

**Dr. Steffel (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Grosse, Sie haben kritisiert, dass ich als Fraktionsvorsitzender zu diesem Thema spreche. Es ist richtig! Das Thema ist uns so wichtig, dass wir in der Tat der Auffassung sind, dass es nicht nur richtig ist, dass sich die Fraktionsspitzen damit intensiv beschäftigen, sondern der Senat anwesend sein sollte und insbesondere der Regierende Bürgermeister sich die Zeit nehmen sollte, der Debatte beizuwohnen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD) –  
Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

Der Mut der rot-roten Koalition, insbesondere der SPD, ist schon beachtenswert. Die PDS hat ja gerade im Bundestag gegen das Hartz-Modell gestimmt, insofern bin ich gespannt auf den Redebeitrag des kleineren Koalitionspartners hier in Berlin. Aber die Sozialdemokraten scheinen in der Tat der Auffassung zu sein, dass eine Debatte über die Arbeitsmarktpolitik und über

**Dr. Steffel**

- (A) die Bilanz der rot-grünen Bundesregierung in diesem wichtigen Teil deutscher Politik hier kurz vor der Bundestagswahl hilfreich sein könnte.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Natürlich!]

Dass Sie glauben, mit Ihrer Bilanz im Wahlkampf punkten zu können, verwundert mich, aber ich nutze das sehr gerne, um mich sehr intensiv – nicht nur mit der Hartz-Kommission, aber insbesondere auch mit den Vorschlägen – mit den Problemen auf dem Arbeitsmarkt auseinanderzusetzen.

In einem sollten wir uns einig sein: Die bessere Vermittlung und effizientere Verwaltung von Arbeitslosigkeit, von 4 Millionen Arbeitslosen in Deutschland, wird niemals ausreichen, um die Probleme des deutschen Wirtschaftssystems und des Arbeitsmarkts zu lösen, da bei 9 000 offenen Stellen in Berlin 300 000 Arbeitslose und 270 000 Sozialhilfeempfänger keine bessere Perspektive haben, ob Sie besser, effizienter, schneller oder langsamer verwalten.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Statt die strukturellen Probleme des Arbeitsmarkts in Deutschland zu bekämpfen, hat diese Bundesregierung vier Jahre das Gegenteil getan. Sie hat eine Steuerreform gegen kleine und mittlere Unternehmen verabschiedet. Sie hat mit Ökosteuer, mit Tabaksteuer, mit Versicherungssteuer, mit vielem anderen mehr Verbraucher, Konsumenten, aber auch die Unternehmen in Deutschland belastet und im internationalen Wettbewerb einseitig benachteiligt.

[Zuruf des Abg. Over (PDS)]

Sie hat bürokratische Belastungen – Scheinselbstständigkeitsgesetz, 630-DM-Gesetz, Betriebsverfassungsgesetz, Recht auf Teilzeit u. a. – in vier Jahren vorgenommen, die nicht dazu beitragen, dass Unternehmen in Deutschland mehr Arbeitsplätze schaffen, sondern dass immer mehr Arbeitsplätze bei uns in Deutschland abgebaut werden. Das Ergebnis ist eindeutig, Deutschland ist Schlusslicht beim Wachstum in Europa, die Arbeitslosigkeit ist mitten im Sommer auf über 4 Millionen Menschen gestiegen, übrigens obwohl 800 000 Arbeitnehmer altersbedingt, also demographisch, aus dem Arbeitsmarkt ausgeschieden sind. Wenn das nicht geschehen wäre, hätten wir fast 5 Millionen Arbeitslose nach vier Jahren Rot-Grün.

- (B)

[Zuruf von der CDU: Hört, hört!]

Auch in Berlin ist die Situation sehr Besorgnis erregend. 300 000 Berlinerinnen und Berliner sind ohne Arbeit. Das ist die mit Abstand höchste Zahl seit der deutschen Wiedervereinigung nach 16 Monaten Wowerheit.

[Liebich (PDS): Eine Frechheit!]

Mehr als 270 000 Menschen leben von Sozialhilfe. Rückläufige Investitionen, Existenzgründungen, die immer weniger stattfinden, lassen eine Verbesserung der Situation nicht erwarten. Statt dessen haben wir Rekordzahlen bei Insolvenzen, übrigens bei privaten Insolvenzen, mit all den furchtbaren persönlichen Konsequenzen, aber auch bei Insolvenzen gerade von kleinen und mittleren Unternehmen in Berlin. Die Ausbildungssituation in Berlin ist katastrophal. Uns fehlen 7 500 Ausbildungsplätze. Der Senat senkt die Mittel von 15 Millionen € über 10 Millionen in diesem Jahr auf 8 Millionen, also fast 50 %, im nächsten Jahr.

[Kittlmann (CDU): Unerhört! –  
Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Wir haben deshalb, meine Damen und Herren von der Koalition, ein **Sofortprogramm** vorgeschlagen. Wir haben das bereits in der letzten Debatte hier erörtert. Wir haben gesagt: Heben wir die Haushaltssperre auf, damit unsere Handwerker endlich wieder Arbeit kriegen.

[Beifall bei der CDU – Gelächter bei der PDS]

Machen Sie einen Bürokratie-TÜV, schaffen Sie Gesetze ab, befristen Sie neue Gesetze. Liberalisieren Sie endlich die Ladenöffnungszeiten in Berlin.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Tun Sie alles, damit Berlin die Chancen durch die EU-Osterweiterung wirklich nutzt und gerade bei Logistik und Finanzen, aber auch bei Dienstleistungen die Osterweiterung zu Arbeitsplätzen in Berlin führt. Privatisieren Sie endlich die Berliner Messe, blockieren Sie diese sinnvolle Privatisierung nicht durch ideologische Vorbehalte.

- (C)

[Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der PDS]

Und vor allen Dingen, nehmen Sie den Kampf gegen Schwarzarbeit ernsthaft in Angriff, und sorgen Sie durch beschränkte Ausschreibungen und eine andere Vergabepolitik für weniger Arbeitslose im Berliner Handwerk und in der Bauwirtschaft und für mehr Arbeitnehmer aus Berlin auf den Berliner Baustellen.

[Beifall bei der CDU]

Vom Senat hört man stattdessen gar nichts. Das macht die Arbeit in der Opposition schwierig, weil wir uns mit gar nichts auseinander setzen können, sondern wir können nur eigene Vorschläge machen und hoffen, dass Sie diese Vorschläge aufgreifen.

[Zurufe von der SPD]

Statt die Hausarbeiten in Berlin zu machen, wollen Sie mit uns heute über ein bundespolitisches Wahlkampfmanöver diskutieren. Das können wir tun, das tun wir auch. Aber unabhängig davon, welche Rolle die Kommission im Bundestagswahlkampf spielt, bin ich in einem sehr sicher, Sie werden durch die bessere Vermittlung und Verwaltung von Stellen nicht mehr Arbeitsplätze schaffen, denn Arbeitsplätze schaffen Unternehmer, schaffen Existenzgründer, schafft insbesondere unser Mittelstand. Dazu steht überhaupt nichts in diesem Hartz-Papier, nicht ein Satz!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Lassen Sie uns die Vorschläge im Einzelnen anschauen. Es wird vorgeschlagen, Arbeitslose sollen in **Personalserviceagenturen** eingestellt werden. Das bedeutet im Ergebnis Verstaatlichung der Arbeitslosigkeit. Es hilft überhaupt nichts, wenn die Arbeitsverwaltung und damit faktisch der Staat Arbeitslose einstellt. Es ändert sich nichts, wenn ich Arbeitslose umtaufe in Angestellte des Arbeitsamtes und Arbeitslosengeld künftig als Gehalt bezeichne. Dies schafft keinen einzigen Arbeitsplatz. Das ist keine Problemlösung, das ist Planwirtschaft.

- (D)

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Die so genannte **Ich-AG** macht den Arbeitslosen zum Scheinselbständigen, der mit staatlicher Unterstützung handwerkliche Tätigkeiten und Dienstleistungen ausüben soll.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Ich will nicht ausschließen, dass es Einzelfälle geben kann, wo es möglicherweise auch zu Erfolgen führt. Die Gefahr allerdings ist sehr groß, dass diese Arbeiten den mittelständischen Unternehmen verloren gehen, die im Gegensatz zur Ich-AG Steuern und Sozialabgaben abführen müssen und nicht aus diesen Steuern und Sozialabgaben finanziert werden. So gesehen ist die Ich-AG nichts anderes als eine Korrektur der Fehlentscheidung bei der Scheinselbständigkeit und ABM unter einer neuen Überschrift.

Des Weiteren schlagen Sie vor, **ältere Arbeitnehmer** aus der Statistik zu streichen. Über-55-Jährige werden offenkundig als Arbeitssuchende, also als potentielle Arbeitnehmer, nicht mehr ernst genommen. Sie werden faktisch aus der Arbeitsvermittlung ausgegrenzt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Es ist freiwillig!]

Ziel muss es aber gerade in einer Gesellschaft sein, die immer älter wird, wo die Menschen immer länger leben, den älteren Arbeitnehmern eine Chance am Arbeitsmarkt zu geben und den Erfahrungsschatz dieser älteren Arbeitnehmer viel intensiver in den Unternehmen zu nutzen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zuruf der Frau Abg. Simon (PDS)]

Viele Unternehmen machen hier seit Jahren große Fehler, weil sie ältere Arbeitnehmer bei den sozialen Sicherungssystemen abge-

**Dr. Steffel**

- (A) ben, statt mit diesen motivierten und engagierten Menschen langfristig zu planen und sie nicht mit Mitte 50 bereits in die Rente oder in die Arbeitslosigkeit zu schicken.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das jüngste Wunderkind der rot-grünen Regierung wenige Tage vor ihrer Ablösung ist der so genannte **Job-Floater**. Damit sollen Anreize für Unternehmer gegeben werden, Arbeitsplätze zu schaffen. Was ist das eigentlich für ein Verständnis von Wirtschaft? – Da glaubt man ernsthaft, der Elektromeister in Treptow richtet einen neuen Arbeitsplatz ein, wenn er entsprechende Zuschüsse für die Einstellung eines Arbeitslosen erhält. Der richtet dann Arbeitsplätze ein, wenn wir die Steuern senken, wenn wir Nachfrage schaffen, wenn er Aufträge hat, wenn die Auftragsbücher voll sind und wenn er Arbeit für Menschen hat und nicht, wenn er Geld dafür bekommt, jemanden einzustellen. Das ist der Fehler an diesem Hartz-Konzept.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich bin sehr sicher, dieser Jobfloater wird im Ergebnis zu einem Jobflopper.

[Zurufe von der PDS]

Auch dort, wo Hartz richtige Grundgedanken aufgreift, ist die Umsetzung unzureichend. Schauen wir uns den **Niedriglohnsektor** an. Sie haben das 630-DM-Gesetz abgeschafft und wollen jetzt den Niedriglohnsektor auf den Einsatz von Arbeitslosen in haushaltsnahen Dienstleistungen beschränken. Das geht an der Wirklichkeit in Berlin vorbei. Wir haben die Probleme im Niedriglohnsektor zum einen im Gewerbe, aber zum anderen in der Gastronomie, im Einzelhandel, bei unseren Dienstleistungen. Insofern greift auch diese Lösung der Hartz-Kommission viel zu kurz. Das Dreisäulenkonzept im Niedriglohnsektor, das Union und FDP nach der Bundestagswahl in Deutschland einführen werden, wird dazu führen, dass es keine Beschränkungen auf Branchen und Personen in diesem wichtigen Niedriglohnsektor gibt.

- (B)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dann soll Zeitarbeit dem Staat dadurch erleichtert werden, dass er künftig als Staat Wettbewerber gegenüber den privaten Zeitarbeitsunternehmen macht. Haben wir nicht gerade in Berlin gelernt, dass der Staat ein denkbar schlechter Unternehmer ist und besser private Firmen das tun sollten, was meistens die staatlichen Einrichtungen nicht besser können?

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Dr. Steffel, achten Sie bitte auf Ihre Redezeit! Die geht zu Ende.

**Dr. Steffel** (CDU): Ja! – Im Übrigen zeigt es auch sehr klar, dass das Einzige, was das Hartz-Konzept erreichen wird, neben einigen Details, eine Steigerung der 90 000 Mitarbeiter der Bundesanstalt für Arbeit auf wahrscheinlich 95 000 oder 100 000 sein wird, aber kein einziger Arbeitsplatz in den Unternehmen, die wir so dringend brauchen.

[Zuruf der Frau Abg. Grosse (SPD)]

Viele andere haben uns in Europa vorgemacht, was wir tun müssen. Wir brauchen neue Unternehmen, neue Technologien, neue Produkte, neue Märkte. Hierfür müssen wir Steuern senken, Bürokratie abbauen, Eigenverantwortung ausbauen und ein Gründerklima in Deutschland hibekommen. Die Vorschläge der Hartz-Kommission sind letztlich ein Beweis für den Misserfolg der rot-grünen Bundesregierung,

[Beifall bei der CDU]

und auch das 52. Gutachten zum Arbeitsmarkt ist eben nur ein Gutachten. Es wäre aber richtig, Ideen nicht nur zu entwickeln, sondern endlich Taten folgen zu lassen. Deshalb sage ich: Die wirtschaftliche Lage wird sich durch eine zweite Halbzeit der rot-grünen Bundesregierung mit oder ohne Hartz weiter verschlechtern. Im Interesse der Arbeitssuchenden, der Arbeitnehmer und der kleinen und mittleren Unternehmen brauchen wir einen

Wechsel in Deutschland, brauchen wir veränderte Rahmenbedingungen. Nur Unternehmen schaffen Arbeitsplätze, und eine soziale Politik hat die erste Aufgabe, Arbeitsplätze zu schaffen und nicht Mangel besser zu verwalten oder erfolglos zu vermitteln. – Vielen Dank!

- (C)

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat nunmehr das Wort die Abgeordnete Frau Freundl. – Bitte schön!

**Frau Freundl** (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Dilemma der Vorschläge der Hartz-Kommission offenbart sich an zwei Berliner Zahlen: 370 000 Arbeitssuchende stehen 8 245 offenen Stellen in Berlin gegenüber. Das heißt, Berlin hat primär nicht ein Vermittlungs-, sondern ein Arbeitsplatzproblem.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn wir Arbeitslosigkeit lösen wollen, dann ist es richtig, dass die Bundesanstalt für Arbeit umgestaltet wird. Das ist notwendig, und das haben wir in der Vergangenheit sehr oft diskutiert. Aber ich denke, diese Vermittlungsoffensive kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine aktive Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik notwendig ist, und das haben meiner Ansicht nach beide Regierungen in dem Maße in der Vergangenheit auf Bundesebene nicht realisieren können. Es rächt sich auch jetzt, dass ein tatsächlicher sozialökologischer Umbau der Industriegesellschaft nicht in ausreichendem Maß in Angriff genommen würde, denn sonst würden wir über diese Arbeitsplatzlücke nicht so definitiv und genau reden müssen.

[Beifall bei der PDS]

Unser Sozialstaat resultiert aus einem Interessenausgleich von Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite und nicht aus dem gegenseitigen Ausspielen von Arbeitslosen und Arbeitsplatzbesitzern. Massenarbeitslosigkeit ist das Problem unserer Zivilgesellschaft, und weil Eigentum verpflichtet, können neue Arbeitsplätze nur entstehen, wenn alle Seiten dazu ihren Beitrag leisten. Diese Vorschläge in letzter Minute sind kein Gesamtkunstwerk. Wir werden im Verlauf der Debatte sehr genau erklären und kennzeichnen, welche Vorschläge wir begrüßen und welche wir ablehnen.

- (D)

Maßstäbe unserer Bewertung sind – erstens: Die Aussichten auf schnelle und effektivere Vermittlung müssen wachsen. – Zweitens: Die soziale Situation der Arbeitslosen muss sich gegenüber der Arbeitslosigkeit tatsächlich verbessern. – Drittens: Die Probleme können nur mit den Beteiligten und nicht ohne die Betroffenen gelöst werden. – Viertens: Die Würde der Arbeit muss gewahrt bleiben. – Fünftens: Das Einkommen eines Vollzeitjobs muss existenzsichernd sein. – Sechstens: Selbstverständlich muss das Arbeitsverhältnis auch sozial gesichert sein.

In der 15-köpfigen Hartz-Kommission befindet sich immerhin eine Frau, die gleichzeitig Gewerkschafterin ist und ein ostdeutscher Oberbürgermeister, aber übrigens niemand, der von Arbeitslosigkeit betroffenen ist. Und das, finde ich, merkt man den Vorschlägen auch an.

Ich sage trotzdem zu Beginn deutlich, welche Vorschläge wir ausdrücklich begrüßen, welche wir für umsetzungsfähig halten und wo Berlin tatsächlich auch einen Schritt weiter ist als die Hartz-Kommission. Da, wo sich die Vorschläge der Hartz-Kommission auf ihr Kerngeschäft, nämlich die Verbesserung, Effektivierung und Motivierung, beschränkt, macht sie gute Vorschläge. Die Art des **Job-Centers** und auch die Einbeziehung von erwerbsfähigen Sozialhilfeempfängenden in das System der Job-Center – seit langem eine Forderung der PDS – sind gute Vorschläge. Ich lobe an dieser Stelle ausdrücklich die Intensität, die Tiefe und die Genauigkeit der Problemlösung. Die Genauigkeit, wie das passiert, sucht tatsächlich ihresgleichen. Ja, das hat auch in Skandinavien funktioniert, und das ist die Übernahme des skandinavischen Modells. Wir in Berlin können einen Beitrag

**Frau Freundl**

(A) dazu leisten, dass die Schritte, die wir schon gemacht haben, tatsächlich auch ein Impuls für die Umsetzung der Hartz-Kommissionsvorschläge in diesem Bereich sind.

[Beifall bei der PDS –  
Beifall der Frau Abg. Grosse (SPD)]

Zum Zweiten finden wir auch richtig, dass Unternehmen in Arbeitszeit- und Beschäftigungsfragen intensiv beraten werden sollen. Wir hätten uns natürlich gewünscht, dass der Umverteilungsgedanke in Bezug auf Überstundenabbau usw. einen stärkeren Raum einnimmt und dass diese Möglichkeiten auch stärker in der Hartz-Kommission zu konkreten Vorschlägen führen.

Des Weiteren loben wir, dass die Öffentlichkeit sensibilisiert werden soll, dass in allen Bereichen unseres Lebens und unserer Gesellschaft dafür geworben werden soll, nach Möglichkeiten der Minimierung von Arbeitslosigkeit zu suchen. Es gibt Vorschläge, die wir in ihren sozialen und finanziellen Auswirkungen auch auf das Land Berlin nicht bewerten können. Ich will deutlich sagen: Wenn wir nicht wissen, in welcher Höhe das Arbeitslosengeld II gezahlt wird und wenn wir auch nicht wissen, in welcher Weise es zwischen Bund, Länder und Kommunen aufgeteilt werden soll, müssen wir eine Bewertung noch zurückstellen.

Allerdings sehen wir in dem Bereich, in dem wir nicht nur Fragen stellen, sondern sagen, dass wir das klar ablehnen, tatsächliche Gefahren für die Entwicklung unserer Gesellschaft, und da muss dringend etwas verändert werden, das ist klar. Wir sagen Nein zu einer massiven **Ausweitung des Niedriglohnssektors**. Ich habe die Bemühungen der Bundestagsfraktion der Grünen in der letzten Legislaturperiode auch immer genau so verstanden, dass Männer und Frauen einen eigenständigen und existenzsichernden Anspruch auf Arbeit haben. Aber genau das sehe ich mit der Ausweitung der Minijobs und der Ich- und Familien-AGs als nicht umgesetzt, was ich für ausgesprochen kritikwürdig halte.

(B) [Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ferner warnen wir davor, dass mit den **Personalservice-Agenturen** tatsächlich auch staatlich initiiert Leiharbeit untertariflich stattfindet. – Das ist übrigens auch ein Systembruch von Herrn Hartz und seiner Kommission. Er sagt ausdrücklich: „Wer arbeitet soll mehr im Portemonnaie haben.“ Das findet – zumindest in den ersten sechs Monaten, wenn ein Arbeitsloser an eine Leiharbeitsfirma ausgeliehen wird – nicht statt, und in den nächsten sechs Monaten ist es noch unklar – wie an vielen Stellen des Papiers. Trotzdem wollen wir klar sagen, dass wir grundsätzlich die Möglichkeiten der Schaffung von Arbeitsplätzen durch Leiharbeit nicht unterschätzen, dass wir sie für erprobungsfähig halten, und zwar zu tariflichen Bedingungen. Da sage ich Frau Grosse noch einmal deutlich: Das ist derzeit nicht gegeben – beispielsweise auch zu den Bedingungen des erfolgreichen Modells, das „Start“ heißt und in Nordrhein-Westfalen realisiert wird.

Wir sagen ganz klar Nein zu der Vielzahl von Verschlechterungen und dem geplanten **Abbau von Rechten und von Leistungen für Arbeitslose**. Es ist schwer vorstellbar, wenn eine Arbeitslose an einem anderen Ort, unterhalb ihrer Qualifikation und zu Arbeitslosengeld ausgeliehen wird und damit ein anderes Normalarbeitsverhältnis – für den Hinterkopf: in Berlin gibt es noch 55 % Normalarbeitsverhältnisse – verdrängt wird, dann ist das tatsächlich eine klassische Milchbuben-Rechnung, und es findet keine Schaffung neuer Arbeitsplätze. Also, an dieser Stelle muss aus unserer Sicht dringend nachgebessert werden.

[Beifall bei der PDS]

Die Hartz-Kommission hat die Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes nicht reduziert. Aber wir können auf Seite 129 eine bemerkenswerte Drohung nachlesen:

Sollten bis 2005 nicht 2 Millionen neue Jobs entstanden sein, beispielsweise dadurch, dass die Unternehmen ihr Versprechen, 1,5 Millionen neue und offene Stellen zu mel-

den nicht einhalten, wird man zügig über die Verkürzung der Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes nachdenken. (C)

– Ich denke, dieser Vorschlag kommentiert sich von selbst.

Ich werde nun in der Kürze meiner Redezeit versuchen, auf einzelne Aspekte einzugehen, also auf das, was die Hartz-Kommission für einzelne Betroffene bedeuten könnte. Dabei frage ich nach der **Geschlechtergerechtigkeit** und der **Chancengleichheit von Frauen auf dem Arbeitsmarkt**. Frau Kunkel-Weber – selbst Kommissionsmitglied – sagte im August dazu:

Die Kommission hat tatsächlich ein traditionelles Familienbild. Der Gender-Aspekt ist ohne Zweifel unterbelichtet. Frauen als Hauptverdiener kommen erst einmal nicht in den Blick der Kommission.

Frau Kunkel-Weber hat Nachbesserungen erreicht, aber aus unserer Sicht nicht ausreichend.

Ich schließe mich der Kritik des Deutschen Juristinnenbundes an. Dieser warnt vor Verschlechterungen für Frauen durch die Hartz-Vorschläge, und ich zitiere:

Die Vorschläge zielen auf typisch männliche Erwerbsbiografien und machen Frauen zu Verliererinnen der Arbeitsmarktreform.

Sie kritisieren die Mini-Jobs, sie kritisieren insbesondere die Familien-AGs, wo Frauen als mithelfende Familienangehörige – das hatten wir schon einmal – arbeiten sollen, und sie kritisieren insbesondere die Anhebung der Geringfügigkeitsgrenze von 325 € auf 500 €. Ich sage noch einmal deutlich: Diese Jobs – bei zehnpromzentiger Sozialversicherungspauschale – sind schlechter abgesichert als die 325-Mark-Jobs. Dadurch entsteht keine eigenständige Existenzsicherung, und dadurch entsteht auch nicht die Möglichkeit, eine eigenständige Altersversicherung zu erwerben. Das ist in allererster Linie für die Frauen ein Problem, und in zweiter Linie dann auch für die Kommunen.

(D) Ich kann jetzt leider nicht mehr viel zum **Osten** sagen. Dort finde ich es problematisch, dass gewissermaßen durch die Veränderung der Zumutbarkeitsregelung ein Zwang zur Abwanderung gerade junger Menschen entstehen kann und eine Entvölkerung des Ostens, was ohnehin schon riesiges demographisches Problem ist, anstatt über Rückkehrprogramme nachzudenken.

[Beifall bei der PDS]

Noch ein Wort zur **Schwarzarbeit**: Ich finde es richtig, dass dieses Problem angesprochen wurde. Es ist ausgesprochen sinnvoll. In manchen Branchen werden keine neuen Arbeitsplätze entstehen, wenn die Schwarzarbeit nicht bekämpft wird.

**Vizepräsidentin Michels:** Bitte achten Sie auf Ihre Redezeit!

**Frau Freundl (PDS):** Ich bemühe mich. – Frau Kunkel-Weber sagt dazu:

Was sind denn die Ich-AGs? – Das ist eine Idee von Peter Hartz. Er hat dazu bisher nur wenig vorgelegt. Für mich ist völlig unklar, wer die Zielgruppe ist. Wenn es sich um Sozialhilfeempfänger handelt, die nebenher schwarz arbeiten, warum sollten die plötzlich Steuern zahlen und nicht weitermachen wie bisher?

Hier sind viele Fragen ungeklärt – beispielsweise auch die Meisterbefähigung, die man haben muss, wenn man einen Job aus der Schwarzarbeit heraus legalisieren will. Ich denke, wir haben mit unseren Produktiv- und Stadtteilgenossenschaften dazu einen wesentlich besseren Vorschlag unterbreitet, der tatsächlich kollektive Existenzgründungen auf eine erfolgsversprechendere Basis stellt.

Es bleibt mir nur noch zu sagen, dass es sich jetzt rächt, dass auf Bundesebene kein wirklicher ökologischer Umbau der Gesellschaft mit tatsächlichen Anreizen in Angriff genommen

**Frau Freundl**

(A) worden ist. Hätte man das getan, würde wir jetzt nicht vor dem Problem stehen, dass Arbeitslose und Arbeitsplatzbesitzer die sozialen Risiken und finanziellen Belastungen tragen müssen. Das muss sich ändern.

[Beifall bei der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Lehmann das Wort. – Bitte sehr!

**Lehmann (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich wundere mich sehr über die heutige und die letzte Aktuelle Stunde. In der letzten Sitzung des Plenums war die Flutkatastrophe ein Thema, davor der Euro, heute sind es die Vorschläge der Hartz-Kommission. Dies findet seltsamerweise zeitnah zur Bundestagswahl am 22. September statt. Müsste die Bevölkerung erst im November an die Wahlurne gehen, hätten die Koalitionsfraktionen wahrscheinlich noch die Wirtschaftspolitik Ugas das auf die Tagesordnung gebracht oder sich mit der Frage beschäftigt, ob es wirklich grüne Männchen auf dem Mars gibt.

[Zurufe von der PDS]

Die Bevölkerung hat sehr wohl mitbekommen, über welche Themen hier gesprochen wird – auch unsere Freunde von der Presse. Ich zitiere ddp von heute Morgen:

Die ruhige Hand macht Schule. Mit dem Näherrücken der Bundestagswahl am 22. September findet die rot-rote Berliner Koalition scheinbar zunehmend Gefallen an der Leitlinie des Kanzlers. Wie wäre sonst zu erklären, dass die Politik trotz erdrückender Probleme der Stadt auf Sparflamme kocht? – Die versprochenen Reformen sind nicht einmal in Ansätzen erkennbar – von Entscheidungen ganz zu schweigen.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gaebler?

**Lehmann (FDP):** Nein, ich habe leider nicht genug Zeit. – Nun zum eigentlichen Gegenstand dieser Aktuellen Stunde. Ich weiß nicht, wer sich daran erinnern kann: Bundeskanzler Schröder versprach uns am Anfang der Legislaturperiode vollmundig, die Arbeitslosigkeit auf unter 3,5 Millionen zu senken. Heute wissen wir, dass es sich dabei lediglich um heiße Luft handelte. Im August 2001 lag die registrierte saisonbereinigte Arbeitslosigkeit bei über 4 Millionen Menschen. Die Zahl der Beschäftigten geht weiter zurück. Es findet keine saisonale Belebung statt, wie es die höchste August-Arbeitslosigkeit seit 1998 eindeutig aufzeigt. Mit anderen Worten: Die Bundesregierung hat in der Arbeitsmarktpolitik kläglich versagt. Sie hat schlicht vier Jahre geschlafen.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)  
und des Abg. Rzepka (CDU)]

Nichts von dem, was Sie versprochen hatten, ist eingetreten. Im Gegenteil: Anstatt den Arbeitsmarkt zu deregulieren – wie es uns viele Staaten in Europa vorgemacht haben –, haben Sie mit immer neuen Hürden für Unternehmen das Problem noch verschärft – Schlusslicht in Europa.

In Berlin sieht es selbstverständlich nicht anders aus: 280 000 registrierte Arbeitslose, 80 000 erwerbsfähige Sozialhilfeempfänger und 60 000, die in irgendwelchen Beschäftigungs- und Weiterbildungsmaßnahmen untergebracht sind.

Die Bundesregierung hat zwar ihr Versagen am Ende der Legislaturperiode eingesehen. Sie hat allerdings das gemacht, was einer Bundesregierung immer dann einfällt, wenn ihr in Wirklichkeit nichts mehr einfällt, nämlich die Gründung einer Kommission. Die wievielte Kommission ist es eigentlich in den letzten vier Jahren? – Von der Entmachtung der Parlamente will ich dabei gar nicht reden.

Es ist bemerkenswert, dass wir Liberale seit mehreren Jahren (C) Vorschläge machen,

[Zurufe]

die in eine ähnliche Richtung gehen, und jeder dieser Vorschläge von Rot-Grün abgebugelt wurde. Damals hieß es, wir seien die Partei der sozialen Kälte.

[Wieland (Grüne): Heute auch noch!]

Heute haben Sie unsere ursprünglichen Konzepte. Das ist doch so, Herr Wieland?

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie so wollen, ist das auch ein Erfolg für die FDP.

Die Hartz-Kommission hatte anfangs sehr gute Ansätze für eine Reform des Arbeitsmarkts vorzuweisen – denken wir nur an die Kürzung der Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes. Im Fall von Arbeitslosigkeit sollten für die ersten sechs Monate eine Pauschalleistung in drei Klassen gezahlt werden.

[Frau Grosse (SPD): Ist aber nicht!]

In den weiteren sechs Monaten sollte es ein genau berechnetes Arbeitslosengeld geben. Diese Maßnahme hätte Mitarbeiter der neuen Job-Center in einem entscheidenden Punkt entlastet: Statt Arbeitslose zu verwalten, hätten sich die Angestellten um die aktive Vermittlung von Arbeitslosen kümmern können.

Die endgültigen Vorschläge der Hartz-Kommission vom August dieses Jahres zeigen aber, dass das Arbeitslosengeld – wie bisher – in voller Höhe 32 Monate gezahlt wird. Dies ist der falsche Weg. Beim Arbeitslosengeld muss unserer Meinung nach die Bezugsdauer auf grundsätzlich 12 Monate justiert werden. Die neuen Job-Center laufen Gefahr, dass der notwendige Personalabbau nicht eintritt.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie im Laufe der Zeit die Konzepte der Kommission durch zu starke Verbandsinteressen zerredet wurden, ist die **Anhebung der Grenze der Minijobs** von 325 auf 500 €. Zunächst war ich über einen derartigen Vorschlag ein wenig positiv überrascht. Bis zu dieser Grenze sollten pauschal nämlich 10 % anstelle bisher der bisher 22 % Abgaben geleistet werden. Doch dann mussten die Mitglieder der Hartz-Kommission auf Druck der Gewerkschaften klein beigeben. Die Anhebung der Minijobs gilt nur noch für haushaltsnahe Dienstleistungen – Kinderbetreuung oder Haushaltshilfen. Dabei soll nur eine Ministelle pro Person erlaubt sein. Wir bevorzugen dagegen die Einführung von 630-€-Jobs für alle Beschäftigungsfelder sowie die steuerliche Absetzbarkeit von sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung in Privathaushalten.

[Beifall bei der FDP]

Aus Zeitgründen kann ich nicht auf alle 13 Module des Konzepts eingehen. Dennoch beleuchte ich zwei Aspekte, die in negativer Weise hervorstechen: 1. der sogenannte **Jobfloater**. Das Jobfloatermodell für den Aufbau Ost, mit dem in drei Jahren rund 30 Milliarden € – ursprünglich waren es 150 Milliarden € – mobilisiert werden sollen, ist ein Rohrkrepiierer.

[Frau Grosse (SPD): Ach was!]

Die ostdeutsche Wirtschaft leidet nicht so sehr unter mangelndem Kapital. Die neuen Bundesländer brauchen eher mehr Unternehmen und die entsprechenden Rahmenbedingungen, um Arbeitsplätze zu schaffen.

[Beifall bei der FDP]

Die Bundesregierung will das sogenannte Kapital für Arbeit am 1. November initiieren. Eine forcierte Förderung würde wahrscheinlich massive Wettbewerbsverzerrungen nach sich ziehen. Der Verdacht ist nicht unberechtigt, dass Arbeitgeber Kündigungen in die Wege leiten, damit sie per Kredit durch die Hintertür subventionierte Arbeitsplätze schaffen. Und dann sollen ausgerechnet die neuen Arbeitsämter entscheiden, welche Unternehmen mit subventionierten Krediten der KfW begünstigt werden. Für diesen Staatsinterventionismus muss wieder der deutsche Steuerzahler gerade stehen.

## Lehmann

- (A) 2. Der **Masterplan**: Mit diesem Masterplan „Profis der Nation“ möchte die Hartz-Kommission anhand einer Projektkoalition das Bündnis für Arbeit ablösen. Ich sage Ihnen Folgendes: Wenn sich Arbeitgeber und Gewerkschaften im Bündnis für Arbeit über Jahre nicht einigen konnten, wie man Arbeitslosigkeit am Besten bekämpft, dann wird es diesem Sammelsurium an Mitgliedern, Verbänden und Vereinen auch nicht gelingen das Problem zu lösen. Ich finde diesen Vorschlag schlichtweg naiv.

[Beifall bei der FDP]

Das Argument der Bundesregierung und des Senats, dass die hohe Arbeitslosigkeit sich durch konjunkturbedingte Faktoren innerhalb der Weltwirtschaft erklären lässt, ist nur bedingt richtig. Im Wirtschaftsteil der „Berliner Morgenpost“ habe ich heute gelesen, dass in Großbritannien die Zahl der Arbeitslosen im August weiter gefallen ist, trotz einer Rezession der Weltwirtschaft. Das liegt daran, dass auf der Insel schon in den 80er Jahren strukturelle Maßnahmen und Reformen durchgeführt wurden. Diese Reformen waren mutig und einschneidend.

Die Vorschläge von Hartz dienen aber bestenfalls dazu, Arbeitslosigkeit effizienter zu gestalten. Sie dienen keineswegs dazu, Arbeitslosigkeit einschneidend abzubauen, schon gar nicht um 2 Millionen in den nächsten Jahren, wie Hartz es selbst voraussagte. Unterstützenswert sind die Vorschläge zur Deregulierung der Zeitarbeit und die Überlegungen zur Beweislast beim Erhalt von Sozialhilfe oder Arbeitslosenhilfe.

Wer allerdings Arbeitslosigkeit effektiv abbauen will, muss ein Gesamtpaket schnüren. Dazu gehören ein einfaches, gerechtes und niedriges Steuersystem, Frau Grosse.

[Beifall bei der FDP]

Dazu gehören die Flexibilisierung des Kündigungsrechts, des Tarifvertragsrechts und der betrieblichen Mitbestimmung.

[Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Heide (CDU)]

- (B) Dazu gehört auch die Reform der sozialen Sicherungssysteme, um die Arbeitskosten zu senken. Dazu gehören die Rücknahme des Gesetzes zur Scheinselbstständigkeit oder des Teilzeitgesetzes.

[Beifall bei der FDP]

Nur wer die bürokratischen Zwangsjacken abbaut, kann Arbeitsplätze schaffen.

[Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

Deutschland und Berlin brauchen mehr Arbeitgeber, denn nur sie schaffen die Arbeitsplätze auf den ersten Arbeitsmarkt.

Die Liberalen werden diese Reformen nach dem 22. September in Regierungsverantwortung tatkräftig angehen. Die Koalitionsfraktionen von SPD und PDS im Abgeordnetenhaus können dann endlich wieder über berlinerspezifische Themen in der Aktuellen Stunde reden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels**: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Klotz. – Bitte schön!

**Frau Dr. Klotz** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Vorschläge der Hartz-Kommission sind sicher keine Wunderwaffe gegen die Arbeitslosigkeit, aber sie können die Arbeitsvermittlung verbessern. Sie können aus dem Tanker Bundesanstalt für Arbeit einen Dienstleister machen, bei dem sich Arbeitslose, aber auch Arbeitgeber nicht wie Bittsteller, sondern wie Kundinnen und Kunden fühlen und so auch behandelt werden.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Und es gibt keinen, aber auch gar keinen Grund – und schon gar nicht die billige Wahlkampfretorik, die seitens der CDU und

FDP gekommen ist –, auf diese Chance zu verzichten. Deshalb meinen wir: Lieber mit Hartz der Arbeitslosigkeit zu Leibe rücken, als zu spät kommen, Herr Steffel.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Zu Ihrem Redebeitrag noch einen Satz, zu der verantwortungsvollen Wahrnehmung ihrer Arbeitgeberrolle: Ich kann Ihnen nur sagen, wer 7 Personen fristlos von einem Tag auf den anderen kündigt und wer sagt, jetzt räumen Sie innerhalb von 24 Stunden den Schreibtisch, bei Leuten, die jahrelang hier gearbeitet haben, der legt keine Verantwortung als Arbeitgeber an den Tag und ist für uns auch kein Vorbild, wie wir zukünftig die Beschäftigungsverhältnisse in der Bundesregierung regeln wollen. Das ist Heuern und Feuern, und das wollen wir nicht.

[Beifall bei den Grünen, der SPD  
und vereinzelter Beifall bei der PDS]

Die Schwerpunkte der Hartz-Kommission liegen bei einer schnelleren, effizienteren Vermittlung von Erwerbslosen in Arbeit. Das ist richtig. Das schafft per se keine neuen Stellen auf dem Arbeitsmarkt. Es ersetzt nicht die ökologischen Investitionen oder die Investitionen in Bildung. Aber dass bei der Vermittlung etwas passieren muss, das wissen wir doch alle hier im Raum spätestens seit den Skandalen um die gefälschten Statistiken.

Deutsche Arbeitsämter brauchen im Durchschnitt 33 Wochen, um einen Erwerbslosen in Arbeit zu vermitteln. In anderen europäischen Ländern dauert es nicht einmal die Hälfte der Zeit. Und dass Hartz und die Kommission an dieses Problem mutig herangegangen sind, dass sie unkonventionelle Vorschläge auf den Tisch gelegt haben, das findet unsere ungeteilte Zustimmung. Wir als Grüne sind schon lange der Ansicht, dass Arbeitsvermittler keinen Beamtenstatus brauchen. Individuelle Beratung und Vermittlung, statt Verwaltung der Arbeitslosigkeit, das muss in den nächsten Jahren die Devise der Arbeitsämter sein.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Neben der Umorganisation der Arbeitsämter ist die Einrichtung von **Job-Center** ein für Berlin wichtiger Punkt. Wer hier allen Ernstes – Herr Lehmann, ich dachte, Sie wissen es mittlerweile besser, und auch Herr Steffel – sagt, das ist für uns ohne Belang, der hat sich offensichtlich noch nie mit diesem Thema beschäftigt.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das zeugt von einer Unkenntnis, die mich fast sprachlos macht, und das ist wirklich selten bei mir.

[Heiterkeit – Dr. Lindner (FDP): Leider nur fast!]

Wir haben in dieser Stadt 70 000 Sozialhilfe Empfangende, die arbeiten könnten und auch wollten. Wir haben hier einen unglaublichen Reibungsverlust, weil Arbeitsämter und Sozialämter nicht genug miteinander kooperieren. Wir haben doppelte Zuständigkeiten und einen Verschiebebahnhof. Deswegen ist die Idee, dies alles an einer Stelle zu konzentrieren, die Kräfte zu bündeln, zu entbürokratisieren und dabei zugleich auch noch einzusparen, längst überfällig, und wir werden in Berlin davon profitieren. Wir begrüßen dies. Dass Sie das nicht einmal erwähnen, zeigt, dass Sie nicht verstehen, was in dieser Stadt arbeitsmarktpolitisch los ist.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Die ersten Sitzungen der Hartz-Kommission waren von Forderungen begleitet, das **Niveau der Leistungen für Arbeitslose** abzusenken. Ich sage Ihnen hier in aller Deutlichkeit: Wir Grüne sind hoch zufrieden, dass dieses Thema vom Tisch ist. Kürzungen beim Arbeitslosengeld, aber auch bei der Arbeitslosenhilfe sind der falsche Weg. Sie schaffen nicht einen einzigen zusätzlichen Arbeitsplatz. Eine Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe darf es nicht auf dem Niveau der Sozialhilfe geben. Deswegen bin ich auch froh, dass der Antrag, den SPD

**Frau Dr. Klotz**

(A) und Grüne heute in den Bundestag eingebracht haben, diesen Punkt auch noch einmal betont, damit an dieser Stelle Klarheit herrscht.

Beifall bei den Grünen und der SPD]

Auch wenn die exakte Höhe des **Arbeitslosengeldes II** heute noch nicht fest steht – und darauf muss man aufpassen, da gebe ich Ihnen völlig Recht, Frau Freundl – ist dies ein richtiger Schritt in Richtung soziale Grundsicherung. Es ist auch positiv, dass künftig Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger den Zugang zu den Instrumenten aktiver Arbeitsmarktpolitik bekommen. Auch das ist längst überfällig.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Dies wird auch für Berlin etwas bringen. Es wird nämlich die Situation bringen, dass die circa 70 000 Sozialhilfe Empfängerinnen nicht mehr zum Arbeitsamt müssen, sondern dass sie in den Job-Center Hilfe aus einer Hand erhalten. Die finanziellen Wirkungen können für die Kommunen durchaus positiv sein. Ich denke, dass wir alle gemeinsam darauf achten müssen, dass bei der Gemeindefinanzreform die eingeforderte Entlastung der Kommunen eben dadurch, dass sie von Sozialhilfekosten befreit werden, wirklich durchgesetzt wird und damit auch Berlin von dieser Reform profitieren kann.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Meine Damen und Herren und sehr geehrte Frau Grosse! Dass der erste Zwischenbericht der Hartz-Kommission vom Bild des Familienvaters ausging, hat nicht nur den Juristinnenbund und den Deutschen Frauenrat auf den Plan gerufen, sondern auch eine ganze Menge Frauen von SPD und Grünen, und das war auch bitter notwendig. Denn das Modell Hauptnährer und verheiratete Dazuverdienerin ist mittlerweile nicht nur hoffnungslos veraltet, sondern es entspricht auch überhaupt nicht mehr der gesellschaftlichen Realität, in der wir uns befinden – in der ganzen Bundesrepublik nicht, aber auch insbesondere in den neuen Bundesländern nicht. Deshalb ist es gut, dass auf Druck vieler hier nachgebessert wurde. Ein **veraltetes Familienbild** mit grundsätzlichen männlichen Haushaltsvorständen darf und wird es bei der Vermittlung nicht mehr geben.

(B)

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Nachdem wir erreichen konnten, dass der Familienvater in Wolfsburg blieb und die Kinderbetreuung als Aufgabe der Jobcenter in die Vermittlung mit einbezogen wurde, darf ich an der Stelle, verehrte Frau Freundl, noch einmal daran erinnern, dass Rot-Grün es war, die im Job-Aktiv-Gesetz gesetzlich verankert haben, dass es keine Frauendiskriminierung mehr beim Zugang zu den Instrumenten des aktiven Arbeitsmarktes geben darf. Es war Rot-Grün, die gesetzlich verankert haben, dass Frauen auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr benachteiligt werden dürfen, dass die Bedingungen für Berufsrückkehrerinnen verbessert wurden.

Rot-Grün hat auch – darüber haben wir uns gestern im Ausschuss Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen unterhalten – dafür gesorgt, dass **Gender-Mainstreaming** als gesetzliche Aufgabe fest verankert wird. Und ich füge hinzu: Dies gilt ohne Wenn und Aber auch bei der Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission. Dahinter werden wir keinesfalls zurückfallen. – Ich füge nur hinzu: Hilfreich wäre es, wenn auch die Bundesregierung diesen Gender-Mainstreaming-Gedanken künftig bei der Besetzung von Expertenkommissionen vorher beachten würde.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Bei der Beratung der Gesetzesvorhaben im Bundesrat erwarten wir, nachdem uns der Frauenversther Gregor Gysi nun zeitig abhanden gekommen ist, dass jetzt der Frauensenator Harald Wolf genau an diesem Punkt seine Stimme erhebt und in diesem Sinne auch aktiv wird. Denn jetzt kommt es darauf an, sich in die konkrete Ausgestaltung der Hartz-Vorschläge einzumischen. Vergessen wir nicht: Die Umsetzung etlicher Kommissionsvorschläge bedarf der parlamentarischen Beratung und Zustimmung. Gleiches gilt für den Bundesrat.

Und so positiv ich die grundsätzliche Richtung der Hartz-Vorschläge finde, sage ich für meine Fraktion: Eine uneingeschränkte Solidarität ist falsch am Platz, auch weil parlamentarische Beratungen und Entscheidungen zwar durch Expertenkommissionen vorbereitet, aber mitnichten ersetzt werden können. Das ist auch keine Rosinenpickerei, Frau Grosse, sondern es ist parlamentarische Verantwortung und die Aufgabe, für die wir, aber auch die Abgeordneten im Deutschen Bundestag gewählt wurden und wofür wir auch bezahlt werden. Das sollten wir auch tun.

(C)

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter [Beifall bei der PDS]

Noch zwei Sätze zu **Mini-Jobs** und Zeitarbeit: Die Mini-Jobs, die eingeführt werden sollen und mit denen die Schwarzarbeit bekämpft werden soll, soll es ausschließlich in den haushaltsnahen Dienstleistungen geben. Es ist eine Regelung, die für drei Jahre befristet ist. Es wird hier niemand bestreiten wollen, dass es gerade bei den haushaltsnahen Dienstleistungen ein hohes Potential an Schwarzarbeit gibt und dass es zumeist Frauen sind, die sich mit diesem Jobs über Wasser halten. Den Vorschlag, diese Jobs zu legalisieren, sollten wir ernsthaft prüfen. Was wir aber nicht gebrauchen können, ist die Umwandlung regulärer Beschäftigungsverhältnisse in nicht versicherungspflichtige Arbeitsplätze. Das kostet die Betroffenen die soziale Sicherung und die Sozialkassen Milliardenbeiträge. Deswegen wäre es auch falsch, wieder zu den Zuständen von CDU und FDP, nämlich massenhaft ungesicherter Beschäftigung, zurückzukehren. Das wollen wir nicht, und das wird es auch nicht geben.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Beifall der Frau Abg. Dott (PDS)]

Ganz zum Schluss, verehrter Herr Steffel: Ich hätte mir auch gewünscht, dass die rot-grüne Bundesregierung eine noch bessere Bilanz in der Arbeitslosigkeitsbekämpfung hat. Aber sich hinzustellen und so zu tun, als sei das Abschlussresultat dasselbe wie von Gelb-Schwarz, das ist schlicht falsch. Wir haben derzeit ca. 4 Millionen Arbeitslose. Sie haben 4,8 Millionen hinterlassen. Wir haben die Steuerentlastung zu 60 % an die kleinen und mittleren Unternehmen weitergegeben.

(D)

[Beifall bei den Grünen und der SPD –  
Hoffmann (CDU): Gelogen!]

Wir haben mit der ökologischen Steuerreform die Rentenbeiträge entlastet. Wir haben es geschafft, –

**Vizepräsidentin Michels:** Frau Klotz! Achten Sie bitte auf die Zeit!

[Czaja (CDU): Einfach hinsetzen! –  
Zuruf des Abg. Atzler (CDU)]

**Frau Dr. Klotz** (Grüne): – 120 000 neue Arbeitsplätze im ökologischen Bereich zu schaffen. Und dass Sie das nicht würdigen, ist in Ordnung, aber dass Sie einfach das Gegenteil behaupten, das zeigt, wie unsolid Sie insgesamt samt Ihrem Herrn Stoiber in Ihrer Argumentation sind.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Frau Klotz! Sie kriegen gleich noch einmal Gelegenheit, sich darüber mit Herrn Steffel auszutauschen. Herr Dr. Steffel hat sich für eine Kurzintervention gemeldet und bekommt jetzt für 3 Minuten das Wort dazu. – Bitte schön!

[Czaja (CDU): Danke schön, Frau Präsidentin!]

**Dr. Steffel** (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Klotz! Wir können über viele Dinge streiten, aber das, was Sie eben getan haben, finde ich nicht

**Dr. Steffel**

- (A) akzeptabel. Sie haben sich vor laufenden Kameras hingestellt und haben behauptet, ich hätte sieben Personen fristlos gekündigt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Nein, aus Ihrer Fraktion!]

– Ich entnehme Ihrem Zuruf, dass Sie nicht meinen, dass ich als Mittelständler viele Arbeitsplätze in Berlin geschaffen habe, sondern Sie meinen, dass dieses die CDU getan hätte.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ja!]

– Das ist falsch. Ich halte es eigentlich für nicht akzeptabel, dass wir das hier öffentlich diskutieren müssen, aber ich kann das so auch nicht stehen lassen. Es gibt keine fristlosen **Kündigungen bei der CDU-Fraktion**,

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Haben Sie getan!]

sondern es gibt die Tatsache, dass wir durch das Wahlergebnis und die Verkleinerung des Parlaments von 76 Abgeordneten auf 35 Abgeordnete reduziert worden sind. Unsere Personalkosten waren nach dem Wahlergebnis vom 21. Oktober letzten Jahres über unseren Zuschüssen. Das heißt, wir waren bedauerlicherweise gezwungen, uns betriebsbedingt mit den üblichen Fristen im Großen und Ganzen im gegenseitigen Einvernehmen – mit, glaube ich, einer Ausnahme – von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu trennen. Es gab keine Alternative dazu, weil unsere Personalkosten, ich wiederhole es noch einmal, höher waren als das, was wir vom Land Berlin für unsere Gesamtarbeit als CDU-Fraktion erhalten. Es gab keine fristlosen Kündigungen, sondern wir haben betriebsbedingt gekündigt.

Leider allerdings ist in Deutschland die Rechtslage so, dass ein Mitarbeiter, wenn er vor dem Arbeitsgerichtsprozess einem außergerichtlichen Vergleich zustimmt, beim Arbeitslosengeld gesperrt wird. Deshalb gab es Vergleiche vor Arbeitsgerichten. Und ich bitte Sie wirklich, Frau Klotz, diesen unfairen, wie ich finde, auch persönlich verletzenden Vorwurf hier zurückzunehmen. Er entspricht nicht der Wahrheit. Er ist schon gar nicht Stil und Umgang der CDU-Fraktion mit verdienten und fleißigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

- (B)

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Frau Oesterheld (Grüne): Ja, ja!]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Frau Klotz, Sie haben die Möglichkeit der Erwiderung!

**Frau Dr. Klotz (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Steffel! Ich finde es durchaus legitim, wenn hier politische Forderungen vorgetragen werden, dass man auch danach fragt, wie Sie persönlich als Fraktionsvorsitzender z. B. mit der Arbeitgeberfunktion umgehen. Ich habe einzig und allein gesagt, dass ich es schon problematisch finde, wenn man so vorgeht, dass man Beschäftigte, die lange an diesem Arbeitsplatz gearbeitet haben, auffordert, innerhalb von 24 Stunden diesen Arbeitsplatz zu räumen,

[Dr. Lindner (FDP): Es war unter der Gürtellinie!]

dass zum Teil keine Gespräche mit ihnen stattgefunden haben

[Dr. Steffel (CDU): Quatsch!]

und dass ich diesen Umgang nicht in Ordnung finde.

[Dr. Steffel (CDU): Es stimmt nicht! Was behaupten Sie hier?  
Frau Klotz, das ist eine Lüge!]

– Herr Steffel, ich will nicht weiter in die Details gehen, aber ich denke, dass auch Zuschauerinnen und Zuschauer erwarten können, dass jemand, der hier politische Forderungen vorträgt und sich in der Weise deutlich positioniert, auch glaubwürdig ist, dass er sich persönlich, wenn er in einer Arbeitgeberfunktion ist, an diese Regeln auch hält.

[Abg. Hoffmann (CDU): Unwahr! –  
Dr. Lindner (FDP): Unter der Gürtellinie!]

Und wie es ist, wenn Fraktionen verkleinert werden, das wissen wir. Das muss man nicht auf diese Art und Weise tun. (C)

[Dr. Lindner (FDP): Entschuldigen Sie sich, dann ist es gut! –  
Hoffmann (CDU): Peinlich! Lüge!]

Ich finde das nach wie vor nicht in Ordnung.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Dr. Lindner (FDP): Das war unter der Gürtellinie! –  
Dr. Steffel (CDU): Ohne Kenntnis von Details! –  
Hoffmann (CDU): Sehr unangenehm gewesen!]

**Vizepräsidentin Michels:** Weitere Wortmeldungen liegen in der ersten Runde nicht vor. Nunmehr hat das Wort von Seiten des Senats Herr Senator Wolf! – Bitte schön!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Vorschläge der Hartz-Kommission haben, glaube ich, zu einer dringend notwendigen Belebung der Debatte über die nötigen Reformen in der Arbeitsmarktpolitik beigetragen. Es gab einige Anmerkungen aus den Reihen der Opposition, dass dieses Thema nicht sonderlich berlinrelevant sei. Ich glaube, dass dieses Thema berlinrelevant ist, nicht nur, weil wir in dieser Stadt fast 290 000 Arbeitslose haben, die einen Anspruch auf eine andere und bessere Arbeitsvermittlung haben, sondern auch weil wir uns überlegen müssen, was wir im Land Berlin vor dem Hintergrund dieser Vorschläge der Hartz-Kommission sowohl an praktischer Umsetzung tun können als auch wie wir als Land Berlin in diese Diskussion weiterhin eingreifen müssen. Es ist schon gesagt worden, Frau Klotz hat es angesprochen: Hier steht noch eine gesetzgeberische Ausgestaltung an. Ich finde, dass das Land Berlin hier auch seine Stimme erheben muss.

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Um es gleich zu sagen: Ich finde, dass es bei der Diskussion über die Vorschläge der Hartz-Kommission nicht angemessen ist, sie mit den Worten von Herrn Stoiber als „Gequatsche“ abzutun und sich damit in eine fundamentalistische Haltung zu begeben, die sagt, darüber diskutieren wir gar nicht. Und Ihr Beitrag, Herr Steffel, ging in die gleiche Richtung: Keine konkrete Auseinandersetzung mit den Vorschlägen, kein Eingehen auf die konkreten Vorschläge, sondern über andere Fragen diskutieren! – Das war Ihr Beitrag, und das ist nicht angemessen, denn die Vorschläge der Hartz-Kommission enthalten eine Reihe von Punkten, mit denen man sich gerade im Interesse der Betroffenen intensiv auseinandersetzen muss. (D)

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Auf der anderen Seite ist es der Sache nicht dienlich, wenn man – wie es der Bundeskanzler gelegentlich tut – die Vorschläge der Hartz-Kommission in ihrer Gesamtheit als Gesamtkunstwerk deklariert und zum Maß aller Dinge erklärt. Vielmehr halte ich es für angemessen und sachgerecht, wenn man die Vorschläge Punkt für Punkt diskutiert und vor allem darauf achtet, wie sie konkret ausgestaltet werden. Denn diese Arbeit steht ja noch vor uns.

Gerade angesichts des vielzitierten Missverhältnisses zwischen 290 000 gemeldeten Arbeitslosen und ca. 9 000 offenen Stellen in Berlin ist es umso dringlicher, den Zustand zu beenden, dass sich einerseits die Arbeitslosen bei der Bundesanstalt für Arbeit und bei den Arbeitsämtern schlecht verwaltet und schlecht behandelt fühlen und gleichzeitig von Seiten der Unternehmer beklagt wird, dass man keine adäquate Vermittlungsleistung erhalte und deshalb auch dem Arbeitsamt keine offenen Stellen mehr melde.

Diese notwendige Reform muss man angehen, und zwar in Richtung Dienstleistungsorientierung und besserer Service – sowohl für diejenigen, die sich als erwerbslos dort melden, als auch für die Unternehmen, die auf die Dienstleistung der Arbeits-

**Bm Wolf**

- (A) ämter Anspruch haben. Mit der Reform der Arbeitsämter müssen wir auch erreichen, dass die Unternehmen keinen Grund mehr haben, offene Stellen nicht bei den Arbeitsämtern zu melden, sondern dann offene Stellen – und daran appelliere ich auch – wirklich melden. Es sind bundesweit etwa 1,5 Millionen offene Stellen, die nicht den Arbeitsämtern gemeldet werden. Insofern ist auch nur eine eingeschränkte Vermittlungstätigkeit möglich, wenn diese Stellen nicht gemeldet werden. Deshalb an dieser Stelle dieser Appell!

Es ist schon angesprochen worden, dass die Vorschläge der Hartz-Kommission eine Reihe sinnvoller und wichtiger Punkte enthält. Erster Punkt – bereits mehrfach erwähnt: **Job-Center**. – Wir haben in Berlin mit den Modellversuchen begonnen, und dabei ist als wesentlicher Aspekt die Aufhebung der Zuständigkeit nach Fallgruppen zu nennen – dass nämlich erwerbsfähige Sozialhilfeempfangende auch in den Zuständigkeitsbereich der Job-Center und damit in den Bereich der aktiven Arbeitsmarktpolitik kommen. Gerade vor dem Hintergrund der Diskussion über das Fallmanagement bei den Sozialämtern, die wir in Berlin in der Vergangenheit geführt haben, ist das ein entscheidender Schritt. Dieser wichtige Schritt liegt auch im Interesse der Betroffenen, weil damit an einer Stelle für sie ein Angebot formuliert und eine wirkliche Betreuungs- und Beratungsleistung gewährleistet werden kann. Wir sollten alles tun – und darin liegt auch ein klarer Berlinbezug –, um das, was wir mit den Modellprojekten in Berlin begonnen haben, in Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern weiter voranzutreiben und bei der Einrichtung von Job-Centern – im Sinne der Vorschläge der Hartz-Kommission – deutlich und schnell weiterzukommen.

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der zweite Punkt in diesem Zusammenhang betrifft die Neuordnung von Leistungen. Es ist zu begrüßen, dass die Hartz-Kommission sich dagegen entschieden hat, die Arbeitslosenhilfe in die Sozialhilfe zu überführen und an deren Leistungsniveau anzugleichen – was immer wieder diskutiert worden ist –, und stattdessen für die Einführung eines **Arbeitslosengeld II** eintritt. Nun müssen wir gerade auch in Berlin darüber diskutieren, wie dieses Arbeitslosengeld II ausgestaltet wird. Ich meine, es sollte sowohl eine Komponente von Grundsicherung enthalten als auch weiterhin den Bezug auf das frühere Gehalt aufweisen, wie es bei der Arbeitslosenhilfe der Fall gewesen ist. Dann wäre das ein gutes und sinnvolles Instrument, um zu einer Vereinheitlichung in den Leistungen zu kommen.

- (B)

Die zweite große Diskussion, die wir führen müssen – und sie ist gerade für Berlin von besonderer Bedeutung –, betrifft den Zusammenhang mit der Reform der **Kommunalfinzen**. Arbeitslosengeld II bietet auch die Chance, in der Auseinandersetzung um die Kommunalfinzen einen Ansatzpunkt zu finden, dass die Kosten der Arbeitslosigkeit nicht in zunehmendem Maße auf die Kommunen und die Länder abgewälzt werden – über die gestiegenen Sozialhilfekosten –, wie das in den letzten Jahren immer wieder der Fall war. Vielmehr ergibt sich so die Möglichkeit, im Rahmen der Kommunalfinzen zu einer finanziellen Entlastung zu kommen. Auch hier muss das Land Berlin aktiv in die Diskussion eingreifen.

Hinsichtlich der **Personalserviceagenturen** bin ich der Auffassung, wir sollten diese Diskussion vorurteilsfrei angehen. Frau Freundl hat Punkte genannt, die ich auch problematisch finde, denn auch ich meine, dass jemand, der arbeitet, mehr bekommen soll als jemand, der nicht arbeitet. Aber die Grundsatzüberlegung, ein Instrument zu schaffen – wie das in einer Reihe anderer europäischer Länder, z. B. den Niederlanden, erfolgreich geschehen ist –, um über Zeitarbeit eine rasche Vermittlung von Arbeitslosen zu gewährleisten, ist positiv. Angesichts der Tatsache, dass Unternehmen häufig bei einer konjunkturellen Verbesserung mit der Begründung, man wisse nicht, inwiefern sich das dauerhaft entwickle, erst einmal keine Neueinstellungen vornehmen und wegen dieses Risikos von Neueinstellungen die Zahl der Überstunden erhöhen, ist die Leiharbeit in der Form der Personalserviceagenturen möglicherweise ein Instrument, wie

- (C) man eine rasche Vermittlung erzielen und auch den Unternehmen die Möglichkeit geben kann, übergangsweise zu sehen, ob sich eine dauerhafte Einstellung lohnt. Alle Untersuchungen zeigen, dass bei Zeitarbeit ein so genannter Klebeeffekt von ca. 30 % gewährleistet ist. Das ist eine erstaunliche Zahl, und wir sollten insofern versuchen, dieses Instrument zu nutzen.

Klar ist selbstverständlich auch, dass die tarifliche Absicherung bzw. der Tarif in den Personalserviceagenturen noch der Ausgestaltung bedarf, denn an diesem Punkt wird sich erweisen, ob es sich hierbei um ein Instrument zugunsten der Schaffung tariflich auskömmlich bezahlter Arbeit und zugunsten der Absenkung des Leistungsniveaus handelt.

Ein weniger erfreuliches Kapitel hinsichtlich der Vorschläge der Hartz-Kommission zeigt sich bei den Auswirkungen auf die **Situation von Frauen**. Es ist schon die Tatsache angesprochen worden, dass anfänglich bei der Vermittlung das Familienväter-Konzept existiert hat. Das ist – Gott sei Dank! – geändert worden. Man muss sich aber noch einmal sehr genau ansehen, wie die „familienfreundliche Vermittlung“ dann wirklich gehandhabt wird. Das bedarf noch einer genaueren Diskussion, und zwar auch unter gleichstellungspolitischen Gesichtspunkten.

[Beifall bei der PDS]

Ich finde es richtig, dass das Thema der **Schwarzarbeit** angegangen wird, indem man die Lösung nicht in schärferen Kontrollen, sondern in entsprechenden positiven Anreizen sieht. Die Ich-AG, wie sie hier gewählt worden ist, und die Anhebung der Geringfügigkeitsgrenze sind aber kein taugliches Mittel, sondern dieses Instrumentarium wird eher zu einer Ausweitung niedrig bezahlter Beschäftigung führen. Gerade in diesem Bereich der haushaltsbezogenen Dienstleistung wird das zu Ungunsten von Frauen ausgehen. Es besteht noch erheblicher Diskussionsbedarf, ob man hier nicht andere Instrumente anwenden muss.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

- (D) Um zum Schluss zu kommen: Ich glaube, wir müssen auch noch einmal eine Auseinandersetzung führen, ob die Vorschläge zur Umwandlung der **Landesarbeitsämter in Kompetenzzentren** gerade in einer Region wie Berlin, wo der Arbeitsamtsbezirk zwei Bundesländer betrifft, sinnvoll sind. Wir brauchen da einen starken Ansprech- und Kooperationspartner für das Land Berlin, um eine abgestimmte Politik zu machen. Das ist eine Diskussion, die wir auf der landespolitischen Ebene mit den Arbeitsämtern noch intensiv weiter führen müssen. Das ist ein weiterer Punkt, der von landespolitischer Relevanz ist.

Aber, um zum Schluss zu kommen: Ich glaube, dass in diesen Vorschlägen eine ganze Reihe von Chancen besteht, auch eine ganze Reihe von Problemen und vor allen Dingen von Aufgaben, wo wir noch in der weiteren Ausgestaltung zugunsten der Reduzierung von Arbeitslosigkeit und zugunsten der Betroffenen arbeiten müssen. Manches hätte sicherlich besser ausfallen können, wenn innerhalb der Kommission mehr Ostdeutsche und mehr frauenpolitischer Sachverstand sich aufgehalten hätten. Aber ich bin der Meinung, wir sollten in dieser Diskussion versuchen, das, was sinnvoll und möglich ist, zu tun, dass wir auch als Land Berlin aktiv in die weitere bundespolitische Diskussion über die in einem Hartz-Konzept vorgeschlagenen Instrumente eingreifen. Und ich glaube, wir sind es den knapp 290 000 gemeldeten Arbeitslosen in dieser Stadt schuldig, jede Möglichkeit zu nutzen, die Zahl der Arbeitslosen zu verringern und ihre Vermittlung zu verbessern. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön, Herr Senator! – Wir treten jetzt in die zweite Rederunde ein. Das Wort hat für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Herr Jahnke. – Bitte!

**Jahnke (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Diskussion über das Hartz-Konzept, wie sie zum Teil in den Medien geführt wird, hier auch von einem Teil des Hauses aus

**Jahnke**

(A) geführt wird, erweckt den Eindruck, als ginge es dabei um eine Wahlkampfaktion, um ein Ding der SPD oder der Bundesregierung.

[Zuruf von der FDP: Was denn sonst? – Dr. Lindner (FDP): Gut erkannt!]

Darum geht es nicht. Sondern, wer so argumentiert, verkennt in Gänze den überparteilichen Charakter der Hartz-Kommission und ihres Anliegens.

[Beifall bei der SPD – Einzelzelter Beifall bei der PDS – Zuruf von der CDU: Am Abend werden die Faulen fleißig!]

Nun hat der Unternehmer Steffel uns ja gerade hier die ökonomische Welt erklärt. Möglicherweise hält er sich ja für kompetenter als die Ökonomen um Herrn Hartz, der immerhin auch ein nicht unbedeutendes Unternehmen mit führt. Er saß dort jedenfalls mit Vertretern der Unternehmen und der Gewerkschaften, der Kommunen und des Bundes, mit Wissenschaftlern, mit Vertretern der Bundesanstalt für Arbeit saßen sie zusammen, um Wege aus der Arbeitslosigkeit zu finden. Und dieses Anliegen haben sie versucht, ohne eingefahrene parteipolitische Gräben zu lösen und Menschen wieder in Arbeit zu bringen bzw. Arbeitslosigkeit im Vorfeld zu verhindern. Ich meine, das Ergebnis kann sich sehen lassen. Es provoziert natürlich zuweilen, wie alle Vorschläge, die wirklich etwas ändern wollen, provozieren müssen. Und es provoziert aber gleichmäßig in alle Richtungen, verlangt jeder Seite etwas ab.

Ich will dies hier einmal am Modul 4 des Hartz-Konzepts verdeutlichen, das sich mit dem Thema **Jugendarbeitslosigkeit** beschäftigt. Es ist bekannt, dass unter den arbeitslosen jugendlichen Menschen weit mehr als die Hälfte über keine Berufsausbildung verfügen. Gerade wir hier in Berlin wissen ein Lied davon zu singen – auch an die Adresse von Ihnen, Herr Lehmann, nun sind Sie gerade nicht drin, aber das hat nichts mit Uganda, nichts mit grünen Männchen vom Mars zu tun, sondern mit der konkreten Situation von jugendlichen Menschen hier in der Stadt.

(B)

[Beifall bei der SPD und der PDS – Dr. Lindner (FDP): Wir beschäftigen uns bald mit der Beseitigung von Arbeitslosigkeit von Regierungsmitgliedern der SPD!]

Und das heißt, die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit muss ansetzen bei der Bekämpfung der Ausbildungsplatzmiserie. Und hierzu macht die Hartz-Kommission sehr konkrete Vorschläge, liefert eine Fülle von Ansatzpunkten unter ihrem Motto „Eigenaktivitäten auslösen, Sicherheit einlösen“. Das heißt, wie es hier, ich zitiere mal wörtlich, genannt wird,

dass kein Jugendlicher ohne aktive beiderseitige Suche nach einer Praktikums- oder Ausbildungsstelle zu Hause sitzt und Transferleistungen erhält.

Und das ist es doch, was wir wollen. Und hierzu gibt es viele Vorschläge der Hartz-Kommission, beispielsweise mehr arbeitsmarktfähige Berufsbilder zu schaffen, Ausbildungsordnungen mit weniger komplexen Anforderungen zu schaffen. Natürlich provoziert so etwas. Das geht ein bisschen an die Grundlagen der deutschen Ständegesellschaft. Aber es kann doch überhaupt kein Zweifel bestehen, dass es zwischen Anlern-tätigkeiten und dem vollen Berufsbild auch noch Dinge gibt, die durchaus einen Jugendlichen motivieren könnten, diese Tätigkeit auszuüben, und dass man ihm die Chance dazu geben sollte und ihn nicht an zu schwierigen Ausbildungsordnungen, woran allerdings viele Jugendliche doch scheitern, scheitern lassen sollte.

Ein weiterer bedeutsamer Punkt des Hartz-Papiers beschäftigt sich mit **strukturschwachen Regionen**. Wir hier in Berlin brauchen ja nur mal einen Blick ein bisschen hinaus über unsere Stadtgrenzen zu werfen, um solche Regionen zu finden, wo die Wirtschaftsstruktur eben nicht ausreicht, allen Jugendlichen einen Ausbildungsplatz zu ermöglichen. Und da formuliert das Hartz-Papier klar, dass es besser ist, diesen Jugendlichen in anderen Regionen Deutschlands und Europas eine Ausbildung zu ermöglichen als überhaupt keine, aber möchte durch betriebliche, schulische und kommunale Patenschaften abfedern, dass

diese Jugend ihrer Region endgültig verloren geht. Denn das würde zu einem Fachkräftemangel in nicht ferner Zukunft führen. Dieses Problem wird durchaus gesehen. (C)

Die weitestgehende Innovation des Hartz-Papiers ist das **Ausbildungszeit-Wertpapier**. Hier sollen zusätzliche Ausbildungsstellen finanziert werden und zum Zweiten ein individueller Anspruch auf einen Ausbildungsplatz durch ein zweck- und personengebundenes Wertpapier geschaffen werden. Die Finanzierung, das werden Sie von der CDU vielleicht gerne hören, erfolgt ausschließlich aus Mitteln der Bundesanstalt für Arbeit und aus privaten freiwillig zur Verfügung gestellten Mitteln. Das heißt, es wird auf eine Ausbildungsplatzumlage bewusst verzichtet.

[Over (PDS): Das ist ein Fehler dieses Papiers!]

Hieran sieht man deutlich, dass also keineswegs ein Wunschzettel der SPD oder der Gewerkschaften in das Hartz-Papier Eingang gefunden hat, sondern man einen Konsens gesucht hat zwischen verschiedenen Teilen der Gesellschaft und des Wirtschaftslebens und dass das hier seinen Ausdruck gefunden hat. Die durchaus pfiffige Idee, durch ein landesweites Rabattkartensystem den Gemeinsinn für einen guten Zweck zu mobilisieren, landesweit Kundenrabatte beim Einkauf in den meisten Geschäften der Ausbildung zukommen zu lassen, wäre doch durchaus mal einen Versuch wert. Sie haben doch gerade am Beispiel der Flutkatastrophe gesehen, dass die Bevölkerung für einen sichtbaren guten Zweck durchaus zu großzügiger Mitwirkung bereit ist.

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Sie achten bitte auf die Redezeit, die ist beendet!

**Jahnke (SPD):** Ich bin so gut wie fertig. – Diese wenigen Beispiele, die ich hier wegen der knappen Redezeit nur nennen konnte, zeigen doch aber bereits, dass der ernsthafte Versuch unternommen wurde, tatsächlich einschneidende Reformen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu erreichen. Wie erbärmlich wirkte demgegenüber der Auftritt des Kanzlerkandidaten der CSU/CDU am vergangenen Sonntag beim Fernsehduell, wie er sich bei jeder passenden oder unpassenden Frage der Moderatorinnen geradezu an den 4 Millionen Menschen, die arbeitslos sind, weidete, weil er wohl hofft, mit ihnen als Wahlkampfmunition ins Kanzleramt befördert zu werden. Die Wählerinnen und Wähler werden diesem zynischen Ansinnen eine Abfuhr erteilen, und das Konzept der Hartz-Kommission wird umgesetzt, zum Wohle der arbeitenden und der noch arbeitslosen Menschen hier in Deutschland und gerade auch in Berlin. – Danke!

(D)

[Beifall bei der SPD, Einzelzelter Beifall bei der PDS und den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Rzepka. – Bitte sehr!

**Rzepka (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Grosse! Ich schätze ja Ihre bemühte Redlichkeit. Deshalb war ich heute überrascht über Ihre Chuzpe, die Opposition und vor allem die CDU in der Arbeitsmarktpolitik in der Defensive zu sehen, und das angesichts von über 4 Millionen Arbeitslosen in Deutschland, der höchsten Arbeitslosigkeit im August seit Jahren und der höchsten Berliner Arbeitslosigkeit seit der deutschen Vereinigung. Ich meine, da hätten Sie sich doch etwas überlegen sollen, wie Sie hier das Thema angehen.

Bei Frau Freundl hat mich nicht überrascht, dass wieder der Umverteilungsgedanke auftaucht als Beitrag zur Arbeitsmarktpolitik, denn da klingt ja die alte DDR wieder an,

[Oh! von der PDS]

in der Sie so lange umverteilt haben, bis zum Schluss nichts mehr umzuverteilen war.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Rzepka**

- (A) Und Frau Kollegin Klotz, Sie sprechen von Senkung von Steuern und Abgabenbelastungen. Natürlich, genau das ist das Thema: Senkung von Steuern und Abgaben und Abbau von Bürokratie. Allein das schafft Arbeitsplätze. Nur – die Erfolge von Rot-Grün, die Sie angesprochen haben, vermag doch niemand zu erkennen. Die Rentenversicherungsbeiträge sind vorübergehend gesenkt worden, jetzt steigen sie wieder. Die Krankenkassenbeiträge galoppieren, und weitere Erhöhungen stehen an. Und bei der Einkommensteuer werden die Steuersenkungen durch die Ökosteuer, durch zusätzliche Versicherungssteuer und andere Steuererhöhungen überkompensiert. Und deshalb empfinden es ja auch die meisten Bürger in Deutschland so, dass die soziale Gerechtigkeit in den letzten Jahren in Deutschland abgenommen hat und dass es ihnen schlechter geht als vor 4 Jahren. Das ist die Bilanz von 4 Jahren Rot-Grün.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Herr Senator, Ihrem Beitrag – ich habe sehr aufmerksam zugehört – habe ich entnommen, dass die am meisten gebrauchten Wörter „Diskussion“ und „Diskussionsbedarf“ waren. Wir haben Verständnis dafür, dass Sie als Haushaltsexperte Schwierigkeiten haben, sich in die Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik einzuarbeiten. Das haben wir von vornherein so gesehen. Nur: Diskussionen sind heute nicht gefragt. Handeln und Taten in Deutschland sind gefragt, auch hier in Berlin. Diesbezüglich vermögen wir weder bei der Bundesregierung noch bei dem Berliner Senat etwas zu erkennen.

Hohe Arbeitslosigkeit, geringe Steuereinnahmen, weniger Kaufkraft sind nicht die Ursachen unserer Wirtschaftsmisere, sondern die Symptome. Auch hat nicht die Weltwirtschaft Schuld, wie Bundeskanzler Schröder immer wieder beteuert. Unser Export läuft doch. Das weisen alle Zahlen aus. Die Ursache ist eine insgesamt mittelstandsfeindliche Politik, die rot-grün in diesen vier Jahren betrieben hat. Das muss sich sofort ändern!

[Beifall bei der CDU]

- (B) Wir müssen dafür sorgen, dass der Jobmotor im Mittelstand wieder zum Laufen kommt!

[Cramer (Grüne): Dosenpfand!]

Es muss einen Richtungswechsel in Deutschland geben. Denn sozial ist das, was Arbeit schafft. Die Union gibt mit dem Stoiber-Späth-Plan die richtigen Antworten, um die Wende auf dem Arbeitsmarkt einzuleiten und herbeizuführen. Wir haben das Startprogramm Deutschland für ein leistungsfähiges und soziales Deutschland entwickelt und vorgelegt.

Ich nenne nur noch einmal einige Punkte:

1. Die Steuern für Normalverdiener und den Mittelstand werden wir senken. Wir werden die nächste Stufe der Steuerreform, die Schröder verschieben will, in Kraft setzen. Das ist bitter nötig im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und die Pleitewelle, die ungeahnte Größenordnungen erreicht hat. Als Entlastung für eine durchschnittliche Familie bedeutet das in 2003 316 €.

2. Die nächste Stufe der Ökosteuer entfällt. Das bedeutet weitere 3 Milliarden € für alle Bürger. 3. Die 400-€-Jobs ersetzen die alten 630-DM- oder jetzt 325-€-Jobs. Für Arbeitnehmer werden diese Jobs steuer- und abgabenfrei. Es ist lediglich die 20 %ige Pauschalsteuer vom Arbeitgeber abzuführen.

4. Wer arbeitet, soll mehr Geld haben, als wenn er nicht arbeitet. Jobs in sogenannten Niedriglohnbereichen zwischen 401 € und 800 € werden durch Zuschüsse bzw. Senkung der Sozialversicherungsabgaben gefördert. Damit alle, die arbeiten können, sich auch wirklich um Arbeit bemühen oder gemeinnützige Arbeit verrichten, werden wir den Ländern sofort weitreichende Experimentiervollmachten zur Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe geben.

5. Existenzgründer bekommen bessere Möglichkeiten, weil wir das Gesetz gegen die Scheinselbständigkeit abschaffen und den Zugang zu Startkapital verbessern und erleichtern werden.

6. Überflüssige Vorschriften werden abgebaut. Schon innerhalb von drei Monaten sollen erste Ergebnisse vorgelegt werden.

- (C) Nicht zuletzt hat die CDU-Fraktion auch hier im Land Berlin einen Vorschlag für die Stärkung des Mittelstandes, der kleinen und mittleren Unternehmen und insbesondere des Handwerks vorgelegt. Wir wollen ein Investitionsprogramm verbinden mit der Abschaffung der Haushaltssperre in Höhe von 200 Millionen € zur Instandhaltung bei Kindertagesstätten, Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen, damit diese Aufträge sofort mittelstandswirksam und im Handwerk zur Schaffung von Arbeitsplätzen führen. Wir haben auch zur Finanzierung Vorschläge unterbreitet, Mittel aus dem Quartiersmanagement umzuqualifizieren und auch zusätzliche Steuereinnahmen zu schaffen.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Sie missachten jetzt schon des längeren unseren Blitz. Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen!

**Rzepka (CDU):** Ich komme gleich zum Schluss. – Jeder zusätzliche Arbeitsplatz im Handwerk führt zu Lohnsteuer-, Einkommensteuer- und Umsatzsteuereinnahmen.

**Vizepräsidentin Michels:** Ich bitte Sie jetzt wirklich um den Schlusssatz!

**Rzepka (CDU):** Das Wichtigste ist und bleibt nicht die bessere Vermittlung, sondern die Schaffung neuer Arbeitsplätze durch die Dynamisierung unserer Wirtschaft. Es sind die kleinen und mittleren Unternehmen und nicht der Staat, auch nicht die Arbeitsverwaltung, die neue Arbeitsplätze schaffen. Wir werden die mittelstandsfeindliche Politik von rot-grün beenden und dem Mittelstand wieder bessere Rahmenbedingungen, Anerkennung und Ermunterung geben. Das hilft den Arbeitslosen! – Danke schön!

- (D) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Das Wort für die PDS-Fraktion hat die Abgeordnete Frau Dr. Schulze. – Bitte sehr!

**Frau Dr. Schulze (PDS):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Bei der Rede von Herrn Rzepka und Herrn Steffel bin ich fast versucht zu sagen: Herr Steffel, kommen Sie doch einmal wieder zurück auf den Teppich!

[Henkel (CDU): Ein Running-Gag! Der war wirklich gut!]

– Der war gut, nicht? Er soll zurück auf den Teppich kommen! – Wenn Sie in Ihrer ersten Rede behaupten

[Zuruf des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

– hören Sie doch einmal zu! –, dass an den über 300 000 Arbeitssuchenden in Berlin die SPD-Regierung oder die Vorgängerregierung von SPD und Grünen hier in dieser Stadt schuld gewesen sind, dann kann ich nur sagen, dass wir diese Argumentation nicht so platt zurückgeben.

[Ritzmann (FDP): Ihr Koalitionspartner war in der Regierung!]

Sie sollten zur Kenntnis nehmen, dass allein in der Stadt Berlin zwischen 1990 und 1999 über 350 000 Beschäftigungspositionen einfach flöten gegangen sind! Wir werfen Ihnen nicht vor, dass das allein Ihre Schuld gewesen ist, das hat auch noch andere Gründe. Aber Sie sind schon erheblich daran beteiligt gewesen, dass im verarbeitenden Gewerbe beispielsweise 22 % der Beschäftigungspositionen, im Baugewerbe 28 % und im Dienstleistungsgewerbe, Herr Steffel, immerhin über 7 % kaputt gegangen sind.

[Dr. Steffel (CDU): Ich bin nicht der Wirtschaftssenator!]

Das sollte man, um der Wahrheit zu genügen, hier auch noch einmal sagen.

Der Auftrag von Hartz war nicht, ein neues Beschäftigungsprogramm vorzulegen, sondern Strategien zu einer effektiveren Verwaltung der Arbeit und der Arbeitssuchenden in dieser Stadt

**Frau Dr. Schulze**

(A) und der ganzen Republik vorzulegen. Darüber kann man streiten, darüber haben wir heute gestritten. Auch wir finden nicht alle Punkte gut. Wir werden auch nicht nur die Rosinen herauspicken, sondern genau schauen, welche dieser Ansätze und Module gut für Berlin umsetzbar sind und welche dieser Module den Menschen wirklich helfen, Arbeit zu finden und nicht an der Bürokratie in dieser Stadt weiter zu Bruch zu gehen.

Eines ist allen in diesem Raum klar: Passé ist endgültig die Illusion in dieser Republik und hoffentlich auch in dieser Stadt, dass Arbeitslosigkeit vor allem das Problem von wenigen ist, dass es das Problem von Risikogruppen ist, von sogenannten Unqualifizierten und sogenannten Unmotivierten, sondern ein Problem ist, dass inzwischen alle treffen kann, egal, welche Qualifikation sie haben. Jeden kann es treffen. Deshalb ist es uns wichtig, realistische Ansätze hier für diese Stadt zu diskutieren, die vor allem nicht nur die Arbeitslosen zu den Hauptakteuren in diesem gemeinsamen Prozess machen, nämlich zu den Akteuren, die man nur bewegen müsste, die irgendwohin gebracht werden müssten, damit sie einen Job finden, den sie sonst nicht suchen würden. Wir diskutieren noch immer auch in dieser Stadt ein gesamtarbeitsmarktpolitisches Konzept, welches sich davon leiten lassen soll, dass wir der Meinung sind, dass ein Strukturwandel in dieser Stadt nach wie vor unvermeidlich ist. Er ist auf den Weg gebracht. Wir sehen Grundlagen, wenn es auch nur erste sind, in einem Einstieg in wissensorientierte Industrie- und Dienstleistungszweige, die sicherlich neue Arbeitsplätze schaffen werden, in urbane Wirtschaftsstrukturen – von Frau Freundl ist das auch angesprochen worden – und in einem zukünftigen Medienstandort Berlin. Werden die Wirtschaftszweige, diese innovativen Wirtschaftssektoren entwickelt, werden dort auch Arbeitsplätze in den unterschiedlichsten Bereichen entstehen.

In Regierungsverantwortung werden und wollen wir uns nicht davor drücken, genau nach Ansätzen zu suchen, die Menschen in diesen Prozess mit einzubinden. Wir wollen nicht Druck auf Arbeitslose und Leistungssenkungen. Das möchte ich hier auch noch einmal betonen! Wir wollen keine Ausweitung des Niedriglohnssektors und werden auch die Modelle der Zeitarbeit sehr kritisch betrachten. Positive Ansätze, unbürokratische Arbeitsvermittlung, das Arbeitsamt als wirklicher Dienstleister, Job-Center, das sind für uns Ansätze – sie sind vom Wirtschaftssenator auch betont worden –, die wir kritisch begleiten wollen. Hier suchen wir nach innovativen Lösungen in Berlin und freuen und über alle, die sich aktiv an diesem Prozess beteiligen wollen und nicht nur schmachlich danebenstehen und sich dort die Rosinen herauspicken.

Klar ist, dass bei allen den Vorschlägen, die jetzt im Bundestag diskutiert werden, für Berlin erhebliche Finanzierungsprobleme entstehen.

**Vizepräsidentin Michels:** Frau Abgeordnete! Gestatten Sie bitte eine Bemerkung. – Lieber Herr Czaja! Würden Sie sich bitte hinsetzen. Ihr Stehen mit dem Rücken zur Rednerin ist nicht nur der Rednerin gegenüber unhöflich. Sie sind ja sonst immer so für die Durchsetzung von Disziplin und Ordnung.

[Heiterkeit]

– Herzlichen Dank! – Das Wort hat, falls Sie es nicht bemerkt haben, die Abgeordnete Frau Dr. Schulze.

**Frau Dr. Schulze (PDS):** Danke schön für die Unterstützung, Frau Präsidentin! Herr Czaja ist mir in dieser Art und Weise auch schon im Fachausschuss aufgefallen.

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP – Unglaublich! von der CDU]

Ich betone noch einmal: Wir werden hier gemeinsam nach Lösungsansätzen suchen, die unbürokratische Arbeitsvermittlung in den Vordergrund stellen, das Arbeitsamt als Dienstleistungszentrum betrachten und Job-Center als die Center gestalten, wo Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger Anlaufstellen finden, wo sie beraten und betreut und nicht nur verwaltet werden. Finanzierungsprobleme kommen auf die Stadt zu, die auch hier im Haus diskutiert werden müssen, aber sie werden keine

Hürde sein, die für Berlin unüberwindbar wäre, wenn es darum geht, Arbeitsplätze, Arbeitschancen und Zukunftschancen für die Menschen in dieser Stadt zu suchen, die einen Job haben möchten und damit ihre Familien und ihre Zukunft in dieser Stadt besser gestalten wollen. – Danke schön! (C)

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke sehr! – Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Lehmann das Wort.

**Lehmann (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

[Zuruf von der PDS: Sie haben Ihre Rede doch schon gehalten!]

Jetzt werde ich meinen Beitrag von vorhin noch ein bisschen fachlich fundieren,

[Gelächter bei der PDS]

auch gerade für die von mir geschätzte und verehrte Frau Klotz. Ich beschränke mich dabei auf unseren Antrag Drucksache 15/740.

Die mit unserem Antrag eingebrachten Forderungen zur **Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe** sind schon seit langem eine Herzensangelegenheit liberaler Politik.

[Pewestorff (PDS): Liberale haben kein Herz!]

Wir sind fest davon überzeugt, dass eine Reform der Arbeitslosenhilfe und der Sozialhilfe eine Schlüsselposition zur erfolgreichen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einnehmen wird. Außerdem würde eine solche Maßnahme die Verwaltung entlasten, also zur Entbürokratisierung der Sozialämter beitragen, sowie erhebliche Kosten sparen. Wir alle wissen, dass es sich Berlin nicht weiter leisten kann, wenn jährlich ca. 1,8 Milliarden € für Sozialausgaben bereitgestellt werden müssen.

Ich will in diesem Zusammenhang nicht verschweigen, dass in den letzten Jahren ein Umdenken in der Berliner Politik eingesetzt hat. (D)

[Frau Jantzen (Grüne): Hört, hört!]

Das fängt mit dem Projekt Modernes Sozialamt vom Juni 1999 an, wo Sozialhilfeempfänger durch eine intensive Betreuung in neue Beschäftigungsverhältnisse geführt werden sollen. Das Konzept des sogenannten Fallmanagements ist hier beispielhaft. Das Modellvorhaben zur Verbesserung der Zusammenarbeit von Arbeitsämtern und Trägern der Sozialhilfe, kurz MoZaT, beinhaltet den Aufbau eines gemeinsamen Leistungs- und Vermittlungszentrums für ca. 1 000 Pankower, die gleichzeitig Anspruch auf ergänzende Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe haben. Hier werden zum ersten Mal Leistungen der Bundesanstalt für Arbeit und des Sozialamtes gemeinsam gewährt.

[Frau Jantzen (Grüne): Alles von Rot-Grün, Herr Lehmann!]

Wie ich heute einem Bericht der „Morgenpost“ entnommen habe, konnten bisher 141 schwer Vermittelbare eine neue Arbeit annehmen, davon 94 sogar in den ersten Arbeitsmarkt. Dies mag auf den ersten Blick nicht viel sein, doch hat es zumindest dazu geführt, dass sich das Projekt nun selbst trägt, ganz zu schweigen davon, dass dementsprechend dort Menschen geholfen wurde.

Der von der Hartz-Kommission gemachte Vorschlag geht noch einen Schritt weiter. Der Vorschlag der Kommission, Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe für erwerbsfähige Sozialhilfeempfänger unter einem Dach zu vereinigen, ist aber leider nicht ganz zu Ende gedacht worden. Zum einen müssen sich nach diesem Vorschlag alle anderen Sozialhilfeempfänger von Sozialämtern betreuen lassen, zum anderen dürfte das neue Arbeitslosengeld II auf dem Niveau der Arbeitslosenhilfe für viele erwerbsfähige Sozialhilfeempfänger eigentlich eine finanzielle Verbesserung darstellen. Das kann ja wohl nicht im Sinne einer gerechten Verteilung sein. Ferner wird das Arbeitslosengeld II auch nicht zeitlich befristet, was den Anreiz zur Arbeitsaufnahme nicht erhöhen wird.

## Lehmann

- (A) Ich denke hingegen, dass Arbeitslosenhilfe mit der Sozialhilfe zu einem System mit einer Leistung, klaren Zuständigkeiten, einfachen Verfahren und vor allem einer schlanken Verwaltung zusammengefasst werden sollte. Es ist nicht einsichtig, dass die in der Hartz-Kommission zunächst angestrebte wirkliche Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe nicht durchgehend angepackt worden ist. Eine solche Reform hätte Personalkosten und Kosten für Sozialhilfe erheblich einsparen können. Wenn dann der Bund den Kommunen noch einen Betrag überweist, mit dem sie im Jahr haushalten müssen, würden sie sich dann schon selbst einfallen lassen, wie man kostensparend und effizient mit Haushaltsmitteln umzugehen hätte. Trotz der Mängel dieser Kommission muss der Senat nun alle institutionellen Hebel in Bewegung setzen, damit die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe reibungslos und zügig vonstatten geht.

In diesem Zusammenhang ist es auch zu begrüßen, dass die Staatssekretärin Frau Dr. Nickel am 28. August im Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Frauen die Zusammenführung der beiden steuerfinanzierten Leistungen ausdrücklich begrüßt hat. Besonders begrüßenswert ist zudem, dass Frau Dr. Nickel beim neu einzuführenden Arbeitslosengeld II von pauschalierten Leistungen gesprochen hat. Ich denke, dass es sinnvoll wäre, wenn der Senat dem Abgeordnetenhaus einen Bericht bis zum 1. Dezember 2002 vorlegt, was bis dahin unternommen worden ist, welche Veränderungen in den jeweiligen Verwaltungen vorgenommen wurden, welche Verordnungen erlassen wurden etc. Vieles wird von der Bundesgesetzgebung abhängen; das ist klar. Je schneller die Verwaltung hier agiert, desto mehr Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger können in den Arbeitsmarkt integriert werden und desto mehr Kosten kann das Land Berlin durch diese Maßnahmen einsparen. Deshalb bitte ich Sie um Unterstützung dieses Antrags. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

- (B) **Vizepräsidentin Michels:** Danke sehr! – Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Dr. Klotz.

**Frau Dr. Klotz (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, den richtige Umgang mit den Vorschlägen der Hartz-Kommission hat die Evangelische Kirche gezeigt. Sie hat gesagt:

Jeder Vorschlag, der hilft, die Arbeitslosigkeit zu reduzieren, muss allen politisch und wirtschaftlich Handelnden willkommen sein.

Ich denke, dem ist nichts hinzuzufügen. Deswegen sind etliche in diesem Haus, die sich an der Debatte konstruktiv beteiligt haben, aufgefordert, dies hier für Berlin zu tun.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Die CDU gehört leider nicht dazu. Denn, Herr Rzepka, welches sind die Konzepte der CDU wirklich, auch auf der Bundesebene? – Es sind Einzelkonzepte, Einzelvorschläge aus der Vergangenheit. Sie wollen beispielsweise – um einmal den Punkt Erwerbsbeteiligung der Frauen herauszugreifen – die Möglichkeit, in Teilzeit zu gehen, wieder zurückschrauben. Sie wollen statt eines flächendeckenden Ausbaus der Kinderbetreuung die Herdprämie einführen. Alles das ist rückwärtsgewandt und bringt uns hier nicht weiter.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Dann schlagen Sie Ihr Konzept 40 : 40 : 40 vor, sagen aber nicht, wie Sie das finanzieren wollen. Woher soll das Geld dafür kommen? Mein Fazit zu dem, was Sie vorgetragen haben, lautet: Die Vorschläge, die die CDU hier macht, sind nur dazu geeignet, die Staatsverschuldung weiter hochzutreiben, und nicht dazu geeignet, die Arbeitsvermittlung zu verbessern. Ich finde es sehr schade, dass Sie die Teile, die Sie am Hartz-Konzept mittragen könnten, komplett ausblenden und sich damit nicht beschäftigen.

- (C) Positiv überrascht, das muss ich sagen, bin ich von Harald Wolf, dem neuen Arbeits-, Wirtschafts- und Frauensensor,

[Beifall bei der SPD und der PDS – Oho! von der CDU]

der hier eine Linie vertreten hat, die nicht die Linie der PDS auf Bundesebene ist. Denn diese hat das endgültige Hartz-Konzept, also nicht den ersten oder zweiten Entwurf, als unfertig und unsozial bezeichnet. Das differenzierte Herangehen, das Harald Wolf hier an den Tag gelegt hat, liegt mir weitaus mehr; es ist nur leider nicht die PDS-Linie, aber das soll nun wirklich nicht mein Problem sein. Es ist mir lieber, als wenn ein Arbeits- und Wirtschaftssensor dies boykottieren würde. Die beiden zuständigen Senatsmitglieder – und das sind Frau Knake-Werner und Herr Wolf – sind auch für die schnelle Umsetzung und die konstruktive Begleitung zuständig, und da finde ich gut, dass ich mir nicht anhören muss, dass das alles „das Allerletzte“ sei und dass viel wundervollere Dinge passieren würden, wenn die PDS an der Regierung wäre und die absolute Mehrheit hätte.

[Pewestorff (PDS): Das ganz bestimmt!]

Zum Thema **Zeitarbeit:** Auch das ist etwas, was die PDS auf der Bundesebene komplett ablehnt. Ich teile Ihre Einschätzung, Herr Wolf, dass man das wirklich unideologisch sehen sollte; der von der Hartz-Kommission vorgesehene Ausbau der Zeitarbeit ist für mich per se erst mal weder gut noch schlecht. Es kommt auf die konkreten Bedingungen an, auf die konkrete Ausgestaltung der Zeitarbeit. Wenn die Bezahlung, wenn der Kündigungsschutz stimmt und wenn auch die Arbeitnehmerschutzrechte für die in Zeitarbeit Beschäftigten gültig sind, dann ist gegen Zeitarbeit nichts einzuwenden.

Ich will Ihrem Aspekt – die Zeitarbeitsfirma in Nordrhein-Westfalen mit ihrem Effekt, dass 30 % einen festen Arbeitsplatz bei den entleihenden Firmen fanden – noch einen weiteren hinzufügen, der in der Diskussion immer untergeht: Zeitarbeit kann auch eine vernünftige Form sein, Überstunden in der Bundesrepublik abzubauen. Wir haben in der Region Berlin-Brandenburg Überstunden in einer rechnerischen Größe von 100 000 Arbeitsplätzen. Wenn wir nur einen Teil davon dadurch abbauen könnten, dass Auftragsspitzen in Zukunft nicht mehr mit Überstunden, sondern mit bei Zeitarbeitsfirmen Beschäftigten bewältigt würden, dann hätte das einen Effekt für Berlin. Ich fände es sehr gut, wenn Sie als Wirtschafts- und Frauensensor, vielleicht auch gemeinsam mit dem Land Brandenburg, an diese Frage herangingen. Das hätte dann auch den eingeforderten Effekt der Umverteilung. – Ich teile allerdings auch Ihre Einschätzung, dass über die Bezahlung in den Personalserviceagenturen auf dem Niveau des Arbeitslosengeldes noch einmal geredet werden muss. Man muss auch einen Anreiz liefern, und solch ein Anreiz könnte dadurch erfolgen, dass die Bezahlung oberhalb des Arbeitslosengeldes liegt.

In Berlin werden wir noch auf die Umsetzung von zwei weiteren Punkten zu achten haben. Der erste Punkt: Das lebenslange Lernen und die **Qualifizierung** sind wesentlicher Bestandteil für die dauerhafte Integration in Arbeit. Das muss auch bei der Umsetzung der Hartz-Kommissionsvorschläge beachtet werden.

Der zweite Punkt: Wir werden hier in Berlin damit leben müssen, dass es trotzdem Menschen gibt, die nicht durch die bessere Arbeitsvermittlung dauerhaft in Beschäftigung zu vermitteln sind. Für diese gilt aus meiner und aus unserer Sicht nach wie vor: Beschäftigung in gesellschaftlich sinnvollen Bereichen ist nach wie vor besser als die Finanzierung von Arbeitslosigkeit. Gerade auch Berlin braucht eine öffentlich geförderte Beschäftigung. Hier erwarte ich – gerade von diesem rot-roten Senat –, dass er da nicht weiter die „Abbruchbirne“ schwingt. Der Sparvorschlag von Senator Sarrazin, die Beschäftigung von Sozialhilfempfangenden auf Null herunterzufahren, soll auf Senator Sarrazins Tabelle bleiben, aber nie in wirkliche Politik umgesetzt werden. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit hat die Aktuelle Stunde ihre Erledigung gefunden.

**Vizepräsidentin Frau Michels**

- (A) Zum Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 15/740, empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung – federführend – an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz. Darüber lasse ich abstimmen. Wer also dieser Überweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit haben wir diesen Antrag so überwiesen.

Zum Antrag von SPD und PDS, Drucksache 15/757, wird die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vorgeschlagen. Ich lasse auch hierüber abstimmen. Wer diese Überweisung so zu tätigen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir auch diesen Antrag so überwiesen.

Wir kommen zur

**Ifd. Nr. 1 B, Drucksache 15/762:**

**II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Landesbank Berlin – Girozentrale –, Drucksache 15/487, gemäß Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. September 2002**

Die Beschlussempfehlung ist dringlich. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Mit der Drucksachenummer 15/487 hatte Ihnen die ursprüngliche Vorlage – zur Beschlussfassung – vorgelegen. Nach der Beratung im Wirtschaftsausschuss am 26. August und im Hauptausschuss am 28. August sind allerdings zusätzliche Änderungen diskutiert worden. Daraufhin hatte der Hauptausschuss den Senat um eine neue Beschlussvorlage gebeten. Diese liegt Ihnen nunmehr mit der Bezeichnung „Drucksache 15/487 – neu –“ vor. Sie war auch Beratungsgrundlage im Hauptausschuss für die Ihnen vorliegende und heute auf der Tagesordnung stehende Beschlussempfehlung. Die Druckfassung dieser Vorlage liegt den Fraktionen seit heute Mittag vor.

- (B)

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Drucksache 15/487 – neu – unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung, Drucksache 15/762. Wird eine Beratung gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei – Nichtteilnahme der Fraktion der FDP – die Annahme der Drucksache 15/487 – neu – unter Berücksichtigung der Änderungen gemäß bereits bekannt gegebener Beschlussempfehlung, Drucksache 15/762. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies gegen die Stimmen der FDP mit den übrigen Stimmen so beschlossen. Damit ist das Fünfte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Landesbank Berlin – Girozentrale – so angenommen. Die Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses vom 26. August 2002, die dem Hauptausschuss ohne Drucksachenummer zugeleitet wurde, ist damit erledigt.

Wir kommen zur

**Ifd. Nr. 2, Drucksache 15/744:**

**I. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU über Gesetz über das Management der Grundstücke im Eigentum Berlins (Facility-Management-Gesetz Berlin – FMG Bln)**

Ich eröffne die I. Lesung und erteile zunächst das Wort in der Reihenfolge der Fraktion der CDU, und zwar dem Abgeordneten Zimmer. – Bitte schön!

- (C) **Zimmer (CDU):** Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich bitte allerdings zunächst darum, dass der Senator für Finanzen an der Aussprache teilnimmt, da er sich auch für das Facility-Management interessieren sollte.

**Vizepräsidentin Michels:** Selbstverständlich! Ich teile Ihre Auffassung. – Müssen wir darüber abstimmen? – Dann bitte ich ein zuständiges Senatsmitglied, dafür zu sorgen, dass der Senator für Finanzen herbeizitiert wird. Ich unterbreche bis dahin die Sitzung.

[Unterbrechung der Sitzung von 16.58 bis 16.59]

Meine Damen und Herren! Der Senator für Finanzen betritt den Saal. – Herzlich Willkommen!

[Beifall]

Wir fahren in der Aussprache fort. Das Wort hat für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Zimmer. – Bitte sehr!

**Zimmer (CDU):** Vielen Dank, Frau Präsidentin! Auf ein Neues! – Hallo, Herr Sarrazin! Vielleicht sollten Sie neben Facility-Management auch einmal über Time-Management-Systeme nachdenken. Vielleicht hilft das in dem Zusammenhang auch.

[Beifall bei der CDU]

Facility-Management ist im Land Berlin offensichtlich eine Geschichte ohne Ende. Ich kann mich gut erinnern, dass wir uns schon diverse Male mit dieser Thematik beschäftigt haben. Einmal hat uns der Senat schon im Hauptausschuss mit einem Entwurf zum Facility-Management beglückt. Dort wurden diverse kritische Fragen gestellt, weil dieses Konzept ganz offensichtlich nicht nur von falschen tatsächlichen Voraussetzungen ausgegangen ist, sondern auch, was die Konstruktion anging, diverse Schwachstellen aufwies. Und was passierte dann damit? – Es wurde, wie so viele Dinge, die eigentlich wichtig wären, um Strukturen im Land Berlin zu verändern, vertagt – und ich habe den unbestimmten Verdacht, auf den St. Nimmerleinstag. Man könnte meinen, das sei alles nicht so schlimm. Aber es werden Millionen Euro für leer stehende Dienstgebäude bezahlt. Grundstücke und Gebäude, die für Fachzwecke eigentlich nicht mehr benötigt werden, stehen leer, binden Kapital, für das teure Zinsen bezahlt werden müssen, Grundstücke in besten Lagen werden immer noch unwirtschaftlich, zum Beispiel als Parkplätze genutzt. Da nützt es nichts, dass man sie dem Liegenschaftsfonds gibt, wenn dieser sie nicht veräußert, dann hat das für den Landeshaushalt keine positiven Auswirkungen. Man könnte gut und gern als Beispiel die Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport – ehemals Beuthstraße, dann das Büro- und Dienstgebäude Storkower Straße und Am Karlsbad, seit Ende 1998 leer stehend – als trauriges Beispiel dafür nennen, wie man im Land Berlin mit Geld umgeht. Deshalb haben wir als Opposition gesagt: Wenn der Senat nicht in der Lage ist, einen Gesetzentwurf vorzulegen, werden wir versuchen, ihn mit einer Diskussionsgrundlage, nämlich einem eigenen Facility-Management-Gesetz auf die Sprünge zu helfen. Das ist zwar – gelinde gesagt – ein etwas erstaunliches Verfahren, finde zumindest ich, denn die großen Strukturveränderer sitzen eigentlich hier auf der Regierungsbank. Aber offensichtlich ist außer Spesen nichts gewesen.

Wir haben Ihnen ein Gesetz vorgelegt, anhand dessen wir die uns wichtigen Punkte beim Facility-Management diskutieren wollen. Unser Gesetzesentwurf ist einfach umzusetzen. Er nutzt nämlich die vorhandenen Strukturen und Kompetenzzentren in der Berliner Verwaltung. Es hat keine steuerrechtlichen Implikationen, denn das ist eine der großen Schwachstellen bei Ihrer Konzeption. Ihre angeblich gemeinnützliche quasi Asset Management GmbH, die es so in dieser Form nicht gibt, ist einer der Gründe dafür, weshalb man sich überlegt hat, das Ganze noch einmal mit den Beratern zu beraten – deshalb heißen sie auch so. Es hat keine arbeitsrechtlichen Implikationen. Die Frage, ob sich der Senat nicht zu einer Leiharbeitsfirma macht, ist immer noch nicht ausgestanden und in der Tat auch höchst fragwürdig bei der von Ihnen vorgelegten Konstruktion, und es

## Zimmer

- (A) enthält eine klare Abgrenzung privater und öffentlicher Aktivitäten. Unser Entwurf ist wettbewerbsorientiert. Er stellt sowohl einen verwaltungsinternen Wettbewerb zwischen den Leitern der Verwaltungszweige und den Serviceeinheiten her. Er enthält aber auch einen Mechanismus zur Reorganisation wirtschaftlicher Strukturen. Er stellt einen Wettbewerb zwischen verwaltungsinternen und privaten Dienstleistern her.

Nun will ich Ihnen auch sagen, weshalb das sinnvoll ist. Was wir nämlich nicht wollen, ist die Restauration des Facility-Managements in der tradierten Form. Das will niemand. Was wir wollen, ist, einen ersten Schritt zu tun. Dieser Gesetzentwurf ist in der Lage, die Weichen in die richtige Richtung zu stellen und einen Übergang zu schaffen, der es dann tatsächlich ermöglicht, nachdem man gesehen hat, was wirtschaftlich ist, die Entscheidung zu treffen. Das Problem ist aber – ich bin kein ordnungspolitischer Dogmatiker, wie ich gestern schon einmal im Hauptausschuss verkündet habe, ich habe ein großes Faible dafür, Dienstleistungen, wenn sie von Privaten billiger und besser zu erbringen sind, von Privaten erbringen zu lassen –, was Sie in Ihren Konstruktionen regelmäßig vergessen, das ist das sogenannte Agency-Problem, mit dem ich Sie auch heute wieder beglücken möchte. Das Agency-Problem ist eigentlich ein ganz bekanntes bei Outsourcing-Vorhaben.

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Kollege! Darf ich kurz unterbrechen! Ich bitte dringlich, die Gespräche dorthin zu verlegen, wie sie sein sollen und dem Redner etwas mehr Aufmerksamkeit zu gönnen. – Bitte, fahren Sie fort!

**Zimmer (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Aber es ist ja so, wenn es um Konsolidierung geht, dann interessiert es nicht immer jeden. Also das Agency-Problem. Wir haben auf der einen Seite das Problem, dass Sie unvollständige Informationen über das haben, was vor Ort gemacht wird. Das haben wir immer wieder erlebt. Die Bankgesellschaft ist ein gutes Beispiel dafür, wie es eigentlich nicht funktionieren sollte, auch das ist ein Informationsproblem auf der einen Seite, das verursacht im Übrigen auch Kosten. Auf der anderen Seite haben Sie das Problem, dass Sie niemals wissen, ob nicht der Dienstleister versucht, auf Ihre Kosten seinen Gewinn zu maximieren. Das ist zwar nicht ungewöhnlich, wenn man unternehmerisches Streben unterstellt, aber es ist für den Landshaushalt nicht wirklich förderlich. Deswegen kann man es sich nicht so einfach machen und sagen: Wir gründen eine Gesellschaft und nennen sie privat. Am Ende ist es gar keine wirkliche Privatisierung, sondern nur ein weiteres Biotop, wo man im Zweifelsfall irgendeinen abgehalfterten Staatssekretär unterbringen kann.

[Krüger (PDS): So hätten Sie das gemacht! – Mutlu (Grüne): Diese Kunst beherrschen Sie doch am besten!]

Das ist mit Sicherheit keine wirtschaftliche Lösung. – Ich sehe, meine Redezeit ist zu Ende. Unser Entwurf ist zukunftsorientiert, er formt eine betriebswirtschaftlich tragfähige Struktur und lässt sich ohne Schwierigkeiten weiterentwickeln. Gehen Sie mit uns gemeinsam den ersten Schritt, tatsächlich einmal etwas zu ändern an den verkrusteten Strukturen im Land Berlin.

[Wieland (Grüne): Lächerlich!]

– Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Zimmer! – Für die SPD-Fraktion ergreift das Wort Frau Flesch – bitte schön! Und auch ihr wünsche ich Stille im Auditorium!

**Frau Flesch (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Zimmer! Ihre Fraktion hat es am wenigsten interessiert, was Sie gesagt haben. Sie haben es gesehen, ich habe mich nach vorn gesetzt. Dort war dermaßen Krach, ich habe kaum ein Wort von dem verstehen können, was Sie gesagt haben.

[Doering (PDS): So bedeutend war es auch nicht!]

Deshalb ist es wahrscheinlich auch nicht so weit her mit der inneren Verve, mit dem das von Ihnen vorgestellte Modell vertreten wird innerhalb Ihrer Fraktion. (C)

Wir hatten hier im Haus eigentlich einen fraktionsübergreifenden Konsens: Wir brauchen ein Facility-Management, wir brauchen dringend eine Steuerung des Raumbedarfs in den Dienststellen des Landes Berlin.

[Zimmer (CDU): Ja!]

Von Steuerung, lieber Kollege Zimmer, sehe ich in Ihrem Antrag gar nichts. Da macht wieder jeder das, was er machen kann, ein bisschen dezentraler vielleicht als jetzt, aber dass es eine steuernde Hand gibt, die den Raumbedarf im Land Berlin ordnet, davon steht nichts in Ihrem Antrag.

Das Schönste ist – weil Sie die Senatsvorlage so kritisieren, die wir im Übrigen auch kritisieren – und wir werden eine entsprechende Modifizierung vornehmen –, diese entspricht zu 99 Prozent einem Antrag Ihrer Fraktion, der in jedem Satz den Begriff GmbH & Co KG beinhaltet. Dieser Antrag ist beraten worden, wurde von Ihnen aber noch nicht zurückgezogen. Das ist ein gespaltenes Bewusstsein, das Sie mit zwei so äußerst gegensätzlichen Anträgen zeigen. Herr Zimmer, mit welcher Hirnhälfte reden wir denn heute?

[Beifall bei der SPD]

Dieser Antrag wäre, wenn er vor fünf Jahren von der CDU-Fraktion eingebracht worden wäre, etwas höchst Modernes gewesen.

[Wieland (Grüne): Noch nicht einmal vor fünf Jahren!]

Wenn vor fünf Jahren die CDU-Fraktion, insbesondere bei ihrer Regierungsverantwortung in den Ressorts, in denen bauliche Unterhaltung und anderes ressortierte, von Abschichtung gesprochen hätte, wenn sie damals dezentrale Fach- und Ressourcenverantwortung wirklich eingeführt hätte, dann wäre das sehr interessant gewesen. Es wäre mit uns jederzeit zu machen gewesen. Heute ist dieser Antrag, Herr Kollege Zimmer, nichts als ein billiges Rollback. Das „billig“ beziehe ich ausdrücklich auf die Begründung. (D)

Was wollen wir? – Wir wollen ein effizientes Gebäudemanagement. Wir wollen die Senkung der Miet-, der Reinigungs- und der sonstigen Kosten, die mit den Gebäuden verbunden sind, wir wollen eine Verringerung der Raumaussnutzung, möglichst Zusammenlegung, und wir wollen eine Kostentransparenz herstellen und zwar über die Bereiche der Mieten, der Wirtschaftlichkeit, der Bewirtschaftung der Gebäude, aber auch über die Fragen der Reinigungs- und sonstigen Kosten. Aber was wir auch wollen – und das ist einer der Hauptkritikpunkte an der GmbH-&Co-KG-Lösung –, wir wollen den Erhalt von Arbeitsplätzen in kleinen und mittleren Reinigungsfirmen und Unternehmen. Wir wollen den Erhalt von Arbeitsplätzen in Unternehmen, die tarifreu sind und wir wollen nicht große Monopole, die die kleinen Firmen vom Markt verdrängen und die damit verbundene Arbeitsplätze vernichten. Deshalb erarbeiten wir eine Modifizierung der Vorlage. Ich sage Ihnen, wir werden vor Ende dieses Jahres die Voraussetzungen geschaffen haben, um ein Gebäudemanagement im Land Berlin einzurichten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Flesch! – Für die FDP-Fraktion hat das Wort Herr Meyer – bitte schön!

**Meyer (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch die FDP-Fraktion fordert angesichts der Haushaltslage die schnellstmögliche Umstrukturierung des Gebäudemangements. Den vorliegenden Gesetzentwurf sehen wir allerdings ebenfalls kritisch. Zunächst die grundsätzliche Frage: Warum ein Gesetz? – Wir reden im Bereich Facility-Management vielmehr über

**Meyer**

- (A) schlichtes Verwaltungshandeln. Berlin hat jetzt schon zu viele Gesetze und Verordnungen, hier müssen Vorschriften abgebaut und nicht neue erfunden werden.

[Beifall bei der FDP]

Dann wollen Sie uns suggerieren, dass das von Ihnen vorgeschlagene Binnenmodell nur eine Übergangslösung zur Weiterentwicklung einer privatwirtschaftlichen Lösung sein könne. Wie lange wollen Sie das Kapitel Gebäudemangement in der Schwebe halten? – Alle Beteiligten haben einen Anspruch auf verlässliche, dauerhafte Rahmenbedingungen.

Am problematischsten ist allerdings § 4 Ihres Gesetzes. In der Begründung heißt es, interne Serviceeinheiten, die sich im Wettbewerb mit anderen Serviceeinheiten oder privaten Anbietern behaupten können, hätten sogar die Möglichkeit, mit der Ausweitung ihres Geschäftsbetriebes zusätzliches Personal zu beschäftigen. Es fragt sich doch, ob das Personal in den nichteffektiv arbeitenden Serviceeinheiten genauso schnell abgebaut werden kann wie das Personal in den effektiv arbeitenden Serviceeinheiten aufgebaut wird. Dies wage ich zu bezweifeln. Damit wird dann in der Gesamtbetrachtung keinesfalls kostengünstiger gewirtschaftet werden.

Das Problem in Bezug auf Verdrängungseffekte zu privaten Anbietern und wie Sie verhindern wollen, dass die Serviceeinheiten in ein paar Jahren zur Beschäftigungssicherung vielleicht doch in der Privatwirtschaft tätig werden, sei nur am Rande erwähnt.

Die CDU begründet ihren Gesetzesentwurf und ihre 180-Grad-Drehung weg von der Privatisierung und Auslagerung des Gebäudemagements hin zu einer Binnenlösung zuvörderst mit dem Zeitargument. Nachdem das Gesetz allerdings erst 9 Monate nach Verkündung in Kraft treten soll – dies wäre dann der Spätsommer 2003 –, scheint es mit der Dringlichkeit nicht so weit her zu sein. Wenn Ihnen von Berliner Zeitungen das Einschwenken auf Gewerkschaftslinie vorgeworfen wird, trifft das denn wohl eher den Grund Ihres Antrages.

- (B) denn wohl eher den Grund Ihres Antrages.

[Frau Flesch (SPD): Wir sind viel weiter!]

– Viel weiter? Wir sind gespannt, ob dieser Flirt in Richtung Frau Stumpfenhusen über den 22. September hinaus geht, Herr Zimmer! Sie haben ja heute bei unserem Antrag zum Personalvertretungsrecht noch Gelegenheit, sich zu diesem Aspekt zu positionieren.

[Beifall bei der FDP]

Alle Fraktionen sind sich einig, dass die konsequente Umstrukturierung des Gebäudemagements ein Einsparvolumen in dreistelliger Millionenhöhe mit sich bringen könnte. Umso ärgerlicher ist es in der Tat, dass die Koalitionsfraktionen bisher eine zügige Umsetzung blockieren. Seitdem der Regierende Bürgermeister das Gebäudemangement im Sommer 2001 zur Chefsache gemacht hat ist außer Ankündigungen nicht viel passiert. Man fragt sich, welches Schicksal Reformvorhaben in dieser Legislaturperiode erleiden werden, die nicht den ganzen persönlichen Einsatz von Herrn Wowereit hinter sich haben.

Das Thema Gebäudemangement ist für die FDP unter dem Gesichtspunkt der Staatsaufgabenkritik zu diskutieren. Gehört die Verwaltung von Gebäuden und anderen damit im Zusammenhang stehenden Dienstleistungen zu den elementaren Aufgaben, die vom Staat und von der Verwaltung selbst durchgeführt werden müssen? Unserer Ansicht nach – und die anderen Ländern machen es uns bereits vor – hat der Staat in diesem Bereich nichts verloren. Die FDP tritt daher für eine vollständige und zügige Privatisierung des Gebäudemagements in Berlin ein.

[Beifall bei der FDP]

Wir begrüßen daher grundsätzlich das Umstrukturierungskonzept von Senator Sarrazin, welches der Senat bereits gebilligt hat. Dabei nennen wir zwei Einschränkungen.

Erstens: Der LHO-Betrieb zur Übernahme der 500 Landesbediensteten kann nur eine Übergangslösung sein. Durch das altersbedingte Ausscheiden von Mitarbeitern und andere Mög-

- lichkeiten des Personalabbaus, zum Beispiel betriebsbedingte (C) Kündigungen, sollte sich das Land schnellstmöglich aus diesem Bereich zurückziehen.

Zweitens: Es muss ein möglichst breiter Wettbewerb zwischen den privaten Dienstleistungsanbietern sichergestellt und ermöglicht werden. Da habe ich die Worte von Frau Flesch gehört und hoffe, dass das auch dementsprechend umgesetzt wird.

In den nächsten Monaten werden wir sehen, ob der Senat die Kraft hat, das Sarrazin-Modell weitestgehend gegen die Widerstände in Reihen der Koalition durchzusetzen. Den CDU-Entwurf lehnt die FDP auf jeden Fall ab.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Meyer! – Für die PDS hat das Wort der Kollege Krüger – bitte!

**Krüger (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Berliner Verwaltung sitzt in und auf 16 Millionen Quadratmetern Bürofläche. Zwischen allen Fraktionen des Hauses herrscht in dieser Hinsicht Einigkeit, dass hier eine enorme Ressource für Haushaltskonsolidierung besteht. In allen Fraktionen besteht Kritik an der mangelnden Effizienz der Nutzung dieser Vermögensressource und die Einsicht, dass durch die Neuordnung der Strukturen der Gebäudewirtschaft unter dem sehr klingvollen Namen Facility-Management eine Stärkung der Eigentümerfunktion des Landes Berlin durchgesetzt werden muss. Diese Stärkung der Eigentümerfunktion ist bitter nötig und muss alle bewegen, die sich mit dem Zustand der öffentlichen Finanzen befassen. Die Eigentümerfunktion soll durch die Schaffung einer Bewirtschaftungsgesellschaft neu gestärkt und gebündelt werden, das Personal in einem LHO-Betrieb zusammengefasst und die Kostentransparenz über ein Vermieter-Mieter-Modell hergestellt werden. So lässt sich in knappen Sätzen ein Modell von Facility-Management skizzieren, das Rot-Rot von der großen Koalition vorgefunden hat und von dem sich Herr Zimmer als Begründer des CDU-Antrages hier so wortreich distanzierte. Ich weise darauf hin, dass die CDU-Fraktion in der schriftlichen Begründung des Antrages dasselbe Konzept, von dem sich der Kollege Zimmer distanzierte, wortreich lobte. Das ist ein Beleg für den sukzessiven Zustand der Konfusion, in den die geschätzten Kollegen von der CDU mehr und mehr zu diffundieren scheinen.

- (D) mehr und mehr zu diffundieren scheinen.

[Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

Die Frage, warum wir das vorgefundene Konzept so nicht umsetzen können, ist völlig berechtigt. Ich will eine Antwort geben, die auch den wahren Wert der von der CDU ursprünglich so hoch geschätzten Konzeption beleuchtet.

Wir sehen erstens ein Problem bei der beabsichtigten Teilprivatisierung in der GmbH & Co. KG, die eben jene Verquickung von öffentlichen und privaten Interessen ermöglicht, die wir bereits bei dem Problem Bankgesellschaft vorgefunden haben.

Der zweite Einwand bezieht sich auf die steuerlichen Risiken. Es ist interessant, Herr Zimmer, dass wir hier offensichtlich Einvernehmen herstellen konnten.

Und der dritte Punkt: Es gibt doch insgesamt noch keine hinreichende Klarheit darüber, welche Kernkompetenzen das Land Berlin bei der Bewirtschaftung der Gebäude behält. Wir haben doch hier das Problem, dass allenthalben der berechnete Vorwurf erhoben wird, Berlins Verwaltung weiß nicht darüber Bescheid, wie welche Gebäude genutzt werden, leer stehen etc. Und nun soll man alle, die uns die Chance dazu geben, in der öffentlichen Verwaltung Klarheit zu schaffen, die die Kompetenz haben und die auch unternehmensstrategisches Wissen entwickeln können, von dieser Aufgabe entlasten oder sich ihrer entledigen. Hier ist noch einige Abwägung erforderlich.

Zu all diesen Problemen, die Teil des alten CDU-Konzeptes sind, schweigt nun die CDU-Fraktion in ihrem Antrag vornehm. Das ist keine sehr souveräne Reaktion, das ist eine Beschwörung des alten Status quo. Hinter dem ganzen Getöse, das CDU

**Krüger**

(A) und FDP hier veranstalten, steht somit nichts weiter als ein billiges Ausweichen vor den Problemen und im Falle der CDU ein ungeniertes Ablenken von der Mitverantwortung für ernsthafte Schwächen der vorgefundenen Konzeption des Facility-Managements.

Mit Blick auf den CDU-Antrag möchte ich noch Folgendes feststellen: Hier handelt es sich offenbar um ein ganz wunderbares Stück, das Sie uns bieten! Wunderbar, weil man den Eindruck gewinnt, dass seine Autoren – allen voran Herr Dr. Steffel – in eine Zeitmaschine gestiegen sind, um an der falschen Stelle wieder auszusteigen. Denn wenn, wie die Kollegin Flesch schon richtig feststellte, Sie uns diesen Antrag vor ein paar Jahren geboten hätten, dann wäre er von uns freudig begrüßt und als Einstieg in eine Debatte um die Neuordnung der Gebäudewirtschaft anerkannt worden. Heute ist er eine Rolle rückwärts. Sie wollen kein Vermieter-Mieter-Modell mehr, keine Einbeziehung externer Kompetenz, das einzige, was in Ihrem Antrag noch eine Verbindung zur Realität aufweist, ist die sehr richtige Feststellung, dass es sich beim Facility-Management um ein zentrales Problem der Haushaltskonsolidierung handelt – vor dem Sie sich, verehrte Kollegen von der CDU-Fraktion, offensichtlich auf dem Rückzug befinden. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke, Herr Kollege Krüger! – Als letzte Wortmeldung nun Herr Wieland von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – bitte schön!

**Wieland (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ja völlig richtig – und Herr Meyer von der FDP hat es ja auch gesagt –: Die Signale, die heute von der sogenannten bürgerlichen Opposition ausgehen, sind etwas zwiespältig. Die FDP fordert frischweg: Weg mit dem Berliner Personalvertretungsgesetz – dazu werden wir noch kommen –, und die CDU macht gleichzeitig, wie sie hier schreibt, ein Angebot an die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes, was nichts anderes ist als eine Anbiederei, nichts anderes ist als der Versuch, wieder zum Gesamtpersonalrat der Stadt zu werden. Landowsky lässt grüßen – der hätte Ihnen diese Begründung schreiben können!

[Beifall bei den Grünen]

Sie wollen Verdi-mäßig diesen Senat überholen – ein wirklich albernes Vorgehen, Herr Zimmer! Ich weiß nicht, ob der Rest Ihrer Fraktion das gelesen hat, was Sie da geschrieben haben. Das ist teilweise Realsatire. Sie stellen fest: Unter Eberhard Diepgen hatten wir das Facility-Management abschlussreif, unterschrittsreif vorbereitet. Dann kam im letzten Jahr eine Neuwahl, empörenderweise, dieser Putsch, wir erinnern uns, und dann musste die CDU-Fraktion einen Monat später, schon Mitte Juli, anmahnen, damit es beim Facility-Management weitergeht. – So etwas schreiben Sie hier ernsthaft hinein. Acht Jahre ist unter Ihrem Eberhard Diepgen über das Facility-Management gegackert worden, und nichts ist geschehen!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Der Übergangssenat hat einmal Firmen in die Senatssitzung geholt. Er hat den Herrn Rasch als Vertreter der Wohnungswirtschaft geholt und hat erstmal versucht, eine Kombination von privaten Elementen und von öffentlich-rechtlichen Elementen sinnvoll zu machen. So weit zum Übergangssenat!

Was jetzt vorgelegt wurde, überzeugt auch uns nicht, überzeugt noch nicht einmal die Koalitionsfraktionen. Ich möchte einmal zitieren – weil der Kollege Lorenz hier nie reden darf und deswegen offenbar schon resigniert den Saal verlassen hat – aus einer Expertise des Donnerstagskreises unter der Überschrift: „Erkennen und Gestalten oder *rerum cognoscere causas*“ – auch noch übersetzt, dass das von Goethe stammt. Wie auch immer, ich zitiere:

Die Vermögensverwaltung wird in der geplanten Form genauso enden wie alle bisherigen wirtschaftlichen Unternehmungen des Landes Berlin. Der private Dienstleister erhält die Lizenz zum Gelddrucken. Das Land Berlin trägt die Kosten und die Gefahr des zufälligen Unterganges.

Da haben sie völlig Recht, die linken Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, das ist bei dem vom Senat vorgelegten Modell zu befürchten und nicht ausgeschlossen. Wenn dann noch gesagt wird, diese BeAM-GmbH & Co. KG – so soll das Ding heißen – dürfe keinen Gewinn machen, fragen wir zunächst, wann hätte je ein solches vom Land Berlin eingerichtetes und im Eigentum des Landes befindliches Unternehmen Gewinn gemacht. Aber das ist doch geradezu die Anleitung dazu, in dieser Konstruktion die privaten Dienstleister die Gewinne machen zu lassen und wieder das Land Berlin als haftende Größe dahinter zu haben. Die Bankgesellschaft lässt grüßen, und wir sagen „Nein, danke!“ zu diesem Modell.

[Beifall bei den Grünen]

Wir sagen aber auch „Nein, danke!“ zu dieser so genannten Inhouselösung, die Sie jetzt vorlegen, Herr Zimmer! Das ist ein Salto rückwärts, dieses Papier. Ich sage einmal mit Mao: Lasst hundert Servicecenter blühen im Bezirk, überall ein Servicecenter, und die wetteifern dann irgendwo.

[Heiterkeit bei der SPD]

Da küsst Ihnen vielleicht der Gesamtpersonalrat die Füße, aber ansonsten ist es ein Kabaretttext, was Sie da fabriziert haben. Das muss man an dieser Stelle mit aller Deutlichkeit sagen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Aber wir machen heute eigenständige Opposition.

[Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Deswegen muss die letzte Passage dem Herrn Sarrazin gewidmet sein. Seine Aufgabe wäre es, hier nun einmal ein überzeugendes Modell vorzulegen. Wir selber bevorzugen den Bremer Weg, das **Bremer Modell**. Das hat sich dort bewährt. Man kann darüber streiten, ob die Einsparsumme genügt. Sind das, wie die Berater immer behaupten, 20 bis 30 %? – DIFU sagt, das ist Beraterlyrik, bei 10 bis 15 % sind wir schon zufrieden. In Berlin werden wir es nie feststellen können, weil wir nicht wissen, was wir im Moment zahlen. Das ist natürlich eine bequeme Ausgangsbasis. Man kann am Ende immer sagen, man habe eingespart, man wird es nicht feststellen können. Dennoch ist der Finanzsenator in der Pflicht, uns hier ein Modell vorzulegen, das überzeugt.

Sie haben Ihre Fraktion gebeten: Schießen Sie nicht auf den Pianisten.

[Heiterkeit bei der PDS und der FDP]

Uns haben Sie nicht gebeten. Wir schießen weiter und sagen: Wir hören erst auf, wenn Sie Ihre Partitur ändern und wenn Sie aufhören, wie so ein wild gewordener Neuntöner auf die Tasten zu hämmern. Dann vielleicht beginnen wir, Sie ernst zu nehmen. Bisher hatten wir dazu leider wenig Veranlassung.

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Wieland! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik sowie an den Hauptausschuss, worüber ich abstimmen lasse. Wer so verfahren möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist dies so einstimmig angenommen.

Die lfd. Nr. 3 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 4, Drucksache 15/736:**

**Wahl von einem Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (FHTW)**

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Die Kandidatin entnehmen Sie bitte der Anlage der Drucksache. Wer die dort genannte Frau Ursula Adolph zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist dies mehrheitlich so angenommen.

Vizepräsident Dr. Stözl

(A) Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 5:**

**Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz**

Für das bisherige Mitglied im Ausschuss für Verfassungsschutz, Gernot Klemm, schlägt die Fraktion der PDS nunmehr den Abgeordneten Steffen Zillich vor. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist dies einstimmig so angenommen.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 6, Drucksache 15/531:**

**Große Anfrage der Fraktion der Grünen über Einstürzende Hochhausplanung am Alexanderplatz?**

Die schriftliche Antwort zu dieser Großen Anfrage wurde bereits am 13. Juni 2002 im Plenum verteilt. Zur Begründung der Großen Anfrage hat nun ein Mitglied der Fraktion der Grünen das Wort. – Bitte schön, Frau Hämmerling! – Ich bitte um Aufmerksamkeit und Stille im Saal!

**Frau Hämmerling** (Grüne): Ich danke Ihnen! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unsere Anfrage trägt den Titel „Einstürzende Hochhausplanung“. Treffender ist der Absturz der überzogenen Planungen am Alexanderplatz nicht zu umschreiben. Der Grund unserer Großen Anfrage ist schlicht die Sorge um den Alexanderplatz. Ich möchte das mit fünf Punkten begründen.

Punkt 1: Für die Krone aus Hochhäusern, die Kollhoff für den Alex plante, fehlen die Investoren. Nur die Hälfte ist übrig geblieben. Es gibt nur einige, die bauen wollen. Aber auch die wollen das nicht wirklich. Was geblieben ist, ist ein Rest von sieben jämmerlichen Sockelgeschossen, von denen Christian van Lessen im „Tagesspiegel“ schrieb:

(B)

Hier ein Stumpf, dort ein Stumpf, hier ein Abbruchhaus, dort eine Freifläche, hier noch ein Stumpf, pardon, Sockel, und hier wie dort vielleicht wirklich einmal eines der Hochhäuser. Berlin wird sich grämen, die Welt aber wird lachen.

Meine Damen und Herren von der rot-roten Koalition, ist Ihnen bewusst, dass Sie gerade das nächste Großprojekt in den Sand setzen? – Nach den Entwicklungsgebieten, nach der Olympiabewerbung, der Bankgesellschaft Berlin jetzt also der Alex! Lernen Sie aus den Fehlern der großen Koalition, und machen Sie nicht einfach so weiter wie bisher.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Eine Sockellandschaft hat der Alexanderplatz nicht verdient. Wir wollen wissen, welches Konzept Sie für den Alexanderplatz haben, jetzt wo der Kollhoff-Entwurf offensichtlich gescheitert ist.

Punkt 2: Wir wollen wissen, wie viel Geld Berlin von den Investoren für die Grundstücke bekommen hat. Herr Strieder, Sie haben in der schriftlichen Antwort die Auskunft verweigert, angeblich aus Datenschutzgründen. Der „Tagesspiegel“ hat die wahren Hintergründe offen gelegt. Sie haben jeden Quadratmeter 1 000 € unter Wert verkauft. Die Investoren müssen also zum Jagen getragen werden. Sie verschleiern Landeseigentum, um ein städtebauliches Konzept durchzusetzen, für das es keine wirtschaftliche Grundlage gibt. Die Verträge lassen jeden Raum für Spekulationen. Sie haben vereinbart, dass die Hochhaustürme nur dann gebaut werden, wenn das den Investoren wirtschaftlich zumutbar ist, ein Dorado für amerikanische Rentenfondsanleger. Wir wollen wissen, wie schließen Sie bei solchen Verträgen Immobilienspekulationen aus?

Punkt 3: Berlin hat einen riesigen **Immobilienleerstand**. Wir haben lange darüber diskutiert. Nie waren Wohnungen, Büroflächen, Verkaufsflächen so günstig zu mieten wie heute. Viele dieser leer stehenden Immobilien liegen in Berlins Großprojekten, in den Entwicklungsgebieten. Die belasten uns mittlerweile

mit 1 Milliarde €. Wir wollen wissen, warum Sie die Vermarktungschancen dieser Immobilien verschlechtern, indem Sie das Planungsrecht für weitere Immobilien schaffen. (C)

Punkt 4: Da geht es um den **Einzelhandel auf dem Alex**. Sie wollen siebenmal so viel Verkaufsfläche schaffen wie am Potsdamer Platz. Wir halten das ganz schlicht für Größenwahn. Das macht die keinen und mittelständischen Einzelhändler, die Einzelhandelszentren in der Umgebung und die Ladenstraßen kaputt. Uns interessiert, ob Sie die kleinen und mittelständischen Unternehmen völlig abgeschrieben haben. Welches Vorbild haben Sie für dieses gigantische Konsumprojekt?

Punkt 5: Vom Kollhoff-Konzept wird nur ein Bruchteil realisiert. Indessen wird es dem Alexanderplatz ergehen wie dem Zoofenster. Dieser zentrale Ort in der West-City dümpelt seit fast zehn Jahren im Schwebезustand der Planungsblockade vor sich hin. Was wollen Sie tun, damit dem Alexanderplatz dieses Schicksal erspart bleibt?

Ich hoffe, dass Sie bei der mündlichen Beantwortung etwas konkreter werden als bei der schriftlichen.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Hämmerling! – Zur Beantwortung hat Herr Senator Strieder das Wort. – Bitte schön!

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Stadtentwicklungspolitik heißt, Angebote zu machen, und zwar Angebote, die der Stadt nutzen und die der Stadt die Chance geben, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Stadtentwicklungspolitik heißt nicht, von der Hand in den Mund zu leben, sondern mit mittel- und langfristigen Strategien die Zukunft zu gestalten. Deshalb kommt es nicht nur auf die heutigen Bedürfnisse an. Vielmehr muss die Entwicklung der Stadt für einen Zeitraum von 10 bis 15 Jahren ermöglicht werden.

Die Momentaufnahme für Berlin ergibt, dass wir genügend Büroraum, Gewerbeflächen und Wohnungen haben. Aber das Anliegen dieses Parlaments kann es nicht sein, dass Berlin stehenbleibt. Berlin muss die Zukunft gestalten, und dafür ist eine Angebotsplanung notwendig. Wir haben in Berlin im Bereich der Büroflächen derzeit einen Leerstand von 7,2 % Prozent. Damit liegen wir bei der gleichen Quote wie Paris. London hat einen Leerstand von rund 12 %. Daraus können wir schlussfolgern, dass ein gewisses Überangebot notwendig ist, das hilft, den Mietermarkt aufrechtzuerhalten und Investoren eine Auswahlmöglichkeit zu geben. Das macht den Investitionsstandort und damit den Ort, an dem man Arbeit schafft und Arbeitslosigkeit abbaut, interessant. Wir brauchen Entwicklung, denn wir wollen die Arbeitslosigkeit bekämpfen, neue Arbeitsplätze schaffen und neue Investitionen nach Berlin holen. Nur der, der heute plant und Angebote macht, kann morgen bauen und übermorgen davon profitieren.

[Beifall bei der SPD – Niedergesäß (CDU): Weiter so!]

Im europäischen Metropolenranking lag Berlin – nach einer Umfrage der Agentur Healey and Baker – 1996 noch auf Platz 16. Jetzt rangieren wir auf Platz 9. Die Bedeutung Berlins im Konzert der europäischen Metropolen nimmt zu. In der Studie „The Best Cities for Business“ zählt Berlin mittlerweile zu den zehn führenden Städten in Europa – direkt vor München und deutlich vor Düsseldorf und Hamburg. Wir müssen uns somit an London, Paris, Frankfurt, Dublin und Amsterdam messen. Das sind die Metropolen, mit denen wir einen Wettbewerb austragen. Der Ausgang dieses Wettbewerbs entscheidet ganz wesentlich über unsere ökonomische Zukunft.

Deswegen entbehrt die Behauptung, es sei überflüssig, in Berlin weiterzuplanen, jeder Grundlage. Unsere Planungskonzepte fußen weder auf unrealistischen Visionen noch auf dem planerischen Defätismus, den Sie uns mit Ihrer Vorliebe für Baumhäuser gerne vorhalten wollen.

[Beifall bei der SPD – Einzelzelter Beifall bei der CDU – Zurufe von den Grünen]

**Sen Strieder**

(A) Herr Cramer, wir wissen, dass für Sie der Aufzug in einer S- oder U-Bahnstation das Nonplusultra ist. Wenn ein solcher in Berlin eingeweiht wird, dann freuen Sie sich ein Loch in den Bauch. Es muss aber auch jemanden geben, der das Geld für solche Investitionen verdient. Deswegen brauchen wir eine Planung, die die Zukunft sichert.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir wissen – die Zahlen belegen das –, dass sich die Nachfrage nach Büroflächen in Berlin in den letzten Jahren auf einem hohen Niveau stabilisiert hat. Seit 1990 wurden durchschnittlich 550 000 Quadratmeter Bürofläche pro Jahr vom Markt abgenommen. Auch für die nächsten Jahre wird eine relativ hohe Büroflächenabnahme von zirka 450 000 Quadratmeter pro Jahr prognostiziert. Wenn man einen Vergleich mit den Dimensionen von Frankfurt anstellt, dann erkennt man, dass die Hochhausbebauung im Frankfurter Bankenviertel – eine Realisierung aus den 70er und 80er Jahren – in einer Zeit entstanden ist, in der dort die Büroflächenabnahme pro Jahr nur 200 000 Quadratmeter betragen hat. Das ist weniger als die für Berlin prognostizierte Abnahme. Schon dieser Vergleich zeigt, dass die Rahmenbedingungen für die Realisierung der Bebauung am Alexanderplatz in mittel- bis langfristiger Perspektive günstig sind.

Auch wenn Sie es nicht hören wollen, so muss man doch sagen: Es gibt allen Anlass zu Selbstbewusstsein in dieser Stadt. Mit 17,5 Millionen Quadratmetern Büroflächen ist Berlin der drittgrößte städtische Büromarkt in Europa – hinter Paris mit 31 und London mit 27 Millionen Quadratmetern. Allein zwischen 1990 und 2000 sind in Berlin 7 Millionen Quadratmeter Bürofläche gebaut und zu 93 % vermietet worden. Lassen Sie uns die Stadt nicht kaputtreden. Sagen Sie, dass da etwas erreicht worden ist!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Schauen Sie ein bisschen weiter, denn nicht alles kann man mit dem Fahrrad erreichen.

(B) [Wieland (Grüne): Selbst Ihr Jannowitz-Center steht leer!]

Schauen Sie sich die Planung in den Londoner Docklands an.

[Frau Oesterheld (Grüne): Wir reden vom Alex!]

– Das ist wahr, Frau Oesterheld. Ich wollte Ihnen nur ein bisschen was aus Europa erzählen. – In London – große europäische Stadt, Finanzmetropole –

[Wieland (Grüne): Schon mal gehört!]

ging es Mitte der 80er Jahre darum, ein Gebiet, nämlich die **Docklands** – das war ein heruntergekommenes Industriegebiet, Betriebe und Hafentflächen –, umzuplanen und zu versuchen das Gebiet, das man in der bisherigen Form nicht mehr brauchte, weiterzuentwickeln. Noch Mitte der 90er Jahre – obwohl die Infrastruktur vorhanden war – war in den Docklands tote Hose. Heute – fünf bis sieben Jahre später – sind die Docklands der wirtschaftliche Motor Londons neben der City of Westminster. Man muss in die Zukunft schauen, sich etwas trauen und investieren, wenn man eine Stadt voranbringen will. Diese Stadt braucht das. Sie braucht nicht den Stillstand, den Sie wollen.

[Beifall bei der SPD]

Ich gebe Ihnen noch weiteren europäischen Unterricht. Schauen wir einmal nach Paris, zum Beispiel nach **La Défense**. Es handelt sich um ein riesiges Stadterweiterungsgebiet, eine Bürostadt, von der von vornherein gesagt wurde, sie würde nicht funktionieren, sie sei monostrukturiert und habe keine Zukunft. La Défense ist heute ein attraktives Viertel. Es ist vor 20 Jahren geplant worden. Sie müssen, wenn Sie große Projekte in einer großen Stadt in Angriff nehmen, ein wenig in die Zukunft schauen und können nicht sagen: Das was wir heute planen, muss morgen realisiert sei. – Hier geht es um Strategien und nicht um aktuelle, tagespolitische Befindlichkeiten.

Meine Damen und Herren, natürlich hat der Alex eine ähnliche Entwicklungsperspektive. Es geht um die Frage, dass dieses wichtige innerstädtische Gebiet das einzige Innenstadtgebiet in Europa ist, das in dieser Dimension neu gestaltet werden kann.

[Zuruf aus der FDP: Jetzt kommt der Alex!]

Am Alexanderplatz wird durch die vom Abgeordnetenhaus 1999 in einem Bebauungsplan festgehaltene Bebauung eine neue 1-A-Lage entstehen. Es wird eine Lage sein an einem großen, bekannten Bahnhof. „Berlin-Alexanderplatz“ ist eine Adresse, die auch außerhalb von Berlin bekannt ist. Und es wird eine Entwicklung geben, die im Jahr 2006 zur Realisierung der Sockelbauten geführt hat, und bis zum Jahr 2013 werden die Hochhauspläne realisiert werden. (C)

Es ist klar, dass die Investoren ihre Projekte hart kalkulieren, und keiner von ihnen wird ein unkalkuliertes Risiko eingehen. Das ist am Alexanderplatz so und das ist sonst nirgends in der Welt anders. Aber gerade deswegen haben wir – weil das auch in der Koalitionsvereinbarung eine Rolle spielte – mit allen Investoren noch einmal persönlich geredet. Ich habe allen Investoren in einem persönlichen Gespräch angeboten, den vom Abgeordnetenhaus bereits beschlossenen Bebauungsplan zu ändern, eine andere bauliche Form auf dem Alexanderplatz zuzulassen, wenn dann die Entwicklung für dieses Areal schneller ginge. Und keiner der Investoren war bereit, auf diese bisherige Planung zu verzichten.

[Zuruf der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

Keiner der Investoren wollte, dass die Planungen verändert werden und eine andere bauliche Struktur mit dem Alexanderplatz gefunden wird. Nicht etwa, weil das alles Spekulanten sind, sondern sie sind heute bereit, zum Beispiel 40 Millionen DM für Grundstücke auszugeben, wo die Zinsuhr täglich läuft. Sie haben sich verpflichtet, die Straße am Alexanderplatz auf ihre Kosten völlig neu gestalten zu lassen. Die Investoren haben sich verpflichtet, 55 % der Kosten für die Neuanlage des Alexanderplatzes zu tragen.

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

All das ist mit Bankbürgschaften gesichert.

[Frau Oesterheld (Grüne): Na zeigen Sie uns die doch mal!]

Wir werden mit dem Geld der Investoren im nächsten Jahr beginnen, diese Pläne zu realisieren. Und in den städtebaulichen Verträgen ist auch festgehalten, dass im Jahr 2006 die Sockelgebäude fertig sind und bis zum Jahr 2013 die Hochhäuser stehen müssen. (D)

Bei der **Baugenehmigung für die Sockelgeschosse** wird natürlich notwendig sein nachzuweisen, dass die Statik vorhanden ist, um später die Türme aufzunehmen. Mit den Grundstückskosten, mit den Straßenumbaukosten, mit den Gestaltungskosten des Alexanderplatzes und den erhöhten Baukosten durch die erhöhten statischen Anforderungen gibt es so viele Vorinvestitionen der Investoren, dass sie es sich nicht werden leisten können, diese Projekte abstürzen zu lassen.

Die Büroflächennachfrage in Berlin wird künftig natürlich und vor allem auch durch die Hauptstadtfunktion Berlins bestimmt werden. Insofern werden unternehmensbezogene Dienstleistungen vermehrt in Berlin angesiedelt werden, und die so genannten Global-Player-Unternehmen mit ihren Deutschlandzentralen bevorzugen nicht nur die Hauptstadt, sondern häufig auch Hochhausstandorte. Das entspricht ihren Anforderungen nach hoher Repräsentativität und schafft auch Möglichkeiten zur modernen Selbstinszenierung. Die Büroflächennachfrage wird sich auch künftig vorrangig auf die Innenstadt konzentrieren. Hier besonders in den Lagen Berlin-Mitte und City-West. Wir gehen davon aus, dass bis zum Jahr 2010 2,5 Millionen Quadratmeter nachgefragt werden.

Ich möchte auch noch auf die Investitionsbedeutung für Berlin hinweisen. Denn nach dem Potsdamer und Leipziger Platz hat dieses Planungsgebiet am Alexanderplatz das größte Entwicklungspotential für Berlin. Es entsteht dort eine neue 1-A-Lage. Insgesamt erwarten wir am Alexanderplatz ein Bauvolumen von rund 6,6 Milliarden €. Nimmt man das Bauvolumen von Potsdamer und Leipziger Platz zusammen – das waren 5,4 Milliarden € –, dann können wir sagen: Es ist am Alexanderplatz noch einmal deutlich mehr Bauvolumen als am Potsdamer und Leipziger Platz. Das zeigt, welche großen Chancen in dieser Entwicklung für Berlin stecken.

**Sen Strieder**

(A) Der Alexanderplatz ist nach wie vor ein Ort mit großer Tradition, dessen Name weit über die Grenzen der Stadt bekannt ist. Als einer der wichtigsten Plätze im pulsierenden Berlin wird der neue Alexanderplatz zum Wahrzeichen der Stadt im 21. Jahrhundert. Berlin spielt im Kalkül führender Wirtschaftskapitäne und Investoren eine beachtliche Rolle, denn die glauben an das Zukunftspotential, das Berlin hat. Und wenn es einen Ort in Berlin gibt, wo sich dieses Zukunftspotential zu einer Vision vom modernen Wirtschaftsstandort Berlin verdichtet, dann ist es der Alexanderplatz.

Ich bitte Sie ganz herzlich: Reden Sie die Chancen Berlins mit dieser großen Investition am Alexanderplatz nicht selbst klein. Die Bauarbeiter, die Investoren und die zukünftigen Arbeitnehmer werden es uns danken, wenn wir diese Planung von heute morgen und übermorgen realisiert haben, denn das hilft, Wirtschaftskraft nach Berlin zu holen und Arbeitslosigkeit zu bekämpfen.

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Senator Strieder! – Wir kommen zur Besprechung der Großen Anfrage. Es stehen uns nach unserer Geschäftsordnung bis zu zehn Minuten pro Fraktion zur Verfügung. – Es beginnt die Fraktion der Grünen. Frau Hämmerling hat wiederum das Wort. – Bitte schön!

[Frau Oesterheld (Grüne): Nimm ihn auseinander! –  
Abg. Wieland (Grüne): Warst Du überhaupt schon einmal in London?]

**Frau Hämmerling (Grüne):** Schönen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Strieder! Ich verstehe, dass Sie sich Hochhäuser am Alex wünschen. Das ist aber nicht der Punkt, um den es hier geht. Es geht auch nicht darum, was Senator Strieder sich wünscht, es geht nicht um Peterchens Mondfahrt und um die Illusionen am Alexanderplatz. Hier geht es darum: Was ist realistisch, was kann am Alexanderplatz entstehen, und was wollen die Investoren? Dazu muss ich einmal sagen, und was wollen die Investoren? Dazu muss ich einmal sagen, steht fest: Die Investoren wollen keine Hochhäuser bauen. So viel ist klar, alles andere bleibt im Nebel, und auch auf unsere Anfragen haben Sie heute hier nicht geantwortet.

(B) Es geht ja nicht darum, ob wir Hochhaustürme am Alexanderplatz wollen oder ob wir sie nicht wollen. Ob wir sie schön finden, ökologisch was auch immer. Es geht eben nicht mehr um Hochhäuser, sondern es geht darum, was da wirklich passiert. Die Investoren wollen die Hochhäuser nicht bauen, und wenn dort überhaupt etwas gebaut wird: Was wird gebaut, und was machen wir mit dem Platz, wenn lediglich ein paar Sockel gebaut werden? Das sind doch Fragen, die uns umtreiben und auf die Sie eine Antwort finden müssen.

Wir alle konnten in der Zeitung lesen: Die Investoren müssen die Hochhäuser nicht bauen. Das Land Berlin verzichtet auf ein Rücktrittsrecht, wenn die Türme nicht errichtet werden. Es gibt keinerlei Bauverpflichtung für die Hochhaustürme bzw. gebaut werden muss nur dann, wenn es den Investoren wirtschaftlich zumutbar ist. Was ist denn wirtschaftlich zumutbar, und wer entscheidet, wann was zumutbar ist? Genau deswegen wird es 2006 keine Hochhäuser geben und wahrscheinlich auch keine Sockelgeschosse.

Der rosarote Senat hat den Investoren die Grundstücke hinterhergeworfen. Wir wissen jetzt, Sie haben die Frage nach dem **Kaufpreis** nicht beantwortet, weil Sie jeden Quadratmeter um 1 000 Euro billiger verkauft haben als es der Bodenwert hergegeben hätte.

[Niedergesäß (CDU): Oh, ist ja gewaltig!  
Warum? Weil sonst kein Verkauf zustande gekommen wäre. Es wäre deshalb kein Verkauf zustande gekommen, weil einfach kein Bedarf für diese Hochhäuser besteht: Der Immobilienmarkt ist übersättigt. Und die Investoren heben sich die Bauoption für die kommenden Jahrzehnte auf. In dem amerikanischen Rentenfonds ist so ein Fonds wunderbar untergebracht, sage ich Ihnen, Herr Niedergesäß!]

[Niedergesäß (CDU): Woher wissen Sie das denn ]

(C) Also, was passiert jetzt? – Die Grundstücke sind verkauft, es gibt nicht einen Bauantrag, die Hochhäuser kommen nicht. Und nun, Herr Strieder? Ihnen und Ihren Planern ist das egal. Sie machen jetzt neue Angebote, wie Sie eben gerade sagten, aber in Wahrheit haben Sie längst die nächsten Investruinen am Gleisdreieck, am Leipziger Platz, am Spittelmarkt und so fort, verplant und schaffen damit Konkurrenz zu dem, was Sie am Alexanderplatz vorhaben und in den Entwicklungsgebieten schon gebaut haben. Was ist das für eine Politik?

Und der PDS ist der Alexanderplatz eben auch egal – leider –, seit sie im Senat sitzt. Ich weiß, meine Damen und Herren von der PDS, sie behaupten immer, der Bebauungsplan wurde von der großen Koalition beschlossen, und sie hätten nur die Pflicht, ihn jetzt umzusetzen, sonst würden Regressansprüche drohen. Genau das, und das wissen Sie auch, ist falsch.

Die Investoren haben erst dann Regressansprüche, wenn ihnen die Grundstücke gehören.

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Frau Hämmerling! Gestatten Sie eine kurze Unterbrechung. – Ich bitte doch die Kollegen von SPD und FDP in der ersten Reihe, die Gespräche dorthin zu verlegen, wo sie der Rednerin nicht den Rücken zudrehen müssen. – Bitte schön, fahren Sie fort!

**Frau Hämmerling (Grüne):** Schönen Dank, Herr Präsident! – Also Regressansprüche gibt es seitens der Investoren erst dann, wenn sie Eigentümer der Grundstücke sind. Genau diese Kaufverträge haben Sie jetzt beschlossen. Jeder kann das Ergebnis im Protokoll der letzten Plenarsitzung nachlesen. Auf dieser Sitzung sind mit Stimmen der PDS diese Kaufverträge beschlossen worden, und deshalb tragen auch Sie, gerade als Vertreterinnen und Vertreter der Ostinteressen, Verantwortung für das Planungschaos, das wir jetzt am Alex haben.

(D) Apropos Ansprüche: Wir, die Bündnisgrünen, haben vor **Restitutionsansprüchen** seinerzeit gewarnt. Wir haben gesagt, mit der Festsetzung des Bebauungsplanes am Alexanderplatz werden Restitutionsansprüche auf uns zukommen. Das haben wir jetzt vom Gericht schriftlich bestätigt, weil nämlich Alteigentümer ihre Ansprüche auf den Alex durchgesetzt haben. Ihre Ignoranz kostet das Land Berlin wieder einmal einen Haufen Geld, und wir hatten Recht mit unserer Warnung. Vielleicht sollten Sie öfter einmal auf uns hören. So viel zu der Frage, Herr Strieder, wer von wem in diesem Haus lernen kann.

[Beifall bei den Grünen]

Uns ist der Alexanderplatz eben nicht egal. Wir akzeptieren nicht, dass auf unabsehbare Zeit die Bausubstanz vor sich hingammelt, dass auf unabsehbare Zeit die Straßenbarrieren den Alex von den Nachbarquartieren trennen, dass der Platz tot ist nach Ladenschluss. Am Alex ist noch immer 12 Jahre nach der Wende „Erich am Ende“ nach Ladenschluss, und das kann einfach nicht so bleiben.

[Beifall bei den Grünen – Over (PDS):  
Wann warst du das letzte Mal am Alex?]

Apropos **Ladenschluss**, Herr Strieder: Das ist ein Stück aus dem Tollhaus, und dazu haben Sie heute nicht ein einziges Wort verloren. Das sind nämlich die Planungen für den Einzelhandel. Sie wollen 320 000 Quadratmeter Verkaufsfläche errichten, und das ist weltweit einmalig. Wie hieß es doch im Tagesspiegel?: Die Welt aber wird lachen. Der Alex verträgt sicher mehr Verkaufsfläche, als jetzt vorhanden ist, aber doch nicht siebenmal so viel wie am Potsdamer Platz.

Sie haben in Ihrer schriftlichen Beantwortung darauf hingewiesen, dass die Verkehrsanbindung mit dem öffentlichen Nahverkehr hervorragend ist. Aber die Zulieferung funktioniert doch nicht über S-Bahn, U-Bahn und Straßenbahn.

[Beifall bei der FDP]

Sie ziehen mit der Zulieferung den Lkw-Schwerlastverkehr in die Innenstadt, in den Bereich, wo sie gerade Verkehr vermeiden und die Straßen zurück bauen wollen. Was soll ich dazu sagen? Ich kann nur sagen, dass ist wieder einmal ein echter Strieder.

## Frau Hämmerling

- (A) Aber im Ernst, Herr Strieder: Wo soll die Kaufkraft für den Alex herkommen? Sie ziehen sie aus der Umgebung ab. Jede Mark wird nur einmal ausgegeben. Die kleinen und mittelständischen Einzelhandelsunternehmen in den Ladenstraßen gehen kaputt. Die Infrastruktur geht kaputt, und am Ende müssen Sie wieder Stadtteilmanagement finanzieren, um die Stadt zu reparieren. Herr Strieder, das ist keine vorausschauende Stadtplanung. Das ist vorprogrammiertes Chaos, und das lehnen wir ab.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen kurzfristige Verbesserungen am Alex durchsetzen, statt jahrzehntelanger Planungsblockaden wie am Zoofenster. Die Mittel aus den städtebaulichen Verträgen müssen kurzfristig und sinnvoll umgesetzt werden. Dafür muss der Senat mit den Akteuren, mit den Betroffenen, aber auch gerade mit den Investoren zusammen treffen und ein Konzept zur Gestaltung des Alexanderplatzes entwickeln, was jenseits von Hochhaus- und Sockelgeschossideologie liegt. Vom Alexanderplatz müssen Verbindungen in die umliegenden Quartiere geschaffen werden, vor allem zum Hackeschen Markt. Um den Platz auch außerhalb der Ladenschlusszeiten zu beleben, müssen Zwischennutzungen für kulturelle Zwecke erlaubt werden, die jetzt regelmäßig mit Verweis auf das Baurecht versagt werden.

Die denkmalgeschützten Gebäude müssen zügig saniert werden. Die Beeinträchtigungen durch Dauerbaustellen müssen vermieden werden. Vor allem müssen die Barrieren der überdimensionierten Verkehrsstraßen durch oberirdische Querungsmöglichkeiten aufgehoben werden. Alles, was wir jetzt an Defiziten am Alex haben, kann nicht weitere 10 Jahre bestehen oder bis zum Sanktimmerleinstag wähen, wenn endlich dort irgendwelche Hochhäuser errichtet werden.

Wir fordern den Senat auf, hier nicht zu warten und die nächsten Projekte anzugreifen und dabei den Alex liegen zu lassen, sondern hier zu handeln und die Defizite abzustellen.

[Beifall bei den Grünen]

(B)

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Frau Hämmerling! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort Herr Radebold. – Bitte schön!

**Radebold (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hämmerling! Sie machen es mir schwer, mich mit dem Problem sachlich auseinanderzusetzen,

[Wieland (Grüne): Na, aber das erwarten wir gerade! –  
Krestel (FDP): Aber nicht schwerer als sonst!]

weil Sie eine Reihe von Behauptungen in den Raum stellen, die – so hat es Herr Strieder vorhin nachgewiesen – nicht richtig sind.

[Unruhe – Cramer (Grüne): Wasserstadt Spandau!]

Ich erinnere Sie an eine andere Debatte – Stadt hat Gedächtnis, Stadt erinnert sich an Orte: Wenige Meter von hier entfernt gab es einen Platz, der über Jahrzehnte gar keiner war – Schießfeld –, und dieses Haus hat mit seinen Beschlüssen dafür gewirkt, dass der Potsdamer Platz ein prosperierender, moderner und urbaner Platz geworden ist. Damals haben Sie die gleiche Rede gehalten, wie heute hier. Das ist Ihr Blick nach vorne.

[Beifall bei der SPD]

Sicherlich ist es ein Problem in der Stadtentwicklung, bei den weit in die Zukunft gerichteten Prognosen immer auf der Ziellinie zu bleiben. Deshalb ist es auch nötig, dass die Politik den Mut hat, solche Beschlüsse ab und zu zu prüfen. Dieses Haus hat 1993 das Wettbewerbsergebnis von Kollhoff zum städtebaulichen Leitbild für den Alexanderplatz gemacht.

[Frau Oesterheld (Grüne): Dies war aber etwas ganz anderes als heute!]

– Nein, es ist nichts anderes, aber überhaupt nicht. Wir haben ja all die Jahre dieses Projekt hier in Ausschussberatungen und im Plenum begleitet. Das ist doch nicht neu, sehr geehrte Kollegin

Oesterheld. Und Sie wissen genau, in den Koalitionsverhandlungen, die mit Ihnen zum Teil sehr weit gediehen waren, sind ganz unwesentlich andere Formulierungen, als wir sie mit der PDS hierzu vereinbart haben.

Wir hatten uns mit der PDS und Ihnen darauf geeinigt, das wir dieses Projekt überprüfen.

[Frau Oesterheld (Grüne): Allerdings!]

Das hat der Senator vorhin hier deutlich gemacht. Mit sieben Investoren sind in Einzelprojektgesprächen die Ziele der städtebaulichen Leitplanung überprüft worden, und es gab nur unwesentliche Änderungen. Das macht mich für Berlin froh, weil es heißt: Private Investoren sehen sehr wohl die Chance, diesen Platz voran zu bringen.

Ich wünsche mir, dass der Alexanderplatz diese Lebendigkeit – eine fast mythische Geschichte aus der Weimarer Zeit –, diese Urbanität wieder bekommt. Ich hoffe, dass wir heute dazu wieder Grundstücksverträge abschließen, die Planungssicherheit schaffen, dass Investoren beginnen, dort zu handeln, damit es endlich losgeht – auch mit dem Platz selbst, den wir ja alle für uns zurück gewinnen wollen. Deshalb muss es heute unsere Aufgabe sein, den Berlinern zu vermitteln, dass wir die Investoren begrüßen. Herr Strieder hat vorhin kurz auch auf die Rolle der Investoren als Arbeitgeber hingewiesen. Das ist nicht nur wichtig, aber das ist auch wichtig, dass wir sie hier willkommen heißen, damit wir bald mit Zuversicht über einen neuen Alexanderplatz gehen können und uns an dem so erfreuen, wie am Potsdamer Platz heute.

[Frau Oesterheld (Grüne): Wollen wir einmal eine Wette abschließen: Der Alexanderplatz wird wie das Zoofenster!]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Kollege Radebold! – Für die CDU hat das Wort Herr Kollege Wellmann. – Bitte sehr!

**Wellmann (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hinter der Großen Anfrage der Grünen steht ja nichts anderes als die Skepsis, ob die Kollhoff-Planung für den Alexanderplatz in Frage kommt oder ob sie nicht verwirklicht werden soll. Nur, mir fällt auf, dass die Fragen, die Sie stellen, Frau Hämmerling, eigentlich vollkommen nebensächlich sind. Das sind Buchhalterfragen. Wenn das Berliner Parlament diese Planung diskutiert, dann sollten wir uns hier nicht mit einzelnen Klauseln aus dem Kaufvertrag beschäftigen

[Beifall des Abg. Radebold (SPD) –  
Frau Dr. Klotz (Grüne): Bloß nicht mit Geld!]

oder mit der hochwichtigen Frage, wer irgendeine Planungsstraße mit welchem Anteil finanziert. Das Thema verlangt eine ernsthafte Befassung. Und was Sie hier präsentieren, ist nun wirklich zu kleinteilig und wird dieser baulichen Aufgabe, um die es hier geht, überhaupt nicht gerecht.

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU) –

Wieland (Grüne): Das hat Landowsky auch immer erzählt, „Stunde der Buchhalter“! Wer nicht rechnet, macht Schulden!]

Das Parlament hat den Bebauungsplan hier beschlossen im Jahr 2000. Und die Umsetzung haben Herr Strieder und Herr Stimmann politisch zu verantworten. Und wenn es jetzt irgendwann einmal zu finanziellen Schwierigkeiten kommt, dann mag sich irgendwann einmal der Haushaltsausschuss oder meinetwegen der Rechnungshof damit beschäftigen, aber das können wir nicht im Vorfeld klären.

[Cramer (Grüne): Zahlt der Steuerzahler, wie bei der Bank!]

– Ja, die Bank, jetzt kommt wieder Ihr Reflex, Herr Cramer, ich weiß ja. Sie müssen sich einmal freimachen, sonst wird das so eine zwanghafte Fixierung für Sie. Das ist ein Problem. Die hat ja Benneter auch schon, diese zwanghafte Fixierung, immer wenn etwas schlecht ist, ruft er laut „Landowsky“. Das fällt auf.

[Over (PDS): Ist aber nicht falsch, oder? –  
Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

## Wellmann

- (A) Mich interessiert in dem Zusammenhang, was politisch wirklich wichtig ist und ob es eine Alternative zu dieser Kollhoff-Planung gibt. Zunächst gucke ich mir den heutigen Zustand des Platzes an. Nach meiner Auffassung ist der Begriff „Platz“ schon völlig fehl am Platz.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Niedergesäß (CDU): Wüste!]

Der heutige Alexanderplatz ist alles andere als ein Platz. Er ist das, was sich die Herren Spießbürger in Ulbrichts Politbüro unter Metropole vorgestellt haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das musste damals schiefgehen, weil denen jeder Maßstab fehlte. Ulbricht war bekanntlich weder in Paris, noch in Rom, noch in Madrid oder Barcelona.

[Brauer (PDS): Nicht einmal in Paris 1933? –  
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS) –  
Weitere Zurufe von der PDS]

Sein Vorbild, das er vor Augen hatte, war Minsk, bestenfalls Moskau, als er seine Schneise für die Aufmärsche plante, die spätere Karl-Marx-Allee, und nichts anderes.

Dann zur Architektur. Herr Wieland und Frau Kollegin Klotz, in Ihrer Anfrage sprechen Sie ja etwas aufgesetzt von den „Zeugnissen der klassischen Sozialistischen Moderne“,

[Wieland (Grüne): Zitat Flierl!]

als ob sich Klassik und DDR-Sozialismus nicht ausschließen würden. Das ist ein unvereinbares Gegensatzpaar, Herr Kollege.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Wieland (Grüne): Das ist die „Sozialistische Moderne“,  
das gehört zusammen! –  
Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Ich muss auch gestehen, dass mir beim Anblick dieser Bauten eher Wolf Siedlers Wort von der sozialistischen Notdurftarchitektur in den Sinn kommt.

- (B)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Wieland (Grüne): Niedergesäß hat aber immer mitgebaut!]

– Na ja, wer da mitgebaut hat, wissen wir nicht, die Familie Flierl war da möglicherweise mit allerlei befasst und muss das verantworten,

[Frau Dr. Hiller (PDS): Vor allem die Mutter! Witzig!]

da muss Herr Flierl einmal seinen Herrn Vater fragen, was der zu verantworten hat.

[Zuruf von der PDS]

Jedenfalls spiegelt sich die seelische Öde von Honeckers und Ulbrichts Sozialismus original in diesem Platz. Das ist ein perfekter Spiegel, der sich in diesem Platz gefunden hat.

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU) –  
Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

– Ja, Herr Brauer, Sie haben romantische Gefühle, ich weiß, Jugendfestspiele,

[Unruhe und Gelächter bei der PDS und den Grünen]

Festspiele der Jugend 1972, da ist der eine oder andere von Ihnen noch im Blauhemd hinter der Musik hergelaufen am Alexanderplatz.

[Beifall bei der CDU –  
Gelächter und Zurufe von der PDS –  
Krestel (FDP): Da gab es noch keine Südfrüchte!]

– Ich war dabei, Sie werden lachen, aber nicht im Blauhemd, das ist der Unterschied zwischen Ihnen und mir.

[Pewestorff (PDS): Sie haben doch heute  
auch ein Blauhemd an!]

Meiner Meinung nach – beruhigen Sie sich wieder! – ist vom jetzigen Platz auch gar nichts erhaltenswert, übrigens auch nicht der Brunnen.

[Frau Oesterheld (Grüne): Der Fernsehturm? –  
Zurufe der Abgn. Cramer (Grüne) und Brauer (PDS)]

- (C) Aber ich bin dagegen, Herr Strieder, ihn einfach wegzureißen. Wir sollten ihn verschenken, in Minsk oder Tobolsk werden sie ihn gerne nehmen, dessen bin ich sicher.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Pewestorff (PDS): Das erzählen Sie einmal Gorbatschow!  
Frau Dr. Klotz (Grüne): Das ist die osteuropäische Sicht  
der CDU! – Weitere Zurufe von der PDS und den Grünen]

Die Kollegin Hämmerling, die ich jetzt gar nicht sehe,

[Zurufe: Hinter Ihnen, Beisitzerin im Präsidium!]

– Entschuldigung! – fragt ja in Ihrer Anfrage besorgt nach dem Verbleib der Spielmöglichkeiten für Kinder. Frau Hämmerling, damit geraten Sie nun weit in den Bereich des Humoristischen. Mir scheint, dass man Kindern den heutigen Platz geradezu verbieten muss, um zu verhindern, dass sie Schaden an Leib und Seele nehmen.

[Beifall bei der FDP – Zurufe der Abgn.  
Frau Oesterheld (Grüne) und Cramer (Grüne)]

Der Senat spricht in seiner schriftlichen Antwort auf die Große Anfrage davon, der Alex sei „ein idealer Ort mit großer Berliner Tradition, Raum zum Einkaufen, Konsumieren, Unterhalten und Begegnen“. – Das ist nun allerdings auch ein grobes Missverständnis. Der Alex war nie ein lebendiger Stadtplatz, auch vor dem Krieg nicht, auch nicht zu Zeiten, als er noch Ochsenmarkt hieß.

[Zuruf von der PDS: Sie sollten mal nachlesen! –  
Zuruf der Frau Abg. Simon (PDS) –  
Weitere Zurufe von und Gelächter bei der PDS –  
Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

„In Wahrheit“ – ich zitiere jetzt den Ihnen wahrscheinlich unbekanntem Wolf Jobst Siedler – „ist mit diesem Platz nicht viel Staat zu machen.“

[Cramer (Grüne): Arroganter Pinsel! Da hat er mal  
ein Buch gelesen und sich einen Namen gemerkt.  
Weitere Zurufe von links –  
Gelächter bei den Grünen und der PDS]

– Nun beruhigen Sie sich doch, Herr Cramer, es ist doch nicht so schlimm, beruhigen Sie sich. –

[Brauer (PDS): Kommen Sie doch zum Thema,  
Herr Wellmann!]

Und angesichts des Zustands des Platzes, finde ich, dass der Entwurf von Kollhoff versucht, das Beste daraus zu machen.

[Oh! von der PDS]

Man wüsste in der Tat nicht, was man da besser machen könnte. Auch die neu geplanten Hochhäuser scheinen wichtig zu sein, denn der neu gestaltete Platz muss unbedingt belebt werden, und dazu brauchen wir die Hochhäuser.

[Gelächter des Abg. Over (PDS) –  
Frau Dr. Klotz (Grüne): Dieses Lachen verstehe  
ich aber nicht! – Heiterkeit]

– Herr Over, Sie haben es vielleicht noch nicht mitgekriegt: Sie sind in einer Koalition mit Herrn Strieder, der diese Planung möchte.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU und der FDP –  
Gelächter bei der PDS und den Grünen –  
Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne) –  
Pewestorff (PDS): Er lacht über Sie!]

Hier gehen die Fronten etwas merkwürdig. Ist das richtig, Herr Strieder, ja? – Das sollten Sie beachten, Herr Over, sonst gibt es Probleme.

Ich finde aber, es wird heikel genug werden, Investoren für die erwünschte Verdichtung zu finden. Ich finde den Ansatz von Herrn Strieder beachtenswert, dass er durch Neubauten Nachfrage schaffen will.

[Frau Seelig (PDS): Sie haben aber keine Koalition mit ihm!]

**Wellmann**

(A) Nur, wenn ich mir die Planung angucke, die Sie für das Bananengrundstück in der Nähe haben, dann muss ich sagen, dass mir bei Ihren Verdichtungsphantasien dort doch angst und bange wird. Ich weiß nicht, Herr Strieder, ob dieses Projekt im Hinblick auf die galoppierende Auszehrung des Einzelhandels in Berlin zu Ende gedacht ist. Ich wage gar nicht, an einen Wahlsieg Ihres Freundes Schröder zu denken, dann wird es nämlich ganz furchtbar.

[Frau Dr. Hiller (PDS): Die Alternative ist auch nicht besser! – Zurufe der Abgn Cramer (Grüne) und Pewestorff (PDS)]

Berlin ist eine große Stadt, aber möglicherweise noch keine Metropole. Die Träume von den 6 Millionen Einwohnern sind vorerst ausgeträumt,

[Wieland (Grüne): Eben!]

nur die Folgen beschäftigen uns noch, von der Wasserstadt Spandau, Herr Cramer, richtig, über die Entwicklungsgebiete Buch bis hin zur Bankgesellschaft.

[Wieland (Grüne): So zwanghaft fixiert auf dieses Thema! – Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Wir werden genug zu tun haben – ja, Landowsky musste jetzt kommen, darauf habe ich gewartet, prima –, wir werden Probleme haben, die 3,5 Millionen Einwohner zu haben, deshalb die großen Bedenken, ob wir in diesen großen Rahmen hineinwachsen werden, ohne dass andere Bereiche Schaden leiden.

Wenn Sie meines und das Fazit meiner Fraktion hören wollen:

[Pewestorff (PDS) und Frau Dr. Hiller (PDS): Nein!]

So bleiben kann es nicht. Ein Altberliner Disneyland, wie Sie es möglicherweise wollen, können wir auch nicht bauen. Eine bessere Planung kennen wir auch nicht. Deshalb sollten wir Kollhoffs Plänen eine Chance geben. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(B) [Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe der Abgn. Brauer (PDS) und Cramer (Grüne)]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Wellmann! – Es geht weiter mit der PDS und Herrn Over. – Bitte schön!

**Over (PDS):** Herr Präsident! Werte Beisitzerin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Wellmann, das war spitze!

[Demonstrativer Beifall bei der PDS – Beifall des Abg. Gewalt (CDU)]

Wenn man Sie so über die Karl-Marx-Allee und den Alexanderplatz reden hört, dann muss man davon ausgehen, dass die Champs-Élysées in Vorwegnahme der Russischen Revolution von Moskau geplant worden sind.

[Heiterkeit bei der PDS – Kittelmann (CDU): Ha, ha!]

Ich habe das Gefühl, dass Sie nicht das geringste Verständnis für Großstädte und Metropolen haben und nicht das geringste Gefühl, dass man dort auch einmal Weite bauen muss. Und das ist etwas, was wir an der Kollhoffschen Planung kritisieren.

Aber zurück zur Großen Anfrage über „einstürzende Hochhausplanung“ der Grünen. Zum einen muss ich sagen, schön wäre es ja, aber zum anderen muss ich doch fragen: Was wollen eigentlich die Grünen? Wenn ich die beiden Auftritte der letzten Plenarsitzung und dieser jetzt hier noch einmal Revue passieren lasse, Frau Beisitzerin, dann frage ich mich, ob es Ihnen nicht schnell genug geht mit den Hochhäusern der Kollhoffschen Planung am Alexanderplatz,

[Gelächter der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) – Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

zumindestens machen Sie den Eindruck.

Hochhäuser werden kommen am Alexanderplatz. Der Bebauungsplan steht fest. Verkäufe sind getätigt worden. Es ist richtig: Auch heute werden wir wieder ein Grundstücksgeschäft haben. – Hinsichtlich der Frage, ob es so viele werden und ob der Koll-

hoffsche Plan dort umgesetzt wird, habe ich erhebliche Zweifel. (C) Vielleicht werden es fünf, vielleicht bleibt es auch bei den zwei ersten, die jetzt kommen werden – mit dem „Kaufhof“ und der „Banane“.

Hochhäuser baut man normalerweise aus Mangel an Baugrundstücken. So sind sie einmal entstanden. Man muss wohl sagen, dass es in Berlin an vielem mangelt, aber nicht an Baugrundstücken oder erschlossenem Bauland. Insofern beschneiden wir uns an dieser Stelle ein Stück weit, denn wir könnten erhebliche Flächen vermarkten, wenn wir diese Bruttogeschossflächen nicht in die Höhe, sondern in die Weite Berlins bauen würden.

[Oh! von der CDU]

Berlin ist eben nicht New York, und der Alexanderplatz ist nicht Manhattan – er ist noch nicht einmal „Mainhattan“. Insofern ist zu der Antwort des Kollegen Strieder in Punkt 3 zu sagen, dass der Vergleich mit dem Frankfurter Bankenviertel erheblich hinkt. Diese Entwicklung wird so in Berlin nicht nachvollzogen werden.

[Ritzmann (FDP): Dafür werden Sie schon sorgen!]

Nicht einmal die Berliner Bankgesellschaft hat den Größenwahn zum Phallusturm entwickelt. Die haben sich dort sehr viel bescheidener gegeben.

Auch an einer anderen Stelle muss ich stark widersprechen, und zwar hinsichtlich der Ausführungen zu den **Docklands**: Ich muss doch sehr hoffen, dass der Alex niemals so tot und so leer sein und so viel Leerstand haben wird, wie ihn die Docklands auch heute noch haben. Ich weiß nicht, ob man für Sie, Herr Strieder, in London Potemkinsche Dörfer à la Honecker aufgebaut hat. Ich habe da ganz andere Erfahrungen gemacht. Da werden die Bürgersteige nach Geschäftsschluss hochgeklappt. Ich weiß auch gar nicht, was Sie am Alex revitalisieren wollen – bei 150 000 Um- und Aussteigern am Tag. Selbstverständlich kann man dort viel für die Aufenthaltsqualität tun, und das werden wir gemeinsam in der rot-roten Koalition auch tun. Aber dass man ihn revitalisieren muss, sehe ich nicht. Temporäre Nutzung ist dort dringend notwendig. (D)

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das ist gerade eine doppelte Sitzpirouette! – Weitere Zurufe von den Grünen]

– Das war eine doppelte Sitzpirouette, nach Aussage der Oppositionsführerin.

[Heiterkeit]

Bei der Frage nach dem Spielplatz – da machen wir jetzt die dreifache – komme ich auf den Beitrag von Herrn Wellmann: Ich finde es richtig, dass man sich bei einem so zentralen Platz Überlegungen zur Aufenthaltsqualität macht. Aber ich finde es keine zentrale Frage, ob dort Basketballplätze an der Stelle erhalten werden, wo sie heute sind. Das kann nicht die Frage bei der Gestaltung des Alexanderplatzes sein.

[Abg. Wellmann (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wellmann?

**Over (PDS):** Wenn er denn eine schlaue Frage stellt – ausnahmsweise –, gerne!

**Wellmann (CDU):** Ich möchte nur die schlichte Frage stellen: Sind Sie nun für die Kollhoff-Striedersche Planung oder nicht?

**Over (PDS):** Ich denke, dass das auch aus meinen bisherigen Ausführungen schon sehr deutlich geworden ist,

[Heiterkeit – Einzelter Beifall bei der SPD]

dass ich nämlich nicht für die Kollhoffsche Planung bin. Aber keine Bange, liebe Sozialdemokraten! Wir kennen die Koalitionsvereinbarung. Wir stehen zur Koalitionsvereinbarung, und das sind ja auch andere vernünftige Punkte drin

[Heiterkeit]

## Over

- (A) wie z. B. die polyzentrale Stadtentwicklung. Der Alexanderplatz ist nicht unbedingt ein Beitrag zur polyzentralen Stadtentwicklung, wie wir sie uns vorstellen. Die Koalitionsvereinbarung enthält auch den Hinweis auf die restriktive Genehmigungspraxis für den Einzelhandel.

An der Stelle muss ich die gleiche Kritik wie die Grünen äußern: Diese 320 000 qm Bruttoverkaufsfläche am Alexanderplatz werden voll werden, aber zum Schaden anderer Stadtbezirke. Das wird zur Verödung von jetzt entstandenen Einkaufszentren führen. Wir haben ja jetzt schon das Problem, dass einige der am Ring gelegenen Center leer fallen und dass es dort nicht funktioniert. Insofern halten wir es für zu großenwahnsinnig, was am Alexanderplatz mit 320 000 qm Bruttoverkaufsfläche geplant wird.

[Beifall bei den Grünen – Beifall des Abg. Doering (PDS) – Zurufe von den Grünen: Bravo! – Cramer (Grüne): Jetzt könnt ihr ja dagegen stimmen!]

Wie gesagt, aus unserer Sicht ist das eine Hinterlassenschaft der großen Koalition. Deswegen wundert es mich auch gar nicht, dass die CDU in Treue zu den Entwürfen eines Ihnen geistig verwandten Baudirektors steht. Das ist in dieser Frage nicht verwunderlich.

[Zurufe von der CDU]

Nein! Hier kam die Forderung auf, dass wir mit langfristigen Konzepten die Zukunft gestalten. Herr Strieder, da möchte ich Ihnen schon mit auf den Weg geben: Hochhäuser baut man nicht nur aus Mangel an Baufläche, sondern Hochhäuser baut man auch aus Mangel an Kreativität. Konzernzentralen, die sich sozusagen nur in einem Phallusbau mit der Stadtsilhouette im Hintergrund anständig vermarkten können, fehlt es auch an Kreativität. Prestigebauten können heute anders aussehen,

[Czaja (CDU): Wie das Karl-Liebnecht-Haus!]

- (B) können modern, kreativ und stadtverträglich sein. Wie gesagt, das hat sogar die Berliner Bankgesellschaft geschafft, die ansonsten nicht viel geschafft hat. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der PDS und den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Das Wort hat Herr Schmidt von den Freien Demokraten. – Bitte schön!

**Schmidt (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zuerst habe ich bei den Ausführungen von Herrn Strieder schon vermutet, er habe sein Manuskript verwechselt. Ich würde mir wünschen, dass auch in der Verkehrspolitik die Einsicht soweit reift, dass man sich bei den Planungen an den Bedürfnissen der Zukunft orientieren sollte und dass das nicht nur bei einzelnen und dann beliebigen Projekten geschieht.

[Beifall bei der FDP – Abg. Czaja (CDU): Jetzt wird wieder gut Wetter gemacht! – Zuruf von der CDU: Over kniet vor Strieder! – Weitere Zurufe]

Doch schaut man sich den Alexanderplatz im heutigen Zustand an, wird schnell klar, dass der Platz große Defizite hat, keine klare Struktur aufweist und Richtung Karl-Marx-Allee vollkommen ins Leere läuft. Er lädt nicht zum Verweilen ein. Hier ist eine Qualitätsverbesserung dringend notwendig. Die Stadt muss regelrecht erst an den Platz herangeholt werden. Dabei bietet selbstverständlich die gute Situation hinsichtlich des ÖPNV-Anschlusses eine geeignete Grundlage, um den Platz weiterzuentwickeln.

Die Art, diese Planung zu hinterfragen, wie es mit der Großen Anfrage der Grünen geschehen ist, teilen wir nicht. Inzwischen haben die Investoren einen Rechtsanspruch auf Umsetzung der Bauvorhaben, und gerade in der heutigen Lage Berlins ist es wichtig, Investitionen an dieser Stelle zu sichern.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Doch schauen wir uns auch die **Situation des Einzelhandels** (C) in der Stadt an! Nach dem Wegfall der Berlinförderung ist die Kaufkraft stark zurückgegangen. Schwere Zeiten sind für den Einzelhandel angebrochen. Die große Koalition hatte sich damals – gegen Bestrebungen der FDP – nicht auf die Innenstadtentwicklung konzentriert, sondern sich vorwiegend für die Subzentren eingesetzt. Dabei hätte gerade nach der Überwindung der Teilung der Stadt der Innenstadtbereich Priorität haben müssen. Deshalb kann man zu Recht die Frage stellen: Woher soll eigentlich die Kaufkraft für die 240 000 qm an Einzelhandelsfläche kommen? – Diese Frage wurde auch vor der Sommerpause im Stadtentwicklungsausschuss gestellt, und Herr Senator Strieder gab darauf eine einfache und doch sehr verblüffende Antwort: Von Touristen! – Ganz klar: Die Touristen haben bislang in Berlin nichts eingekauft und warten nur darauf, dass der Alexanderplatz mit den ganzen Geschäften fertig wird, um dann dort ihr liebes Geld zu lassen.

Zwar nehmen die Besucherzahlen Berlins eine erfreuliche Entwicklung, aber das wird den Einzelhändlern am Alexanderplatz schließlich wenig nutzen. Ich weiß zwar nicht, wie Herr Senator Strieder seinen Urlaub verbringt, ich jedenfalls verbringe ihn eher weniger bei der Schnäppchenjagd im Wal-Mart zum Sommer- oder Winterschlussverkauf. Die Touristen kommen vor allem nach Berlin, um sich hier die Sehenswürdigkeiten anzusehen. Von den Shopping-Touren der Touristen profitiert nur ein einziges Segment des Einzelhandels, und in diesem existieren bereits zahlreiche Angebote für die Touristen in der Stadt. Die Kaufkraft für die zusätzlichen Quadratmeter Fläche wird zum großen Teil von den Berlinern selbst kommen müssen, und hierbei liegt natürlich die Befürchtung nahe, dass die Kaufkraft von den anderen Bereichen abgezogen wird, die sich jetzt gerade noch so einigermaßen über Wasser halten können.

Wenn man sich die Planung für den Alexanderplatz anschaut, ist Eines klar: Soll diese Planung erfolgreich werden und nicht zu Lasten anderer Bereiche in der Stadt gehen, muss die wirtschaftliche Entwicklung vorankommen. Doch wie sieht es hier aus? – Auf die One-Stop-Agency warten wir bereits sehr lange. (D) Ausländische Investoren sind auf den neuen Flughafen angewiesen. Den will jedoch der andere Koalitionspartner gar nicht. In den nächsten Jahren wird in dem wichtigen Bereich Wissenschaft gespart, wo doch gerade hier die Zukunft der Stadt liegt. Hier gibt es viele Fragen, die Antworten bleibt der Senat aber bislang schuldig. Deshalb kann man zu recht annehmen, dass die Kaufkraft für den Alexanderplatz von Einzelhändlern abgezogen wird, die bis jetzt gerade noch so überleben konnten.

[Czaja (CDU): Landsberger Allee!]

Wie sieht es nun im Bereich **Büroflächen** aus? Auch hier ist fraglich, wie die Entwicklung weitergehen wird. Was das Wirtschaftswachstum angeht, ist Deutschland Schlusslicht in Europa. Wir haben hausgemachte strukturelle Probleme, die den Arbeitsmarkt belasten. Die New Economy steckt in der Krise. Diese hat gerade auch in Berlin zum Absatz von Büroflächen beigetragen. Hier ist der Auszug der Volksbank am Potsdamer Platz doch ein deutliches Signal für die Krise. Nun ist bei vielen Unternehmen Konsolidierung angesagt und nicht die Expansion mit neuen, repräsentativen Zentralen, wie sie gewiss auch am Alexanderplatz gut unterkommen könnten. Berlin kann als Einziges den Standortfaktor – günstige Gewerbemieten – nutzen mit dem ganzen Angebot, das hier dazukommen wird. Jedoch sind die Äußerungen von Herrn Senator Strieder, wie z. B. Daimler-Chrysler ist nicht der Nabel der Welt, sicherlich keine investorenfreundliche Politik. Aber Investoren müssen gerade nach Berlin kommen, um die 440 000 qm Gewerbe am Alexanderplatz vermieten zu können, ohne dass andere Standorte in der Stadt Probleme bekommen.

[Beifall bei der FDP]

Der Verweis auf die bessere Situation Berlins als in Magdeburg oder Leipzig zeigt den Anspruch, den der Senat an die deutsche Hauptstadt hat – sehr traurig. Im Bereich Wohnen werden 140 000 qm an Wohnfläche neu errichtet. Hier gibt es einen gewissen Bedarf an hochqualitativem Wohnen, besonders in der Innenstadt. Deshalb ist es hier sinnvoll, Angebote zu schaffen,

Schmidt

- (A) die aus dem Bereich der leer stehenden Wohnungen zumindest nicht befriedigt werden können. Jedoch bleiben etliche Fragen auch in den Antworten des Senats auf die Große Anfrage der Grünen unbeantwortet. Z. B.: Wie sieht es aus mit der Wirtschaftlichkeit des Konzepts? – Hier drängt sich der Verdacht auf, dass nur durch geschickte Verkehrswertermittlung der Wirtschaftlichkeit auf die Sprünge geholfen werden konnte. Genauere Aussagen zum Verhältnis der Verkehrswerte zu den Bodenrichtwerten fehlen in der Antwort. Und der nachträgliche Verkauf der so genannten Arrondierungsflächen lässt ebenfalls vermuten, dass es um die Tragfähigkeit des Konzepts nicht so gut bestellt war.

Nun noch zu einem Kritikpunkt an dem Konzept: Was für den Alexanderplatz ganz fehlt, ist ein tragfähiges **Verkehrskonzept**. Der Platz ist aus dem Ostteil der Stadt gut zu erreichen, aus dem Westteil der Stadt wird es zusehends schwieriger werden, wenn die Grunerstraße/Leipziger Straße zurückgebaut wird, wenn die Straßenbahn in die Leipziger Straße eingebaut wird. Das sind alles keine tragfähigen Konzepte. Hier muss dringend nachgearbeitet werden. Die Zuschüttung des Tunnels am Alexanderplatz wird den Durchgangsverkehr zusätzlich behindern und wird von uns daher abgelehnt. Das Verkehrskonzept ist in Gänze überhaupt nicht schlüssig.

[Beifall bei der FDP]

Die Absicht der Grünen jedoch mit der Großen Anfrage, jegliche Bautätigkeit in der Stadt für die nächsten 30 Jahre zu verhindern, bis die Risikoabschirmung für die Bankgesellschaft ausgelaufen ist, wird von uns abgelehnt. Dies kann und darf kein Grund sein, die Entwicklung Berlins zu behindern.

Nun haben wir heute die erneute Debatte über den Alexanderplatz gehabt. Man kann sich schon zu Recht fragen, warum eigentlich jetzt. Wir haben bereits vor der Sommerpause im Stadtentwicklungsausschuss ausführlich darüber debattiert. Im April 2000 ist im Abgeordnetenhaus der Bebauungsplan für den Alexanderplatz verabschiedet worden. Dabei wurde die Gelegenheit von den Grünen nicht genutzt, eine Diskussion zu führen. Nach Abschluss der städtebaulichen Verträge für den Alexanderplatz ist es nach unserer Meinung nun wirklich zu spät, das ganze Konzept noch mal in Frage zu stellen. Wir sehen eine gute Chance, dass die Planung so, wie sie mit den Investoren vereinbart ist, auch realisiert werden kann. Wir werden den Prozess von unserer Seite aus kritisch, aber konstruktiv begleiten.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Schmidt!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Wir kommen zur

**Ifd. Nr. 7, Drucksache 15/665:**

**Große Anfrage der Fraktion der CDU über Ist und die Einführung von DRGs künftig noch eine patientenorientierte Krankenversicherung in Berlin gewährleistet?**

Zur Begründung der Großen Anfrage hat nun ein Mitglied der Fraktion der CDU das Wort. Das ist der Kollege Czaja. – Bitte schön!

**Czaja (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass die ehemalige gesundheitspolitische Sprecherin der SPD sehr gespannt zuhören wird. – Am 1. März 2002 hat der Bundesrat dem Fallpauschalengesetz zugestimmt. Damit befürchten einige, dass die Industrialisierung der Patientenversorgung eingeläutet wird. Andere glauben, dass damit eine faire Vergütungsgrundlage nach Diagnose und der Rückgang von unnötigen Verweildauern in Krankenhäusern erzeugt wird.

Worum geht es? Das Gesetz sieht vor, Krankenhäuser ab dem Jahr 2003 flächendeckend auf ein neues Finanzierungssystem umzustellen. Die Finanzierung erfolgt dann nach den so genannten **DRGs – diagnosis related groups** –; das Krankenhaus bekommt für jeden eingewiesenen Patienten eine an die Diagnose gekoppelte Pauschalsumme, mit der es finanziell auskommen muss. Zwar hat eine solche pauschale Bezahlung auch positive Effekte, denn die Krankenhäuser werden damit vergleichbarer. Doch in dem neuen System liegen auch viele Gefahren, besonders für die Stadt Berlin. Bei einer diagnosebezogenen Pauschalhonorierung fährt nämlich das Krankenhaus am besten, das vermehrt Patienten mit lukrativen Diagnosen so kostengünstig wie möglich behandelt und sie so früh wie möglich aus dem Krankenhaus entlässt. Kliniken geraten mit einem solchen Finanzierungssystem unter starken Kostendruck. Sie müssen sich dementsprechend im harten Konkurrenzkampf bewähren und die Patienten, die günstig sind, aufnehmen, die weniger günstig sind, ablehnen. Kein Land der Welt hat bisher die DRGs daher flächendeckend eingeführt. Das System, das ursprünglich aus Australien stammt, ist auch dort nicht flächendeckend eingeführt worden, sondern nur zu knapp 56 %. Gerade für Berlin mit einem eng gestrickten Netz von Krankenhäusern und derzeit ca. 23 000 Krankenhausbetten wird dies starke Auswirkungen haben, die das derzeit gute Versorgungsnetz auf eine schwere Bewährungsprobe stellen wird. In Berlin haben wir bekanntermaßen ein hohes Angebot an Hochleistungsmedizin und Maximalversorgung, welches nicht nur die Versorgung der günstigen Diagnosen ermöglicht, sondern auch die Verantwortung über die Region hinaus, wie z. B. im Deutschen Herzzentrum oder im Unfallkrankenhaus, wahrnimmt. Dies wird für die Krankenversorgung also von wichtiger Bedeutung sein, ob dies in Berlin noch finanzierbar ist.

Die CDU-Fraktion hält daher eine reine Bettendiskussion in fragwürdig und würde lieber eine Qualitätsdiskussion führen. Gemeinsam mit vielen Berlinerinnen und Berlinern fragen wir uns, ob weiterhin, wie vom Staatssekretär Schulte-Sasse begonnen, nur eine Bettenreduzierungsdiskussion in der Stadt betrieben wird,

[Frau Jantzen (Grüne): Die führen Sie ja jetzt wieder!]

ob mit den geplanten Bettenkapazitäten noch eine ordentliche Versorgung möglich ist, ob eine wohnortnahe Versorgungsstruktur erhalten bleibt und ob die Hochleistungsmedizin, die für Deutschland eine sichtbare generelle Aufgabe übernommen hat, aus dieser Berechnung herausgenommen wird. Und wir fragen uns, wie der Senat angesichts des gestrigen Jahrestages des Attentats auf das World Trade Center und der Erfahrungen aus der Flutkatastrophe den notwendigen Vorhaltungen für den Katastrophenschutz Rechnung tragen kann. Im Namen vieler besorgter Berlinerinnen und Berliner bitten wir deshalb den Senat um die Beantwortung unserer Fragen.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Czaja! – Zur Beantwortung hat nun Frau Senatorin Dr. Knake-Werner das Wort. – Bitte sehr!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Anfrage der CDU befasst sich in Teilen mit den Auswirkungen des neuen Krankenhausvergütungssystems – Herr Czaja hat es gerade begründet –, den Fallpauschalen und den daraus für die Krankenversorgung in Berlin zu ziehenden Konsequenzen. Ich will auch noch mal kurz zum Verständnis sagen, worum es bei diesem Vergütungssystem geht, welches einerseits Chancen beinhaltet, aber auch unerwünschte Nebenwirkungen haben kann, wenn zukünftig in den Krankenhäusern die Leistungsvergütung nicht mehr nach den bisher erbrachten Pflegetagen unabhängig von der Zahl der Behandlungsfälle und unabhängig von der Schwere der Erkrankung gezahlt wird, sondern wenn zukünftig nach dem Fall-

## Frau Sen Dr. Knake-Werner

- (A) pauschalengesetz berechnet wird oder nach der Fallpauschale abgerechnet wird. Es geht dabei darum, dass zukünftig etwa 800 Fallgruppen geschaffen werden sollen. Damit besteht die Möglichkeit, jeden Behandlungsfall in diesem Fallpauschalensystem grundsätzlich gleich zu vergüten. Dabei werden Alter und besonders aufwändige Behandlungen wegen des Vorliegens mehrerer Erkrankungen gleichzeitig individuell zu einer Fallpauschalenbestimmung zusammengefasst. Mit der Einführung der Fallpauschalen soll Fehlanreize entgegengewirkt werden, die bisher vor allem darin bestanden, dass ein Krankenhaus durch unnötig lange medizinisch nicht begründete Verweildauer seine Einnahmen verbessern konnte, und zwar zu Lasten der Krankenkassen. Das ist für alle erkennbar ein offensichtliches Problem. Es geht tatsächlich darum, auch hier ein Stück weit entgegenzuwirken.

Die umfassende Vergütung von Krankenhausleistung auf der Basis von Fallpauschalen wird nach Einschätzung aller Experten die Verweildauer in den Krankenhäusern verkürzen. Damit kann es zur Absenkung um etwa 20 % bis 30 % kommen. Insgesamt soll das neue Vergütungssystem nach den Erfahrungen in anderen Ländern zu mehr Wirtschaftlichkeit, zu höherer Transparenz im Leistungsgeschehen und in der Vergütung der Krankenhausleistung führen. Ganz wichtig dabei ist, dass das Geld der Leistung folgen soll. Dort, wo schwerkranke Patienten behandelt werden, wird auch künftig mehr gezahlt.

Aber es gibt keine Therapie ohne Nebenwirkung. Befürchtet werden Risikoselektion, wird verfrühte Entlassung aus den Krankenhäusern, ohne dass die Therapieerfolge bereits ausreichend gesichert sind. Manche malen das Schreckensbild der blutigen Entlassung an die Wand. Befürchtet wird auch von manchen Kommentatoren, dass auf Grund des Kostendrucks die Versorgungsqualität leiden könnte, obwohl das Gesetz das eigentlich durch die Dokumentation der Behandlungsqualität zu verhindern sucht. Ich sehe diese Risiken durchaus. Aber durch entsprechende Vorkehrungen beispielsweise durch Stärkung integrierter Versorgungsansätze mit einer Verzahnung von stationären und ambulanten Versorgungsstrukturen oder durch die Implementierung qualitätssichernder Maßnahmen kann und muss natürlich auch den Risiken entgegengewirkt werden. Eine ebenso große Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Weiterentwicklung von Patientenrechten und natürlich der gesundheitliche Verbraucherschutz.

- (B) Das Fallpauschalengesetz gilt als sogenanntes lernendes Gesetz. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass aus der Sicht des Bundesgesetzgebers durch eine begleitende Evaluation die Auswirkungen von Problemen frühzeitig erkannt und ebenso rechtzeitig korrigiert werden können. Die endgültige Gestaltung des deutschen DRG-gestützten Krankenhausvergütungssystems wird deshalb erst gegen Ende der Übergangsfrist zum Jahr 2007 feststehen. Während einige dies als Risiko betrachten, sehen andere darin durchaus eine deutliche Chance. Da niemand derzeit im Detail weiß, welche konkreten Auswirkungen genau das neue pauschalierte Vergütungssystem innerhalb und außerhalb des Krankenhauses zeitigen wird, sind Lern- und Reaktionsfähigkeit aller Beteiligten in diesem Prozess absolut notwendig.

Ich sehe in dieser Einführung eine große Herausforderung für die Entwicklung neuer Versorgungsstrukturen, die nicht nur mit der Einführung der DRGs zusammenhängen, sondern auch zum Beispiel mit der Einführung der neuen Chroniker-Programme. Beides zusammen muss zu einem neuen gesundheitsplanerischen Ansatz führen. Darum bemühen wir uns in Berlin.

Ganz allgemein zu den Auswirkungen in Berlin lässt sich folgendes sagen: Das neue Vergütungssystem wird dazu beitragen, dass die hohen Fallkosten und die dafür verantwortlichen strukturellen Faktoren im Berliner Krankenhausbereich an das Bundesniveau herangeführt werden können. Dies trägt natürlich zu den notwendigen Entlastungen der Krankenkassen bei und damit zur solidarischen Sicherung der Gesundheitsversorgung sowie zur Verbesserung der Umfeldbedingungen für den Wirtschaftsstandort Berlin. Ich lege ganz großen Wert darauf, dass diese Erwartungen auch eintreten.

Gleichzeitig ergeben sich aus den DRG-Vergütungen Konsequenzen für die Krankenhausversorgungsstruktur und den Versorgungsbedarf. Hier wird es die Aufgabe der Krankenhausplanung sein, die notwendigen Weichenstellungen vorzunehmen. Ich will allerdings klar zum Ausdruck bringen, dass in der anstehenden Fortschreibung des Krankenhausplans, den wir bekanntermaßen Ende 2002 vorlegen wollen, die Auswirkungen der DRGs aus den genannten Gründen nur sehr begrenzt berücksichtigt werden können. Bisher steht noch nicht einmal fest, wie die bisher erbrachten Leistungen in der neuen Vergütungssystematik endgültig abgebildet werden. Damit ist auch für die einzelnen Krankenhausträger noch keine ausreichende Grundlage gegeben, für eine strategische Ausrichtung ihrer Häuser, bei der die entscheidende Frage zu klären ist, welche Leistungen zukünftig unter wirtschaftlichen Bedingungen und bei hoher Qualität erbracht werden können. Es geht also um Leistungen, Herr Czaja, um das noch einmal nachdrücklich zu sagen. Ich hoffe, dass auch wir beide endlich von der Bettenzählerei wegkommen. Sie öffnen sozusagen Tür und Tor, wenn Sie immer appellieren, nicht nach Betten, sondern nach Leistung planen. Genau das ist unsere Aufgabe!

Die vorwiegende Ausrichtung der Krankenhausplanung auf zukünftige Leistungen, die Entwicklung einzelner Häuser ohne die erforderlichen Details wäre allerdings völlig spekulativ und erlaubt eben kein sachgerechtes und kein transparentes Vorgehen. Auch das will ich noch einmal ausdrücklich unterschreiben. Wir werden aber bei der Fortschreibung des Krankenhausplans das heutige Leistungsgeschehen in ganz anderer Weise in den Vordergrund rücken als bisher. Durch Einbeziehung der Daten, die bereits derzeit zur Verfügung stehen, nehmen wir eine differenzierte Leistungsanalyse vor. Damit dient die Fortschreibung der Krankenhausplanung vor allen Dingen der Vorbereitung der Krankenhausträger, sich auf dieses System einzustellen. Wir müssen wegkommen von der Bettenzählerei und hin zu einer Planung nach den zu erbringenden Leistungen kommen.

Ich möchte ganz kurz zu den Grundsätzen der **Fortschreibung der Krankenhausplanung** kommen. Wir werden bei dem Planungshorizont 2005 bleiben. Wir wollen versuchen, detaillierte Aussagen zu der notwendigen Bettenkapazität zu machen, allerdings auf der Grundlage einer leistungsspezifischen und vorhandenen Leistungskapazität in den Häusern. Bei der notwendigen Strukturanpassung wird es nach unserer Entscheidung im Haus bei den 6 von uns ausgewiesenen Planungsregionen bleiben. Es wird selbstverständlich die Trägerpluralität gewahrt. Selbstverständlich ist auch, dass das universitäre Angebot einbezogen werden muss in die Planung und zwar mit einer verbindlichen Absprache mit der Wissenschaftsverwaltung. Das habe ich auch mit dem zuständigen Kollegen Thomas Flierl so besprochen. Es muss dann auch für den universitären und den außeruniversitären Bereich verbindlich sein. Daran hapert es zurzeit ein kleines bisschen.

Es ist nicht vorrangiges Ziel der Krankenhausplanung, weitere Standorte als bisher vorgesehen zu schließen. Sollte sich jedoch herausstellen, dass für die bedarfsorientierte Versorgung ein bestimmter Standort nicht mehr notwendig ist, wird im Einvernehmen mit den Trägern und allen Betroffenen genau darüber beraten und zu entscheiden sein.

Damit bin ich bei einem wichtigen Punkt unserer zukünftigen Krankenhausplanung. Es wird ein konsensuales Prinzip sein. Wir haben die Betroffenen der Krankenhausplanung an einem Tisch und die Chance, mit ihnen gemeinsam so viel transparent wie möglich herzustellen, und auf der Grundlage differenzierter Analysen deren Leistungsgeschehens werden wir gemeinsam die Entscheidungen treffen. Wir wollen, so weit es irgend geht, Rechtsstreitigkeiten ausschließen. Sie wissen, das bringt nichts. Um das auch noch einmal deutlich zu sagen: Leistungsdiktate seitens der Krankenkassen wird es unter unserer Führung auch nicht geben.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Weil Sie den Katastrophenfall angesichts des 11. Septembers und der Flut gerade ausdrücklich angesprochen haben, will ich nur kurz sagen: Im Zusammenhang mit der Flut ist es dem

## Frau Sen Dr. Knake-Werner

- (A) Krisenstab, der in meinem Haus tagt und für den Bereich der Krankenhäuser verantwortlich ist, gelungen, innerhalb von drei Stunden von den Krankenhäusern Rückmeldungen über 1 400 Betten zu erfahren, die wir durch viele Überlegungen und Umorganisationen für die Evakuierung der Dresdener Krankenhäuser zur Verfügung gestellt haben. Ich fand das eine enorme Leistung, die ausdrückt, dass wir in Berlin auch auf Katastrophensituationen eingestellt sind und uns diesbezüglich keine Sorgen zu machen brauchen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Abschließend möchte ich feststellen: Ich glaube, dass es durch die Einführung des DRG-Vergütungssystems auch in Berlin tiefgreifende Veränderungen in der Versorgungslandschaft geben wird. Es sind damit große Chancen für eine Optimierung der bedarfsgerechten und wirtschaftlichen Versorgung gegeben. Ich gehe davon aus, dass wir zukünftig in den Regionen eine Situation bekommen werden, wo krankenhausübergreifend Gesundheitsversorgungszentren entstehen müssen, die Rehabilitation, Ambulanz, Beratung und viele andere gesundheitliche Einrichtungen brauchen, und eine gesundheitliche Versorgungsstruktur geschaffen wird, die die Situation in den Krankenhäusern auf gute und komplementäre Art und Weise ergänzt. Das mit der Krankenhausplanung einzuleiten, ist ein wichtiges Anliegen für uns. Ich denke, dass wir den ehrgeizigen Zeitplan, den wir uns vorgenommen haben, einhalten werden. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Senatorin! – Zur Besprechung der Großen Anfrage stehen uns nach der Geschäftsordnung bis zu 10 Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Es beginnt die CDU. Das Wort hat Herr Kollege Czaja. – Bitte schön!

[Matz (FDP): Aber jetzt nicht wieder so'n Schweinkram, mit Schäferstündchen und so!]

- (B) **Czaja (CDU):** Schäferstündchen, ja, Herr Matz! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Senatorin! Sie haben uns heute einen Einblick gegeben, wie Sie vor den Kassen einen Kniefall machen und sagen, wir müssen die DRGs einführen, und da werden die Krankenhäuser schließen, die bisher vorgesehen waren, und wir haben den Zeitplan eingehalten. Das erste Mal in der Geschichte des Parlaments haben wir einen Antrag eingebracht, den Krankenhausplan fortzuschreiben. Das hat Ihre Fraktion und die SPD-Fraktion im Gesundheitsausschuss überhaupt nicht debattiert und in den Hauptausschuss überwiesen. Zum ersten Mal hat der Hauptausschuss einen Antrag zurück überwiesen und gesagt, so viel Dekadenz kann es nicht geben, ihr müsst den Antrag schon bearbeiten, der Krankenhausplan muss fortgeschrieben werden, weil es in der Koalitionsvereinbarung steht, und erst dann haben Sie sich auf den Termin 31. Dezember geeinigt, den letzten Termin, der überhaupt geht. Das „schnell“ und „im Zeitplan“ zu nennen, ist etwas vermessen, Frau Senatorin.

Im Übrigen hat Ihr Staatssekretär die Kassendiskussion angefangen. Ihr Staatssekretär hat in einer Veröffentlichung in der „Berliner Morgenpost“ damit angefangen, dass wir 3 000 Betten weniger brauchen. Darauf ist dann Herr Müller von der AOK Berlin eingestiegen und hat gesagt, nicht 3 000, Herr Schulte-Sasse, nein, 5 000 Betten müssen wir einsparen, und dann kam noch Herr Motzkus, und dann waren sie alle drei zusammen und haben sich große Gedanken über die Berliner Gesundheitsversorgung gemacht und natürlich nur über Betten diskutiert. Dann sollten Sie eher Ihren Staatssekretär als uns zurechtweisen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Berlinerinnen und Berliner kennen doch diese Diskussion: Krankenhäuser sollen geschlossen werden, das Angebot verringert, Wege für Patienten weiter, die Suche nach einem Bett wird für einen niedergelassenen Arzt mühsamer – gebracht hat es an Kosteneinsparungen gar nichts; die Krankenkassen selbst mussten eingestehen, dass die Bettenreduzierung in Berlin

(C) nichts an Kosteneinsparungen gebracht hat. Nein, im Gegenteil, die Kosten sind sogar leicht gestiegen. Dies musste auch Herr Müller von der AOK eingestehen. Nur eines wurde erreicht: Die ärztliche Arbeit wurde durch dieses System stärker ökonomisiert. Denn der Arzt steuert nun plötzlich nur das, was er, über die Diagnose verschlüsselt, unmittelbar in Geldfluss für das Krankenhaus umsetzt. Es liegt großer Druck auf den Ärzten. Sie werden nicht mehr nach ihrer ärztlichen Behandlung, sondern ihrer Kodierspezialität bezahlt; sie verbringen mehr Arbeitszeit als zuvor mit dem korrekten und gewinnorientierten Ausfüllen von Erhebungsbögen, als ihre wirkliche Arbeit zu leisten. Immer weniger Studenten wollen daher in Berlin Medizin studieren. Früher kamen noch 20 Studenten auf einen Studienplatz; heute sind es nur noch 2. Von denen, die das Medizinstudium beginnen, bleiben weniger als 20 % in Deutschland am Patienten tätig. Weniger Bürokratie und mehr Möglichkeit zur Verwirklichung des ärztlichen Pflege- und Heilungsanspruchs ist daher unser Anspruch. Wir glauben, das hätte die Senatsverwaltung noch deutlicher machen sollen.

Wie unter diesen Bedingungen mit der für den Patienten so wichtigen Ressource Mensch am Krankenbett umgegangen wird, ist absehbar. Die optimale Versorgung des Patienten gerät dabei zunehmend in den Hintergrund. Die Ärztekammer Berlin warnt seit langem vor den absehbaren negativen Folgen dieser gnadenlosen Ökonomisierung für die Versorgung der Patienten. Zwar ist zu begrüßen, dass im neuen Gesetz Begleitforschungen vorgesehen sind, die die Effekte der DRGs, vor allem die frühere Entlassung der Patienten, analysieren sollen. Es muss jedoch sichergestellt werden, dass aus den ermittelten Ergebnissen auch Konsequenzen im Sinne der Qualitätsverbesserung gezogen werden. Der Senat sollte daher aufgefordert sein, anstatt der immerwährenden Bettendiskussion diese Qualitätsoffensive stärker zu führen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(D) Bis heute ist unklar, wie die **poststationäre Versorgung** organisiert und finanziert werden soll. Sie, Frau Senatorin, haben gesagt, die niedergelassenen Ärzte müssen stärker in diese Versorgung einbezogen werden. Das Krankenhaus darf nicht nur den Patienten mit Medikamenten versorgen, sondern es muss mehr leisten. Dies macht es notwendig, dass über die Finanzierung der getrennten Finanzierungstöpfe nachgedacht wird. Auch darüber haben wir bis heute sehr wenig gehört. Eine weitere verkürzte Verweildauer wird auch auf das Budget der Hauskrankenpflege und der ambulanten Reha starken Einfluss nehmen. Schon heute fließt jeder zweite Euro in diese Einrichtungen, die nach Auskunft vieler Experten viel zu wenig auf Qualität und patientenorientierte Pflege achten. Wir fordern daher, dass Sie unsere Anträge auf Errichtung einer Schiedsstelle für die Pflege und zu mehr Fortbildungsangeboten für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflege unterstützen. Das hat dieser Senat bisher nicht getan. Stattdessen sind diese Anträge im Gesundheitsausschuss immer wieder vertagt worden.

[Frau Jantzen (Grüne): Ist doch gerade erst eingebracht worden!]

Auf ein weiteres Problem ist heute wenig eingegangen worden. Wenn Bettenkapazitäten sinken, dann wird auch die **Erste-Hilfe-Versorgung** und die Aufnahme in den Rettungsstellen immer schwieriger werden. Wir haben daher vorgeschlagen, dass durch die Schaffung von Erste-Hilfe-Zentren, die gemeinsam von niedergelassenen Doktoren und Krankenhausärzten betrieben werden, nicht nur eine schnelle Behandlung ermöglicht wird, sondern auch einfache Diagnosen nicht die teuren Einrichtungen der Hochleistungsmedizin blockieren. Aus den bereits angesprochenen Erfahrungen des 11. Septembers und der Flutkatastrophe ist dies auch aus der Sicht der Vorhaltung von Kapazitäten für den Katastrophenschutz zwingend erforderlich. Sie werden doch sicher den Bericht in der „Berliner Morgenpost“ über die Behandlung im Unfallkrankenhaus Marzahn kurz vor dessen fünfjährigem Geburtstag gelesen haben. Darin war zu lesen, dass für den normalen Patienten eine Versorgung in einer Rettungsstelle am Wochenende erst nach vier bis fünf Stunden möglich ist. Viele Berlinerinnen und Berliner wissen

**Czaja**

- (A) doch, wie lange sie am Wochenende in der Klinik warten müssen, bis sie notfallversorgt werden können. Dieses Problem kann man durch solche Erste-Hilfe-Zentren lösen. Wir haben es vorgeschlagen – Sie gehen nicht darauf ein.

[Frau Jantzen (Grüne): Sie können ja das Alphateam nach Berlin holen! Die machen das perfekt!]

– Das Alphateam können Sie gern hierherholen, Frau Kollegin! – Die stärkere Kooperation zwischen niedergelassenen Ärzten wird gerade durch solche Konstrukte wie Vivantes beschädigt; denn die örtlichen Krankenhausleitungen gibt es nicht mehr. Die Chance zur Kooperation mit niedergelassenen Ärzten ist nicht mehr da, und die Förderung von Kooperation wird dadurch eher zerstört, als dass sie stattfindet. Von Ihrem lokalen Gesundheitszentrum keine Rede! Die Gesundheitszentren werden eher aufgelöst, weil die Verwaltungsleiter beseitigt und die lokalen Strukturen aufgelöst sind.

Die Versorgung von chronisch kranken und multimorbiden Patienten wird durch die DRGs ebenfalls nicht widerspiegelt. In Berlin leben mehr als 20 % aller Aids-Patienten Deutschlands. Vor einem Jahr war die Stadt noch an erster Stelle bei der Häufigkeit von Tbc-Erkrankungen. Bei vielen anderen chronischen Erkrankungen ist Berlin ebenfalls führend. Gerade deswegen wäre es die Aufgabe des Berliner Senats, die deutsche Krankenhausesellschaft auf der Bundesebene darin zu unterstützen, dass die Versorgung dieser Patienten gesondert vergütet wird. Dazu habe ich heute aber leider auch wenig gehört.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Früher konnte man sich chronisch Kranke in Krankenhäusern gut leisten, weil man nach Pflgetagen bezahlt wurde. Dieses wird sich danach ändern. Der Slogan heißt dann: „Quicker and sicker“, und die chronisch Kranken in Berlin werden auf der Strecke bleiben.

- (B) Mit einem solchen System der prospektiven Finanzierung wird flächendeckend eine Unterversorgung gefördert. Der Marburger Bund hat auf seiner letzten Hauptversammlung deswegen vor der flächendeckenden Einführung der DRGs gewarnt. Sie wollen die DRGs so schnell wie möglich einführen, mit der Deutschen Krankenhausesellschaft konnte man sich jedoch nicht einigen.

Welche Folgen die Einführung des DRG-Systems aus ärztlicher Sicht hat, wird auch kaum erläutert: Die Vergütung wird vom Schweregrad der Behandlung abhängen, das haben Sie beschrieben, und von der durchgeführten definierten medizinischen Leistung. Das Befinden des Patienten, eine menschliche Betreuung und ärztliche Zuwendung werden in diesem System jedoch nicht widerspiegelt. Diese lassen sich nicht durch DRGs verschlüsseln und werden deswegen auch nicht mehr den Platz in der Versorgung haben.

Erlauben Sie mir abschließend, die aus unserer Sicht wichtigsten Punkte aufzuzeigen. Wir glauben, dass für die gesundheitliche Versorgung, die dann im Krankenhaus nicht mehr stattfinden soll, in einer Stadt der Singles und der vielen immer älter werdenden Menschen, die Förderung von Nachbarschaftshäusern, Sozialstationen und ehrenamtlicher Arbeit umso notwendiger wäre. Aber gerade das wurde durch diesen Haushalt konterkariert.

Wir fordern,

- dass die Versorgungsdiskussion nicht mehr „in Betten“ geführt wird, sondern an Qualitätsmerkmalen;
- dass die stärkere Vernetzung von niedergelassenen Ärzten zwischen der ambulanten Pflege und den Kliniken gefördert wird;
- dass immer stärker werdende ambulante Bereiche mehr Qualitätskontrollen erhalten und die unabhängige Schiedsstelle, die wir gefordert haben, schnell gegründet wird;
- dass die Gründung von Erste-Hilfe-Zentren die bessere Erstversorgung gewährleistet und auch im Notfall, im Katastrophenfall in der Stadt, mehr ermöglicht als nur

- 1 400 scheinbar bereitgestellte Betten – die in diesem Fall gar nicht abgerufen wurden; (C)

- dass die Versorgung von chronisch Kranken außerhalb der DRGs organisiert wird.

Frau Senatorin, ab dem 23. September werden Sie sehen, wie man gute Gesundheitspolitik macht.

[Frau Jantzen (Grüne): Und first class!]

Horst Seehofer wird Ihnen viel vormachen. Schauen Sie sich dort ab! Herr Schulte-Sasse, Sie ebenso! Sie kennen sich gut, Sie haben viel von ihm zu lernen. Wir hoffen, dass es dann besser wird für diese Stadt.

[Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Matz (FDP)]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Czaja! – Für die Sozialdemokratische Partei ergreift das Wort Herr Pape! – Bitte schön!

**Pape (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Überschrift dieser Großen Anfrage legt zunächst den Schluss nahe, es gehe der CDU um eine grundsätzliche Diskussion der Chancen und Risiken der Einführung von Fallpauschalen im deutschen Krankenhauswesen. Dieser Eindruck erweist sich leider als falsch, wenn man sich die einzelnen Fragen einmal genauer anschaut. Im Wesentlichen geht es Ihnen augenscheinlich nur darum, dem Senat Informationen über die Ziele und den Stand der Dinge bei der Fortschreibung des Krankenhausplans zu entlocken.

[Czaja (CDU): Richtig!]

Diese eigentliche Kernfrage Ihrer Anfrage vermischen Sie mit einigen recht oberflächlichen Fragen zu den DRGs. Mir ist bei der Vorbereitung auf diesen Tagesordnungspunkt eher die Frage aufgetaucht: Was will die CDU eigentlich im Zusammenhang mit den DRGs? – Aus Ihrer Anfrage ergibt sich eigentlich eine grundsätzliche Skepsis gegenüber dieser Regelung. Wenn ich mich recht entsinne, war aber genau Herr Seehofer derjenige, der erste Überlegungen in diese Richtung getätigt hat.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

In Ihrem Wahlprogramm zu dieser Bundestagswahl steht kein Wort zu DRGs. Herr Seehofer sagt jetzt: So wird es die DRGs mit mir nicht geben! Also stellen sich die Patienten und Patientinnen die Frage, was die CDU in Richtung DRGs will. – Dunkel ist der Rede Sinn!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Natürlich hängen beide Sachverhalte doch zusammen und sollten auch gemeinsam betrachtet werden. Aber diese größte Reform der Krankenhausfinanzierung in Deutschland seit Jahrzehnten – 16 Jahre Zeit – hat es verdient, ausführlicher gewürdigt zu werden. Diese Gelegenheit nutze ich hier.

Mit dieser umfangreichsten Reform seit Jahrzehnten im deutschen Gesundheitswesen zeigt die rot-grüne Bundesregierung ihre Handlungsfähigkeit auf diesem Gebiet, unabhängig von den Interessen einzelner Lobbygruppen.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Dabei ist die Reform von zwei Grundsätzen geprägt, die überhaupt Leitgedanken rot-grüner Gesundheitspolitik sind:

1. Im Mittelpunkt steht der Patient, eine an den Bedürfnissen des Patienten orientierte Versorgung, die allen – unabhängig vom Einkommen – die Versorgung zukommen lässt, die sie benötigen; eine Reform, die die Rechte des Patienten gegenüber Ärzten und Kassen stärkt und die die Strukturen des Gesundheitswesens transparenter macht und somit dem Patienten die Mitwirkung am Prozess seiner Behandlung und Gesundung erleichtert.

[Czaja (CDU): Wie in Moabit!]

2. Mehr Wirtschaftlichkeit im Krankenhauswesen, um so Ausgaben in diesem Bereich zu senken, die Beiträge zur Krankenversicherung stabil zu halten und damit die Lohnnebenkosten in

**Pape**

(A) Deutschland auf einem international wettbewerbsfähigen Niveau zu halten. Schließlich war der Krankenhaussektor mit rund 87 Milliarden DM im Jahre 2001 der größte Ausgabenblock der gesetzlichen Krankenversicherung. Mit der Einführung des Fallpauschalensystems wird auch die Ressourcenkalkulation für die einzelnen Krankenhäuser selbst verbessert; denn es wird die konkrete Leistung bezahlt. Durch den erhöhten Anreiz zur Prozessoptimierung in den Häusern und die zu erwartende Verweildauerverkürzung werden zusätzliche Leistungsreserven erschlossen.

Darum eben geht es bei einer verantwortlichen Gesundheitspolitik in Deutschland: die Reserven innerhalb des Versorgungssystems zu aktivieren, statt den Rufen der Lobbygruppen nach immer mehr Geld nachzugeben. Dass hier noch Möglichkeiten zu Effizienzsteigerungen vorhanden sind, zeigt der internationale Vergleich der **Liegezeiten im Krankenhaus**: Während Patienten in Belgien 8,8 Tage, in Italien 7,3 Tage, in Österreich 6,8 Tage und in Frankreich nur 5,6 Tage im Krankenhaus liegen, sind es in Deutschland immer noch durchschnittlich 9,9 Tage akutstationärer Behandlung. Die Bundesregierung rechnet hier mit einer Absenkung von ca. 20 bis 30 %. Vergleiche mit den USA oder mit Australien, wo noch weit niedrigere Werte üblich sind, hinken aber, da hier die ambulanten Angebote im Krankenhaus ganz anders ausgebaut sind als bei uns.

Die in diesem Zusammenhang geäußerte Befürchtung, Patienten würden dann zu früh und ungeheilt entlassen, sind unbegründet.

[Frau Jantzen (Grüne): Nicht ganz!]

Durch ein ganzes Bündel von Maßnahmen zur Qualitätssicherung – ich komme jetzt darauf – wird dem entgegengewirkt. Erstens haften die Krankenhäuser weiterhin für die ordnungsgemäße Leistungserbringung. Durch zusätzliche Qualitätskontrollen, die auch das Entlassungsverhalten betreffen, unterliegt das Krankenhaus einer permanenten öffentlichen Kontrolle, so dass sich kein Krankenhaus leisten kann, Patientinnen und Patienten nicht fachgerecht zu behandeln. „Quicker but sicker“ darf es nicht und wird es auch nicht geben!

(B)

[Czaja (CDU): Quicker and sicker!]

Überhaupt werden die Patienten erheblich von den mit der Einführung der DRGs einhergehenden verbesserten Qualitätssicherungsmaßnahmen profitieren. Die Festlegung von bundeseinheitlichen Mindestanforderungen an die Struktur- und Ergebnisqualität, Verpflichtungen zur Veröffentlichung von Qualitätsberichten und die Empfehlung von Mindestmengen für bestimmte Leistungen trägt entscheidend zur Transparenz für Patientinnen und Patienten bei. Jeder Patient wird sich in Zukunft viel leichter über schlechte bzw. gute Krankenhäuser und Abteilungen informieren können. Darüber hinaus wird die Zusammenarbeit der Krankenhäuser mit vor- und nachgelagerten medizinischen Versorgungseinrichtungen erleichtert werden. Die Übergänge von stationär zu ambulant werden weiter verbessert werden. Die Schaffung solcher integrierter Versorgungszentren wird ganz besonders in Berlin von großer Bedeutung sein, da die Bevölkerungsstruktur hier mit sehr vielen Singlehaushalten – auch gerade bei älteren Menschen – einen Rückgriff auf pflegende Familienangehörige oft nicht ermöglicht. Hierauf hat der Senat bei der Krankenhausplanung besonders zu achten. Wie wir von der Frau Senatorin eben hören konnten, tut er das auch.

Insgesamt wird die Einführung der DRGs große Anforderungen an alle Beteiligten im Krankenhausbereich stellen. Deshalb ist für die Einführung ein längerer Zeitraum eingeplant, der über einzelne Stufen bis zum Jahr 2007 zum Ziel führen soll. Damit wird allen Beteiligten, seien es die Krankenhausträger und -verwaltungen, die Ärzte und das Pflegepersonal sowie ambulante Versorger, aber auch die Patienten selbst, genug Zeit gegeben, sich auf das neue System einzustellen.

Nun noch einige Bemerkungen zu den Fragen der CDU-Fraktion. Insgesamt stelle ich fest, dass Sie immer noch in den Kategorien der Vergangenheit denken.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Niedergesäß (CDU): Ha, ha!]

Sie haben uns zwar gerade gesagt, Sie wollten die Bettenzahlerei nicht mehr betreiben, aber wenn ich mir Ihre Anfrage ansehe, stelle ich fest, dass in 6 von 14 Fragen immer noch nach **Bettenreduzierung** gefragt wird. Da stimmen Wort und Wirklichkeit nicht ganz überein.

(C)

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Daran, dass die Bettenzahlerei der Vergangenheit angehört, kommt auch der Krankenhausplan nicht vorbei. Der Staat hat in Zukunft die Aufgabe, einen Rahmenplan zu entwerfen, der der jeweiligen Bedarfssituation der Bevölkerung angemessen ist. Die bisher in den Krankenhausplänen der Vergangenheit vorgenommene sehr trennscharfe Planung bis in die einzelnen Stationen hinein ist in Zukunft nicht mehr notwendig, denn die konkreten Leistungen werden allein zwischen den Krankenhäusern und den Kassen ausgehandelt werden. Die Fortschreibung des Krankenhausplanes in diesem Jahr muss insbesondere der Tatsache Rechnung tragen, dass wir in Berlin nicht zu viele, sondern im Vergleich zum Bundesdurchschnitt zu viele teure Betten haben. Dabei verursachen gerade die Uniklinika wesentlich zu hohe Kosten und müssen deshalb einen Beitrag zur Kostensenkung im Berliner Krankenhauswesen leisten. Ihre feste Einbeziehung in den Landeskrankenhausplan ist unabdingbar. Eine bloße Mitteilung über die dort vorgehaltenen Leistungen wie bisher reicht nicht mehr aus. Es bleibt abzuwarten, inwieweit die Vorschläge der Expertenkommission zur Hochschulmedizin diesem Anspruch Rechnung tragen werden. Der Krankenhausplan hat in den nächsten fünf Jahren einen Prozess zu gewährleisten, der den Aufbau von Schwerpunkt- beziehungsweise von Kompetenzzentren fördert, damit die positiven Effekte der Einführung der DRGs sich durchsetzen können, dabei aber die Grundversorgung der Bevölkerung zu jedem Zeitpunkt erhalten bleibt. Dieser Prozess sollte meiner Ansicht nach regelmäßig durch den Krankenhausbeirat begleitet und überprüft werden, und darüber hinaus ist über die Einführung einer periodischen Krankenhausberichterstattung nachzudenken. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(D)

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank Herr Kollege Pape! – Für die FDP-Fraktion erhält das Wort der Kollege Matz – bitte schön!

**Matz (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich höre aus dem Rund das der eine oder andere mit dem Thema gar nicht viel anfangen kann und sich vielleicht auch fragt, weshalb wir darüber so lange debattieren. Dennoch bin ich der Auffassung, dass wir über eine Frage sprechen, die vielleicht erst die Fachpolitiker und Spezialisten im Gesundheitswesen richtig durchdrungen haben, die aber dennoch innerhalb kürzester Zeit große Auswirkungen auf die Krankenhausversorgung haben wird. Dann wird es jeden interessieren, denn jeder ist schließlich auch einmal Patient – und nicht immer nur berufstätig oder Student oder was immer man sonst sein kann im Leben.

Ich denke, dass wir nach der Einführung der Fallpauschalenvergütung, der DRGs, wirklich harte Konsequenzen im Krankenhauswesen werden beobachten können. Nach Einschätzung von vielen Experten bedeutet das vor allen Dingen für die heute unwirtschaftlich arbeitenden Krankenhäuser, dass sie sich umsehen werden und dass es hier wahrscheinlich zu einem Ausleseprozess kommen wird.

[Frau Jantzen (Grüne): Das gefällt aber doch der FDP, Herr Matz!]

– Frau Jantzen! Ich komme gleich dazu. Ich werde gleich einige Worte dazu sagen, was unter der Überschrift Ökonomisierung des Gesundheitswesens sehr kritisch in dieser Stadt diskutiert wird – gerade auch bei den Ärzten. Sie haben, glaube ich, wieder einmal zu schnell unterstellt, dass sich Ihre Kollegen von den anderen Fraktionen nicht auch mit den Themen beschäftigen, mit denen Sie sich befassen. Dass diese Diskussion geführt und in der Ärzteschaft sehr kritisch beäugt wird, das ist verständlich. Aber es ist auf der anderen Seite auch so, dass sich auch das Gesundheitswesen kritische Fragen stellen lassen muss, wenn

**Matz**

(A) es unwirtschaftlich arbeitet. Effizienz grundsätzlich immer gleichzusetzen mit schlechterer Qualität, wird diesem Begriff ohnehin nicht gerecht. Es geht hier nicht um das Einsparen, sondern es geht darum, Prozesse zu optimieren, es geht darum, Krankenhäuser effizienter arbeiten zu lassen und dabei kann das Ergebnis sogar eine qualitativ bessere Versorgung sein. Weil es so aktuell ist und Frau Jantzen ganz besonders darüber etwas wissen möchte, wie sie eben durch den Zwischenruf gezeigt hat, möchte ich aus der „FAZ“ von heute zitieren, wo ein Vergleich unter 105 Kliniken beschrieben und als Fazit unter anderem gezogen wird:

Das Festpreissystem mit seiner leistungsbezogenen Vergütung wird einen heilsamen marktwirtschaftlichen Zwang zur Qualitätssteigerung auslösen.

Deswegen bin ich der Auffassung, dass das, was hier im Schwange ist, nicht unbedingt etwas Schlechtes ist, sondern dass sogar das Krankenhauswesen davon profitieren kann.

Berlin leidet nicht primär unter zu vielen Betten, gerade im Hinblick auf die Einführung der DRGs, Berlin leidet eher an einer Überversorgung an Betten oder auch Kapazitäten, um hier gleich den Sprachgebrauch zu verändern, in der Spezialversorgung. Die **Versorgungspyramide in Berlin** steht offenkundig auf dem Kopf. Das ist, wie wir alle wissen, historisch bedingt, aber das heißt noch lange nicht, dass es unumkehrbar ist und in Zukunft immer so bleiben muss. Es ist schließlich ein offenes Geheimnis, dass ein hoher Anteil der Fälle, die in der Spezialversorgung behandelt werden in Wirklichkeit nur Fälle für die Grundversorgung sind. Die gleiche Behandlung ist hier teurer als sie es in einem Krankenhaus oder einer Abteilung der Grundversorgung gewesen wäre. Hier ist wirklich Einsparpotential vorhanden. Hier muss es einen Abbau von Kapazitäten geben. Statt einer breiten Spezialversorgung mit wenig Grundversorgung müssen wir in Berlin das genaue Gegenteil haben und konzentrierte Spezialversorgung an einigen wenigen Standorten ermöglichen. Dazu brauchen wir dann übrigens auch die Universitäten.

(B) Was wir dazu heute gehört haben, war relativ dürr, Frau Senatorin. Ich habe ohnehin in Ihrer Antwort auf die Große Anfrage konkrete Zahlen und Ziele weitgehend vermisst. Wie man aus den Beratungen hört, die über die heutige Tagesordnung stattgefunden haben, hatten Sie offensichtlich überhaupt Probleme, diese Große Anfrage so zu beantworten wie es normalerweise in diesem Haus üblich ist. Wir haben auch zur Kenntnis nehmen müssen, dass wir keine schriftliche Beantwortung der Fragen vorliegen haben. Ich nehme an, dass das alles seine Gründe hat und dass Sie sich gar nicht in der Lage gesehen haben, zu manchem konkret Stellung zu beziehen.

Aber es wäre ganz gut, wenn Sie mehr dazu gesagt hätten, dass Ihre Koalition das Benjamin Franklin Klinikum schließen will. Wenn Sie einen Universitätsbetrieb schließen wollen, weshalb tun Sie es dann nicht, indem Sie stattdessen an anderen Stellen in Häusern mit Spezialversorgung Kapazitäten abbauen? – Dann könnten Sie auch die universitäre Versorgung in Berlin auf einem Niveau belassen, das dieser Stadt und der Forschung, die die Stadt und die Krankenhausbetriebe benötigen, etwas Gutes tut.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Den **Abbau der Spezialversorgung** in der Stadt erreicht man schlecht mit der Rasenmähermethode. Nein, hier werden Sie sich ganze Stationen ansehen müssen. Sie werden auch über ganze Krankenhäuser reden müssen. Da geht es natürlich auch um die Frage der Entlastung der Kassen, das ist klar, und auch um unsere Sozialabgaben. Wir erleben gerade, dass die Kassen sich gegenseitig übertreffen mit der Ankündigung von höheren Beiträgen. Auch dies ist eine soziale Frage, die diskutiert werden muss. Denn viele Geringverdiener können sich weitere Beitragserhöhungen nicht mehr leisten. Deswegen müssen die unangenehmen Fragen in Berlin angegangen werden. Auch wenn wir in Zukunft in Fallzahlen argumentieren, was ich für völlig richtig und erforderlich halte, dann wird sich zeigen, wie flexibel und vor allem wie schnell Krankenhäuser auf die neuen Marktanforderungen dieses Systems reagieren werden. Dann wird sich nach

(C) meiner Einschätzung auch zeigen, dass zentralistische und verkrustete Strukturen, die unflexibel und unbeweglich sind, nicht zu denen gehören werden, die entsprechend auf diese Veränderungen reagieren können. Wenn man – um nur ein einziges Beispiel herauszugreifen – aus einem Vivantes-Krankenhaus hört, dass dort vor Ort nicht mal mehr selbstständig entschieden werden kann, ob eine Krankenschwesterstelle von Vollzeit auf Teilzeit umgestellt wird, sondern dass dazu erst die Zentrale eingeschaltet werden muss, dann ahne ich schon, welche Krankenhäuser dieser Stadt es sein werden, die nach der Einführung der DRGs sich schwer dabei tun werden, flexibel auf die neuen Herausforderungen zu reagieren.

[Beifall des Abg. Czaja (CDU)]

Dann werden wir uns wahrscheinlich im Hauptausschuss dieses Parlaments damit und mit den Folgen beschäftigen können, die das für den Steuerzahler schlussendlich hat.

Wenn Sie bei der Krankenhausplanung sich auch vor Augen führen, wie viele Probleme es mit Klagen gibt – Sie haben dies kurz angesprochen –, dann spricht einiges dafür, dass Sie auch mit dem Abbau von Kapazitäten dort mit anfangen und mit gutem Beispiel vorangehen, wo Sie selbst einen Einfluss haben, nämlich als Land Berlin als Anteilseigner, wo Sie im Aufsichtsrat sitzen. Das wäre dann nun mal bei Vivantes. Sie wissen ganz genau, dass die Klageflut, die droht, wenn der Konsenskurs, den Sie angekündigt haben, nicht funktioniert – und bisher spricht alles dagegen, dass er funktioniert –, dass diese Klageflut im Einzelfall für die Krankenhäuser mit sehr guten Chancen versehen ist. Ich erinnere hier an den Fall der Hygiea-Klinik, die zu den wirtschaftlichen und kostengünstigen Krankenhäusern dieser Stadt zählt und die sich mindestens zum Teil auf dem Rechtswege hat durchsetzen können. Das droht Ihnen sicherlich auch an anderer Stelle, speziell dann, wenn Sie nicht bereit sind, mit gutem Beispiel voranzugehen.

(D) Eine Krankenhausplanung muss etwas Mutiges sein. Hier muss vor dem Hintergrund der Herausforderungen, die wir mit den DRGs haben, zupackend gehandelt werden! Ich kann aus der heutigen Beantwortung der Großen Anfrage noch nicht erkennen, dass dies beim Senat der Fall ist. Da bleibt noch vieles im Nebel, und manches scheint nicht so angepackt zu werden, wie es angepackt werden müsste.

[Frau Jantzen (Grüne): Das liegt vielleicht ja auch an den Fragen!]

– Nein, Frau Jantzen, wissen Sie, wenn man ein klares Bild im Kopf hat, wohin man will mit einer Planung, dann kann man gute und klare Antworten geben, selbst wenn die Fragen schlecht sind. Aber bei der Beantwortung, die wir heute erlebt haben, habe ich eher den Eindruck, dass es völlig egal ist, ob die Fragen gut oder schlecht sind. Der Senat weiß noch nicht, wo er in der Krankenhausplanung hin will, und ist nicht dazu in der Lage, dem Parlament darüber entsprechende Auskünfte zu geben.

[Beifall bei der FDP und der CDU – Ritzmann (FDP): So ist es!]

Die Folgen, die mit der Krankenhausplanung im Zusammenhang stehen, sind auch in keiner Weise bedacht worden. Ich erinnere daran, dass wir im Gesundheitsausschuss zum Thema gehabt haben, dass beispielsweise auf die **ambulante Pflege** eine erhebliche größere Belastung zukommen wird, dass wir mit Zuwächsen um die 20 % rechnen müssen und dass der Senat bisher noch nicht einmal mit den entsprechenden Berufsgruppen die Gespräche darüber begonnen hat, wie man das denn abfangen kann, nachdem die DRGs gekommen sind. Deswegen habe ich nicht den Eindruck, dass wir schon vorbereitet sind auf das, was da in den nächsten Jahren auf uns zurollt. Schade eigentlich, denn wenn man jetzt die Gelegenheit beim Schopfe packen würde, dann könnte man endlich die vielen Überkapazitäten wirklich abbauen und dazu kommen, dass wir ein leistungsfähiges und zum Schluss sogar ein qualitativ besseres Krankenhaussystem in der Stadt hätten. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

(A) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Kollege Matz! – Es naht für die PDS die Frau Kollegin Simon – bitte schön, Sie haben das Wort!

**Frau Simon (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ehe ich zu meinem eigentlichen Redebeitrag komme, sehe ich mich bemüht und vor allem auch provoziert, auf die Redebeiträge von Herrn Matz und Herrn Czaja kurz einzugehen.

[Matz (FDP): Na, hoffentlich!]

Herr Czaja, wenn Sie sich hier hinstellen und gegenüber der PDS-Senatorin versuchen, die DRGs madig zu machen, dann muss ich Sie einfach mal darüber aufklären, dass es sich bei der Beschlusslage für die DRGs erstens um eine bundesgesetzliche Regelung handelt, zweitens – –

[Oh! von der CDU – Zurufe von der CDU]

– Wissen Sie was? Halten Sie sich mal zurück! Sie outen sich sonst nur als wirklich total inkompetent. Lassen Sie mich doch vielleicht erst einmal meine kritischen Anmerkungen machen!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Herr Czaja! Zweitens: Herr Seehofer hat sich zu keiner Zeit – und er ist ja offenbar der Protagonist und der einzige Berufene, der sich in der CDU/CSU zur Gesundheitspolitik auslassen darf – von den DRGs distanziert – im Gegensatz übrigens zur PDS-Bundestagsfraktion, um Ihnen auch das ins Stammbuch zu schreiben!

Und drittens: Wenn Sie den Staatssekretär zitieren, so zitieren Sie ihn doch bitte im Originalton! Lesen Sie doch bitte Presseerklärungen, die kriegen Sie als Abgeordneter zugeschickt! Verlassen Sie sich nicht auf die Mottenpost!

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

(B) Die Mottenpost mag vielleicht Ihnen zuliebe den einen oder anderen Artikel schreiben. Über den Wahrheitsgehalt sollte man sich zumindest im Nachgang sachkundig machen, um nicht falsche Zitate am falschen Ort unter Auslassung der Richtigstellung durch die Angesprochenen anzubringen. – Soweit zu Ihnen.

[Beifall bei der PDS – Zuruf des Abg. Matz (FDP)]

Herr Matz, auch das macht gesundheitspolitische Inkompetenz peinlich deutlich: Sie vermissen bei der Gesundheitssenatorin klare Zahlen und Ziele zur Umsetzung der DRGs oder in Verbindung mit den DRGs. Darauf komme ich gleich noch einmal zurück, auch zur Krankenhausplanung. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle nur sagen: Zahlen und Ziele können Sie zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht erwarten! Wenn Sie das krankenhauserische Geschehen in dieser Stadt genauso wachsam verfolgen würden wie die allgemeine Diskussion um die DRGs, dann wäre Ihnen diese Kritik nicht über die Lippen gekommen, weil sie unangemessen ist.

Wenn Sie dann Ihr Lieblingsthema –

[Zurufe der Abgn. Matz (FDP) und Frau Jantzen (Grüne)]

– darauf komme ich gleich noch zurück! –, wenn Sie heute eine Thematik behandeln, die die DRGs zum Inhalt hat, dann ist es wenig sinnvoll, und wirkt hergeholt und bestenfalls unter dem Aspekt des 22. September erklärbar, aber deswegen nicht zu billigen, wenn Sie sich wieder auf eine unqualifizierte Art und Weise an Ihrem Lieblingsfeind Vivantes abarbeiten.

[Beifall bei der PDS – Oh! von der FDP]

Aber nun zu drei Vorbemerkungen, die ich meinem Redebeitrag vorweg schicken möchte und ich erlaube mir jetzt zum Thema zu kommen. Und das Thema heißt heute – –

[Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

– Herr Czaja, hören Sie gut zu! Von mir können Sie in Bezug auf gesundheitspolitische Kompetenz noch einiges abgucken! –

[Beifall bei der PDS – He! von der CDU]

(C) Ich komme jetzt zu dem Thema, das die CDU heute zum Gegenstand ihrer Großen Anfrage macht. Dazu erlauben Sie mir drei Vorbemerkungen.

[Kommen Sie gleich auf den Punkt! von der CDU]

Die erste Vorbemerkung: Die Frage zu den DRGs zum jetzigen Zeitpunkt zeigt, dass Sie entweder kein Interesse an einer qualifizierten Antwort oder dass Sie die Problematik überhaupt und in keiner Weise erfasst haben. Sonst müssten Sie wissen, dass man über die DRGs zum gegenwärtigen Zeitpunkt weder eine quantifizierbare, noch bezogen auf die Landesplanung halbwegs zuverlässige Äußerung machen kann. Warum? Weil die Verhandlungen über die Ausgestaltung – nun schütteln Sie doch nicht ständig den Kopf, Sie haben doch nicht Parkinson! Hören Sie mir zu! – –

[Beifall bei der PDS –

Henkel (CDU): Sie sind ja ein Besser-Wessi!]

Die Ausgestaltung der DRGs war der Deutschen Krankenhaugesellschaft und den Krankenkassen überlassen. Diese haben sich nicht in der Lage gesehen, an kritischen Punkten die DRGs zu quantifizieren und zu definieren, und haben diesen Auftrag an die Gesundheitsministerin zurückgegeben. Und die Gesundheitsministerin ist im Augenblick bemüht, eine Rechtsverordnung zu erstellen, die überhaupt erst die Ausgangsbasis dafür bietet, über DRGs qualifiziert und über reine Glaubensbekenntnisse hinaus zu diskutieren.

Zweitens – darauf hat Herr Pape schon hingewiesen –: Sie haben von Ihren 14 Fragen, die Sie eigentlich zu der Einführung der DRGs formuliert haben, ganze fünf den DRGs gewidmet und sich im Übrigen mit der **Krankenhausplanung** befasst. Da komme ich auf die Frage von Herrn Matz zurück. – Sie könnten ruhig beide einmal zuhören! – Herr Matz hat gefragt, warum wir uns zur Krankenhausplanung im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht dezidiert äußern können. Das kann ich Ihnen genau sagen: Weil sich die Verhandlungen, die Sondierungen, das Zusammentragen von Statistiken und das Auswerten von Zahlen in der Phase der Umsetzung befinden. Sie wissen so gut wie ich, dass der Krankenhausplan zum Jahresende vorliegen wird. Wie kommen Sie auf die Idee, dass heute das, was erst erarbeitet werden soll, bereits auf den Tisch gelegt wird? –

[Beifall bei der PDS – Beifall des Abg. Pape (SPD) – Zuruf des Abg. Matz (FDP)]

Meine dritte Vorbemerkung ist: Herr Czaja, wenn Ihre Überschrift heißt: „Einführung von DRGs und ihre Auswirkungen auf die Krankenversorgung“ – und Sie beziehen sich allein auf den Krankensektor –, dann machen Sie deutlich, dass Sie den vollen Umfang der von den DRGs betroffenen Bereiche ausblenden. Sie gehen auf den **ambulantem Bereich** überhaupt nicht ein, haben zu diesem Bereich nicht eine einzige Frage gestellt.

[Zurufe von der CDU]

Zusammengefasst muss ich sagen: In meinen drei Vorbemerkungen konnte ich, glaube ich, deutlich machen, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Fragen der CDU mit dieser Zielstellung völlig ins Leere gehen müssen und Sie keine Antworten erwarten können, weil zum jetzigen Zeitpunkt diese Fragen noch nicht abschließend behandelt werden können.

[Zuruf des Abg. Kittelmann (CDU)]

Nun möchte ich mich nur noch zu einer Problematik äußern, und die befasst sich mit der Sorge, die in Ihrer Fragestellung zum Ausdruck kommt, nämlich der Sorge, ob die DRGs in Zukunft noch eine patientenorientierte Versorgung erlauben. Ich gebe Ihnen gerne Recht – auch die Senatorin hat das deutlich betont –, dass in der Umsetzung der DRGs ein erhebliches Problempotential steckt. Sie hat es umschrieben mit einzelnen Hinweisen wie Risikoselektion, keine hinreichende Versorgung von schweren Krankheitsfällen und der verkürzten Verweildauer in Krankenhäusern. Hier liegt in der Tat ein Problem und wird zur Herausforderung an die rot-rote Koalition, die DRGs so umzusetzen, dass die befürchteten Risiken ausbleiben. Die rot-rote Koalition wird die Chancen, die ebenfalls in diesem System stecken,

**Frau Simon**

- (A) nutzen und für neue strukturelle Versorgungsstrukturen in dieser Stadt wirklich umsetzen. Da sind wir alle gefordert. Da gilt es, Trägeregoismen zu überwinden. Da geht es auch darum, berufliche Egoismen zu überwinden und anzuerkennen, dass in Zukunft durch die zu erwartenden verkürzten Verweildauern vor allem der ambulante ärztliche Bereich, die häusliche Krankenpflege und die Hospizversorgung eine neue Bewertung erfahren müssen. Das wird uns nur dann gelingen, wenn wir in Zukunft – auch das hat unser Antrag zur Krankenhausplanung festgehalten und festgeschrieben – zu einer komplexen Krankenhausplanung, eingebettet in eine Gesundheitsplanung für diese Stadt, kommen, wo ambulante, komplementäre und stationäre Strukturen so zusammengeführt werden, dass eine verkürzte Verweildauer kein Problem mehr ist, weil der Patient nach der Entlassung aus dem Krankenhaus ein angemessenes Versorgungsangebot finden wird, in dem er sich gut aufgehoben fühlen kann. Deshalb – und ich bin sehr dankbar, dass die Senatorin das noch einmal ausdrücklich deutlich gemacht hat –

[Gram (CDU): Sind wir doch alle!]

werden wir neue Strukturen, neue Planungselemente einführen. Diese sind komplex und versorgungsbereichsübergreifend. Wir werden nicht nur Abschied nehmen von der Bettenzählerei, sondern wir werden auch Abschied nehmen von einer isolierten Planung, die sich nur auf das Krankenhaus bezieht. Das ist sehr anspruchsvoll. Da müssen alle Beteiligten mit ins Boot genommen werden und ihre Bereitschaft dazu bekunden. Dazu gehört auch, dass die Patienten mit ihren Rechten und Ansprüchen – auch darauf hat die Senatorin hingewiesen – in einer angemessenen Weise beteiligt werden, um dem Anspruch, aus Betroffenen Beteiligte zu machen, an dieser Stelle gerecht zu werden. Und wenn uns das gelingt,

[Eßer (Grüne): Ja, wann denn?]

diese komplexe Krankenhausplanung unter Integration unterschiedlicher Versorgungsebenen – Herr Eßer, ich hätte mir gewünscht, Sie hätten zugehört, dann hätten Sie das als Botschaft wohl verstanden –,

- (B)

[Beifall bei der PDS – Zurufe von der CDU]

wenn uns das gelingt, dann werden wir die Bedenken und die Probleme, die im Augenblick mit den DRGs vorrangig diskutiert werden, überwinden können

[Eßer (Grüne): Wann denn?]

und zu neuen Strukturqualitäten kommen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Präsident Momper:** Der Kollege Czaja hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön!

**Czaja (CDU):** Wiederholen Sie nur häufig, dass Sie meinen, dass ich Parkinson habe, aber liebe Frau Kollegin Simon, so lasse ich mich von Ihnen nicht bezeichnen, und zweitens habe ich nie geglaubt, dass ich in der PDS-Fraktion den Inbegriff des Besserwessi finde.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie sind wirklich der Inbegriff dessen, was ich Besserwessi nennen würde. So viel lehrerhaftes Zutun

[Zuruf von rechts: Oberlehrerhaft!]

mir gegenüber akzeptiere ich ja noch, aber zu diesem Thema haben wir als CDU-Fraktion, als Erste in diesem Parlament, eine Veranstaltung mit Jonitz, Eckernkamp, Müller, dem Verwaltungsleiter der Charité, dem Verwaltungsleiter des UKBF und vielen anderen gemacht – 80 Experten der Stadt –, und alle haben gesagt: Dieses Thema ist das entscheidende Thema bei der Krankenhausplanung. – Wenn Sie meinen, die hätten Ihnen alle in den letzten zehn Jahren nicht zugehört, schreiben Sie es denen. Ich werde das Protokoll allen zuschicken. Sie haben Frau Simon alle nicht zugehört, und deswegen müssen sie jetzt alle bei Frau Simon in den Nachhilfeunterricht.

[Heiterkeit bei der CDU – Gram (CDU): Die Ärmsten!]

- Das Zweite, Frau Simon: Der Betriebsrat von Vivantes – (C)

[Pewestorf (PDS): Sie reden immer für das Protokoll!

Das ist Ihr Problem! –

Heiterkeit und Beifall bei der PDS]

– hat eine ähnliche Auffassung, wie Herr Matz sie hier vertreten hat, gerade vor ein paar Tagen formuliert. Die Sorge des **Betriebsrats von Vivantes** ist, dass 17 000 Beschäftigte von Vivantes keine Chance haben, bei Einführung der DRGs wettbewerbsfähig zu sein, dass dieser Zentralismus dazu führt, dass die lokalen Gesundheitszentren nicht vorhanden sind. Auch das sollten Sie hier festhalten. Sie können Herrn Matz und mich wie im Ausschuss tagtäglich belehren, aber nicht die Einrichtungen und die frei gewählten Gremien dieser Stadt. Das wollte ich Ihnen noch einmal ins Buch schreiben.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Pewestorf (PDS)]

**Präsident Momper:** Frau Kollegin Simon möchte erwidern und hat dafür das Wort. – Bitte schön!

**Frau Simon (PDS):** Herr Czaja! Es tut mir Leid, ich muss Sie darauf aufmerksam machen: Wenn Sie reagieren, dann können Sie nur auf das reagieren, was ich konkret gesagt habe, und nicht auf das, von dem Sie meinen, dass ich es hätte sagen können, eine Antwort geben.

[Zurufe von der CDU]

Sie haben angeführt, dass Sie die versammelte Experten der Stadt zusammengeholt haben und dabei gelernt hätten, was die eigentlichen Probleme sind, und diese als Kronzeugen gegen meine Äußerungen benutzt. Das trifft es einfach nicht. Sie haben nicht zugehört. Ich habe nicht gesagt, dass ich

[Gelächter bei der CDU]

– hören Sie doch bitte einmal zu! – grundsätzlich die Fragestellung der DRGs für nicht angemessen halte oder dass ich bestimmte Schlussfolgerungen, die hier thematisiert werden, nicht ernst nehme. Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, dass diese Frage heute verfrüht ist. Dann muss ich daraus schließen, dass Sie offenbar das, was Ihnen die Experten sicher auch dargestellt haben, nicht richtig realisiert haben.

[Gram (CDU): Kommen Sie nochmal zu Punkt 1 zurück!]

Sie können zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Antworten auf Fragen zu DRGs erwarten. Und Sie können den hiesigen Senat und die hiesigen Verantwortlichen für die Gesundheitspolitik nicht auffordern, etwas zur Umsetzung der DRGs zu tun, was Bundesaufgabe ist und was auf Bundesebene an Vorarbeit zu leisten ist, damit die Landesregierung überhaupt erst tätig werden kann.

Zum Thema **Gesamtbetriebsrat Vivantes:** Den habe ich in meinem Redebeitrag gar nicht erwähnt. Ich habe auch nicht davon gesprochen, dass die Beschäftigten in irgendeiner Form durch die DRGs in eine komplizierte Situation kämen, und habe deswegen keinen Bezug nehmen wollen, weil das im Augenblick überhaupt nicht auf der Tagesordnung steht und Vivantes mit der Fragestellung, die Sie heute aufwerfen, nicht unmittelbar berührt ist. Insofern haben Sie am Thema vorbei gesprochen und haben mir offenbar nicht richtig zugehört. Wenn Sie mir unterstellen, ich sei eine Besserwessi, dann sage ich: Wessi bin ich, und ich kann mit Recht behaupten, einiges besser zu wissen als Sie.

[Beifall bei den Grünen –

Oh! von der CDU und der FDP]

Dass Sie deswegen eine persönliche Erklärung abgeben müssen, zeigt aber, dass ich offenbar Ihre Eitelkeit tief getroffen habe. Ich bin gerne bereit, das eine oder andere in einem persönlichen Gespräch noch einmal mit Ihnen zu erörtern.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall von der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Simon! – Das Wort hat nun für die Fraktion der Grünen Frau Jantzen. – Bitte schön!

(A) **Frau Jantzen** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist eine undankbare Aufgabe, nach fünf Redebeiträgen und diesem wunderbaren Schlagabtausch zu einem Thema zu sprechen, das offensichtlich die meisten Menschen im Saal nicht die Bohne interessiert. Aber auch Abgeordnete sind einmal krank und dann auf eine gute Krankenversorgung angewiesen.

Auch ich habe mir beim Durchlesen der Großen Anfrage die Frage gestellt, was die CDU damit erreichen will. Mir ist klar geworden, dass der eigentliche Grund dieser Anfrage wahrscheinlich war, dass sich Herr Czaja gerne reden hört, denn noch nicht einmal die Kolleginnen und Kollegen aus seiner Fraktion haben ihm zugehört. Sie wollten nach einmal darstellen, was Sie bezüglich der DRGs wissen – oder auch nicht, wenn man Frau Simon folgen will. Ich sage damit nicht, dass ich das in Gänze tue.

Nichtsdestotrotz hat die CDU mit der großen Anfrage ein wichtiges Thema angesprochen, nämlich die gesundheitliche Versorgung. Diese kommt – ob der Fokussierung auf die Arbeitsmarktpolitik – sowohl im Bundestagswahlkampf als auch hier im Parlament zu kurz. Die Sicherung einer qualitativ hochwertigen und patientenorientierten Krankenversorgung in Berlin ist jedoch existentiell wichtig für die Menschen in Berlin und der Bundesrepublik. Die rot-grüne Koalition hat im Bund mit der Gesundheitsstrukturreform 2000 wichtige Weichen in Richtung von mehr Qualität, Transparenz, Wirtschaftlichkeit und Prävention im Gesundheitswesen gestellt. So sehr auch mich und unsere Fraktion interessiert, welche Veränderungen sich durch die Einführung der Fallpauschalen für die Patientinnen und Patienten und die Berliner Krankenhauslandschaft ergeben, so greift Ihre Anfrage – darauf wurde schon mehrmals hingewiesen – zu kurz.

Für uns Grüne gehört zu einer wirklich patientenorientierten Krankenversorgung nämlich auch die bessere Kooperation und **Vernetzung der ambulanten und stationären Bereiche** – also die integrierte Versorgung. Hier gibt es in Berlin erheblichen Handlungsbedarf. Die Grundlagen hat die rot-grüne Regierung im Bund mit der Gesundheitsstrukturreform gelegt.

(B) Ihre Anfrage greift aber nicht nur zu kurz. Sie ist in der Einengung auf die möglichen Folgen der Fallpauschalenfinanzierung auf die Verweildauer, die Bettenzahlen und die Krankenhauslandschaft auch verfrüht. Es ist richtig, dass es zum jetzigen Zeitpunkt noch immer keinen gesicherten Fahrplan zur Einführung der Fallpauschalen gibt. Noch wichtiger: Es gibt derzeit lediglich eine noch nicht abgeschlossene Erstkalkulation deutscher DRGs. Ohne diese Kenngrößen können aber weder die Krankenhausträger noch der Senat verlässliche Planungen anstellen, die den verschärften ökonomischen Anforderungen an die Krankenhäuser gerecht werden.

Herr Czaja, Sie haben zwar gesagt, wir sollen von den **Bettenzahlen** und Hin- und Herschiebereien wegkommen, aber die Fragen in Ihrer Anfrage machen deutlich, dass Sie den Paradigmenwechsel in der Gesundheitspolitik und Krankenhausplanung nicht begriffen haben – zumindest nicht zu dem Zeitpunkt, als Sie die Fragen formuliert haben.

[Beifall bei den Grünen]

Die Bettenzahlen werden künftig keine Planungsgröße mehr sein. Im Übrigen zeigen die internationalen Erfahrungen mit der DRG-Einführung, dass es trotz sinkender Verweildauer nicht unbedingt zu einer Bettenreduktion kommen muss. Erstens nehmen die Fallzahlen zu, und zweitens stellen sich die Krankenhäuser darauf ein, auch für Spitzenlasten – Sie wiesen auf die Katastrophenfälle hin – Kapazitäten freizuhalten, um keinen einzigen Fall zu verlieren. – Soviel auch zu der Forderung der Krankenkassen, jetzt noch schnell fast 5 000 Betten abzubauen. Das ist ein letzter Versuch, bevor die Bettenzahl keine Planungsbehörde mehr interessiert – und auch Sie nicht mehr, Herr Czaja.

Eines ist klar: Die Krankenhausplanung muss, wenn wir das Überleben der Häuser und die Trägervielfalt im Auge haben, stärker als bisher in Zusammenarbeit mit den Leistungserbringern erfolgen. Die Senatsverwaltung hat mit der Wiedereinsetzung des Krankenhausbeirats einen ersten wichtigen Schritt unternommen. Sie darf sich nicht als oberste Planungsbehörde nicht

allein auf eine Mittlerrolle zurückziehen, was immer die Gefahr ist. Es wäre fatal, denn die Entscheidung über den notwendigen Bedarf an Kapazitäten darf keinesfalls den Gesetzen eines voraussichtlich brutalen Wettbewerbs – darauf wurde hingewiesen – überlassen werden. Damit wären zum Beispiel die Kinderheilkunde, die Altersmedizin und zahlreiche andere Bereiche existentiell gefährdet. Das wollen wir Grüne nicht.

[Beifall bei den Grünen]

In Zukunft wird mehr Planung denn je erforderlich sein, denn den Fehlentwicklungen, die sich durch den Konflikt zwischen Wirtschaftlichkeit und der Sicherstellung einer bedarfsgerechten Versorgung ergeben, muss aktiv entgegengesteuert werden, und zwar bevor ganze Bereiche verloren gehen, die später nur mühsam wieder aufgebaut werden können. Zum Beispiel müssen die Kinderheilkunde und die Altersversorgung in der Übergangszeit zum DRG-Zeitalter erst einmal geschützt werden.

Wir haben im Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz eine Anhörung zur **Kindergesundheit** gemacht. Dabei wurde deutlich, dass noch immer viel zu viele Kinder nicht in pädiatrischen Krankenhäusern oder Abteilungen behandelt werden. Dieses Manko abzustellen, wäre zum Beispiel eine schöne Aufgabe des Senats bei der zukünftigen Krankenhausplanung.

Die Planungen müssen wohl gemerkt schon heute beginnen, und sie müssen insbesondere unter dem Planungsziel einer ausreichenden Strukturqualität stehen. Schon lange nicht mehr kann man den Vorwand eines Überangebots an Krankenhausbetten in Berlin allein für die schlechte Finanzlage der Krankenkassen in Berlin verantwortlich machen. Die Gründe liegen bekanntermaßen zum Beispiel auch in einer miserablen Beitragssituation und den hohen Arzneimittelkosten.

Nach der dramatischen Bettenreduktion in den letzten Jahren befindet sich Berlin nunmehr fast im Bundesdurchschnitt. Bevor wir weiterhin über zu viel Spezialisierung reden und daraus resultierende Einschnitte fordern, sollten wir eine flächendeckende Analyse abwarten, die zeigt, wie groß die Fehlbelegung wirklich ist und ob nicht die Morbiditätsstruktur der Berliner Patientinnen und Patienten eine differenziertere Betrachtung und Behandlung in etwa auf bestehendem Niveau sinnvoll erscheinen lässt.

Zu dem Schlagabtausch zwischen Frau Simon und Herrn Czaja: Man muss deutlich zwischen der Fortschreibung des Krankenhausplans und der künftigen Krankenhausrahmenplanung unterscheiden. Bei der Fortschreibung des derzeitigen Krankenhausplans sind zu viele Fragen offen, um das berücksichtigen zu können, was hier abgefragt wurde. Abgesehen von den fehlenden Eingangskriterien werden wir am Ende des Jahres erstmals erfahren, wie krank die Berliner Bevölkerung wirklich ist. Erst im Jahr 2001 haben die Krankenhausärzte unter dem gesetzlichen Druck der DRG-Einführung begonnen, die Komorbiditäten ihrer Patienten mehr und mehr vollständig zu dokumentieren und kodieren. Diese Daten werden uns möglicherweise zeigen, wie fahrlässig es war, auf kaum vergleichbare Regionen zu verweisen, um in Berlin Bettenreduzierungen zu forcieren. Umso weniger sollten wir zum jetzigen Zeitpunkt noch mehr vollendete Tatsachen schaffen, die einen Struktur- und damit Qualitätsverlust befürchten lassen. Dies gilt uneingeschränkt auch für die universitäre Medizin, die in diesem Jahr durch die Politik in eine so unglückselige und unsachliche Bedrängnis gebracht wurde. Bedauerlicherweise ist eine echte Beteiligung des Parlaments an der Landeskrankenhausplanung in Berlin nicht gegeben. Es scheint ja auch das Haus nicht zu interessieren.

Trotz der Notwendigkeit zu Kosteneinsparungen darf Krankenhauspolitik und Gesundheitspolitik als Ganzes nicht auf reines Sparen begrenzt werden. Der derzeitige Druck zur Umstrukturierung bietet aber auch die Chance, sich von veralteten Strukturen zu trennen und neue Wege zu gehen. Die Kinderärzte haben letzten Donnerstag in der Anhörung konkrete Vorschläge für eine integrierte gesundheitliche Versorgung der Kinder und Jugendlichen in Kinder- und Jugendzentren vorgelegt. Diese sollten schnellstmöglich umgesetzt, auf andere Bereiche übertragen und in der Krankenhausplanung berücksichtigt werden.

## Frau Jantzen

- (A) Politik ist immer auch Gestaltung. Lassen Sie uns in diesem Sinne die anstehenden Umstrukturierungen in Richtung einer patientenorientierten, integrierten Versorgung kritisch, konstruktiv parlamentarisch begleiten und voranbringen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Jantzen! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen worden.

Lfd. Nr. 8 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

**Lfd. Nr. 9, Drucksache 15/738:****Große Anfrage der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der Berliner Schule**

Auf Wunsch der antragstellenden Fraktion wird die Große Anfrage vertagt. Dies war den Fraktionen gestern am späten Nachmittag schon mitgeteilt worden.

**Lfd. Nr. 10:****a) Drucksache 15/741:****Große Anfrage der Fraktion der Grünen über das Risiko mit der Risikoabschirmung****b) Drucksache 15/742:****Antrag der Fraktion der Grünen über Risiken bei den Fonds der Bankgesellschaft reduzieren**

Die Große Anfrage wird auf Bitte des Senats in entsprechender Anwendung von § 49 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung vertagt. Der Antrag Drucksache 15/742 wird unter Tagesordnungspunkt 22 A aufgerufen und nicht beraten.

- (B)

**Lfd. Nr. 11, Drucksache 15/743:****Große Anfrage der Fraktion der CDU über konzeptionslose Kürzungen – Berliner Kitas bald ein Scherbenhaufen?**

Auch diese Große Anfrage wird auf Bitte des Senats vertagt.

Lfd. Nr. 12 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

**Lfd. Nr. 12 A, Drucksache 15/754:****Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. September 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Zustimmung zum Bauvorhaben Sony/Württembergische Lebensversicherung AG am Leipziger Platz 1-6, Drucksache 15/662**

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die Fraktion der Grünen hat die Beratung gewünscht und wünscht die Anwesenheit von Herrn Strieder. Kann der Senat hier bitte tätig werden? Bis Herr Strieder im Raum ist, unterbreche ich die Sitzung.

[Unterbrechung der Sitzung von 19.43 bis 19.44 Uhr]

Ich eröffne die Sitzung wieder. – Frau Oesterheld, Sie haben nunmehr das Wort.

**Frau Oesterheld (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Strieder! Keine Angst, ich rede jetzt nicht großartig über Baupolitik, sondern über Demokratie.

Wir hatten im Unterausschuss Bebauungspläne ein Bauprojekt zu beschließen, und zwar die Planreife für ein Bauprojekt. Ganz kurz für Nicht-Bauleute: Der Bebauungsplan ist ein

Gesetz, deshalb muss er vom Abgeordnetenhaus beschlossen werden. Ist ein Bebauungsplan noch nicht beschlossen, also noch nicht Gesetz, muss, wenn jemand schon vorher bauen möchte, die Planreife festgestellt werden. Dabei wird festgestellt, ob dieses Bauprojekt tatsächlich dem Bebauungsplan entspricht.

[Niedergesäß (CDU): Ich denke, wir sind fertig!]

Wenn ich dieses feststellen möchte, muss ich zumindest das Bauprojekt kennen.

[Niedergesäß (CDU): Das steht schon!  
Das können Sie sich angucken!]

– Das Bauprojekt steht noch nicht, Herr Niedergesäß. Ich glaube, Sie sind da etwas falsch informiert. Da ist nämlich noch ein Loch bzw. an der Stelle steht die Baustelleneinrichtung für die KapHag. Also wenn ich diese Planreife beschließen will, müsste ich zumindest das Bauprojekt kennen.

Da sagt uns nun die Verwaltung, die Abgeordneten können uns vertrauen. Die Verwaltung hat schon Recht, die Verwaltung sagt ihnen jetzt hier, dass das Projekt dem Bebauungsplan entspricht. Als ich dann fragte: Könnten sie mir vielleicht einmal das Projekt zeigen, denn meine Aufgabe als Abgeordnete ist es doch, die Verwaltung zu kontrollieren und nicht ihnen blindlings zu glauben und abzustimmen? Von der SPD und PDS kam der Vorschlag: Wir wollen eine Protokollnotiz – Sie sehen sie hier auf der Beschlussempfehlung. Wir wollen eine Protokollnotiz, dass wir mit dieser Planreife nicht den Bebauungsplan beschließen, was vollkommen außerhalb der Diskussion steht. Mich regt so auf, dass es genau das ist, was die Verwaltung möchte: Die Abgeordneten sollen sie nicht kontrollieren, sondern sie sollen nur Ja und Amen zu dem sagen, was die Verwaltung macht. Dafür werden wir aber nicht bezahlt. Wir werden dafür bezahlt, dass wir die Arbeit der Verwaltung zu kontrollieren haben, und das haben wir zu tun.

Und jetzt zu Ihnen, Herr Strieder: Wenn Sie solche Vorlagen bringen, in denen nicht ein einziger Ton über dieses Bauprojekt steht, können Sie nicht vom Abgeordnetenhaus erwarten, dass es zustimmt. Ich möchte allen Abgeordneten, die jetzt beschließen, mitteilen, dass sie beschließen, dass sie der Verwaltung glauben, dass sie aber rein gar nichts in ihren Unterlagen über das Bauprojekt finden werden. Deshalb verlangen wir die Rücküberweisung in den Unterausschuss Bebauungspläne, damit uns der Senat dieses Bauprojekt erst einmal vorstellt.

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Momper:** Nunmehr hat sich der Abgeordnete Schimmler von der SPD zu Wort gemeldet und erhält es hiermit. – Bitte schön, Herr Schimmler!

**Schimmler (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Oesterheld! Ich glaube, alle, die im Unterausschuss Bebauungspläne dabei gewesen sind, haben mit etwas Verständnis zugehört, was Sie gesagt haben.

In der Tat haben wir dem Senat kurz noch einmal gesagt, dass wir das nächste Mal ausführlichere Vorlagen vorher haben wollen.

[Frau Jantzen (Grüne): Vorher schon!]

Dies hat der Senat auch zugesagt, und alle Ihre Fragen sind in diesem Ausschuss beantwortet worden. Hier ist alles intensiv besprochen worden, und wir haben auch entsprechend beschlossen. Ich darf sie daher bitten, der Vorlage auch zuzustimmen.

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Die Fraktion der Grünen hat den Antrag auf Rücküberweisung gestellt. Wer diesem Antrag auf Rücküberweisung die Zustimmung will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön.

**Präsident Momper**

(A) Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das zweite war die Mehrheit, das erste nur die Grünen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Nun kommen wir zur Abstimmung über den Antrag selbst. Der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen, die Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 15/662 anzunehmen. Als Protokollnotiz stellt der Ausschuss einstimmig fest:

Die Zustimmung umfasst ausschließlich die Planreife für das benannte Projekt und nicht die darüber hinausgehende Gestaltung der Umgebung, wie sie auf den der Vorlage beigefügten Plänen zu ersehen ist.

Wer die Vorlage beschließen und der Protokollnotiz zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Ersteres war die Mehrheit aller Fraktionen gegen die Grünen. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist der Antrag mit der Notiz so angenommen.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 12 B, Drucksache 15/760:**

**Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. September 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nr. 10/2002 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)**

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen? – Das ist so.

Ein Beratungswunsch wurde mir nicht angemeldet. Und wir können dann zur Abstimmung kommen. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 10/2002, das ist die Drucksache 15/760 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Ersteres war die Mehrheit. Gegen die Stimmen von den Grünen bei Stimmenthaltung von CDU und FDP ist das Vermögensgeschäft damit angenommen.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 12 C, Drucksache 15/761:**

**Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie vom 9. September 2002 und des Hauptausschusses vom 11. September 2002 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Kleinstkreditprogramm für Berlin: Stärkung von kleinen und mittleren Unternehmen, Drucksache 15/610**

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Der Wirtschaftsausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der FDP die Annahme des Antrages in neuer Fassung und der Hauptausschuss empfiehlt ebenfalls diese Fassung mit weiteren Änderungen. Wer so gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 15/761 beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das mit der Mehrheit des Hauses gegen die Stimmen der FDP ohne Enthaltungen so beschlossen.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 13, Drucksache 15/729:**

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Zur Ifd. Nr. 5 – das ist die Verordnungs-Nr. 15/72 über die Zweite Verordnung zur Änderung der Verordnung zum Schutze des Baumbestandes in Berlin – beantragt die Fraktion der CDU die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Weitere Überweisungsanträge liegen mir nicht vor. Ich stelle damit fest, dass das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen hat. (C)

Dann kommen wir zur

**Ifd. Nr. 14, Drucksache 15/617:**

**Antrag der Fraktion der FDP über Modernisierung des Berliner Personalvertretungsgesetzes (BlnPersVG)**

Dazu steht den Fraktionen je fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. An Wortmeldungen liegt von Herrn Dr. Lindner von Seiten der FDP-Fraktion vor. Er hat hiermit das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

**Dr. Lindner (FDP):** Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren! Die finanzielle Situation, in der sich das Land Berlin befindet, ist dramatisch. Und daran ändert leider auch nichts die Tatsache, dass sich die Regierungsfaktionen bereits seit Monaten weigern, dies vor Redaktionsschluss in diesem Hause diskutieren zu wollen.

Wir haben 7 Milliarden € Ausgaben für Verwaltung, das sind im Wesentlichen sämtliche Primäreinnahmen des Landes Berlin. Und wir haben so etwas wie Solidarpaktgespräche, von denen mittlerweile jedes Kind weiß, dass sie zu nichts führen werden, jedenfalls nichts Nenneswertes. Das ist ja auch ganz klar. Wenn die Regierung nicht bereit ist, ein alternatives Szenario zu entwickeln, wie sie alleine zu einer drastischen Einsparung im Personalkostenbereich kommt, über was soll denn Frau Stumpenhusen mit Ihnen eigentlich verhandeln? Das ist eine Interessensvertreterin. Die kann nicht irgendetwas begeben, wenn Sie nicht bereit sind, überhaupt einen Verhandlungsgegenstand zu schaffen.

[Beifall bei der FDP –  
Liebich (PDS): Sollen wir eigentlich verhandeln  
oder gleich rausschmeißen?]

Was erforderlich ist statt einer mühsam und im Nichts verlaufenden Verhandlung, ist ein drastisches Reduzieren der Verwaltungstätigkeiten als allererste Aufgabe. Das ist das, was man gemein Aufgabenkritik nennt. Und da geht es auch nicht an, dass man in Zeiten von Leerständen beim Bundesverwaltungsgericht immer noch um die Zweckentfremdungsverbotsverordnung kämpft und hier immer noch weiter mühsame Vorschriften beschließt. Es kann doch nicht angehen, dass weiterhin Wirte in dieser Stadt neun Ämter anlaufen müssen, um eine einzige Schankgenehmigung zu erhalten,

[Over (PDS): Hej, das hast du ja schon mal gehört!]

sondern zur Verwaltungsreform gehört auch – und da lesen wir heute in der Zeitung, dass die tot sei –, sich mit dem Verwaltungsaufbau zu beschäftigen und One-Stop-Agency nicht zum Märchen verkommen zu lassen.

[Beifall bei der FDP –  
Abg. Krüger meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Zur Umsetzung ist es nötig, auch entsprechend Personal abzubauen auf das Niveau anderer Länder. Das kann man teilweise mit Stellenpool, Frührenten und Ähnlichem machen, aber man wird, und das muss man auch ganz klar sagen, wenn man nicht Realitätsverweigerung betreibt, betriebsbedingte Kündigungen nicht ausschließen können.

[Beifall bei der FDP]

Das ist die nüchterne Wahrheit. Das ist die Wahrheit für jedes Unternehmen, dem es schlecht geht. Sogar Unternehmen, denen es relativ gut geht, müssen sich dieser Wahrheit stellen. Profitable Unternehmen wie die Deutsche Bank oder andere sehen dem entgegen. Nur das Land Berlin betreibt hier Realitätsverweigerung.

**Dr. Lindner**

- (A) Als Allererstes muss man die Voraussetzung dafür schaffen, auch diesen Schritt gehen zu müssen. Dazu gehört es, das bestehende Personalvertretungsrecht des Landes Berlin auf Vordermann zu bringen, zu modernisieren und insbesondere die Mitbestimmung bei Kündigungen abzuschaffen.

**Präsident Momper:** Herr Kollege Lindner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Krüger von der PDS?

**Dr. Lindner (FDP):** Wenn es nicht von der Zeit abgeht!

**Präsident Momper:** Nein, das schlagen wir Ihnen zu. – Herr Krüger hat das Wort, bitte!

**Krüger (PDS):** Haben die von Ihnen in Ihrem Antrag erwähnten Bundesländer Bremen und Hamburg zu dem Mittel der betriebsbedingten Kündigungen gegriffen? Ja oder Nein?

**Präsident Momper:** Herr Dr. Lindner, bitte!

**Dr. Lindner (FDP):** Wenn Sie es nicht getan haben, ändert das nichts für das Land Berlin, dass wir es tun müssen.

[Beifall bei der FDP]

Das sage ich Ihnen, damit einmal klar wird, über was wir hier eigentlich reden. Nach § 87 Nr. 9 Personalvertretungsgesetz haben die Personalräte sogar Mitbestimmung bei Kündigungen in der Probezeit. Selbst wenn ein durchaus unfähiger Mitarbeiter gekündigt werden soll, besteht die Gefahr, dass bis zu einhalb Jahren – und das sind die Laufzeiten, bis teilweise die Einigungsstelle zu Potte gekommen ist – –

[Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

- (B) Dann haben wir die Situation, dass nur der Arbeitnehmer auch noch vor das Gericht laufen kann und der Arbeitgeber, das Land Berlin, nicht. Das ist die Situation, und das hat mit „sozial“ nichts mehr zu tun. Das ist eine Vollblockade, die hier gesetzlich kodifiziert ist.

[Beifall bei der FDP]

Das ist nicht mehr vermittelbar. Das können Sie dem Bund nicht vermitteln, der ein Weniger an Mitbestimmungsrechten in diesem Bereich hat. Hier leben Tausende von Bundesbediensteten, die diese Rechte nicht genießen. Dem Bund wollen wir in die Tasche greifen und ihn zur Lösung unserer Haushaltskrise heranziehen. Das ist auch nicht den Mitarbeitern in der Privatwirtschaft zu vermitteln, den Angestellten bei Karstadt oder sonst wo, die alle betriebsbedingten Kündigungen – wenn dem Unternehmen das Wasser bis zum Hals steht – ausgesetzt sind. Nur das Land Berlin nicht.

Wir kommen jetzt zum Schluss zu der Frage der Verfassungsmäßigkeit. Hier gibt es ein Gutachten von Jan Ziekow, Verwaltungshochschule in Speyer. Das ist ganz klar obendrein auch noch verfassungswidrig. Und dann gibt es auch nicht diese Verweise der Gewerkschaften teilweise auf das Urteil des Verfassungsgerichtshofes vom 1. Februar 2001. Damit hat sich das Gericht gar nicht beschäftigt. Die Klage ist als unzulässig abgewiesen worden.

Unsere Forderung ist nicht übermäßig. Wir verlangen als Erstes nur das Absenken auf das Niveau des Bundespersonalvertretungsrechts. Es ist uns aber auch ganz klar: Es gibt noch weiteren Renovierungsbedarf, z. B. die Größe der Personalräte.

[Beifall bei der FDP]

Es ist ein völliger Irrsinn, dass hier 29 Personalräte teilweise in großen Verwaltungen sitzen und auch hier im Übrigen Kündigungsausschlüsse bestehen, wie beispielsweise diese unseligen **Beschäftigungssicherungsabkommen**, die damals die Herren Landowsky und Diepgen zur Absicherung von Wahlen geschlossen haben. Auch die müssen auf den Prüfstand, ob man die nicht vorzeitig kündigen kann. Ganz klar!

[Beifall bei der FDP –

Pewestorff (PDS): Neoliberale Standpunkte!]

- (C) Und zum Schluss warne ich den Senat: Wenn Sie sich einbilden, Sie könnten in den Solidarpaktgesprächen, um doch noch etwas herauszuschlagen, wieder zu dem Mittel der Beschäftigungssicherungsverträge greifen, dann sage ich Ihnen ganz klar: Künftige Regierungen werden sich daran nicht halten und gebunden fühlen können. Wer in der derzeitigen Lage des Landes Berlin so etwas abschließt, handelt treuwidrig, und das ist auch rechtlich nicht bindend. Das sage ich Ihnen auch in aller Klarheit.

[Beifall bei der FDP]

Wenn wir in unserer Sache, in unserem Anliegen hier keine Mehrheit finden,

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

werden wir dann auch sehen, ob wir hier nicht zu einer verfassungsgerichtlichen Überprüfung der ganzen Angelegenheit kommen, weil Herr Wieland, der leider nicht da ist, es angesprochen hat, wo hier die bürgerliche Opposition ist. Wenn wir die Mehrheit für eine solche Klage suchen, dann werden wir alle sehen, wo hier die bürgerliche Opposition sitzt.

[Liebich (PDS): Dann klagen Sie alleine! –  
Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Das Wort hat Frau Hertel für die Fraktion der SPD. – Bitte schön, Frau Hertel!

**Frau Hertel (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Lindner hat ja eben eine sehr emotionale und sehr aufgebrachte Rede gehalten

[Ritzmann (FDP): Stimmt ja gar nicht!  
Haben Sie ihn schon einmal aufgebracht erlebt?]

und hat uns Realitätsverweigerung vorgeworfen. Ich frage mich schon, wenn ich mir diesen FDP-Antrag ansehe, wer sich hier eigentlich der Realität verweigert.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Glauben Sie, glaubt Ihre Fraktion allen Ernstes, dass dieser Antrag, so wie Sie ihn formuliert haben, unabhängig von jeder Opposition und jedem Koalitionsgedanken, hier eine Chance hat, angenommen zu werden?

[Beifall bei der SPD – Ritzmann (FDP): Von Ihnen nicht!]

Er ist leider, wie so häufig Anträge von Ihnen, einzig und allein wieder einmal ein Alibi, ein Profilierungsantrag für Ihr ureigenstes Klientel.

[Pewestorff (PDS): Die haben doch nur FDP gewählt,  
um die CDU zu ärgern!]

Aber ich glaube, Herr Lindner, an dieser Stelle haben Sie sich, wie es umgangssprachlich formuliert wird, ins eigene Knie geschossen. Ich könnte mir vorstellen, dass selbst von Ihren wenigen Wählern noch einige sagen: So nicht!

[Beifall bei der SPD –  
Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Unter dem Vorwand, die finanziellen Nöte der Stadt lösen zu wollen und die Beseitigung verfassungswidriger Normen zu erreichen – und hier scheint Ihnen insbesondere das Demokratieprinzip am Herzen zu liegen, darauf kommen wir später noch, die Kostensenkungen, die Sie anstreben, sind natürlich Personalkosten –,

[Dr. Lindner (FDP): Ausstattung!]

legen Sie uns hier einen Antrag vor, Herr Dr. Lindner, der – mit Verlaub – teils aus falschen, teils aus einer Vermengung von Aussagen besteht, die, wie Sie selbst angesprochen haben, unter anderem aus einem rechtswissenschaftlichen Gutachten stammen, das – man höre und staune – in Auftrag gegeben worden ist von der Vereinigung der Unternehmerverbände von Berlin-Brandenburg,

[Dr. Lindner (FDP): Das macht es nicht schlechter!]

**Frau Hertel**

- (A) und einem Verfassungsgerichtsurteil für Schleswig-Holstein. Ja, sind wir hier in Schleswig-Holstein?

[Dr. Lindner (FDP): Nein, in Berlin! Deshalb geht es hier ja nicht weiter! Aber Sie wollen von Schleswig-Holstein und von den anderen Ländern Unterstützung haben und hier die Käseglocke!]

Ein Bundesverfassungsgerichtsurteil – Herr Lindner, da nützen auch keine Zwischenrufe – über das Mitbestimmungsgesetz in Schleswig-Holstein kann nur unmittelbare Wirkung für Schleswig-Holstein haben und nicht für Berlin. Es gibt keine Automatik, die bedeutet, dass wir das Berliner Personalvertretungsgesetz darauf anwenden müssen. Diese Sache mit der Verfassungswidrigkeit sollten Sie noch einmal nacharbeiten. Hierbei könnte jedoch dieses Verfassungsgerichtsurteil durchaus hilfreich sein. Ich will Ihnen auf die Sprünge helfen.

Das Bundesverfassungsgericht weist in seinem Urteil darauf hin, dass die Verfassung kein bestimmtes Mitbestimmungsmodell vorgibt, und es lässt völlig offen, ob nicht andere Grundrechte oder Verfassungsprinzipien – wir hätten hier z. B. das Stichwort Sozialstaatsprinzip – eine gewisse Verpflichtung für den Landesgesetzgeber enthalten kann.

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Aber Sie haben in Ihrem Antrag bereits den einzig und alleinigen Schuldigen erkannt: „alleine das Personalvertretungsrecht“,

[Gelächter des Abg. Ritzmann (FDP) –  
Frau Senftleben (FDP): Subjekt, Prädikat,  
Objekt hat der Satz!]

denn das ist es ja, dass auch laut dem Verbandschef der Vereinigung der Unternehmensverbände, Herrn Dr. Kleiner, der Bremsklotz ist.

**Präsident Momper:** Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Hahn?

(B)

**Frau Hertel (SPD):** Wenn ich mit meiner Rede zu Ende bin und Zeit ist, Herr Hahn. Ich erinnere mich daran, ganz gewiss.

**Präsident Momper:** Bitte fahren Sie fort.

**Frau Hertel (SPD):** Der Verbandschef der Vereinigung der Unternehmensverbände, Herr Dr. Kleiner, nennt das Personalvertretungsrecht einen Bremsklotz, der da verhindere, dass die Probleme der gegenwärtigen und sehr schwierigen Finanzlage Berlins gelöst werden und einen „Bremsklotz, der weggeschlagen gehört“.

[Beifall des Abg. Meyer (FDP)]

Denn, so macht uns Ihr Antrag glauben, es ist ja das Personalvertretungsrecht, das erstens betriebsbedingte Kündigungen faktisch unmöglich mache. – Das ist falsch. Betriebsbedingte Kündigungen werden deshalb unmöglich, weil eine nur noch bis 2004 gültige Beschäftigungssicherungsvereinbarung existiert.

[Dr. Lindner (FDP): Die muss man auch kündigen, habe ich doch gesagt!]

**Präsident Momper:** Frau Kollegin Hertel, Herr Dr. Lindner wünscht auch eine Zwischenfrage.

**Frau Hertel (SPD):** Nein, ich sehe, dass ich nicht mehr allzuviel Zeit habe, und möchte mit meiner Rede zu Ende kommen.

**Präsident Momper:** Bitte, dann fahren Sie fort!

**Frau Hertel (SPD):** Sie erwähnen überhaupt nicht das Kündigungsschutzgesetz, das übrigens ein Bundesgesetz ist, also von uns überhaupt nicht beeinflusst werden kann.

[Dr. Lindner (FDP): Das kriegen wir auf Bundesebene auch gleich hin!]

Des Weiteren nennen Sie Probleme bei der Senderfusion zwischen SFB und ORB im Bereich des Personalvertretungsgesetzes. Auch hier frage ich mich, wo die Verbindung ist. Der Staatsvertragsentwurf sieht das Bundespersonalvertretungsgesetz vor, mit einer Ausnahme, den ordentlichen Kündigungen. Und die enthalten auch betriebsbedingte Kündigungen. Auch hier soll die Mitbestimmung gelten.

[Dr. Lindner (FDP): Da haben Sie den Gewerkschaften wieder nachgegeben!]

Woraus ergibt sich also bitte die Notwendigkeit einer Anpassung?

Des Weiteren verstößt es ja Ihrer Meinung nach gegen das Demokratieprinzip. Da gucken wir uns doch einmal an, welche Paragraphen Sie für besonders demokratieschädlich halten. Es sind unter anderen die §§ 86 Nr. 3, 1 bis 6, Bestellung und Abberufung von Betriebsärzten, Anordnungen, welche die freie Wahl der Wohnung beschränken; die §§ 85 Abs. 1 Satz 2, die Anordnung von Mehrarbeit und Überstunden. – Herr Dr. Lindner, Sie können mir doch gewiss erklären,

[Hoff (PDS): Nein, kann er nicht!]

wie es bei einem so mächtigen Bremsklotz, wie es ja das Personalvertretungsrecht ist, es allein in der Polizeibehörde möglich war, 1,2 Millionen Überstunden anzuhäufen, obwohl – das gebe ich zu – die Polizeibehörde noch eine besondere Regelung hat, was Überstunden angeht. Aber sie werden ja nicht alle, völlig unerwartet, wie der 11. September gekommen sein.

[Dr. Augstin (FDP): Aber durch den 1. Mai!]

**Präsident Momper:** Würden Sie zum Schluss kommen, Frau Kollegin Hertel!

**Frau Hertel (SPD):** Ja, gerne. – Worum es Ihnen, Herr Lindner, wirklich geht, ist die Abschaffung und die Beseitigung grundlegender, und zwar urdemokratischer Errungenschaften

(D)

[Dr. Lindner (FDP): So ein Quatsch!]

der Mitbestimmung von Beschäftigten in ihren ureigensten Angelegenheiten, nämlich ihrem Arbeitsplatz.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Die Verwaltung reformieren, Kosten sparen, das können Sie mit uns. Auch über die Möglichkeit reformierter Regelungen z. B. die Straffung von Mitbestimmungsvorgängen hätten wir uns gerne unterhalten. Wir unterhalten uns aber nicht über die Abschaffung von jahrzehntelang, teils in heftigen Auseinandersetzungen errungenen demokratischen Mitbestimmungsrechten.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Nun lassen Sie mich noch eines, und zwar als letzten Satz sagen:

**Präsident Momper:** Kurz, bitte!

**Frau Hertel (SPD):** Achten Sie bitte darauf, dass Sie sich bei dem Versuch, dieses Recht wegzuschlagen, nicht den Arm brechen.

[Beifall bei der SPD –  
von Lüdeke (FDP): Was sagt denn Herr Sarrazin dazu?]

**Präsident Momper:** Danke, Frau Kollegin Hertel! – Herr Trapp hat das Wort für die Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Kollege Trapp!

[Zuruf des Abg. Lorenz (SPD) – Zuruf: Trapp, Gatow!]

**Trapp (CDU):** Locker bleiben! Trapp, Gatow! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag der FDP-Fraktion, wenn man ihn so liest, die Modernisierung des Personalvertretungsgesetzes, hört sich auf den ersten Blick sehr professionell an.

[Ritzmann (FDP): Vielen Dank!]

**Trapp**

- (A) Wer diesen Antrag jedoch genauer durchleuchtet, wird feststellen, dass er massiv in die Rechte der Arbeitnehmer eingreift, hin bis zu „Hire and Fire“.

[Beifall der Abgn. Meyer (FDP) und Thiel (FDP)]

Die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes leisten eine gute Arbeit, wie es auch in der Umfrage der „Berliner Morgenpost“ dokumentiert wurde. Eine weitere Leistungssteigerung ist vom Senator Dr. Körting in Aussicht gestellt worden, jedenfalls im Interview in „Berliner Morgenpost“, schauen wir einmal.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Das Personalvertretungsgesetz Berlins vom 26. Juni 1974 in der Fassung vom 30. November 2000 hat sich über Jahrzehnte bewährt. Es hat seine Zerreißprobe bestanden in der Zusammenführung beider Berliner Verwaltungen. Im letzten Jahrzehnt wurden ca. 60 000 Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes sozialverträglich abgebaut, und die Personalräte haben verantwortungsbewusst bei diesem Prozess die Rechte der Beschäftigten wahrgenommen.

[Beifall bei der SPD]

Es ist vielmehr an der Zeit, die Verwaltungen aufgabenkritisch zu durchleuchten und nicht nur immer auf das Personal zu schauen.

Nun einmal zu der schwachen Begründung des Antrags. 1. „**Verfassungswidrigkeit**“: Das zitierte Gutachten des Unternehmensverbandes Berlin-Brandenburg ist aus meiner Sicht ein Gefälligkeitsgutachten, denn der Berliner Verfassungsgerichtshof hat mit seiner Entscheidung vom 25. Januar 2001 eine Verfassungsbeschwerde zurückgewiesen.

[Dr. Lindner (FDP): Als unzulässig, Herr Trapp, er hat sich gar nicht mit der Sache beschäftigt!]

- (B) 2. „**Betriebsbedingte Kündigungen** sind faktisch unmöglich.“ – Herr Lindner, selten werden Häuptlinge in die Gefahr der betriebsbedingten Kündigungen geraten, denn sie verstehen es, sich zur Wehr zu setzen. Es trifft vielmehr immer die Indianer. Und hier ist es richtig, dass im Rahmen des Mitbestimmungsverfahrens der Dienststellenleiter die Gesichtspunkte zur Sozialauswahl offenlegt. Und er hat auch deutlich zu machen, aus welchem Grund der ausgewählte Mitarbeiter am wenigsten schutzbedürftig ist.

[Dr. Lindner (FDP): Wir wollen es ja nicht abschaffen!]

Personalräte haben nach dem Personalvertretungsrecht die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen, nämlich des Kündigungsschutzgesetzes zu überwachen, und können nicht ohne Grund die Zustimmung verweigern. Ich glaube auch, dass die Mitbestimmung der Personalräte verhindert, dass die Behörden viele Niederlagen vor Arbeitsgerichten erzielen.

Ein Beamter, den Sie ja auch in Ihrem Antrag ansprechen, der zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt wurde, kann auch von einem Personalrat im Rahmen der Mitbestimmungsverfahren nicht gerettet werden.

**Präsident Momper:** Herr Kollege Trapp, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner?

**Trapp (CDU):** Erst danach! –

[Dr. Lindner (FDP): Ich habe keine Nachfrage, sondern eine Zwischenfrage!]

Bei unterschiedlichen Meinungen zwischen der Behörde und den Personalvertretern existiert im Personalvertretungsgesetz das **Einigungsverfahren** mit der Einigungsstelle, Herr Lindner! Da hat die Innenbehörde drei Vertreter zu stellen – als Arbeitgebervertreter –, und den Vorsitzenden wird sie auch benennen. Die Arbeitnehmer benennen ebenfalls drei Vertreter. In Berlin ist der Vorsitzende immer ein Richter am Arbeitsgericht. Glauben Sie, dass der in der Einigungsstelle anders entscheidet als in seinem Gerichtssaal? – Ich habe eher den Eindruck, Sie wollen

- (C) die Personalvertretung aus dem Kündigungsverfahren herausdrücken und für die Not leidenden Rechtsanwältinnen ein Arbeitsbeschaffungsprogramm auflegen.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wer Verwaltungsreform ernsthaft betreibt, muss an der Einbindung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch Personalräte interessiert sein. „Hire and fire“ wird es mit der CDU-Fraktion nicht geben.

[Beifall bei der CDU und der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS –

Ritzmann (FDP): Zumindest nicht im öffentlichen Dienst!]

**Präsident Momper:** Das Wort hat nunmehr der Kollege Krüger für die Fraktion der PDS. – Bitte schön!

**Krüger (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der in Rede stehende Antrag der FDP-Fraktion ist ja wohl als Beitrag zu der Aktion „Schneller kündigen mit der FDP“ zu verstehen.

[Beifall des Abg. Meyer (FDP)]

Das Betrübliche an dem Agieren der FDP-Fraktion ist, dass sie hier, obwohl sie diesen Anspruch gern an andere richtet, nicht Klartext spricht, sondern den Umweg wählt, Vorwürfe an das Personalvertretungsrecht in Berlin zu richten, die in der Sache und in der Richtung unberechtigt sind. Hierzu haben die Kollegen der anderen Fraktionen schon Ausführungen gemacht, die ich nicht wiederholen möchte.

Nun könnte man diesen Antrag einfach einmal anhand einzelner Fragen – worauf er basiert, was er behauptet, was er will und was die Folgen wären – der Reihe nach durchgehen. Sicherlich ist ein Anlass dieses Antrags das rechtswissenschaftliche Gutachten der Vereinigung der Unternehmensverbände in Berlin und Brandenburg. Eine Fraktion, die bestimmte Interessen auf ihre Fahnen geschrieben hat,

[Ritzmann (FDP): Wir vertreten die Interessen der Berlinerinnen und Berliner!]

kann hierauf auch – trotz des naheliegenden Vorwurfs des Gefälligkeitsantrags – entsprechend reagieren. Aber dass Sie dabei so unclever sind und diese Interessen ziemlich schlampig und schlecht vertreten, das würde ich Ihnen gern vorhalten. Sie verstehen Ihr Handwerk nicht gut, auf dem Weg zu betriebsbedingten Kündigungen zu kommen. Denn das, was Sie für unmöglich halten, ist nach dem Personalvertretungsgesetz de jure kein Problem. Sie müssen mal Klartext darüber sprechen, ob Sie die Schutzrechte im BAT mit dem Status des unkündbaren Angestellten bejahen oder ablehnen. Das ist ein Stück Klarheit, dass die Beschäftigten im öffentlichen Dienst von Berlin verdienen.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Die Kollegin Hertel hat bereits sehr gut die Angriffe auf die Mitbestimmung als Ganzes zurückgewiesen, und die Gewerkschaften und Personalräte können sich sicher sein, dass Rot-Rot hier auch stehen wird – gegen die FDP.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Kollege Lindner! Was den angedrohten Gang zum Verfassungsgericht betrifft, so hat der Kollege Trapp auf die bereits abgewiesene Klage der Freien Universität Berlin gegen das Personalvertretungsgesetz hingewiesen.

[Dr. Lindner (FDP): Die Klage wurde für unzulässig erklärt. Das Gericht hat sich mit der Sache nicht beschäftigt!]

Wiegen Sie sich nicht in der Sicherheit, dass die nur aus formalen Gründen abgewiesen worden sei und dass Sie in der Sache noch Punkte machen können! Mir liegt die Klage vor. Hier ist explizit dieselbe Argumentation zu finden, die Sie bringen – das Personalvertretungsgesetz verstoße gegen das Demokratieprinzip, die mitentscheidende Beteiligung der Einigungsstellen sei nicht demokratisch legitimiert. Auch hierzu hat sich der Verfas-

**Krüger**

(A) sungsgerichtshof in seinem Urteil geäußert und erklärt, dass die Selbstverwaltung der Universitäten durch das Berliner Landespersonalvertretungsgesetz nicht beeinträchtigt wird.

[Abg. Dr. Lindner (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner?

**Krüger (PDS):** Selbstverständlich! Mit Freuden!

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Dr. Lindner, Sie haben das Wort!

**Dr. Lindner (FDP):** Herr Kollege Krüger! Wenn Sie so sicher sind, dass das Berliner Personalvertretungsrecht einer verfassungsrechtlichen Überprüfung standhält, dann wollen Sie sich vielleicht uns anschließen, und wir ziehen gemeinsam im Wege einer Normenkontrollklage vor das Verfassungsgericht und lassen das Ganze zur Sicherheit des Arbeitgebers – des Landes Berlin – und der Arbeitnehmer überprüfen.

[Gelächter bei der PDS – Beifall des Abg. Over (PDS)]

Schließen Sie sich dem an?

**Krüger (PDS):** Herr Dr. Lindner! Mit Verlaub: Wenn Sie der FDP-Fraktion hierbei keine durchschlagende verfassungspolitische Position zutrauen, dann sollten Sie doch Ihre Attacken auf das Personalvertretungsgesetz unterlassen.

[Dr. Lindner (FDP): Nein, ich rede von Ihnen!]

Da müssen Sie schon mit Ihren eigenen Kräften zurechtkommen.

[Gelächter bei der FDP]

(B) Eine abschließende Bemerkung: Sie schwelgten heute wieder in der Vorstellung **betriebsbedingter Kündigungen**. Offensichtlich kommt nicht nur Berlin, sondern kommen auch andere Bundesländer sehr gut ohne betriebsbedingte Kündigungen aus. Aber, Herr Dr. Lindner, wenn Sie jetzt – wenn auch sehr holprig – versuchen, alle Hürden und Hindernisse zu beseitigen, dann stellen Sie doch als Nächstes einen Antrag, in dem der Senat aufgefordert wird, die Gesamtvereinbarung zu kündigen, damit alle in dieser Stadt wissen, wo die FDP-Fraktion und wo Rot-Rot steht!

[Ritzmann (FDP): Im Abseits!]

Das stünde einem Abgeordneten dieses Hauses, der immer gern in Begriffen wie Mut, Feigheit und Zurückhaltung schwelgt, gut zu Gesicht. Darauf warten wir, und darauf freuen wir uns schon, Herr Dr. Lindner! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Das Wort hat nunmehr der Herr Abgeordnete Ratzmann. – Bitte schön!

**Ratzmann (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit ihrem Antrag zur Modernisierung des Berliner Personalvertretungsgesetzes hat sich die FDP-Fraktion wieder einmal ihres Rufes als Kavallerie der sinnlosen Deregulierung würdig erwiesen.

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der PDS – Zuruf des Abg. Pewestorf (PDS) – Wieland (Grüne): Schaukelpferd!]

Herr Lindner, ich gestehe Ihnen zu: Wenn man Ihren Antrag liest, kann man auf den ersten Blick Ihr Unterfangen, das Personalvertretungsgesetz Berlins mit der Verfassung in Einklang zu bringen, fast schon als löblich bezeichnen. Aber das ist wirklich nur auf den ersten Blick so.

Ich gebe Ihnen ebenfalls zu, dass man sicherlich trefflich einen juristischen Diskurs im Schatten der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes über das schleswig-holsteinische Mit-

(C) stimmungsgesetz führen kann – aber wirklich nur den juristischen Diskurs jetzt zu diesem Zeitpunkt, denn mit der Praxis, wie sie hier in Berlin im Umgang mit Entscheidungen von Personalräten, des Haupt- und des Gesamtpersonalrats im Einigungsstellenverfahren tatsächlich stattfindet, hat Ihr Antrag überhaupt nichts zu tun. Bevor Sie solche weitreichenden und weitschweifigen Ausführungen zu Ihrem Antrag machen, sollten Sie sich wirklich einmal mit der Praxis auseinandersetzen. Dann werden Sie nämlich feststellen, dass Ihr Antrag im Zusammenhang mit der Regulierung der Probleme in Berlin kein Beispiel für die Hohe Schule der Dressur ist, sondern eher dem Unterfangen gleicht, mit einem Elefanten einen Parforceritt durch einen Porzellanladen zu führen, wobei Sie sich wohl noch nicht darüber im Klaren sind, ob Sie das Porzellan vollständig zerschlagen oder etwas davon überbehalten wollen.

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Ritzmann (FDP): Haben Sie ein Anekdotenbuch geschenkt bekommen?]

– Nein, die habe ich mir alle selbst ausgedacht, Herr Ritzmann! Sie geben dazu ja gute Vorlagen im Innenausschuss, und das hat mich inspiriert, auch einmal in diesen Bereich zu gehen.

Sie haben sich ein Gutachten bestellt, Herr Lindner, und dann fleißig die Feststellungen von Herrn Ziekow abgeschrieben. Der hat sie in seinem Gutachten auch ziemlich wortgewaltig dargestellt. Worum geht es denn in der ganzen verfassungsrechtlichen Debatte? Es geht im Kern des Streites darum, inwieweit und ob der Staat sich seiner Aufgaben im Bereich der Verwaltung und der Personalangelegenheiten entäußern darf, dass eine dritte Stelle in diesem Entscheidungsprozess mit einzubeziehen ist, ob das zulässig ist oder nicht; und inwieweit diese Stelle, die dort mit einbezogen werden muss, einer demokratischen Legitimation bedarf oder nicht. Genau das ist die juristische Problematik, die sich dahinter verbirgt. Und Sie haben daraus geschlossen und haben daraus gemacht eine Totalrevision des Mitbestimmungsrechtes. Das ist Ihre Intention, Ihre wirkliche Intention, und die haben Sie hier ja auch heute dargelegt. Ihnen geht es nicht um die Verfassungsgemäßheit, die im Übrigen noch nicht mal ausgemacht ist – darüber kann man trefflich diskutieren, ob denn tatsächlich das Personalvertretungsgesetz in Berlin verfassungswidrig ist oder nicht –, aber Sie wollen die Totalrevision. Und Sie sind ja auch gar nicht darauf eingegangen, inwieweit hier andere Lösungen zur Herstellung der Verfassungsgemäßheit möglich sind, etwa durch Umorganisation, sondern Sie wollen die Mitbestimmung in toto kippen. Das haben Sie hier ja deutlich gemacht.

Mit Ihrem untrüglichen Instinkt für gute Zeitpunkte fordern Sie das genau dann, wenn hier die weitreichendsten personellen Maßnahmen in der Verwaltung anstehen. Die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes werden Sie lieben dafür, dass Sie ihnen nicht, wie die Regierung, nur sagen, wir hauen euch vor den Kopf, sondern Sie gehen auch noch hin und sagen: Wir schlagen euch vorher auch noch die Beine ab, bevor wir euch vor den Kopf hauen. Genau so gehen Sie mit diesen Problemen um.

Völlig unverständlich finde ich aber allerdings, dass sich hier der Senat und die Regierungsfractionen als die Rächer der Ererbten hinstellen. Ich kann mich noch gut erinnern, dass wir hier – ich glaube, es war vor 2 Wochen – über den **Staatsvertrag zur Senderfusion** geredet haben. Wenn ich mich richtig erinnere, war eines der Probleme in diesem Zusammenhang auch, dass dort gerade von Ihnen dem zugestimmt worden ist, dass das Berliner Personalvertretungsrecht auf die neue Sendeanstalt keine Anwendung finden soll. Damit waren Sie es doch gerade, die genau die Diskussion, die die FDP jetzt hier anfängt, angestoßen haben. Sie haben ihnen doch für ihre Argumentation die Tür aufgestoßen. Das haben wir vielleicht noch von der SPD erwartet, aber dass die PDS sich jetzt hier noch hinstellt und große Brandreden hält, das finde ich schon ein tolles Stück angesichts ihres Verhaltens in dieser Diskussion, was die Senderfusion angeht.

[Beifall bei den Grünen]

**Ratzmann**

(A) Ich finde, dass man hier sehr vorsichtig mit der Verwaltung umgehen muss. Die Verwaltung ist das Herz einer Kommune. Es ist auch klar, dass hier etwas getan werden muss, um dieses Herz wieder zum Schlagen zu bringen. Aber in der Art und Weise, wie es die FDP anschiebt, kann sicherlich keinerlei Effekt erzielt werden im Rahmen der notwendigen Regulierung. Und, Herr Lindner, so viel dürften Sie wahrscheinlich auch noch vom Personalvertretungsgesetz verstehen, dass diejenigen Instrumente, die hier Anwendung finden müssen, nämlich tarifliche und gesetzliche, um das in einem großen Maßstab regeln zu können, genau die Wirkung haben, dass die Mitbestimmung aus dem Personalvertretungsgesetz dann überhaupt nicht mehr zur Anwendung kommt, wenn die Problematiken hier tariflich und gesetzlich geregelt werden. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, federführend, sowie an den Rechtsausschuss und an den Hauptausschuss. Wer dies so zu überweisen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir den Antrag entsprechend überwiesen.

Wir kommen zur

**Ifd. Nr. 15, Drucksache 15/618:**

**Antrag der Fraktion der FDP auf Annahme einer Entschließung über aus den Fehlern von Köln lernen**

Auch hier steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Zunächst spricht Herr Dr. Lindner von der Fraktion der FDP. – Bitte schön!

(B) **Dr. Lindner (FDP):** Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Der Kölner Spendenskandal dreht sich im Wesentlichen um zwei Männer: den Ex-Fraktionschef der SPD in Köln, Norbert Rüter, und den dortigen ehemaligen SPD-Schatzmeister Manfred Biciste. Rüter hat inzwischen zugegeben, in den 90er Jahren Zuwendungen in Höhe von 830 000 DM kassiert zu haben, die später auf illegalem Wege in die Kölner SPD-Kasse geschleust wurden. Bicistes Job in der Affäre war die Verschleierung der eigentlich veröffentlichungspflichtigen Großspenden. Dazu portionierte er die Zuwendung in so kleine Häppchen, dass sie unterhalb der Veröffentlichungsgrenze von 20 000 DM lagen. Dann verbuchte er die Portionen als Spenden von 42 SPD-Mitgliedern und stellte ihnen fingierte Spendenquittungen aus. Die größte Spende, insgesamt 320 000 DM, erhielt Rüter nach eigenen Angaben vom Gummersbacher Anlagenbauer Steinmüller. Der Müllentsorger Trienekens taucht auf der Rüter-Liste mit insgesamt 200 000 DM auf. Die Staatsanwaltschaft ermittelt wegen des Verdachts der Korruption, ebenfalls im Februar hatte die Staatsanwaltschaft die Trienekens-Zentrale durchsucht.

[Pewestorff (PDS): Alles keine öffentlich-rechtlichen Unternehmen!]

Nach dem derzeitigen Erkenntnisstand der Ermittler flossen Schmiergelder in Millionenhöhe.

Und wenn Sie sagen, wo bleibt Berlin – da kommen wir jetzt hin, immer mehr; und zwar, wenn wir nach Wuppertal gehen. Da ist nämlich der Herr Hans Kremendahl suspendierter Oberbürgermeister, nach dem Motto „Gelernt ist gelernt“, der war hier Staatssekretär, natürlich auch Sozialdemokrat. Die Fahnder vermuten, dass der Bauunternehmer Uwe Klees 1999 den Wahlkampf Kremendahls finanzierte. Klees hatte 500 000 DM an die Wuppertaler SPD gespendet. Wie gesagt, der Oberbürgermeister Kremendahl ist mittlerweile suspendiert.

Das Problem ist, und da nähern wir uns des Pudels Kern, nämlich dem Nährboden, dem Humus für solche Korruptionsskandale,

[Doering (PDS): Da ist die FDP dran!]

und der befindet sich dort, wo ganze Bereiche, Geschäftsfelder, dem Wettbewerb entzogen sind und die Bürger auch mit den künstlich aufgeblähten Kosten, die nämlich mit solchen Korruptionsskandalen verbunden sind, nämlich für die Schmiergeld zahlenden Unternehmen, belastet werden können, ohne dass sie sich dagegen wehren können.

[Beifall bei der FDP]

Und das sage ich auch ganz klar: Das ist natürlich nicht nur staatliches Monopol, es ist selbstverständlich auch privates Monopol. Das wollen wir doch gar nicht leugnen. Und hier in Berlin haben wir bereits einen ähnlichen Nährboden vor Augen geführt bekommen, wie er dann auch zum Aufblühen kam. Das ist der gesamte Bereich der Bankgesellschaft; ein Beispiel dafür, wie ein großes Unternehmen, staatlich gehalten, als Selbstbedienungsladen der Manager und der Aufsichtsgremien – –

[Wieland (Grüne): Günter Rexrodt ist der Pate dieser Bank!]

– Günter Rexrodt hat heute Geburtstag. Ich gratuliere ihm herzlich von dieser Stelle. Aber er hat mit den Auswüchsen des Skandals in der Bankgesellschaft nun wirklich gar nichts zu tun.

[Wieland (Grüne): Er hat sie nur gegründet!]

Und statt dass hier das Land Berlin aus dem ganzen Skandal, den wir hier im Zusammenhang mit der Bankgesellschaft hatten, aus den Erfahrungen, die gerade die SPD mit ihren Genossen in Nordrhein-Westfalen hatte, die richtigen Schlüsse zieht und die richtigen Maßnahmen ergreift, bleibt es im Wesentlichen, wie es ist: Schwarze Pumpe, dann jetzt hier die BEHALA, die wird dann der BSR rübergeschoben, statt die Grundstücke sinnvoll zu verwerten. Zu was haben wir denn eigentlich den Herrn Lippmann und seinen Liegenschaftsfonds? – Nein, es ist im Wesentlichen alles, wie es ist. Und heute haben wir, dass der Stadtentwicklungssenator gesagt hat: Na ja, warum soll sich denn die BSR nicht bewerben bei der Innenreinigung öffentlicher Gebäude? – Das kann ich Ihnen sagen, Herr Strieder: Weil wir da einen wirklich existenten Markt haben, und das sind nicht nur die Großen, das ist nicht nur Piepenbrock und Co., sondern das sind kleinere und mittlere Unternehmen. Und da kann es ja wohl nicht angehen, dass hier der Stadtentwicklungssenator sagt, er begrüßt es und er wünscht ihr viel Glück auch noch dabei – dabei, eventuell hier einen existenten Markt in Berlin kaputtzumachen. Vorher haben Sie hier eine riesige Rede auf die Wirtschaft gehalten, aber wenn es um die Wurst geht, bleiben Sie ein Staatsmonopol-kapitalist, nichts anderes.

[Beifall bei der FDP]

Es hat sich nichts geändert. Es hat sich, wie wir gerade gesehen haben, bei der Herangehensweise öffentlicher Dienst und Reduzierung der Kosten nichts geändert, und es hat sich auch in diesem Bereich nichts geändert. Nur Markt und Wettbewerb schafft Transparenz, verhindert Korruption. Schließen Sie sich diesem Antrag an. Kommen Sie zur Besinnung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Herr Gaebler. – Bitte sehr!

[Pewestorff (PDS): Da spricht die Arbeiterbewegung!]

**Gaebler (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema Korruption ist ein ernsthaftes Problem, nicht nur im öffentlichen Bereich, sondern auch in der privaten Wirtschaft.

[Dr. Augstin (FDP): Bei der SPD vor allen Dingen!]

Deshalb sollte es auch ernsthaft und mit dem Willen nach wirksamer Bekämpfung auf allen Ebenen und in allen Bereichen der Gesellschaft behandelt werden.

[Dr. Augstin (FDP): Nichts verschleiern!]

**Gaebler**

(A) Die Vorgänge in Köln sind schwere Verfehlungen politischer Verantwortungsträger, vor allem von der SPD. Hier gibt es nichts zu beschönigen. Hier darf auch nichts unter den Tisch gekehrt werden.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Teppich!]

Diese Vorgänge machen den Handlungsbedarf bei der Korruptionsbekämpfung auch in den eigenen Reihen deutlich. Wir müssen durch transparente Entscheidungsstrukturen und wirksame Kontrollmechanismen Korruption überall bekämpfen, ohne Ansehen der Person und der Parteizugehörigkeit.

[Beifall bei der SPD, der PDS und der FDP]

Die SPD ist ihrer Verantwortung zu einer schnellen, rückhaltlosen Aufklärung gerecht geworden. Die Vorgänge sind mit hohem Tempo und klaren Konsequenzen aufgearbeitet worden.

[Ritzmann (FDP): Aber doch nicht von der SPD!]

Der letzte Fall ist heute gerade wieder durch die Presse gegangen. Es gibt einen weiteren Parteiausschluss im Nachgang dieser Spendenaffäre. Daran können sich andere Parteien in Deutschland ein Beispiel nehmen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ihnen, meine Damen und Herren von der FDP, geht es hier aber offensichtlich nicht um eine sachliche Diskussion. Sie kommen heute mit einem Antrag, der das Datum vom 18. Juni trägt. Die von Ihnen vorgelegte Entschließung ist eine billige Retourkutsche, Revanche für die von den anderen Fraktionen dieses Hauses getragene Entschließung gegen die von Herrn Möllemann vorangetriebene und von zu vielen in der FDP geduldete Haiderisierung ihrer Politik.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne)]

(B) Sie zeigt, dass Sie nichts, aber auch gar nichts verstanden haben.

Sie haben heute wieder einmal Ihre Glaubensbekenntnisse zur Privatisierung als Allheilmittel heruntergebetet.

[Dr. Lindner (FDP): Ich mache Ihnen gute Vorschläge!]

Sie wollen Korruption durch Privatisierung bekämpfen. Die Schlichtheit Ihrer Argumentation erhöht aber weder deren Wahrheitsgehalt noch Ihre Glaubwürdigkeit. Daseinsvorsorge für alle Bürger ist eine staatliche Aufgabe.

[Dr. Lindner (FDP): Aber kein staatliches Monopol!]

Die können Sie nicht unkontrolliert dem freien Markt überlassen. Dazu gehören Wasserver- und -entsorgung, Abfallentsorgung und öffentlicher Nahverkehr. Die staatliche Regulierung und Kontrolle dieser Bereiche ist für ein soziales Gemeinwesen unverzichtbar.

[Beifall bei der SPD, der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –  
Dr. Lindner (FDP): So ein Blödsinn!]

Im Übrigen steht im Zentrum des Kölner Skandals eine Privatfirma, die Firma Trienekens, der die Stadtteile die Abfallentsorgung übertragen hatte. Deshalb sind Kontrolle und Transparenz bei der Vergabe öffentlicher Aufträge das Ziel, für das wir arbeiten müssen, nicht die pauschale Übergabe aller öffentlichen Dienstleistungen an die Privatwirtschaft.

[Beifall bei der PDS]

Herr Dr. Lindner, sagt Ihnen eigentlich der Name Bangemann etwas?

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Er ist immer noch Mitglied der FDP, wenn ich mich nicht irre. Herr Bangemann war damals ganz clever. Er hat erst als EU-Kommissar die Rahmenbedingungen für die Öffnung des Telekommunikationsmarktes ausgearbeitet und durchgesetzt und anschließend bei der spanischen Telefongesellschaft die

Früchte seiner Arbeit privat geerntet. Ist das das FDP-Modell von Wettbewerb und Privatinitiative? (C)

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Beifall des Abg. Mutlu (Grüne) –  
Ritzmann (FDP): Das ist Korruption!]

Was haben Sie eigentlich parteiintern gegen Herrn Bangemann unternommen? – Nichts, aber auch gar nichts! Warum ist Herr Möllemann eigentlich noch stellvertretender Parteivorsitzender und jetzt als Gesundheitsminister im Gespräch? Ist er es, weil er als Bundesminister die Wirtschaftsförderung sehr privat für den Familienkreis umgesetzt hat und für die Einkaufschips seines Schwagers Empfehlungsschreiben verfasste, weil er die Antworten auf Protestbriefe an den stellvertretenden Parteivorsitzenden für seine Entgleisungen gegen Herrn Friedman und die jüdischen Mitbürger auf Kosten der nordrhein-westfälischen Steuerzahler verschickte? Wo ist Ihr Mister Wirtschaft, Herr Rexrodt, geblieben? Erstens ist er, wie hier schon gesagt wurde, einer der Väter der Bankgesellschaft. Zweitens will er keine politische Verantwortung in Berlin übernehmen, weil er sonst seine Aufsichtsratsposten nicht mehr wahrnehmen könnte.

[Pewestorff (PDS): Clever!]

Die Spaßpartei FDP ist offensichtlich vor allem an Spaß für ihre Mandats- und Funktionsträger interessiert.

[Ritzmann (FDP): Lachen Sie doch mal!]

Die Bürger können darüber aber nicht mehr lachen. Herr Westerwelle wird immer mehr zum Platzhalter von Möllemann und wird wohl bald den Riess-Passer-Weg gehen, allerdings ohne den Umweg über die Vizekanzlerschaft.

[Beifall bei der SPD, der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –  
Dr. Lindner (FDP): Jetzt gibt er es uns aber!]

Die SPD hat aus den Fehlern von Köln gelernt, zügig aufgeklärt und personelle Konsequenzen gezogen. Wir werden innerhalb und außerhalb der Partei auf allen Ebenen für wirksame Kontrollen gegen Korruption und Vetternwirtschaft eintreten. Dazu, meine Damen und Herren von der FDP, brauchen wir von Ihnen nun wirklich keine ideologiegefärbten Belehrungen. Ihren Antrag werden wir daher ablehnen! (D)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die CDU hat das Wort der Abgeordnete Herr Gram. – Bitte sehr!

**Gram (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dem Antrag der FDP liegt eine traurige, aber wahre Erkenntnis zugrunde. Überall dort, wo sich Möglichkeiten bieten, an Aufsichtsgremien, Ausschreibungsgremien oder anderen Institutionen vorbei – wie die Justiz es nennt –, Unrechtsabreden in kleinem Kreis zu treffen, wird dies vielfach ohne Hemmungen getan. Die vielen Fälle der Korruptionen in unserem Land, gerade im Bereich der Grundstücksausschreibungen oder im Vergabebereich von Bauleistungen, zeigen dies leider immer wieder deutlich.

Man hat in der Zwischenzeit fast den Eindruck gewonnen, lieber Kollege Gaebler – Sie haben das auch bestätigt –, dieses Phänomen betraf nur Politiker und Parteien. Dem ist aber nicht so! Auch Menschen außerhalb der unmittelbaren Politik, wie beispielsweise in Verwaltungen oder in der Wirtschaft, erliegen zuweilen den Verlockungen, wenn sich eine günstige Gelegenheit bietet. Man denke nur daran, dass in den 90er Jahren in der Stadtverwaltung Frankfurt in nahezu 1 000 Fällen wegen Korruption ermittelt wurde.

Die Fälle, in denen Menschen außerhalb des politischen Einflussbereichs korruptives Verhalten zeigen, können nur mit den vorhandenen strafrechtlichen Regelungen geahndet werden. Aber dort, wo Vergabeverfahren insbesondere im Bau- und Grundstückswesen von der Politik beeinflusst werden können, Herr Kollege Dr. Lindner – das war vielleicht Ihr Anliegen –,

[Dr. Lindner (FDP): So ist es!]

## Gram

- (A) ist – hier ist Ihnen auch Recht zu geben –, äußerste Wachsamkeit geboten. Hier muss die Politik mit allen vorhandenen Mitteln Transparenz schaffen, um korrupte Beziehungsgeflechte zu verhindern. Zum Beispiel ist eher eine Beteiligung einer Mehrzahl statt einer Minderzahl von Beamten oder Entscheidungsträgern an den Vergabeverfahren wünschenswert, um Korruption zu verhindern.

Meine Partei – ich bringe es wirklich einmal auf die sachliche Ebene – bietet allen Kollegen in diesem Haus an, für den Bereich, in dem wir Regelungskompetenz haben, ohne Rücksicht auf bestehende Strukturen, die im Land geltenden Regelungen auf Schwachstellen zu durchforsten und Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten, um Korruption zu verhindern.

[Beifall bei der CDU, der SPD und bei der FDP – Mutlu (Grüne): Da haben Sie genug Zeit!]

– Ich freue mich, dass auch die SPD klatscht! Alle hier vertretenen Parteien sollten dies aus guten Gründen tun.

In der letzten Zeit hatte man den bewusst vermittelten Eindruck,

[Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

– nun hören Sie einmal gut zu, auf der linken Seite! –, dass der Gutmensch auf der linken politischen Seite des Spektrums steht und der Böse, die Schlechtigkeit schlechthin, sich im liberal-konservativen Spektrum befindet.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Das dem so nicht ist – warten Sie, ich kommen noch auf Sie zurück – und dass die Welt eben nicht schwarz-weiß oder in diesem Fall besser gesagt: schwarz und rot ist, zeigt der vorliegende Antrag der FDP, in dem Sie, verehrte Kollegen, völlig zu Recht auf den Kölner Korruptionsskandal eingehen.

Was sich dort abspielte, ist Stoff für einen Mafia-Mehrteiler von Dieter Wedel im deutschen Fernsehen.

- (B) [Beifall bei der CDU und der FDP]

Neben den von Herrn Dr. Lindner genannten Personen könnte in der Hauptrolle der wegen Spionage und Vermögensdelikten verurteilte Karl Wienand spielen, der offenbar ohne weitere Vorbehalte nach seinen Verurteilungen wieder in den Schoß der SPD aufgenommen wurde und in dem Verdacht steht, unter ihrem Schutzschirm korruptiv agiert zu haben. Ich erspare mir weitere Einzelheiten dieses Dramas. Das ist Ihnen alles bekannt. Herr Dr. Lindner hat es vorhin auch ausführlich geschildert.

An die weiteren, auch von der SPD zu verantwortenden Skandale unter dem Namen Wuppertal und Gladbeck will ich hier nur erinnern. Dann gestatten Sie mir den Hinweis, dass abzuwarten bleibt, was ans Licht kommen wird, wenn Sie, meine Damen und Herren von der SPD, Ihre gigantische Medienbeteiligung und die damit verbundenen Finanzströme offenlegen müssen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

All diese Beispiele zeigen, dass die vom obersten SPD-Schutzpatron Müntefering vorgenommene Heiligsprechung der SPD in moralischen Fragen ziemlich voreilig war. Es ist letztlich der Mensch, der anfällig ist. Diesbezüglich, Herr Kollege Gaebler, sind wir einer Meinung. Es ist nicht die politische Richtung, der er angehört oder die Politik schlechthin.

[Brauer (PDS): Da kennen Sie sich aus!]

Dennoch weiß auch ich, dass in der Politik besondere Maßstäbe gelten. Diese Erkenntnis muss uns bei der ernsthaften Korruptionsbekämpfung in unserem Land alle leiten. Sie muss von allen hier im Haus gewollt sein und darf nicht unter populistischen Vorzeichen geführt werden.

Die von der FDP – nun muss ich das leider zu den Kollegen auf der rechten Seite des Hauses sagen – angeführten Beispiele sind aber leider populistisch. Sie führen bei der ernsthaften Korruptionseindämmung nicht weiter.

[Dr. Lindner (FDP): So kann man es nicht sagen!]

- (C) Sie machen den Versuch, alle bedauerlichen Geschehnisse in Köln und in Berlin – Müllskandal, Schwarze-Pumpe-Verkauf, Müllmonopol und so weiter – in einen größeren Suppentopf hineinzuschneiden und dann umzurühren. Derartig oberflächlich darf hier nicht argumentiert werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wenn Ihre Fraktion, Herr Kollege Dr. Lindner, der Meinung ist, beim Festhalten am Müllmonopol der BSR oder beim Verkauf der Schwarzen Pumpe sei es nicht mit rechten Dingen zugegangen oder es sei Korruption erleichtert worden, dann müssen Sie Fakten nennen.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Nennen Sie Ross und Reiter! Dann gibt uns das die Gelegenheit, im zuständigen Vermögensausschuss einzelne Vorwürfe abzuklären und aufzuarbeiten.

Meine Partei unterliegt diesmal nicht der wahrhaft süßen Versuchung, den rot-roten Senat ohne konkrete Anhaltspunkte der Korruptionserleichterung zu bezichtigen. Das wäre wirklich zu billig. Wenn auch die CDU seitens der politischen Linken in diesem Hause seit geraumer Zeit in der Vergangenheit schmerzlichst Objektivität in der Beurteilung des Verhaltens einiger in der Partei vermisst hat – zum Beispiel in der konkreten Anwendung der Unschuldsvermutung, der Sie immer so zu Recht nachhängen und die eine tragende Säule des Rechtsstaats ist –, werden wir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern uns an die Regeln des Rechtsstaats halten.

Den vorliegenden Antrag, für den ich sehr viel Sympathie habe, werden wir deshalb ablehnen, weil er nicht ausreichend konkret ist. Um Korruption zu verurteilen, verehrte Damen und Herren von der FDP, bedarf es keines Antrags. Das ist wohl Grundkonsens in unserem Hause, und Selbstverständlichkeiten beschließe ich nicht.

- (D) **Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Achten Sie auf Ihre Redezeit?

**Gram (CDU):** Ich komme zum Schluss. – Ich möchte nur noch die Fraktion der FDP bitten, ihren Antrag in konkrete Regelungsformen zu gießen. Lassen Sie uns gemeinsam und ernsthaft bereden, wie wir dieses Grundübel in Politik, Wirtschaft und beim einzelnen Bürger neben den vorhandenen Strafsanktionen wirksam bekämpfen können. Wenn wir das nämlich deutlich nach außen tragen, geben wir dem Bürger weniger Anlass, seinen so schön gepflegten Politikverdross weiter zu pflegen, und zeigen ihm, dass die Politik Ernst machen kann, indem sie zunächst bei sich selbst anfängt und dann auch Wirkung für andere zeigt. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU und der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Für die PDS-Fraktion hat nunmehr Herr Abgeordneter Hoff das Wort. – Bitte sehr!

**Hoff (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorgelegte Entschließungsantrag der FDP Drucksache 15/618 ist aus meiner Sicht ein Antrag zu einem ersten Thema, aber in völlig inadäquater Form. Er operiert mit auf Verdachtsebene argumentierenden Feststellungen. Es wird behauptet, es habe bei Schwarze Pumpe, bei den Wasserbetrieben, bei der BSR Korruptionsfälle gegeben. Das wird nicht konkretisiert. Damit organisiert man Spekulationen, die man in den Raum stellt. Man erreicht damit, dass sich die FDP als ernstzunehmender Partner in den politischen Auseinandersetzungen über die Frage, wie man mit Korruption ernsthaft umgeht, ins Abseits stellt.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Der Antrag und die Rede des Kollegen Lindner gehen von mehreren falschen Prämissen aus. Nur mal als Hinweis, Herr Kollege Lindner: Nur weil sich Herr Senator Strieder früher einmal

## Hoff

- (A) der Strömung der Theorie des Staatsmonopolistischen Kapitalismus zugeordnet hat, war er dadurch nicht automatisch staatsmonopolistischer Kapitalist. Aber wenn Sie es unbedingt so haben wollen, dann gibt es in unserer Fraktion eine ganze Menge Regulationstheoretiker, die für die hinreichende Regulierung sowohl privater, aber auch öffentlicher Ökonomie sind. Und genau um diese Frage geht es im Bereich von Korruption, nämlich wie man durch entsprechende Regelungsinstrumente Korruption vermeiden kann.

Sie haben nun in Ihrem Antrag – dann bin ich bei der zweiten falschen Annahme – die These aufgestellt, dass **Privatisierung** das **Mittel gegen Korruption** ist.

[Dr. Lindner (FDP): Wettbewerb!]

Das Problem ist nur: Eine KPMG-Untersuchung hat im Zeitraum von 1994 bis 1999 Unternehmen befragt. Von den befragten Unternehmen haben 64 % der Unternehmen in der Privatwirtschaft deutlich gemacht, dass sie Opfer von Wirtschaftskriminalität und damit an erster Stelle – genannt waren 80 % – von Korruption geworden sind. 29 % derjenigen, die als Korruptionstäter in den Unternehmen festgestellt worden waren, waren leitende Angestellte dieser Unternehmen. Die befragten Unternehmen befinden sich aber in ökonomischem Wettbewerb. Die Frage kann also nicht sein, ist es zu wenig Wettbewerb, der zu Korruption führt, sondern es ist das Geld. Dort, wo Großprojekte organisiert werden, steigt die Korruptionsgefahr. Das sind die Ergebnisse von Transparency International. Kollege Gram hat in seiner Rede auf Frankfurt am Main und die Fälle hingewiesen, die im Römer stattgefunden haben. Da lassen sich auch noch andere finden. Im Zusammenhang mit den Mitteln, die für den Aufbau Ost ausgegeben wurden, hat es immer wieder Fälle von Korruption gegeben. Der 1. FC Saarbrücken und wie die Landesregierung Saarland sich dort verhalten hat, ist ein solches Beispiel. Wir haben die Bestechung bei der Frankfurter Messe, beim Frankfurter Hochbauamt, den gesamten Komplex Köln-Arena. Natürlich hat es bei diesen Großprojekten immer wieder Fälle von Korruption gegeben. Mit Ihrem Antrag und dem Modell, nur Privatisierung schütze davor,

- (B) von Korruption gegeben. Mit Ihrem Antrag und dem Modell, nur Privatisierung schütze davor,

[Dr. Lindner (FDP): Wettbewerb!]

haben Sie nicht hinreichend belegen können, dass das gegen Korruption hilft.

Betrachtet man den Köln-Skandal, den Sie als Ausgangspunkt Ihres Antrags genommen haben, auf den Sie in Ihrem Antrag aber nicht eingegangen sind, ist der Ausgangspunkt ein Konsens von SPD und CDU im damaligen Kölner Rat – das war auch Titel eines Antrags dort –: Privatisierung macht kommunale Leistungen billiger. Akteur des Köln-Skandals war die AVG-GmbH; 50,1 % der Anteile hatte die Stadt Köln, 28,1 % das Privatunternehmen Trienekens, das zu RWE gehört, und 24,8 % die Stadtwerke Köln.

[Ritzmann (FDP): Ist das ein Wettbewerb!]

Das Problem war aber – das ist der Punkt, über den wir reden müssen –, wie wir bei öffentlicher Auftragsvergabe – ich habe Transparency International schon genannt – Regelungen schaffen – Transparency International sagt dazu: It takes two to a Tango –, mit denen Korruption verhindert wird. In Bund und Ländern sind einschlägige Erfahrungen mit Privatisierungen gemacht worden. Diese müssen uns als negative Beispiele vor Augen sein, auch das Beispiel Wasserbetriebe, wo es nicht um Korruption, sondern um fehlgeleitete Formen von Privatisierung geht, mit deren Konsequenzen wir als öffentliche Hand zur Zeit konfrontiert sind. Das ist aber ein anderer Punkt als Korruption, den Sie angesprochen haben. Hier muss man sauber differenzieren. Wir stehen vor dem Problem, dass Korruption dort besteht, wo Geld zu holen ist. Hier sind Kontrollinstrumente und Institutionen gefragt.

Als letzter Satz: Wir müssen uns an Organisationen, Institutionen und Regelungen halten, wie sie von Transparency International oder dem von der Innenministerkonferenz mittlerweile anerkannten Deutschen Forum für Kriminalprävention bereits festgelegt worden sind. Vor diesem Hintergrund kann man darüber dis-

- kutieren, wie wir in Zukunft mit den Anstalten öffentlichen Rechts im Land umgehen. Aber hier muss sauber differenziert werden und nicht in der Form, wie Sie als Tatsachenbehauptung versuchen, bei den öffentlichen Anstalten im Land Berlin Korruption zu vermuten, wo keine ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Abgeordneter Wieland das Wort. – Bitte schön!

**Wieland** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob in dem Saal hier jemand noch nicht weiß, was er am 22. September wählt. Wenn sich jetzt niemand meldet, kann ich nicht den Elan von Gaebler oder von Gram aufbringen, eine Wahlkampfede zu halten, um gegen Münzfeiring oder Bangemann oder wen auch immer aufzurechnen. Es ist eigentlich vertane Liebesmühe bei leeren Pressetribünen usw.

Ich sage auch mal zur FDP: Wir haben durchaus Verständnis für eine Spaßpartei, und wir lachen auch ganz gern und oft über Sie, Herr Dr. Lindner.

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Ja, so sind wir – wenn Sie sich hier so schön aufplustern und man sich immer fragt, platzt er nun gleich oder was kommt als Nächstes. Aber bei diesem Thema Korruption hinzugehen, einen Antrag runterzutreten, der im Wesentlichen heißt: gegen Korruption radikale Privatisierung, dann haben wir das Problem gelöst –

[Ritzmann (FDP): Wettbewerb!]

das geht nun wirklich etwas zu weit.

Ich muss auch Ihnen sagen, Herr Gram: Sie wissen es doch eigentlich besser, wie der **Stand der Korruptionsbekämpfung** in **Berlin** ist. Er ist nicht schlecht. Er ist seit den Zeiten von Frau Peschel-Gutzeit auf ein neues Niveau gehoben worden. Berlin hat aus dem, was in Frankfurt am Main geschehen ist, Konsequenzen gezogen. Berlin hat präventive Arbeitsgruppen zur Korruptionsbekämpfung und Korruptionsrichtlinien, die wir nicht für verbesserungsfähig halten. Wir haben uns die Mühe gemacht und das einmal nachgeprüft. Was nach wie vor fehlt – aber Innensenator und Justizsenator sind schon gegangen –, ist die so genannte Sponsoring-Richtlinie. – Da ist er, der Kollege Dr. Körting! Er hat für sie eine Zeit lang gekämpft, als er noch Justizsenator war.

**Vizepräsidentin Michels:** Die Justizsenatorin ist auch im Saal, Herr Wieland! Nicht, dass das hier falsch dargestellt wird!

**Wieland** (Grüne): Da freue ich mich. Wenn sie nun noch zuhört, bin ich restlos beglückt. – Die Sponsoring-Richtlinie schmort nach wie vor im Senat. Aber hier ist in Berlin tatsächlich ein Einfallstor bei Feuerwehr oder bei anderen für unerlaubte Einflussnahmen gewesen. Das muss noch zu Wege gebracht werden. Ansonsten ist das Instrumentarium der Korruptionsbekämpfung in Berlin da, und die Ergebnisse sind auch da.

Nun sagen Sie – und da haben Sie sogar Recht, Herr Dr. Lindner –: Es gibt auch einen gewissen Humus. Es gab diesen „Kölschen Klüngel“, der war unappetitlich von Anfang an. Herr Scheuch, ein konservativer Soziologe, hat eine Menge darüber geschrieben, mit Pass, mit Doppelpass, mit anderem. Und es gab auch in Berlin Filz und Korruption. Filz gibt es immer noch. Und je mehr Posten auf politischer Ebene zu vergeben sind, desto schwieriger wird es. Insofern ist es richtig, hier Transparenz zu fordern, hier auch transparente Personalentscheidungen zu fordern.

Aber im Umkehrschluss zu sagen, wo die Privaten agieren, gibt es das nicht, ist falsch!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

**Wieland**

(A) Die Baukartelle, die sich in Berlin gebildet haben, die Millionen-DM-Gewinne zu Lasten der Steuerzahler gemacht haben, waren Baukartelle privater Firmen. Ein Verwaltungsmitarbeiter aus der Behörde von Herrn Strieder hat die Bücher geführt und 1,2 Millionen Schweizer Franken deponiert und kassiert für sein Tun, dass er jeweils bestimmte, wer den Zuschlag bekam. Die vielen Beteiligten waren private Baufirmen. – Und das gibt es nicht nur beim Bau. Auch private Müllentsorger, Herr Fraktionsvorsitzender, haben in der Vergangenheit zum Beispiel Parteivorsitzenden einer bestimmten Partei die Sekretärin bezahlt, die in der Parteizentrale bei Herrn Rasch saß – die Firma Alba, die heute schon mal hier Hat-hat-mäßig ins Geschäft gebracht wurde.

[Hört, hört! von den Grünen]

So kann man auch, ganz privat, von liberaler Partei zu privatem Entsorger Beziehungen knüpfen. Es ist nicht weniger unappetitlich!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS – Dr. Lindner (FDP): Das war vor 20 Jahren!]

Und wenn Ihnen hier Günter Rexrodt entgegengehalten wurde als der, der diese Bankgesellschaft immer forciert hat – und der Konstruktion hat Ihre Vorgängerfraktion seinerzeit zugestimmt –, dann ist das doch auch richtig. Die großen Schäden sind doch entstanden, weil privat spekuliert wurde und weil man auf Grund der Konstruktion das Land Berlin immer haftend in der Hinterhand hatte. Das war der Konstruktionsfehler, nicht irgendetwas anderes. Sie haben diese Konstruktion angeschoben und sind nicht ehrlich genug, sich dieser Verantwortung zu stellen. Insofern ist dieser Antrag, vom 18. Juni stammend, ein Schaufensterantrag, wirklich nicht ernst zu nehmen. Wir können ihn nur ablehnen und sind traurig, dass dieses ernste Thema von Ihnen so „verschossen“ wurde.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Herr Dr. Lindner hat um das Wort zu einer Kurzintervention gebeten. Damit hat er auch selbiges. – Bitte schön!

**Dr. Lindner (FDP):** Frau Präsidentin! Von Herrn Gram bis Herrn Wieland – das sage ich in aller Ruhe und Ernsthaftigkeit – unterliegen Sie alle einem Missverständnis.

[Gelächter bei der PDS]

Wir behaupten nicht, dass die Privatisierungen den Nährboden für Korruption entziehen – vor allen Dingen nicht Privatisierungen, wie sie hier üblicherweise laufen, dass man einen staatlichen Betrieb in eine private Rechtsform überführt oder ein Unternehmen hat, an dem das Land bzw. die Stadt, wie in Köln, noch 51 % Anteile hat. Private Kartelle sind selbstverständlich genauso Nährboden für Korruption. Das haben wir auch gar nicht anders behauptet. Wir haben gesagt: Wettbewerb entzieht den Nährboden,

[Wieland (Grüne): Das ist er doch gerade nicht!]

mehrere Unternehmen, die darum ringen. Die Privatisierung allein – da haben Sie völlig Recht; das ist ein ganz ernsthaftes Thema – tut es natürlich nicht.

Aber eins, Herr Kollege Wieland: Wenn Sie meinen, hier immer wieder mit der „Spaßpartei“ herkommen zu müssen –

[Mutlu (Grüne): Das sind Sie doch!]

in der Tat ist die FDP – im Gegensatz zu den Grünen – eine Partei, die Spaß und Lebensfreude bejaht.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Grünen dagegen laufen alle immer – wie Sie es auch gerade vorgeführt haben – mit einem höheren moralischen Anspruch herum.

[Hoff (PDS): Sie sind doch die Partei mit Sendungsbewusstsein!]

Sie stehen auf einer wesentlich höheren Warte und predigen Ökosteuer und Biowasser.

[Zurufe von den Grünen]

(C) Ihr Fraktionsvorsitzender im Landtag jettet aber beispielsweise erster Klasse mit dienstlich erworbenen Bonusmeilen nach Bangkok und genießt dort – wie eine große Zeitung schreibt – „Kaviar und Champagner satt“. Da sind Sie dann dabei! Das ist aber nicht das, was wir unter Lebensfreude und Spaß verstehen. Wir sind eine Partei, die dem ganzen Volk so etwas gönnt, nicht nur ein paar Funktionären.

[Gelächter – Beifall bei der FDP und der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Wieland! Sie haben jetzt die Möglichkeit der Erwiderung! – Herr Wieland verzichtet auf eine Entgegnung. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Die antragstellende Fraktion hat um sofortige Abstimmung gebeten. Ich lasse also abstimmen. Wer dem Antrag Drucksache 15/618 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke sehr! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies gegen die Stimmen der FDP so abgelehnt worden.

Wir kommen nun zur

**Ifd. Nr. 16, Drucksache 15/694:**

**Antrag der Fraktion der FDP auf Annahme einer Entschließung über Parlamentspräsident Momper muss sein Amt überparteilich führen**

Auch hier steht den Fraktionen eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Ich erteile zunächst für die FDP-Fraktion dem Abgeordneten Ritzmann das Wort. – Bitte schön!

**Ritzmann (FDP):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Von einem launigen Schlusswort zu einem ernsten Thema! Das Berliner Abgeordnetenhaus wählt aus seiner Mitte heraus seinen Präsidenten. Dieser hat traditionell eine parteipolitisch neutrale Stellung einzunehmen. Der Parlamentspräsident darf nicht den Eindruck der Parteilichkeit erwecken. Er ist der Repräsentant aller Mitglieder dieses Hauses.

(D) Er ist natürlich auch Abgeordneter, aber durch die Wahl zum Präsidenten erwirbt er nicht nur neue Rechte, sondern auch besondere Pflichten.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Er hat zum einen die Pflicht des ständigen Nachweises seiner Überparteilichkeit. Er stärkt seine Stellung nicht etwa dadurch, dass er sich besonders parteipolitisch engagiert, sondern dann, wenn er seine politische Energie dafür einsetzt, etwa Ansehen und Glaubwürdigkeit der Volksvertretung in der Öffentlichkeit zu fördern. Es ist unbedingt deutlich zu machen, ob sich der Präsident als Repräsentant des Parlaments oder als Parteipolitiker bei politischen Tagesfragen äußert.

[Gaebler (SPD): Gilt das auch für den Vizepräsidenten?]

Dies ist in der Öffentlichkeit häufig schwer zu unterscheiden. Das Amt des Parlamentspräsidenten ist eine Herausforderung an die Gewissenhaftigkeit und erfordert Sensibilität. Beides ist aus Sicht der FDP-Fraktion bei der Amtsführung des Präsidenten Momper nicht gegeben. Die FDP-Fraktion missbilligt deshalb die Verstöße des Präsidenten gegen seine Amtspflicht.

[Beifall bei der FDP]

Nach Auffassung der FDP-Fraktion ist es statthaft, öffentlich und gerade im Plenum dieses Hauses Kritik an der Amtsführung des gewählten Repräsentanten des Abgeordnetenhauses zu üben. Jeder Abgeordnete und jede Fraktion muss sich durch den Präsidenten in seiner Amtsführung vertreten fühlen können. Dazu ist der Präsident gewählt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir haben eine ganze Reihe von beklagenswerten Vorfällen, die Ihnen schriftlich vorliegen. Ich greife nur drei Beispiele heraus.

## Ritzmann

- (A) Als dem Präsidenten dieses Abgeordnetenhauses 160 000 Unterschriften überreicht wurden zum Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin, rechtfertigte der Präsident die Politik des Senats, widersprach den Forderungen der engagierten Berlinerinnen und Berliner nach einer Expertenkommission mit der Aussage:

Eine Expertenkommission ist ein Verschiebebahnhof. Das wird es nicht geben.

Das Ergebnis ist bekannt. Anstatt jedoch eine ausgleichende Position einzunehmen, welche die verschiedenen Standpunkte der im Abgeordnetenhaus vertretenen Fraktionen widerspiegelt, hat der Präsident seine Neutralitätspflicht verletzt und fungierte als Sprachrohr des rot-roten Senats.

Als Berlinerinnen und Berliner sich mit der Bitte an den Präsidenten wandten, er möge sich für den Erhalt der polizeilichen Reiterstaffel einsetzen, verteidigte Präsident Momper die Politik des rot-roten Senats. Anstatt die Sorgen und Nöte der Bürger Ernst zu nehmen, verletzte er die Pflicht zur Überparteilichkeit.

Im Juli diesen Jahres hat sich Herr Momper schriftlich an die Einwohner seines Wahlkreises gewandt. Er verwies auf die angeblichen Erfolge der Bundesregierung und bat um Geld für die arme SPD. Dies geschah mit einem Briefkopf, bei dem die Bürger annehmen mussten, dass der Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses sich mit dieser Bitte an sie wendet. Herr Momper hat leider versäumt klarzustellen, dass er hier als Abgeordneter und nicht als Repräsentant dieses Hauses handelt. Er hat wiederholt seine Neutralitätspflicht verletzt und sein Amt für parteipolitische Zwecke eingesetzt.

Die FDP-Fraktion missbilligt diese und andere Verstöße gegen die Amtspflicht und fordert Präsident Momper auf, sein Amt künftig überparteilich und unter Beachtung der damit verbundenen Neutralitätspflicht auszuüben. Um eines klar zu stellen: Es ist nichts Unehrenhaftes, sich parteipolitisch zu engagieren, wir alle tun dies. Es ist jedoch Tatsache, dass sich jeder selbst gewissenhaft prüfen und sich überprüfen lassen muss, ob er den besonderen Anforderungen an das Präsidentenamt gewachsen ist.

[Dr. Steffel (CDU): Richtig!]

Ich glaube nicht, dass die öffentliche Diskussion über die Amtsführung des Parlamentspräsidenten dem Parlament schadet. Es ist eine demokratische Selbstverständlichkeit, Meinungsverschiedenheiten, die jedes einzelne Mitglied dieses Hauses betreffen, auch unter den Mitgliedern dieses Hauses auszutragen. Es geht hier nicht um innere Angelegenheiten des Parlaments, sondern um eine Frage der Außendarstellung und die Frage, welche Rolle und welches Ansehen das Parlament wahrnimmt.

Die Kritik gehört auch deshalb in das Plenum, weil Herr Momper nach Diskussionen im Ältestenrat einen Aufklärungs- und Diskussionsbedarf verneint hat und stets alle Kritik an seiner Amtsführung ohne jegliche Ansätze von Selbstkritik zurückgewiesen hat. Der Präsident hat aus unserer Sicht keine Einsicht gezeigt, sein Amt künftig angemessen auszuüben.

[Gaebler (SPD): Was?

Das ist jetzt eine Unverschämtheit!]

Ich erinnere Sie daran, dass die Fraktionen von Grünen, SPD und PDS 1997 einen Parlamentspräsidenten in diesem Plenum zum Rücktritt aufgefordert haben.

[Zurufe der Abgn. Hoff (PDS) und Pewestorff (PDS)]

So weit gehen wir nicht – noch nicht. Sollte Walter Momper jedoch auch in Zukunft Präsidentenamt und Parteiarbeit nicht trennen können,

[Zuruf von der CDU: Das kann er gar nicht!]

wird dieses Haus darüber befinden müssen, ob er weiterhin die richtige Besetzung für dieses wichtige Amt ist.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Frau Abgeordnete Kolat – bitte sehr!

- Frau Kolat (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu später Stunde, (C)

[Pewestorff (PDS): So spät ist es noch nicht!]

das wichtigste Thema der Berliner Stadtpolitik, denn es handelt sich hier um einen Antrag der FDP-Fraktion.

[Zuruf von der FDP: Vielen Dank!]

Die FDP gehörte bekanntlich viele Jahre dem Berliner Abgeordnetenhaus nicht an,

[Hoff (PDS): Wir haben sie nicht vermisst!]

die Wählerinnen und Wähler haben das so gewollt, und sie werden gewusst haben, warum.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Meine Damen und Herren von der FDP-Fraktion! Wenn wir ganz ehrlich zueinander sind, Ihren Wahlerfolg, die Tatsache, dass Sie heute hier sitzen, haben Sie im Wesentlichen dem Niedergang der Berliner CDU zu verdanken,

[Ritzmann (FDP): Dem Niedergang des Landes Berlin!]

dem größten Bankenskandal dieser Republik. Ein eigenes Berlinprofil war und ist bei Ihnen ohnehin nicht sichtbar.

[Beifall bei der SPD – Einzelzelter Beifall bei der PDS]

Nun sind Sie im Parlament und ringen verzweifelt um ein eigenes solches Profil, in erster Linie der Fraktionsvorsitzende, Sie, Herr Lindner – allerdings bisher nicht mit viel Erfolg.

[Dr. Lindner (FDP): Ja, ja! –

Niedergesäß (CDU): Das können Sie festlegen?]

Abgesehen, Herr Lindner, von Ihrer ständigen Abwesenheit im Hauptausschuss, dem wichtigsten Gremium des Abgeordnetenhauses, hört man von Ihnen politisch: betriebsbedingte Kündigungen, betriebsbedingte Kündigungen, Verkauf, Verkauf, Verkauf. Sie können sich bestenfalls als Chefverkäufer der Stadt Berlin profilieren – und ich denke, als nicht weiter. (D)

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Nun zur Sache. Uns alle hier im Parlament muss eines verbinden: das Ansehen des Parlaments

[Dr. Steffel (CDU): Richtig!]

und das Ansehen des Parlamentspräsidenten nicht zu beschädigen.

[Beifall bei der SPD – Einzelzelter Beifall bei der PDS –

Dr. Heide (CDU): Das soll er einmal selbst machen!]

Die SPD-Fraktion hat zu Beginn dieser Legislaturperiode aus gutem Grund Walter Momper für das Präsidentenamt vorgeschlagen.

[Dr. Heide (CDU): Eher aus Verlegenheit!

Weil ihr niemand anderen hattet!]

Walter Momper verfügt über außerordentlich große politische und parlamentarische Erfahrung, schließlich war er Regierender Bürgermeister von Berlin.

[Zuruf von der CDU: Nicht lange!]

Ich sage Ihnen, Herr Momper weiß sehr genau, was er dem Parlament und dem Präsidentenamt schuldig ist.

[Beifall bei der SPD – Einzelzelter Beifall bei der PDS –

Ritzmann (FDP): Das müssen wir entscheiden!]

Es ist auch unbestritten – auch wenn Sie hier immer lauter werden –, dass er die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses immer in fairer und loyaler Weise angewandt hat.

[Czaja (CDU): Eine Dienstlimousine!]

Dabei hat er die Rechte der Opposition stets beachtet.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Er ist doch noch am Leben! –

Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

– Bisher und weiterhin natürlich! – Natürlich hat er seine politischen Grundüberzeugungen genau wie andere Präsidentinnen und Präsidenten auch nicht an der Garderobe seines Vorzim-

## Frau Kolat

- (A) mers abgegeben. Wenn Sie sich die Reihe der Präsidentinnen und Präsidenten des Abgeordnetenhauses nach dem Krieg ansehen, werden Sie feststellen, dass nicht einer im Präsidentenamt zum politischen Neutrum geworden ist.

[Niedergesäß (CDU): Doch, Heinrich Lummer! –  
Allgemeine Heiterkeit]

Das gilt sowohl für Repräsentanten der CDU als auch der SPD.

Nun schauen wir uns Herrn Stözl an. Niemand wird allen Ernstes behaupten, dass der Vizepräsident Stözl, der Landesvorsitzender der Berliner CDU geworden ist, ein politisches Neutrum ist.

[RBm Wowereit: Niemals!]

Interessanterweise haben Sie, Herr Lindner, und Ihre Fraktion nicht aufgeschrien, als Herr Stözl als Vizepräsident des Parlaments den Chefessel der Berliner CDU übernahm.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Offenbar – und das werfe ich Ihnen hier vor – machen Sie Ihr Urteil über die Amtsführung

[Zuruf des Abg. Borgis (CDU)]

und Ihre öffentliche Kritik abhängig vom Parteibuch desjenigen, den Sie kritisieren.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS –  
Zurufe von der FDP: Blödsinn!]

Meine Damen und Herren von der FDP-Fraktion! Nun zu den von Ihnen beanstandeten Äußerungen Walter Momper's zu politischen Tagesfragen. Walter Momper hat seine tagespolitischen Äußerungen stets ausdrücklich als Stellungnahme des Abgeordneten kenntlich gemacht. Wenn Sie das nicht auseinanderhalten können, ist das Ihr Problem. Ich nenne hier als Beispiel – Sie haben einiges aufgezählt – seine Position zum Universitätsklinikum Benjamin Franklin. Es war keine Stellungnahme des Parlamentspräsidenten,

- (B) mentspräsidenten,

[Ritzmann (FDP): Er wurde als solcher angesprochen!]

und nur darum geht es hier. Ich wiederhole: Niemand kann in diesem Haus ein Interesse daran haben, das Ansehen des Parlaments und seines Präsidenten zu beschädigen. Bedauerlicherweise haben Sie es vorgezogen, mit Ihrer Kritik gleich an die Öffentlichkeit zu gehen, anstatt in guter parlamentarischer Tradition im Ältestenrat darüber zu reden.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Dr. Lindner (FDP): Er sitzt da und will nicht reden!]

Und Sie, Herr Lindner, scheinen als Fraktionsvorsitzender von diesen parlamentarischen Spielregeln entweder keine Ahnung zu haben oder sie bewusst zu ignorieren. Beides ist schlimm genug. Sie haben sich sogar dazu verstiegen, den Rücktritt –

[Zurufe von der CDU und der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Frau Abgeordnete, ich bitte Sie herzlich, auf die Redezeit zu achten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie liegen jetzt schon darüber. Wir sind schon großzügig. Der Beifall auf dieser Seite ist im Übrigen völlig ungerechtfertigt. Ich mache darauf aufmerksam, Herr Ritzmann hat sieben Minuten geredet.

[Cramer (Grüne): Warum denn?]

Frau Kolat ist jetzt bei sechs Minuten. Es gibt also keinen Grund zu applaudieren, sondern wir achten schon auf eine gerechte Aufteilung. – Ich bitte Frau Kolat jetzt um die Schlussbemerkung.

**Frau Kolat (SPD):** Gerne! – Herr Lindner, ich glaube, Sie müssen noch lernen, dass Sie im Parlament Opposition gegen die Regierung spielen müssen und nicht gegen den Parlamentspräsidenten. Ich gebe Ihnen gerne noch einen Rat: Kümmern Sie sich um die eigentlichen Probleme dieser Stadt, machen Sie

- (C) endlich einmal kompetente und realistische Vorschläge und hören Sie auf, den Präsidenten für Ihre fehlende politische Profilierung zu missbrauchen.

[Zuruf von der FDP: Sehr schlau!]

Denn mit Walter Momper und auch mit der Vizepräsidentin und dem Vizepräsidenten hat das gesamte Abgeordnetenhaus ein gutes und würdiges Präsidium. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der PDS – Zurufe von der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Henkel das Wort. – Bitte sehr!

**Henkel (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Gründe, warum dieser Antrag heute hier zur Debatte steht, wurden von meinen Vorrednern bereits erwähnt und sind überdies detailliert im Begründungstext aufgeführt. Dem ist in der Sache und auch chronologisch kaum etwas hinzuzufügen. Wichtig ist, dass wir diese Debatte über aus unserer Sicht tatsächliche Verfehlungen des Präsidenten in großer Sachlichkeit führen. Aber, Frau Kolat, Ihre Äußerungen und die Art und Weise, wie sie diese hier vorgetragen haben, lassen nur den Schluss zu, dass die Kritik an der Amtsführung des Parlamentspräsidenten, erstens, berechtigt ist und Sie diese Kritik, zweitens, im Kern auch teilen, denn sonst wären Sie hier souveräner aufgetreten. Verweise auf den Vizepräsidenten Stözl sind völlig absurd und abwegig,

[Beifall bei der CDU –  
Gelächter bei der SPD und der PDS]

denn es gibt keine politischen Äußerungen von Herrn Stözl, die er als Vizepräsident des Hauses abgegeben hat.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zurufe von der SPD und der PDS]

Auch die CDU-Fraktion hat in den vergangenen Monaten immer wieder die Politisierung des Amtes durch den Präsidenten des Hauses kritisiert. Es ist eine Tatsache, dass die Amtsführung von Herrn Momper in der Vergangenheit mehrfach Anlass für eine Beschäftigung im Ältestenrat war. Dennoch bedauern wir, dass diese Debatte hier im Plenum geführt werden muss, weil wir sie im Grundsatz für unser Parlament für unwürdig halten und weil wir nicht unseren Beitrag dazu leisten wollen, dem Amt des Parlamentspräsidenten weiteren Schaden zuzufügen.

[Beifall bei der CDU]

Trotzdem dürfen bei dieser Diskussion nicht Ursache und Wirkung verwechselt werden. Selbstverständlich ist auch ein Parlamentspräsident ein Politiker und in der Regel Mitglied einer Partei. Dies wird von uns nicht in Frage gestellt, und, wie ich annehme, von niemandem hier im Hause. Aber wenn der Eindruck entsteht, dass die Parteimitgliedschaft wichtiger sei als das Amt des Parlamentspräsidenten und Mitglieder dieses Hauses die Sorge haben müssen, dass der Präsident partiell nicht die Interessen des gesamten Hauses vertritt, dann ist dies ein fatales Zeichen. Es war in der Vergangenheit so, dass man den Eindruck bekommen konnte, hier trägt jemand die Verantwortung für das Parlament, der entweder nicht auseinander halten kann, der nicht unterscheiden kann oder dem es zumindest sehr schwer fällt, zwischen seiner Parteimitgliedschaft und dem Amt des Präsidenten zu unterscheiden. Herr Momper, wir haben das heute Vormittag wieder zweimal erleben können. Als ich hier für die CDU-Fraktion meine erste Aktuelle Stunde begründen musste, haben Sie mich bereits beim zweiten Satz unterbrochen und die Begründung für die Aktuelle Stunde angelehnt. Herr Benneter hat heute nicht einen einzigen Satz zur Begründung gegeben, hat puren Wahlkampf gemacht, und es gab nicht einen Ordnungsruf von Ihnen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Abg. Benneter (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Als die Kollegin Klotz vorhin im Zusammenhang mit der Arbeitsmarktpolitik die CDU-Fraktion und ihren Vorsitzenden bis unter die Gürtellinie angegriffen hat, haben Sie die Position des Präsi-

**Henkel**

- (A) denten verwechselt mit der des Abgeordneten Momper, aber auch der Abgeordnete Momper verlässt nicht, wenn er diesen Stuhl verlässt, das Amt des Präsidenten. Hier hätte ich mir gewünscht, dass Sie nicht in Ihrer Reihe sitzen und klatschen, sondern dass Sie etwas mäßigend bei einem solchen Angriff, der unter die Gürtellinie ging, auch auf Ihre Fraktion einwirken.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Henkel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Benneter?

**Henkel (CDU):** Ich glaube nicht, dass dies zur Klärung beiträgt. Einen weiteren Wahlkampfauftritt möchte ich nicht haben, Herr Benneter!

Als vor Jahren hier im Hause schon einmal eine Debatte um einen Parlamentspräsidenten geführt wurde, sagte Frau Künast in der Diskussion u. a. – ich habe das nachgelesen und zitiere –:

Was muss ein Präsident alles können und erfüllen? – Er muss Gefühl für die Würde des Hauses haben, neutral und gerecht handeln, das gesamte Haus vertreten und eine hohe Sensibilität für Themen haben.

Das ist das, was man von einem Präsidenten erwarten kann. Wenn wir alle unseren Beitrag zur Versachlichung der Debatte leisten wollen, konzentrieren wir uns auf den reinen Antragstext der FDP:

Der Präsident des Abgeordnetenhauses Walter Momper wird aufgefordert, sein Amt künftig überparteilich unter Beachtung der mit dem Amt verbundenen Neutralitätspflicht auszuüben.

Dies ist Standard und Pflicht. Das ist nicht einmal Kür. Meine Fraktion wird daher diesen Antrag unterstützen. – Herzlichen Dank!

- (B) [Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Für die PDS-Fraktion hat Herr Abgeordneter Doering das Wort. – Bitte schön!

**Doering (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst auf Herrn Henkel eingehen. Wenn es nur der Text des Antrages der FDP wäre, könnte man darüber ganz anders reden und vielleicht zu ganz anderen Erkenntnissen kommen.

[Ritzmann (FDP): Zu Herrn Haase haben Sie damals auch geredet! Erinnern Sie sich noch?]

Fakt ist aber, dass man über die Begründung reden muss und darüber, wie mit der Begründung schon seit Mitte August über die Medien gearbeitet wird. Herr Ritzmann selbst sprach eben von Missbilligung. Wenn Sie die Begründung dieses Antrages durchlesen – wie es auch Ende August in der „BZ“ von Herrn Lindner kommuniziert wurde –, dann geht es schlicht und ergreifend darum – Ihre Wortwahl –, Herrn Momper „abzuschießen“ und an Herrn Momper's Stuhl zu sägen. Das ist die Stoßrichtung Ihres Antrages, und die werden wir ganz gewiss nicht mittragen.

[Beifall bei der PDS und der SPD –

Abg. Dr. Lindner (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Es gibt nach meiner Auffassung und unserer Geschäftssordnung drei Prinzipien, die für unsere Zusammenarbeit mit dem Präsidenten gelten müssen.

Erstens: Der Präsident hat die Verhandlungen gerecht und unparteilich zu führen. Der Ältestenrat hat die Aufgabe, den Präsidenten bei der Führung der Geschäfte zu unterstützen. Der Ältestenrat muss zusammengerufen werden, wenn es eine Fraktion verlangt. – Warum zähle ich diese Grundsätze auf?

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lindner?

**Doering (PDS):** Ja, bitte schön!

[Pewestorff (PDS): Wenn er etwas lernen kann!]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Lindner, Sie haben das Wort!

**Dr. Lindner (FDP):** Wollen Sie bitte zur Kenntnis nehmen und akzeptieren, dass ich

[Zurufe von links: Fragen!]

auf die Überschriften in der „BZ“ oder in anderen Presseorganen keinerlei Einfluss habe,

[Zurufe von links]

sondern dass die Überschriften ausschließlich in der Verantwortlichkeit der Redaktion dieser Zeitung liegen?

**Doering (PDS):** Wenn Zitate in der Zeitung in Anführungsstriche gesetzt werden, dann gehe ich davon aus, dass das Originalzitate sind.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ich habe die Grundsätze aufgezählt, weil ich darauf hinweisen wollte, dass es in der Vergangenheit – darauf hat auch Herr Henkel hingewiesen – guter Brauch gewesen ist, über Dinge, die zu Kritik an der Amtsführung des Präsidenten geführt haben und aus Sicht einer oder mehrerer Fraktionen kritikwürdig gewesen sind, im Ältestenrat zu sprechen. Ich fordere Sie auf, zu diesem Verfahren zurückzukehren.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Einige der von Ihnen im Antrag begründeten Punkte wurden bereits im Ältestenrat angesprochen und erörtert und werden jetzt in diesem Antrag wieder aufgewärmt.

[Dr. Lindner (FDP): Aber unbefriedigend erörtert!]

– Dazu komme ich gleich! – Sie haben von Herrn Momper auch einen Brief bekommen, in dem er auf die einzelnen Punkte, die Sie ihm vorwerfen, eingegangen ist. Das haben Sie in der Debatte eben nicht erwähnt.

[Ritzmann (FDP): Er hat alles abgestritten! Das ist der Brief!]

Zweitens: Andere Punkte, die Sie aufführen, haben Sie von vornherein nicht im Ältestenrat angesprochen, sondern haben den Weg gewählt, dies in der Öffentlichkeit über Medien zu kommunizieren. Die Frage ist für mich: Was beabsichtigen Sie mit diesem Antrag? Die Leitung des Abgeordnetenhauses durch Herrn Momper kritisieren Sie in einem einzigen Punkt, und zwar – wie Sie in Ihrer Begründung schreiben:

Die wertende Kommentierung eines Redebeitrags des Abgeordneten Jungnickel durch den Präsidenten.

Dafür hat sich der Präsident noch in der selben Sitzung entschuldigt. Ich weiß gar nicht, weshalb dieser Punkt noch einmal aufgeführt wurde.

[Beifall bei der PDS und der SPD – Zurufe des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

– Regen Sie sich ab! Nehmen Sie eine Valium, dann bleiben Sie etwas ruhiger.

[Beifall bei der PDS und der SPD – Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sie schreiben in der Begründung Ihres Antrags, der Präsident habe – gegen den ausdrücklichen Widerspruch der gesamten Opposition – die von der PDS vorgeschlagene Schriftstellerin Daniela Dahn für die Verleihung der Louise-Schroeder-Medaille benannt. Was soll dieser Vorwurf? – Die gesamte Opposition hat nicht die Mehrheit in diesem Haus. Sonst wäre sie ja nicht die Opposition.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Doering**

- (A) Bei der Abstimmung im Präsidium darüber, wer für die Verleihung vorgeschlagen werden soll, hat die Vertretung Ihrer Fraktion gefehlt. Warum beschweren Sie sich über das Abstimmungsergebnis?

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Sie wissen genauso gut wie ich, dass es inzwischen – darüber werden wir nachher abstimmen – ein Verfahren gibt, auf das wir uns geeinigt haben, wie wir künftig mit der Verleihung der Louise-Schroeder-Medaille verfahren wollen. Darüber haben wir gesprochen und dabei aus Fehlern der Vergangenheit gelernt.

Sie werfen dem Präsidenten die Verquickung von Amt und Parteipolitik vor.

[Wieland (Grüne): Warum wohl?]

Der Präsident und seine Stellvertreter – das sagte Herr Ritzmann richtig – sind zugleich Abgeordnete, die sich als solche jederzeit äußern können. Natürlich ist das ein schwieriger Balanceakt, weil in der Öffentlichkeit jede Äußerung des Abgeordneten Momper als Äußerung des Präsidenten gewertet wird. So geht es auch anderen Präsidenten, dem Bundestagspräsident und den Präsidenten der Landtage.

[Zurufe]

Und dennoch äußern Sie sich hin und wieder zu aktuellen politischen Debatten, ohne dass daran jemand Anstoß nimmt – zumindest nicht in der von Ihnen heute hier vorgetragenen Form.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Sie fordern uns auf, den Präsidenten abzuwählen, wenn er sein Verhalten nicht ändert. Sie schreiben:

Damit hat er dem Amt des Parlamentspräsidenten, dem Ansehen des Parlaments geschadet.

Vielmehr ist es aber so, dass Ihr Antrag und die Tatsache, dass wir heute darüber reden, dem Ansehen des Parlaments schaden.

- (B) In der Begründung Ihres Antrags schreiben Sie:

Sollte Walter Momper auch in Zukunft sein Amt nicht von seiner Parteiarbeit trennen können, wird das Abgeordnetenhaus darüber befinden, ob er die richtige Besetzung für das Amt des Präsidenten ist.

Das ist eine Demontage des Präsidenten. Das schädigt dem Ansehen dieses Hauses. Deswegen machen wir Ihr Affentheater nicht mit.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Für die Fraktion der Grünen hat die Abgeordnete Dr. Klotz das Wort. – Bitte sehr!

**Frau Dr. Klotz (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Parlamentspräsidentin, die mir in den vergangenen elf Jahren im nachhaltigsten in Erinnerung geblieben ist, ist Hanna-Renate Laurien. Das ist sie nicht, weil sie die unparteiischste war – das war vielleicht zum Unwillen der CDU der Kollege Führer –, sondern weil sie das meiste Profil hatte – zu ihrem eigenen Nutzen, zum Nutzen der CDU, aber auch zum Nutzen des gesamten Abgeordnetenhauses. Hanna-Renate Laurien liebte und liebt das deutliche Wort – nicht immer zu unserer Freude, mitunter jedoch auch nicht zur Freude der CDU –, aber oft zu unser aller Erheiterung. Wer hat ihre einmalige Einweisung in die Abstimmungsanlage dieses Hauses vergessen? War es ein Affront, dass sie, als der Abgeordnete Franke die Anlage nicht richtig bedienen konnte, die Vermutung äußerte, er habe möglicherweise statt der Abstimmungskarte eine EC-Karte benutzt? – Ich gebe zu, dass wir uns manchmal über sie geärgert haben, aber insgesamt hat sie für eine parteipolitische Instrumentalisierung des Amtes nicht zur Verfügung gestanden.

[Zuruf von der CDU: Sie hat Grottian als falschen Bischof enttarnt]

– Und heute wird Grottian von Stözl unterstützt. Schauen Sie, wohin das führt!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Der heute zu beratende Antrag der FDP ist aus unserer Sicht überflüssig. Er zwingt mich und meine Fraktion, uns hier für Walter Momper zu entscheiden, obwohl uns an seiner Amtsführung wahrlich nicht alles gefällt. Aber was hier die FDP versucht, ist mehr als durchsichtig und allzu platt. Da die Fraktionen der SPD, der CDU und der PDS die Präsidenten und Vizepräsidenten untereinander aufteilen und gar nicht auf die Idee kommen, die kleineren Fraktionen, die FDP und die Grünen, daran zu beteiligen, werde ich nie in die Versuchung geraten, Kommentare zur Leitung der Sitzung abzugeben.

[Czaja (CDU): Vielleicht als Alterspräsidentin!]

Aber ganz ehrlich: Auch mir würde – nicht nur beim Kollegen Jungnickel, sondern auch beim Kollegen Niedergesäß oder den oft sehr gehaltvollen Ausführungen der Kollegin Spranger – die eine oder andere Bemerkung herausrutschen. Auch wenn Herr Dr. Zotl zur Verwaltungsreform redet, hätte ich das Bedürfnis, eine Einleitung zu machen.

Nun zu Walter Momper: Ich werde meine Rede nicht als Nachruf gestalten – auch wenn die FDP das getan hat –, weil es sich hier nicht um eine Spaßveranstaltung handelt. Walter Momper hat den Hang zu manchmal etwas eigenwilligen Kommentaren. Das hat er aber nicht weniger als der Vizepräsident Stözl, der sich in der Vergangenheit auch so manche Bemerkung nicht verkneifen konnte.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Wir haben das in der Ältestenratsitzung und beim Treffen der Fraktionsvorsitzenden thematisiert. Herr Momper hat sich sogar beim Kollegen Jungnickel entschuldigt. Ich finde es ziemlich kleinlich, auf diesem Vorfall immer wieder herumzureiten, als ob wir nichts anderes zu tun hätten.

Nach dem Redebeitrag von Herrn Henkel gebe ich noch einmal eine Geschichte aus der Sommerpause zum Besten, ohne sie zu werten. Im Büro des Vizepräsidenten Stözl war offensichtlich mehrere Wochen ein Anrufbeantworter geschaltet. Da kam der Spruch:

Der stellvertretende Parlamentspräsident ist im Urlaub und nicht zu erreichen. Hier ist der Anrufbeantworter. Wenn Sie weitere Nachfragen haben, wenden Sie sich an den Landesvorstand der CDU.

Das ist auch nicht gerade eine glückliche Trennung von verschiedenen Ämtern. Wir kannten diesen Vorfall, weil wir ihn in der Zeitung gelesen haben, aber wir fanden den Vorgang nicht so unglaublich, dass wir meinten, eine Getöse daraus machen zu müssen.

Anders – das sage ich deutlich in Richtung der SPD – ist es mit der Bitte um eine Spende für Walter Momper zugunsten der SPD, die er als Parlamentspräsident mit Kopfbogen eingeworben hat. Mal abgesehen davon, dass ich mich frage, ob der Kollege Momper denkt, dass er nur Spenden als Präsident bekommt, jedoch nicht als einfaches Mitglied der SPD, muss ich sagen, dass uns dies sehr geärgert hat. Es war zudem ärgerlich, dass, als der Vorgang öffentlich war, Walter Momper nicht meinte, ein bisschen Selbstkritik üben zu müssen, sondern das Unrechtsbewusstsein an dieser Stelle unterentwickelt war. Er fand es lächerlich, das Einwerben von Spenden für die SPD zu kritisieren. Ich finde – auch im Unterschied zu Herrn Doering – es nicht nur legitim, es zu kritisieren; ich finde vielmehr, dass es dem Ansehen des Parlaments schadet, wenn man darüber den Mantel des Schweigens deckt und so tut, als sei das ein moralisch besonders wertvoller Vorgang. Das haben Sie nämlich getan, indem Sie nichts dazu gesagt haben. Das schadet dem Ansehen des Parlaments viel mehr, als wenn man sich darüber auseinander setzt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Meine Fraktion findet diesen Vorgang mitnichten lächerlich. Er ist unsauber. Es ist auch schlechter Stil, mit dem Logo des ganzen Abgeordnetenhauses – damit auch im Namen der Grünen, der PDS, der CDU und FDP – Spenden einzuwerben. Es hätte Ihnen

**Frau Dr. Klotz**

- (A) gut zu Gesicht gestanden, wenn Sie sich für diesen Vorgang entschuldigt hätten – vor allem, wenn Sie ihn nicht wiederholen würden, Herr Momper.

Aber mit dem Unrechtsbewusstsein haperte es bei Walter Momper schon, als er noch Vizepräsident war. Wir erinnern uns alle an den denkwürdigen Vorgang, als er als Projektentwickler im Dienstwagen des Vizepräsidenten vorfuhr, um IKEA die Tür zu öffnen – alles in Absprache mit dem Stadtentwicklungssenator Strieder, damit ja kein neues Planverfahren notwendig wurde. – Das ist alles ganz normal. Man gönnt sich ja sonst nichts. Ich hoffe sehr, Herr Momper, dass ich eine Einladung bekomme, wenn Harald Wolf, Peter Strieder und IKEA zusammen die neue Filiale eröffnen.

[Zurufe von der CDU]

Wundert es noch irgendjemanden, dass Walter Momper die Flugmeilenbonus-Affäre von Gregor Gysi lächerlich fand? Nur dumm, dass Gysi seinen Rücktritt schon beschlossen hatte, obwohl weder die Opposition noch der Präsident diesen einforderten.

Alles in allem: Der heute vorliegende Antrag der FDP ist eine perfekte Mischung zwischen Lächerlichkeiten, Dingen, die längst erledigt sind und hier nicht diskutiert werden müssen, und wirklichen Ärgerlichkeiten. Er ist selbst aus Sicht der FDP inkonsequent, denn wenn Sie konsequent wären, hätten Sie den Rücktritt von Herrn Momper gefordert. Das tun Sie aber nicht.

Wir werden gegen diesen Antrag stimmen, weil wir nach wie vor auf Walther Mompers Besserung hoffen,

[Heiterkeit]

und die SPD wäre gut beraten, ihn dabei zu unterstützen.

[Beifall bei den Grünen]

- (B) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Auch hier hat die antragstellende Fraktion sofortige Abstimmung vorgesehen. Darauf hatten sich inzwischen die Geschäftsführer auch geeinigt. Wer also dem Antrag Drucksache 15/694 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Das sind die Fraktionen FDP und CDU. Die Gegenprobe! – Das sind alle weiteren Fraktionen. Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag bei einer Enthaltung von Prof. Stölzl abgelehnt.

Lfd. Nr. 17 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

**Lfd. Nr. 18:**

**a) Drucksache 15/731:**

**Antrag der Fraktion der CDU über mehr Pflegestellen statt Heimunterbringung – Stärkung des Pflegekinderwesens als nachhaltiger Beitrag zur Reduzierung der Heimunterbringung**

**b) Drucksache 15/732:**

**Antrag der Fraktion der CDU über Offensive zur Gewinnung von Pflegeeltern in Berlin**

Hier ist inzwischen auf eine Beratung verzichtet worden. Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Anträgen die Überweisung allein an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. Die ursprünglich noch im Ältestenrat vorgesehene Überweisung zur Mitberatung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz wurde einvernehmlich von den Fraktionsgeschäftsführern aufgehoben. Wer demzufolge so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies einstimmig so überwiesen.

- Die lfd. Nrn. 19 und 20 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. (C)

**Lfd. Nr. 21, Drucksache 15/739:**

**Antrag der Fraktion der FDP über Teilnahme der Bundesrepublik Deutschland an „Programme for International Teachers Assessment“ – Pita – der OECD**

Auch hier wird inzwischen eine Beratung nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. Ich lasse hierüber abstimmen. Wer so überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dies so überwiesen.

Lfd. Nr. 22, Drucksache 15/740: Antrag der Fraktion der FDP über Vorbereitungen zur Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zügig voranbringen hatten wir schon zusammen mit der Aktuellen Stunde aufgerufen und dort erledigt bzw. die Ausschussüberweisungen beschlossen.

**Lfd. Nr. 22 A, Drucksache 15/742:**

**Antrag der Fraktion der Grünen über Risiken bei den Fonds der Bankgesellschaft reduzieren**

Dieser Antrag stand ursprünglich auf unserer Tagesordnung unter dem Punkt 10 B. Auch hierzu wird inzwischen keine Beratung mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Rechtsausschuss sowie an den Hauptausschuss. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag so überwiesen.

- Die lfd. Nrn. 23 bis 25 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. (D)

**Lfd. Nr. 26, Drucksache 15/749:**

**Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der PDS, der Fraktion der FDP und der Fraktion der Grünen über Stiftung der Louise-Schroeder-Medaille durch das Abgeordnetenhaus von Berlin**

Dieser fraktionsübergreifend abgestimmte Text liegt Ihnen inzwischen allen vor, davon gehe ich aus. Eine Beratung ist nicht vorgesehen, sodass wir sofort mit der Abstimmung beginnen können. Wer diesem gemeinsamen Antrag aller Fraktionen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Zwei. Stimmenthaltungen? – Damit haben wir diesen Antrag bei einer Stimmenthaltung und zwei Gegenstimmen angenommen.

Die Einsetzung des Kuratoriums Louise-Schroeder-Medaille erfolgt wie immer gemäß Ziffer 4 des Antrags in unserer nächsten Plenarsitzung am 26. September 2002. Ich bitte alle Fraktionen, bis zu diesem Zeitpunkt die Benennung der vorgesehenen Mitglieder vorzunehmen.

**Lfd. Nr. 26 A, Drucksache 15/755:**

**Antrag der Fraktion der Grünen über Gebührenbefreiungen für ehrenamtlich Tätige**

Auch hier ist eine Beratung nicht mehr vorgesehen. Die antragstellende Fraktion bittet um sofortige Abstimmung. Also lassen wir darüber abstimmen: Wer der Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport und an den Hauptausschuss seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltungen von Vertretern der CDU-Fraktion haben wir diesen Antrag so überwiesen.

Vizepräsidentin Frau Michels

(A)

**Lfd. Nr. 26 B, Drucksache 15/756:**

(C)

**Antrag der Fraktion der Grünen über ständigen Standort in Berlin für das Gemälde von Josef Nöbauer „Michail Gorbatschow – Eine Portraitzeichnung“**

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Auch hier ist eine Beratung nicht mehr vorgesehen, aber der Antrag auf sofortige Abstimmung gestellt. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir diesen Antrag so einstimmig angenommen.

Meine Damen und Herren! Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, dem 26. September 2002, um 13.00 Uhr wie immer in diesem Saal statt. – Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen angenehmen Weg nach Hause!

[Schluss der Sitzung: 21.37 Uhr]

(B)

(D)

(A) Anlage 1

(C)

## Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 3	15/745	Antrag der Fraktion der CDU über Gesetz über Änderung des Gesetzes über Naturschutz und Landschaftspflege von Berlin (Berliner Naturschutzgesetz – NatSchGBln)	an StadtUm u. Haupt
TOP 8	15/737	Große Anfrage der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Gewalt im häuslichen Bereich	vertagt
TOP 12	15/735	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 26. August 2002 und des Hauptausschusses vom 28. August 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Kosten für Bush-Besuch nicht der Berliner Polizei aufbürden Drs 15/501	abgelehnt
TOP 17	15/730	Antrag der Fraktion der CDU Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde ist eine Gedenkstätte von bundesstaatlicher Bedeutung	an EuroBundMedien (f) u. Kult
TOP 19	15/733	Antrag der Fraktion der CDU Verantwortung für Ausgabenüberschreitungen im Sozialbereich feststellen – verantwortliche Senatsverwaltungen zur Rechenschaft ziehen	an GesSozMiVer u. Haupt
TOP 20	15/734	Antrag der Fraktion der CDU Ergebnisse der aus Organisationsgutachten gezogenen Konsequenzen für die Berliner Verwaltung	an VerwRefKIT
TOP 23	15/746	Antrag der Fraktion der CDU Eigenes Kita-Sanierungsprogramm auflegen	an JugFamSchulSport u. Haupt
TOP 24	15/747	Antrag der Fraktion der CDU Einheitliches Vorgehen bei bodenverunreinigten Kleingärten	an StadtUm
TOP 25	15/748	Antrag der Fraktion der CDU Keine Konzentration der Demonstrationen von Rechtsextremen im Ostteil der Stadt	an InnSichO

(B)

(D)

(A) Anlage 2

(C)

## Liste der Dringlichkeiten

nach Anerkennung  
der Dringlichkeit  
zu behandeln

- 
- |   |   |
|---|---|
| 1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS Berufsvorbereitende Maßnahmen stärken und entwickeln<br>– Drs 15/757 –  | voraussichtlich<br>in Verbindung mit der<br>Aktuellen Stunde<br>unter TOP 1 A |
| 2. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. September 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Landesbank Berlin – Girozentrale –<br>– Drs 15/762 –  | als TOP 1 B   |
| 3. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. September 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Zustimmung zum Bauvorhaben Sony / Württembergische Lebensversicherung AG am Leipziger Platz 1–6<br>– Drs 15/754 –  | als TOP 12 A  |
| 4. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. September 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nr. 10/2002 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)<br>– Drs 15/760 –  | als TOP 12 B  |
| 5. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie vom 9. September 2002 und des Hauptausschusses vom 11. September 2002 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Kleinstkredit-Programm für Berlin: Stärkung von kleinen und mittleren Unternehmen<br>– Drs 15/761 – | als TOP 12 C  |
| (B) 6. Antrag der Fraktion der Grünen Gebührenbefreiungen für ehrenamtlich Tätige<br>– Drs 15/755 –   | als TOP 26 A  |
| 7. Antrag der Fraktion der Grünen Ständiger Standort in Berlin für das Gemälde von Josef Nöbauer „Michail Gorbatschow – Eine Portraitzeichnung“<br>– Drs 15/756 –   | als TOP 26 B  |

(D)

(A) Anlage 3

(C)

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

### Wahl von einer Vertreterin der Berliner Arbeitgeberverbände zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (FHTW)

Es wurde gemäß Drucksache gewählt:

**Ursula Adolph**

### Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz des Abgeordnetenhauses von Berlin

Für das bisherige Mitglied Gernot Klemm wurde gewählt:

**Steffen Zillich**

### Zustimmung zum Bauvorhaben Sony/Württembergische Lebensversicherung AG am Leipziger Platz 1–6

(B) Das Abgeordnetenhaus stimmt der vom Senat am 6. August 2002 beschlossenen Planreifeerklärung für das Bauvorhaben Sony/Württembergische Lebensversicherung AG am Leipziger Platz 1–6 zu.

### Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nr. 10/2002 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Dem Verkauf von Teilflächen von herausragender städtebaulicher Bedeutung in Berlin-Mitte, Alexanderplatz 5 – Arrondierungsflächen für den Baublock A 12 – zu den Bedingungen des am 17. Dezember 2001 beurkundeten Kaufvertrags mit einer Gesamtgröße von 5 397 m<sup>2</sup> wird zugestimmt.

### Kleinstkredit-Programm für Berlin: Stärkung von kleinen und mittleren Unternehmen

Der Senat wird aufgefordert, ein Kleinstkredit-Programm für die Verbesserung der Möglichkeiten der Kreditaufnahme für kleine und mittlere Unternehmen (KMU) zu konzipieren.

Dabei sind folgende Punkte zu beachten:

1. Kreditiert werden sollen KMU, die die banküblichen Sicherheiten nicht anbieten können. Die Kredite sind für Investitionsmaßnahmen (Erweiterungs- und Modernisierungs-Investitionen) und Überbrückungen von nicht selbstverschuldeten wirtschaftlichen Schwierigkeiten sowie zur Finanzierung von Betriebsumlaufvermögen zu verwenden. Zur Finanzierung des Finanzpools sind vorrangig Mittel der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), der Deutschen Ausgleichsbank (DtA) sowie EU-Mittel einzusetzen.

2. Die Kreditgewährung ist zum Ausgleich von individuellen Defiziten durch Qualifizierungs- und Beratungsleistungen zu begleiten (z. B. Buchführung, Management, Controlling und Personalführung). Die Kosten der Begleitmaßnahmen und der Ausfallrisiken sind vollständig über den Finanzpool zu decken.
3. Der Senat wird gebeten zu prüfen, ob die Krisenhotline der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen, auf das Coaching Programm der gsub (Gesellschaft für soziale Unternehmensberatung mbH) abgestimmt werden kann. In Zukunft sollte für alle Berliner Betriebe bis 10 Mitarbeiter eine Hotline als Krisenberatungszentrum zur Verfügung stehen. Die Finanzierung sollte aus ESF-Mitteln und Landesmitteln sichergestellt werden.
4. Die Kredithöhe sollte maximal auf 25 000,- Euro limitiert sein. Die Ausreichung des Kredits als Stufenkredit soll ermöglicht werden, um Kleinunternehmen bei Wachstumsschritten den Kreditbedarf z. B. für Betriebsmittel in individueller Höhe anbieten zu können. Das Kleinstkredit-Programm ist über die IBB als regionale Strukturbank abzuwickeln.
5. Ab dem 1. Oktober 2002 wird die Deutsche Ausgleichsbank im Rahmen des „DtA Mikrodarlehen“ gezielt Kredite bis zu 25 000,- Euro ausreichen. Der Senat wird aufgefordert, mit der DtA in Verhandlung zu treten, ob dieses Kleinstkredit-Programm in Kooperation mit der Deutschen Ausgleichsbank auf die spezifischen Erfordernisse des Landes Berlin ausgerichtet werden kann. Über die finanziellen Auswirkungen ist dem Abgeordnetenhaus zu berichten.

(D)

### Stiftung der Louise-Schroeder-Medaille durch das Abgeordnetenhaus von Berlin

1. Das Abgeordnetenhaus von Berlin stiftet zum Andenken an Louise Schroeder, der Parlamentarierin und Oberbürgermeisterin von Berlin, eine Louise-Schroeder-Medaille.

Die Präsidentin/der Präsident des Abgeordnetenhauses verleiht diese Medaille alljährlich zum 2. April – dem Geburtstag Louise Schroeders – einer Persönlichkeit oder Institution, die dem politischen und persönlichen Vermächtnis Louise Schroeders in hervorragender Weise Rechnung trägt und sich in besonderer Weise Verdienste um Demokratie, Frieden, soziale Gerechtigkeit und die Gleichstellung von Frauen und Männern erworben hat.

Die Bürgerinnen und Bürger Berlins werden rechtzeitig vor jeder Verleihung aufgerufen, sich mit entsprechenden Vorschlägen oder Anregungen an das Abgeordnetenhaus zu wenden.

2. Das Abgeordnetenhaus von Berlin tritt damit als Stifter in die Nachfolge des Regierenden Bürgermeisters, der mit Beschluss des Abgeordnetenhauses vom 10. April 1997 (Drs 13/1543) um die Einrichtung einer solchen Stiftung gebeten worden war. Es bittet den Regierenden Bürgermeister, seine Stiftereigenschaft an das Abgeordnetenhaus zurückzugeben und seine „Allgemeine Anweisung über die Stiftung der Louise-Schroeder-Medaille“ vom 17. Februar 1998 außer Kraft zu setzen.

- (A) 3. Den Entscheidungsvorschlag über die Vergabe der Louise-Schroeder-Medaille trifft ein „Kuratorium-Louise-Schroeder-Medaille“. Der Vorschlag hat sich an dem politischen und persönlichen Vermächtnis Louise Schroeders zu orientieren. Das Kuratorium hat die Aufgabe, bei seiner Entscheidungsfindung die Vorschläge und Anregungen der Bürgerinnen und Bürger zu würdigen und seinen Entscheidungsvorschlag zu begründen. Der Entscheidungsvorschlag bedarf einer Mehrheit von Zweidritteln der Mitglieder des Kuratoriums.
- Dieser Vorschlag ist unverzüglich der Präsidentin/dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses zuzuleiten, die/der darüber die Entscheidung des Präsidiums des Abgeordnetenhauses herbeiführt.
- (C) 4. Das „Kuratorium-Louise-Schroeder-Medaille“ wird zu Beginn jeder Wahlperiode vom Abgeordnetenhaus für die Dauer der Wahlperiode eingesetzt. In der 15. Wahlperiode soll die Einsetzung in der Sitzung des Abgeordnetenhauses erfolgen, die der Sitzung nachfolgt, in der dieser Beschluss gefasst wird.
5. Die Mitglieder und ihre Stellvertreterinnen/Stellvertreter werden von den im Abgeordnetenhaus vertretenen Fraktionen benannt. Dabei haben Fraktionen mit mehr als 30 Mitgliedern das Benennungsrecht für je drei Mitglieder und die übrigen Fraktionen das Benennungsrecht für je zwei Mitglieder. Dabei sollen die Fraktionen, die das Benennungsrecht für je drei Mitglieder haben, je zwei Mitglieder benennen, die nicht dem Abgeordnetenhaus angehören; die übrigen Fraktionen je ein Mitglied, das nicht dem Abgeordnetenhaus angehört. Beim Ausscheiden eines Mitglieds hat die Fraktion das Benennungsrecht, die das ausscheidende Mitglied benannt hat. Nach dem Ende der Wahlperiode bleibt jedes Mitglied bis zur Neuwahl des Kuratoriums im Amt.
- (B) Das Kuratorium hat sich eine Geschäftsordnung zu geben, die von der Präsidentin/vom dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses zu genehmigen ist.
- (D) Für die Verfahrensweisen im Übrigen gilt die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses in entsprechender Anwendung.

### **Ständiger Standort in Berlin für das Gemälde von Josef Nöbauer „Michail Gerbatschow – Eine Portraitzeichnung“**

Der Senat wird aufgefordert, dem Gemälde von Josef Nöbauer „Michail Gorbatschow – Eine Portraitzeichnung“ einen ständigen Platz in Berlin zuzuweisen und es anlässlich des 70. Geburtstages des Ehrenbürgers und seines Besuchs zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2002 von ihm signieren zu lassen.